Inv. sp. 281 (2

Lüt

3568

Dresden

und die

Umgegend.

Von

W. A. Lindau.

Zweiter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann und 70 mahlerischen An- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter.

Das Buch mit der Reisekarte kostet eingebunden 1 Thlr. 16 Gr. Die 70 Kupferblätter in Quart, mit Erklärung, kosten eingebunden 5 Thlr. — und diese sind auch, fein kolorirt, einzeln jedes Blatt zu 8 Gr. — auf zuverlässige Bestellung, durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu bekommen.

Dresden, 1822.
in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.

Rundgemählde

der

Gegend von Dresden.

Ein neuer Wegweiser

durch

das metßnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Gränzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel, bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhain, Elsterwerda, Camenz, Bauzen, Herrnhut und Zittau.

Von

W. A. Lindau.

Zweite verbesserte Auflage.

Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann und 70 mahlerischen An- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter.

Dresden, 1822.
in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Ein Wegweiser durch die merkwürdigen Gegenden, welche Reisende gewöhnlich von Dresden aus besuchen, ist schon seit längerer Zeit ein fühlbares Bedürfniß gewesen, da die vielfachen Veränderungen, welche theils der fortschreitende Gang der Zeit, theils eine Reihe störender Ereignisse in den beiden letzten Jahrzehenden bewirkten, frühere Führer wenigstens theilweise unzulänglich gemacht haben. Diese Schrift sollte ein Versuch sein, jenem Bedürfnisse abzuhelfen. Der Verfasser kannte die Schwierigkeiten, die mit der Lösung der Aufgabe verbunden waren. Eine der bedeutendsten lag darin, neue Nachrichten zu erhalten, ohne alle berührte Gegenden von neuem zu bereisen. Mit Bedauern muß es hier ausgesprochen werden, daß an die Stelle des Gouvernementblattes für Sachsen, das mit der fremden Landesverwaltung aufhörte, keine ähnliche Anstalt zur fortschreitenden Beförderung der Landeskunde, wozu jenes so dankenswerthen Anfang gemacht hatte, getreten ist. Seit einer Reihe von Jahren ist in Sachsen des Guten so viel geschehen, das selbst einem großen Theile seiner gebildetsten Bewohner theils gar nicht, theils nur durch mangelhafte Berichte, oder doch nur sehr spät, bekannt wurde, weil es, einige frühere Versuche abgerechnet, die nicht lange gediehen, an einer Zeitschrift der Art fehlte. Gewiß aber würde eine solche Anstalt sehr viel beitragen, vaterländischen Sinn und Gemeingeist

fortdauernd zu beleben und zu einer dankbaren Würdigung des Wirkens der Staatsverwaltung zu führen, zumahl wenn das Blatt — es möge nun als amtliches, oder als halbamtliches auftreten — den freimüthigen Mittheilungen unterrichteter Männer offen stände. Wenn solche Mittheilungen, besonders auch von Männern, die an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen, erfolgten, so würde ein gut geleitetes Privatunternehmen der Art das Ersprießlichste sein. Der Verfasser hat den Mangel einer solchen Quelle lebhaft gefühlt, und war daher doppelt dankbar für die handschriftlichen Beiträge, welche einige wackere Männer gefällig gewährt haben; er bittet kundige Vaterlandsfreunde, ihm alle Berichtigungen und Zusätze, wozu sich Veranlassung finden möchte, freundlich mitzutheilen, damit das Buch bei einer wiederhohlten Bearbeitung, die sich in einigen Jahren hoffen läßt, höhere Vollendung erhalte.

Der Verfasser ging bei seinem Entwurfe davon aus, daß diejenigen Gegenden, welche im nächsten Kreise um die Hauptstadt liegen, die ausführlichste Beschreibung erhalten sollten; in den entferntern hingegen, die man nur uneigentlich zur Gegend von Dresden rechnen kann, aber doch oft von hier aus besucht, das Merkwürdigste bloß angedeutet werden dürfte. Nur hier und da, wo die Wichtigkeit des Gegenstandes es zu rechtfertigen schien, ist dieses Verhältniß in der Bearbeitung überschritten worden.

Die natürliche Beschaffenheit der durchwanderten Gegenden würde der Verfasser gern im ganzen Umfange geschildert haben, um das Buch für vielfache Reisezwecke brauchbar zu machen; aber nur für geognostische und mineralogische Andeutungen fand er Vorarbeiten in den Werken von Charpentier (zu dessen mineralogischer Geo-

graphie von Sachsen — Leipzig 1778. — eine, auch einzeln verkäuflichte, schätzbare petrographische Karte gehört), Freiesleben, Pötzsch, C. von Raumer, und er mußte den Wunsch aufgeben, besonders auch Pflanzen- und Insektenkunde beachten zu können. Nur einzelne Theile des Gebietes, das wir durchwandern wollen, sind in dieser Hinsicht erforscht. Wir besitzen, außer der ältern Schrift von Bucher, eine Flora von Dresdens Umgegend vom Prof. Ficinus; beide aber begreifen nicht die Kryptogamen und umfassen nur ungefähr die Gegend zwischen Radeberg, Schandau, Tharant und Meissen. In diesem Gebiete ist die zuletzt genannte Schrift eine gute Führerinn, und man darf die Hoffnung hegen, daß Prof. Ficinus sie einst in einer neuen Bearbeitung vollenden werde *). Bei einer künftigen Auflage werde ich vielleicht den jetzt aufgegebenen Wunsch erfüllen können, wenn Naturforscher in mehren Gegenden mich mit genauen Nachrichten über die Fundorte merkwürdiger Pflanzen und Insekten erfreuen wollen.

Wer über geographische und statistische Verhältnisse umständlichere Nachrichten sucht, als hier, nach dem Plane dieser Schrift, gegeben werden konnten, findet in den bekannten Werken von Engelhardt, Leonhardi und Pölitz befriedigende Auskunft. Engelhardt hat im vorigen Jahre seine Erdbeschreibung von Sachsen mit dem neunten Bande, der die Oberlausitz enthält, fortgesetzt, und wird dieselbe in Kurzem mit der Beschreibnng der Niederlausitz im zehnten Bande vollenden **). Alle jene Werke aber sind auf

---

*) Sie ist 1821 erfüllt worden.

**) Seitdem ist die Vollendung dieses Werkes, das zur Beförderung der Landeskunde so verdienstlich beigetragen hat, Herrn A. Schiffner in Glauchau überlassen worden.

die Landesverhältnisse vor 1815 gebaut; daher ist eine geographische Uebersicht des Königreichs Sachsen in seinem jetzigen Bestande ein dringendes Bedürfniß, das Engelhardt durch eine neue Auflage seines Lehrbuchs — aber freilich nur für den Schulunterricht — ehestens befriedigen wird. Möge nun auch Pölitz'ens schätzbares Werk von 1810, das Geschichte, Geographie und Statistik umfaßt, uns bald in einer neuen, den jetzigen Landesverhältnissen angepaßten Gestalt gegeben werden, und Mosch seine umfassende geographische Uebersicht, wovon erst zwei Bände (1816 und 1818) erschienen sind, die vorzüglich auch die Naturgeschichte beachten, nicht unvollendet lassen! Mit gerechter Anerkennung werde hier auch das in Zwickau herauskommende Lexikon von Sachsen — bis jetzt 5 Bände *) — genannt, das viele schätzbare Ortbeschreibungen von sachkundigen Einheimischen enthält. — Karten und Ansichten findet man in Adelung's kritischem Verzeichniß der Landkarten und vornehmsten topographischen Blätter der — sächsischen Lande (Meißen 1796) ziemlich vollständig angegeben. Die neuen Landesgränzen bezeichnet genan, nach amtlichen Angaben, Beckers Gränzkarte des Königreichs Sachsen, die 1819 bei Arnold in Dresden erschien. Die Reisekarte, welche diese Schrift begleitet, ist das treffliche Blatt des verstorbenen Majors Lehmann, das zuerst 1801 erschien, aber hier auf allen Seiten, nach sorgfältigen Vermessungen, erweitert. Gleichzeitig erscheint bei dem Verleger dieser Schrift, in einem besondern Hefte, vom Prof. Richter, eine Sammlung von 70 Ansichten anziehender Gegenden Sachsens und der Gränzlande, die sämmtlich in dieser Schrift beschrieben werden, und eine

*) Bis zu Anfang des J. 1822 sind 9 Bände erschienen.

andre von demselben, welche 30 Ansichten der Hauptstadt, ihrer wichtigsten Gebäude und Denkmahle, und ihrer nächsten Umgebungen enthält.

Dresden, im November 1819.

Nur ein Theil des in diesen Blättern beschriebenen Gebietes — das meißnische Hochland und die südlichen Gegenden der Oberlausitz — erhielt dießmahl einige Berichtigungen aus eigener Beobachtung, die der Ertrag einer, im J. 1820 gemachten Reise sind; doch blieb kein Abschnitt ohne wesentliche Verbesserungen, wozu theils gedruckte Nachrichten, theils handschriftliche Mittheilungen, Stoff genug gaben. Unter den neuern allgemeinen geographischen Werken, die erst bei dieser Auflage benutzt werden konnten, ist auch die „Neueste Kunde von dem Königreiche Sachsen, aus guten Quellen bearbeitet (von Mosch?), die zum 20sten Bande der neuesten Länder- und Völkerkunde (Weimar 1819) gehört, zu erwähnen, nur vermißt man Ebenmaß in der Bearbeitung nnd des Verfassers Angaben der Bewohnerzahl der Städte scheinen sehr unzuverlässig zu sein.

Pflanzenkenner haben jetzt in der Flora von Dresden, vom Prof. Ficinus, eine lange vermißte, gute Führerinn, die in dem, 1822 erschienenen zweiten Theile, nun auch die Kryptogamen aufzählt. Ein willkommener, fleißig gearbeiteter Anhang dazu ist: Dispositio synoptica generum plantarum circa Dresdam et sponte crescentium et in agris frequentius cultarum, adjectis familiis naturalibus — von Eduard Schmalz, mit gegenüberstehendem teutschen Texte (Dresden 1822, Fol.), welcher den Gebrauch der Flora erleichtern kann. Das Gebiet, das diese umfaßt, geht nördlich bis in die Gegenden von Großenhain und Königsbrück, östlich

bis über Stolpen und Schandau in die Gegend des großen Winterberges, südlich bis in die Vorberge des Erzgebirges und westlich über Meissen hinaus bis Hirschstein. Einen schätzbaren Beitrag zur Flora von Dresden begann Prof. Reichenbach in Dresden mit: Amoenitates botanicae Dresdenses (Dresden 1820), deren erstes Heft sich mit der Gattung Myosotis beschäftigt.

Die meisten Höhen-Angaben in dieser Schrift sind die Ergebnisse der Untersuchungen, welche die Herren Opelt, Wiemann und Winkler in Dresden seit zwei Jahren mit sehr guten Barometern und aller möglichen Sorgfalt angestellt haben. Die beiden ersten werden, nach Beendigung dieses Unternehmens, Profil-Karten herausgeben, und dadurch eine sehr nützliche, bisher vermißte Uebersicht des Verhältnisses in den Höhen der Oerter und Berge des Königreichs Sachsen, und einen, zur physischen Kenntniß des Landes höchst schätzbaren Beitrag liefern.

Lehmann's Reisekarte mit den neuen Erweiterungen vom Hauptm. Becker, welche mit der ersten Auflage, unvorhergesehener Hindernisse wegen, nicht ausgegeben werden konnte, wird dem Buche jetzt beigelegt.

Zu den früher erschienenen Ansichten schöner Gegenden Sachsens, kommt jetzt ein ähnliches neues Werk von demselben Künstler, welches Ansichten der anziehendsten Gegenden der sächsischen Schweiz, und zwar jede aus verschiedenen Standpunkten aufgenommen, enthält. Es erscheint davon in Kurzem die erste Lieferung (die sächsische Schweiz in Bildern), die 5 Ansichten der Bastei mitbringt, in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden.

Dresden, im Mai 1822.

L.

Uebersicht des Inhalts.

Allgemeiner Ueberblick. Abtheilung des zu durchwandernden Gebietes. Natürliche Beschaffenheit desselben. Gebirgbildung. Klima. Gewässer. Heilquellen. Boden und dessen Anbau. Viehzucht. Bergbau. Bewohner. Betriebsamkeit. " " Seite 1—15.

Erster Abschnitt. Die sächsische Schweiz auf dem östlichen Ufer der Elbe. Loschwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Bastei. Hohnstein. Neustadt. Sebnitz. Schandau. Kuhstall. Winterberge. Prebischthor. Thorwaldwände. Hirniskretschen. " " 16—97.

Zweiter Abschnitt. Pirna. Sonnenstein. Königstein. Zschirnstein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg- Gießhübel. Cotta. Teplitz. " " " 98—128.

Dritter Abschnitt. Lockwitz. Dohna. Weesenstein. Schlottwitz. Liebstadt. Bärenstein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreischa. Possendorf. Räcknitz. " " " 129—154.

Vierter Abschnitt. Plauen. Potschappel. Windberg. Rabenau. Tharant. Dippoldiswalda. Frauenstein. Annaberg. Augustusburg. Chemnitz. Freiberg. Kesselsdorf. Kohlsdorf. Pesterwitz. Roßthal. Gorbitz. " 155—228.

Fünfter Abschnitt. Prießnitz. Zschonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Nossen. Altzelle. Waldheim. Kriebstein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendischbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp. Seite 229—247.

Sechster Abschnitt. Uebigan. Wackerbartsruhe. Lommatsch. Zehren. (Oschatz. Hubertsburg.) Hirschstein. Riesa. Strehla. Seußlitz. Gröbern. Zscheilau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz. 248—279.

Siebenter Abschnitt. Morizburg. Radeburg. Großenhayn. Elsterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Augustusberg. Seifersdorf. Radeberg. Augustusbad. Camenz. Marienstern. Schmeckwitz. 280—313.

Achter Abschnitt. Bischofswerda. Bauzen. Hochkirch. Herrnhut. Zittau. Oybin. (Friedland.) Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Stolpen. 314—365.

Allgemeiner Ueberblick.

Wenige Gegenden Teutschlands vereinigen eine solche Mannigfaltigkeit landschaftlicher Reize, wenige sind so reich an Gaben der Natur und Werken menschlicher Thätigkeit, als das Gebiet, welches um Sachsens Hauptstadt in einem Umkreise von 5 bis 8 Meilen sich ausdehnt. Anmuthige Thäler und Ebenen, welchen nichts als die Milde eines südlichen Himmels fehlt, um den Wanderer nach Italien zu versetzen, wechseln mit großartigen Gebirgmassen, die bald das nackte Knochengerüste der Erde in die Wolken hinaus heben, bald begrünte Rücken empor strecken, aus deren Waldschatten nährende Quellen hinab fließen, um mit dem Hauptstrome sich zu vereinigen, der durch den größten Theil dieses Gebiets in so zahllosen Windungen sich ergießt, daß er den starren Felsenwänden, wie den blühenden Thälern und Ebenen, Reiz und Leben verleiht; und selbst wo eine Sandwüste, von einförmigen Schwarzwäldern durchschnitten, sich ausbreitet, erfreuen das ermüdete Auge bald wieder freundlich geschmückte Gelände. Neben dem Wanderer, der nur den Genuß schöner Landschaften sucht, neben dem Künstler, der sie nachbilden will, findet gleiche Befriedigung der wissenschaftliche Forscher, er mag seinen Blick in die große Werkstätte der Natur und auf ihre mannigfaltigen Bildungen werfen, oder die lebendige Welt betrachten wollen, wo fleißige Menschenhände schaffen, nachhelfen und veredeln.

Wenn wir von Dresden, als dem Mittelpunkte aus, dieses Gebiet wie ein Rundgemählde überschauen, so können wir 8 Halbmesser nach verschiedenen Punkten des großen Kreises ziehen, welche eben so viele Abtheilungen oder Felder des Gemählbes einschließen, die wir zur Bequemlichkeit des Ueberblickes machen wollen.

I. Der erste dieser Halbmesser läuft südöstlich über Pillnitz auf dem rechten Elbufer und kann bis zur Basaltkuppe des Spitzberges bei dem böhmischen Gränzdorfe Neudörfel verlängert werden. Er begränzt ein Feld des Gemählbes, das die eigentlich sogenannte sächsische Schweiz umfaßt und südlich von der Elbe, nördlich von einer Linie begränzt wird, die sich von Pillnitz, Stolpen vorbey, über Neustadt längs der böhmischen Gränze in einer östlichen und südlichen Krümmung zieht und bis Tetschen hinab laufen kann, wo sie die Elbe berührt.

II. Der zweite zieht sich mehr südlich auf dem gegenüber liegenden Elbufer hin und bis in die Gegend zwischen Außig und Teplitz sich verlängernd, begränzt er eine Abtheilung, welche die Gegenden von Pirna, Königstein u. s. w. und die sogenannte überelbische Schweiz, die Gegenden von Gießhübel, Gottleube, Lauenstein und auch die angrenzenden böhmischen Gebirge (vorzüglich den Schneeberg) umfaßt.

III. Der dritte läuft südlich und kann bis über Altenberg und Frauenstein gezogen werden. Das Feld des Gemählbes zeigt uns das angränzende Müglitzthal, die Umgegend von Lockwitz, Dohna, Weesenstein, Maxen, Liebstadt, Glashütte bis Dippoldiswalde, und das ganze zwischen der Elbe, Müglitz und Weißeritz liegende Gebiet.

IV. Der vierte zieht sich durch das Gebiet der Weißeritz, deren beide Ufer diese Abtheilung ein-

schließt, welche westlich in den erzgebirgischen Kreis über Tharant bis jenseit Freiberg hinausgeht, und weiter bis in die Gegend von Chemnitz und das anmuthige Thal der Zschopau ausgedehnt werden kann.

V. Der fünfte westliche, gegen die Mulde laufende Halbmesser bildet mit dem vierten ein Feld, welches das Gebiet zwischen der Weißeritz, der Elbe und der Mulde mit den Gegenden von Nossen, Altenzelle und Waldheim umfaßt und bis Rochlitz nnd Grimma, am Ufer der Zwickauischen Mulde, erweitert werden kann.

VI. Der sechste läuft mit der Elbe hinab bis Strehla unterhalb Meißen, durch das reizende Gelände, das beide Ufer des Stromes schmückt und zu Rebhügeln hinan steigt.

VII. Der siebente zieht sich in nördlicher Richtung über Radeburg gegen die Elster hin, und das Feld des Gemähldes, welches er abschneidet, umfaßt die auf der rechten Elbseite liegenden Gegenden von Moritzburg, Radeburg, Großenhayn, Radeberg, Pulsnitz, Königsbrück, Camenz und einige der merkwürdigsten Punkte jenseit der nördlichen Gränze des Landes.

VIII. Die letzte nordöstlich laufende Linie endlich schließt eine an das erste Feld unseres Gemähldes gränzende Abtheilung ein, welche die Gegenden von Stolpen, Bischofswerda, Bauzen und im fernen Hintergrunde Herrnhut, Zittau und das böhmische Gebiet bis an die Gränze des meißnischen Hochlandes zeigt.

Wenn wir das so begränzte Gebiet nach jenen Abtheilungen durchwandern, wird es freilich nicht selten der Fall sein, daß eine Reiselinie in einen benachbarten Bezirk hinüber läuft, und wo dieß geschieht, oder

vielleicht gar besondere Vortheile gewährt, soll es jedesmahl angegeben werden, um den Wegweiser für alle, oft durch Rücksicht auf beschränkte Zeit und durch andre zufällige Umstände bedingte, Reiseplane brauchbar zu machen.

Es bedarf nicht der Erwähnung, daß die natürliche Beschaffenheit eines so ausgedehnten Gebietes mannigfaltig abwechselt. Der größte Theil desselben liegt in dem östlich, südlich und westlich von der Oberlausitz, Böhmen und dem Leipziger Kreise, nördlich von dem preußischen Herzogthum Sachsen begränzten, Meißnischen Kreise, und hier bestimmt die Gestalt des Landes der Lauf des Elbstromes, welcher in einer Strecke, die von dem Eintritte in Sachsen bis unterhalb Meißen in gerader Richtung 10 Meilen beträgt, das abgegränzte Gebiet von Südost nach Nordwest durchschneidet. Auf dem rechten Ufer, nach der nördlichen Grenze hin, senkt sich eine sandige Fläche in östlicher und nördlicher Richtung nach dem Queis- und Oberthale hinab. Nach der Elbe hin, in Hügeln aufsteigend, welche beide Ufer einschließen, erhebt sich das Land nach Süden und Südost bis an die äußersten Gränzen des Erzgebirges und Voigtlandes immer mehr, aber in den Vorbergen des Erzgebirges von niedrigen Thälern und Schluchten durchschnitten, die nach dem Elbthale hinab fallen. Von dem Eintritte des Stromes in Sachsen begleiten Gebirge seinen Lauf bis unterhalb Meißen. Gleich hinter Dresden steigt das Gebirge höher hinan, aus dessen Schluchten die Weißeritz, Müglitz, Gottleube und andere kleine Bergflüsse hervor kommen. Die Bergwände werden steiler und ragen in der Gegend von Pirna, Wehlen, Königstein, Schandau, Hohnstein, Dohna, Gießhübel, Glashütte, als steile Felsmassen empor. Auf beiden Ufern der Elbe, von der böhmischen Gränze bis vier Stunden abwärts, erheben sich die zerrissenen, senkrechten, oft

abenteuerlich gebildeten, von tiefen Schluchten getrennten, Wände eines Sandsteingebirges, durch welche der Strom, die weichen Massen gestaltend, sich einst sein Bett brach. Dieses Gebirge bildet fast die ganze südliche Gränze gegen Böhmen am linken Ufer und verbreitet sich bis über den Schneeberg und in die Gegend von Gießhübel; auf dem rechten Ufer aber läuft es zwischen Neustadt und Hohnstein bis über Pirna hinaus. Dieses Bergland verbindet sich östlich durch die Höhen bei Gießhübel, Dippoldiswalde und Tharant mit dem gleichfalls gegen das Elbthal abfallenden Erzgebirge, einer Bergkette, welche, im Voigtlande bei den Quellen der Elster beginnend, in der Richtung von Südwest nach Nordost streicht. Ihre Länge beträgt, von Schöneck im Voigtlande, dem südwestlichsten Punkte, bis Gießhübel, ungefähr 18 Meilen. Die Gränze zwischen Böhmen und Sachsen läuft beinahe über den Gipfel dieser Bergkette. Ihr Fuß bildet genau die Gränze zwischen dem europäischen Hochlande, dessen Mittelpunkt die Alpen sind, und dem Niederlande, das sich von der Elbe bis zur Ostsee ausdehnt. Alle Gebirgsjoche ziehen sich nördlich und südlich hinab und verlaufen sich endlich in dem Hügellande, das die Ebenen einschließt. Gegen Sachsen hin ist der Abhang sehr sanft; steiler aber auf der böhmischen Seite, wo man den Fuß in 4 Stunden erreicht, während nach Sachsen, oder gegen Norden hinab, die Seiten des Gebirges sich 6 bis 9 Meilen von dem höchsten Rücken bis zum Fuße senken. Von dieser Seite zeigt sich daher das Erzgebirge nicht schroff und man sieht selbst vom Fuße der Bergkette die höchsten Gipfel nicht, die von zwischenliegenden Hügeln verdeckt werden. Ueberall erscheint der Rücken des Gebirges abgerundet, und nur in geringer Entfernung von den Gipfeln, die der Fichtelberg bei

Ober-Wiesenthal, der höchste Punkt des Landes *), und der Keilberg in Böhmen bilden, sieht man die Höhen vereinzelt und steiler sich erheben. Bis zu den höchsten Spitzen aber ist diese Bergkette mit fruchtbarem Boden, mit Wiesen, besonders mit Nadelholzwäldern, bedeckt. Von den Ebenen Böhmens zeigt sich das Gebirge in seiner ganzen Ausdehnung, und mit einem Blicke umfaßt man seine Länge und Höhe vom Fuße bis zum Gipfel. — Das Erzgebirge ist durch die Höhen des Voigtlandes mit dem Fichtelgebirge, jenseit der Elbe aber mit den Lausitzer Gebirgen verbunden, welche, ein Arm des Riesengebirges und meist in kegelförmiger Gestalt steil sich erhebend, ihre höchsten Punkte in der Tafelfichte **) bei Meffersdorf, der Lausche ***) und dem Hochwalde †) bei Zittau erreichen. Außer diesen finden wir die höchsten Punkte des Gebietes, welches wir durchwandern, an der Gränze von Böhmen, und zwar in der Gegend von Zinnwald, das 2700 Fuß über dem Meere liegt, und auf dem noch höhern Kahlenberge und dem Lugstein bei Altenberg. Der niedrigste Punkt liegt bei Strehla unterhalb Meißen. Die Höhen der einzelnen Berge unseres Gebietes werden wir auf unserer Wanderung kennen lernen.

Die Gebirgbildung zeigt manche Merkwürdigkeiten. Das Erzgebirge ist ein Urgebirge, in welchem der Gneis vorherrscht. Unter demselben kommt bei Altenberg ein ziemlich weit verbreitetes Granitgebirge hervor. Man trifft überhaupt die meisten Steinarten des Urgebirges an; in der Gegend von Meißen, so wie bei Frankenberg, den Kieselschiefer; und auf vielen Punkten, z. B. bei Meißen, Dresden,

---

*) 3731 Fuß über dem Meere.
**) 3414 F. über d. M.
***) 2309 F. über d M.
†) 2239 F. über d. M.

Herzogswalde, Altenberg, verschiedene Porphyrarten, am häufigsten aber den Sienit, der auf beiden Ufern der Elbe, von Meißen aufwärts und in den südlichen Umgebungen von Dresden weit verbreitet ist, und auch bei Frauenstein und Altenberg vorkommt. Kalkstein gibt es z. B. bei Schweinsdorf, bei Hermsdorf, unweit Frauenstein, Marmorarten bei Maxen und im Schlottwitzthale. Eine seltene Gebirgbildung, den verhärteten Mergel, oder das Plänerkalkgebirge, findet man von Meißen bis Pirna über dem Sienit aufgeschichtet. In tiefer liegenden Gegenden, bis über Dresden, besteht das aufgeschwemmte Land aus Sand und verschiedenartigen Thonlagern. In der Gegend von Meißen, bei Robschütz, findet man Kalktuff mit Pflanzen- und Thierüberresten, oft auch Menschengebeinen. Auf mehren Gebirgkuppen ist Basalt gelagert, bald in regelmäßigen Säulen — wie bei Stolpen, auf dem Heilenberge, östlich von Schandau, bei Ottendorf, und zum Theil auch auf dem Kikelsberge bei Hohnstein — bald in unregelmäßigern Massen — wie auf dem großen Winterberge, dem Cottaer Spitzberge, dem Hutberge bei Herrnhut, und den drei Basaltbergen bei Annaberg — oder in Trümmern, wie auf dem kleinen Winterberge und auf dem Zschirnstein. Steinkohlenlager gibt es im Weißeritzthale, in der Umgegend von Potschappel und Pesterwitz; aber auch bei Liebethal will man Spuren gefunden haben. Ansehnliche Braunkohlenlager findet man bei Schmeckwitz unweit Camenz, in Olbersdorf b. Zittau. Ueber die Sandsteingebirge, die schon bei Grillenburg oberhalb Tharant anfangen und durch die Gegend von Dippoldiswalde nach Pirna, Königstein und Schandau bis Tetschen in Böhmen ziehen, werden wir künftig

ausführlicher reden. Eine ähnliche Sandsteinbildung findet man in der Gegend von Zittau.

Das Klima ist sehr verschieden; in Ebenen und Niederungen mild, bei oft sehr gelindem Winter, in höhern Berggegenden rauh. Auf den Höhen von Dohna und Maxen wird das Klima schon kälter, und früh im Herbste sind sie mit Schnee bedeckt. Rauher ist es höher hinauf bei Zinnwald, der kältesten Gegend unseres Gebietes, wo selbst im Sommer Morgens und Abends kalte Lüfte wehen, und zuweilen schon im August Schnee fällt. Der harte Winter dauert auf den hohen Gebirgen vom November bis in den April; in den mittlen Gebirgen gibt es zwar auch viel Schnee, doch häufigeres Thauwetter, im tiefen Elbthal aber tritt erst im December der eigentliche Winter ein. Oft liegt der Schnee so lange, daß in den höchsten Gegenden des Erzgebirges noch im Mai mit Schlitten gefahren wird. Der kurze Frühling beginnt im Hochlande erst im Mai, im Niederlande zu Anfange des Aprils. Der Sommer, im Gebirge durch frühe Fröste abgekürzt, dauert lange in den Ebenen. Der Herbst bringt im Gebirge bis zu Ende des Octobers dicke Nebel, in den Thalgegenden gewöhnlich heitere, milde Tage. Das mildeste Clima haben die ebenen Gegenden des niedern Erzgebirges bei Chemnitz, und des Meißner Kreises von Dresden und Stolpen abwärts. — Höherauch ist häufig, daher wird es rathsam sein, zur Zeit anhaltender Hitze und Dürre keine Gebirgreise zu unternehmen, wozu man, um heitere Aussichten zu genießen, lieber die Zeit nach einem mehrtägigen Regenwetter wählt.

Außer der Elbe, dem Hauptstrome, sind die bedeutendsten Gewässer, auf deren östlichem Ufer: 1) Die Kirnitsch, die im böhmischen Waldgebirge südlich von Rumburg ihre Quelle hat und bei Schandau von der Elbe aufgenommen wird. 2) Der aus zwei böhmischen, bei Sebnitz sich vereinigenden,

Bächen entstandene Sebnitzbach, und der im Hochwalde entspringende Polenzbach, welche unterhalb Hohnstein sich vereinigen, fallen als Lachsbach bei Wendischfähre, unweit Schandau, in die Elbe. 3) Die Wesenitz, die im Hochwalde ihre Quelle hat, vereinigt sich bei Praschwitz mit dem Strome. 4) Die schwarze Elster, die oberhalb Camenz in der Oberlausitz entspringt, Hoyerswerda, Senftenberg und Elsterwerda berührt und bei Elster unweit Wittenberg in die Elbe fällt. 5) Die Pulsnitz, die zwischen Pulsnitz und Bischofswerda entspringt, und die Oberlausitz vom meißnischen Kreise scheidet, und 6) die Röder, die in der Dresdner Heide oberhalb Radeberg ihre Quelle hat, fallen beide bei Elsterwerda in die schwarze Elster. 7) Die Spree, entspringt bei Spreedorf südlich von Löbau, berührt Bauzen, und tritt dann in's preußische Gebiet. — Auf dem westlichen Ufer der Elbe aber: 8) Die Gottleube, die bei Pirna in die Elbe läuft, entsteht aus zwei, unweit Zehist sich vereinigenden Bächen, der Gottleube, die bei Schönewalde in Böhmen entspringt und durch ein reizendes Thal strömt, und der Seidewitz, die bei dem Dorfe Breitenau durch zwei Bäche gebildet wird. 9) Die Biela, auf dem böhmischen Gränzgebirge zwischen Eiland (Elend) und Schneeberg entspringend, fällt bei Königstein in die Elbe. 10) Die Müglitz, die bei dem Dorfe gleiches Nahmens unweit Zinnwald, aus der Vereinigung mehrer böhmischen Bäche entsteht. Auf dem Wege nimmt sie viele kleine Bergwässer auf und vereinigt sich unterhalb Lauenstein mit dem Geisingbach, der vorher den von Altenberg herab kommenden Tiefenbach aufgenommen hat. Dieser letzte Bach, der in den Zinnwäschen bei Altenberg das Metall reinigt, theilt dem Geisingbach und dieser der Müglitz die rothe Farbe mit, die selbst die Elbe,

worein sie sich bei Mügeln unterhalb Pirna ergießt, noch weithin röthet. 11) Die Weisseritz, die bei Dresden in die Elbe fällt, entsteht aus zwei, unter Tharant sich vereinigenden Flüssen, der rothen Weisseritz, die unter dem Kahlenberge bei Altenberg aus Sümpfen entspringt, und der bei Zaunhaus unweit Altenberg durch den Zusammenfluß zweier Bäche gebildeten, weißen, oder wilden Weißeritz. 12) Die östliche oder Freibergische Mulde, die auf dem hohen Gebirgrücken zwischen Niklasberg und Graupen in Böhmen entspringt, durchströmt einen großen Theil des Erzgebirges, fließt eine halbe Stunde östlich von Freiberg, berührt Rossen, Roßwein und Leißnig, und vereinigt sich bei Colditz mit der unweit Falkenstein im Voigtlande entspringenden, westlichen, oder Zwickauer Mulde, die bei Dessau in die Elbe strömt. 13) Die Zschopau, die am vordern Fichtelberge entspringt, berührt Wolkenstein und strömt durch ein reizendes Thal über Zschopau, Augustusburg, Frankenberg, Mitweyda, Waldheim der Mulde zu, mit welcher sie sich unterhalb Döbeln vereinigt. 14) Die Flöhe, die bei dem gleichnahmigen Dorfe auf dem böhmischen Gränzgebirge entspringt, Olbernhau berührt, und bei dem Dorfe Flöhe zwischen Schellenberg und Frankenberg in die Zschopau fällt. 15) Die Triebisch, oder Triebsche, ein oft reißendes Bergwasser, entspringt bei Dorfhayn im Grillenburger Walde, vereinigt sich bei Robschütz mit der, bei Limbach entstehenden, kleinen Triebisch, und fällt bei Meißen in die Elbe.

Die bedeutendsten Teiche gibt es bei Moritzburg, Bischofswerda, Zittau und Chemnitz. Bei Freiberg ist der Dörrnthaler Teich.

Das Gebiet, welches wir überblicken, enthält die meisten Heilquellen Sachsens, worunter auch einige

der kräftigsten sind: das Augustusbad bei Radeberg, den Gesundbrunnen zu Gießhübel, den neu aufgefundenen Schwefelquell bei Schmeckwitz unweit Camenz, die Bäder in Schandau, Tharant und Wolkenstein, das Wiesenbad unweit dieser Stadt, und das Buschbad im Triebischthale bei Meißen.

Der Boden ist nach der Verschiedenheit der Lage von sehr ungleicher Beschaffenheit, im größten Theile unseres Gebiets aber fruchtbar. In den tiefern Gegenden, die aufgeschwemmter Sandboden bedeckt, findet man nur geringe Fruchtbarkeit; schlechtes Getreide, wenig ergiebige, oder gar keine Wiesen. Die üppigste Korngegend, schon im Mittelalter als des „Landes Meißen große Korntenne“ gepriesen, breitet sich unterhalb Meißen um Lommatsch gegen Oschatz hin. Im meißnischen Hochlande ist der, von Thälern und Schluchten durchschnittene Boden zwar rauh und steinig, doch nicht überall schlecht, aber nur mühsame Bearbeitung lohnend. In den Sandsteingegenden am obern Elbufer ist der Ertrag des Bodens gering. Die Gegend des Erzgebirges, welche unser Gebiet umfaßt, hat zum Theil sehr einträglichen Getreidebau, wie bei Nossen und Chemnitz, zum Theil aber nur mittlen Ertrag, wie bei Dippoldiswalda und Freiberg. In den höchsten und rauhesten Gegenden um Fürstenau und Zinnwald, kommt das Getreide oft nicht zur Reife. Das Gebiet der Oberlausitz, das wir bereisen, hat den fruchtbarsten Boden in den Gegenden von Bauzen und Zittau. Die üppigen Fluren unterhalb Meißen liefern viel Weizen und Roggen, die Gebirggegenden, vorzüglich im Erzgebirge, guten Hafer, und die nördlich und nordöstlich von Dresden sich hinab ziehenden Gegenden viel Heidekorn. Kartoffeln erzeugt der Boden überall in großer Menge und von vorzüglicher Güte im Ober-Erzgebirge. Wiesewachs ist im Meiß-

nischen Kreise im Durchschnitt nicht beträchtlich, weil das Land als Fruchtboden reichlicher lohnt; ansehnliche und schöne Wiesen findet man unterhalb Dresden am linken Elbufer. Ueppig ist der Wiesewachs in verschiedenen Gegenden des Erzgebirges. Flachsbau ist in einigen Gegenden des Meißnischen Kreises nicht unbedeutend, beträchtlich aber und von vorzüglichem Ertrage im Erzgebirge, wo die Gegend von Frauenstein der Hauptsitz des Leinbaues ist. Der Hopfenbau ist besonders bei Wehlen einträglich. Tabak wird seit einigen Jahren auch wohl in der Gegend zwischen Dresden und Pirna gebaut, die Cichorie vorzüglich in der Gegend von Dresden. Gartengewächse werden am reichlichsten um Dresden, Großenhayn, Zittau und Camenz erzeugt. Die Obstbaumzucht ist seit vielen Jahren ermuntert und bedeutend verbessert worden, und was der Krieg verheert hatte, wurde fleißig wieder nachgepflanzt. Das eigentliche Obstland erstreckt sich von Dresden bis Lommatsch. Nächst den Pflaumen, die am beßten gedeihen, gibt es auch viele Kirschpflanzungen, besonders unterhalb Dresden auf dem linken Elbufer, und in der Gegend von Meißen, wo das Dorf Miltitz die Wiege des sächsischen Obstbaues ist. Dieser Obstbau erstreckt sich bis in das niedere Erzgebirge, die Gegenden von Rossen, Roßwein, Frankenberg, wo man vorzüglich auch viel Pflaumen erbaut. Der Nußbaum gedeiht nur bis Maxen und Groß-Cotta; in der Gegend von Zinnwald aber hört der Obstbau gänzlich auf. Der Weinbau wird von Pillnitz bis unterhalb Meißen, vorzüglich auf dem rechten Elbufer getrieben, am einträglichsten in der Gegend zwischen Meißen und Dresden. Selbst in die Seitenthäler verlaufen sich hier und da Rebenpflanzungen. Der rothe Wein von den Bergen bei Loschwitz und Pillnitz und die weißen Weine des Spaargebirges bei Meißen und der Hoflößnitz

bei Dresden, werden vorzüglich geschätzt. Die bedeutendsten Forste sind: Die Dresdner und Moritzburger Heiden, der Hohnsteiner Forst, die Wälder um Tharant, Rosenthal, Cunnersdorf, Reinhardsdorf, die erzgebirgischen Waldungen. Diese Waldgegenden sind besonders reich an kryptogamischen Gewächsen.

Die Viehzucht hat durch den Krieg viel gelitten. Die Pferdezucht hatte vor jener Zeit durch den Einfluß der Landbeschälunganstalten bereits große Fortschritte gemacht. Die Schafzucht ist seit 1765 durch spanische Schafe fast überall veredelt worden, und die königlichen Schäfereien (zu Stolpen, Rennersdorf, Lohmen und an andern Orten) ermuntern zu fortdauernder Veredelung. Die Bienenzucht, die in der Oberlausitz und der Gegend von Moritzburg am stärksten ist, hat durch die Kriegsverheerungen gleichfalls gelitten. Versuche mit der Zucht der Seidenraupe in der Gegend von Pillnitz (bei Hosterwitz) hat man längst, als unfruchtbar, aufgegeben. Der Bergbau war in frühern Zeiten im Meißnischen Kreise beträchtlicher, als in unsern Tagen, wo dieser Zweig der Betriebsamkeit hauptsächlich auf das Erzgebirge eingeschränkt ist, und wir werden mehr darüber erfahren, wenn wir dieses Gebiet betreten. Der älteste Bergbau Meißens war in Scharfenberg, zwischen Dresden und Meißen, wo jetzt nur unbedeutende Ueberreste sind. Der Bergbau auf Eisen im Bielathal bei Königstein (einst bedeutend) bei Gießhübel und Reinhardsgrimma ist eingegangen, und nur noch bei Schmiedeberg beträchtlich. Der ansehnlichste Bergbau im Meißnischen Kreise ist jetzt zu Zinnwald auf Zinn, in der Nähe der wichtigen Zinnminen von Altenberg im Erzgebirge, und der Kupferbau bei Gießhübel scheint wenigstens Hoffnung zu erwecken. Alte Versuchbaue findet man im Weißeritzthale oberhalb Plauen,

im Zschonegrunde bei Dresden, in den Gegenden von Hohnstein und Sebnitz. Die Elbe, die Weißeritz und der Prießnitzbach bei Dresden führen etwas Goldsand, doch hat man die in frühern Zeiten von Fremdlingen angelegten Goldwäschen längst aufgegeben. Im Triebischbach und in der Müglitz findet man Jaspis, Achat, Amethyst, Karneol und andere Edelsteine.

Meist wohlgebildete, thätige Menschen bewohnen das oben begränzte Gebiet, und man bemerkt, daß unter dem Landbauer im Meißnischen Kreise durch den Einfluß begünstigender Umstände viel Bildung verbreitet ist, welche in den gesegneten Korngegenden am untern Elbufer mit Aufwand und städtischer Lebensweise sich verbindet. Schönere und kräftigere Gestalten findet man unter den Gebirgern, die sich durch Gutmüthigkeit, regsamen Geist, Fleiß und viele Eigenheiten in Sitten und Gebräuchen auszeichnen. Ihre äußere Lage ist jedoch minder günstig, als bei den Bewohnern des Niederlandes, und in gleichem Falle sind die armen Anbauer der Sandgegenden. Ein trefflicher Menschenschlag sind die Wenden in der Oberlausitz, die sich auch durch ungemeine Bildsamkeit empfehlen. Die Thätigkeit der Bewohner zeigt sich in mehren Manufakturen und Fabriken; z. B. Tuchmanufakturen in Dresden, Oschatz, Großenhayn, Döbeln, Bischofswerda, Roßwein, Oederan; Leinwandfabriken in Stolpen, Neustadt, Sebnitz, Bauzen, Zittau, Großschönau; Bandweberei in den nördlichen Gegenden des Meißnischen Kreises, besonders in Radeberg, und im Erzgebirge; Strumpfwirkerei vorzüglich um Chemnitz und Pirna; Zwirnmanufakturen zu Laubegast bei Dresden, und in der Gegend von Annaberg; Flachs- und Baumwollespinnen in der Gegend von Pirna und Hohnstein; Kattundruckereien in Kreischa, Pirna, Bauzen, Zittau, Großen-

hayn, und besonders in Chemnitz; Spitzenklöppeln in einigen an das Erzgebirge gränzenden Gegenden des Amtes Pirna, vorzüglich aber im Erzgebirge selbst, wo Annaberg die Wiege und noch jetzt der Mittelpunkt dieses wichtigen Gewerbzweiges *) ist. Die Strohhutmanufaktur hat ihren Hauptsitz in der Umgegend von Dohna und Kreischa. In den Gränzgegenden gegen Böhmen nähret der Holzhandel viele Menschen. Holzwaaren werden häufig im holzreichen Erzgebirge verfertigt. In den Dörfern über Pirna gibt es viele Schiffer, die im Sommer Reisen den Strom hinab machen, im Winter aber mit den Weibern spinnen. Die Sandsteinbrüche in der Gegend von Pirna und weiter aufwärts, geben vielen hundert Menschen Beschäftigung.

Nur im Allgemeinen sollten diese Andeutungen zeigen, wie viele Gegenstände die Aufmerksamkeit des Wanderers in der Gegend aufrufen, die wir nun zu durchwandern beginnen, um an jedem Orte das Merkwürdige genauer ins Auge zu fassen.

---

*) Ausführliche und anziehende Nachrichten darüber in Engelhard's Erdbeschreib. von Sachsen. I. 210 ff.

Erster Abschnitt.

Die sächsische Schweiz auf dem östlichen Ufer der Elbe.

Loschwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Bastei Hohnstein. Neustadt. Sebnitz. Schandau. Kuhstall. Winterberge. Prebischthor. Thorwaldwände. Hirniskretschen.

Es führen mehre Wege in das reizende Gebirgland, das gewöhnlich die sächsische Schweiz genannt wird. Der allgemeine Reiseplan, vorzüglich die Zeit, welche der Reise gewidmet werden soll, und der Umstand, ob man sie zu Fuße, zu Pferde, oder zu Wagen, oder zum Theil zu Wasser machen will, müssen die Wahl des Weges bestimmen. Wer z. B. nur wenige Tage dazu übrig hat, oder, von Schandau aus, die merkwürdigsten Gegenden auf einzelnen Wanderungen besuchen will — wozu wir in der Folge einige Andeutungen erhalten werden — wird die nächsten Wege auf dem linken Elbufer nehmen. Hier führt, von Dresden aus, der gewöhnliche Weg über die Dörfer Strießen und Tolkewitz, Laubegast vorbei, in 2 Stunden zu einer fliegenden Brücke, die uns während des Sommeraufenthaltes der königlichen Familie in Pillnitz, zu dem Lustschlosse bringt, zu der übrigen Zeit aber müssen wir uns bei Blasewitz oder Laubegast übersetzen lassen, oder weiter aufwärts nach Söbrigen gehen, wo es eine Fähre

gibt. Ueber Leuben und Mügeln führt uns die Poststraße in 4 Stunden nach Pirna, wo wir uns übersetzen lassen, um entweder nach Lohmen, oder nach Rathen zu wandern. Wir werden jene Wege auf dem linken Ufer kennen lernen, wenn wir einer andern Reiselinie folgen, und wenden uns, zu Fuße oder zu Wagen, auf das rechte Stromufer. Es ist unser Plan, die Wanderung in die sächsische Schweiz über Liebethal zu machen.

Der Fahrweg folgt hier jenseit des Mordgrundes der Pillnitzer Bergstraße, die über Loschwitz führt, aber nur selten die Aussicht nach dem Elbthale öffnet. Auf diesem Wege fährt man in einem Tage von Dresden über Pillnitz, Lohmen und Rathewalde nach Schandau, muß aber häufig zu Fuße gehen, um den Krümmungen der Thäler und Schluchten zu folgen. Der Fußweg ist noch reizender. Gleich jenseit des Prießnitzbaches, unweit des Linke'schen Bades, führt uns dieser Pfad in eine freundliche Landschaft, und läuft bis Loschwitz dicht am Ufer der Elbe. Links erheben sich Anhöhen und Weinbergmauern, während rechts die Fläche des Stromes und anmuthig lachende Landschaftbilder, die sich darin spiegeln, unser Auge erfreuen. Loschwitz, ein freundliches Dorf, von ungefähr 150 Häusern und 700 Einwohnern, anderthalb Stunden von Dresden, hat eine der glücklichsten Lagen, die es zu einem beliebten Sommeraufenthalte der Städter macht. Es liegt theils nahe an der Elbe, theils in dem tiefen Loschwitzer-Grunde, welcher, obgleich enge von Bergwänden eingeschlossen, doch auf beiden Ufern des durchströmenden Baches über eine halbe Stunde weit mit Häusern bebaut ist. Die große, erst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts gestiftete Kirche liegt sehr schön, von Weinbergen umgeben, außerhalb des Dorfes, an der Straße nach Pillnitz. Oberhalb Loschwitz bringt uns ein Wiesenpfad nach Wachwitz und fast immer an Gebäuden und Gärten

hinwandernd, kommen wir, bei Nieder-Poyritz und Hosterwitz vorbei, in etwa anderthalb Stunden nach Pillnitz.

Aber die anmuthigen Seitenthäler, die sich aus dem Rebengebirge herab senken, werden unsere Wanderung verlängern. Nahe bei Loschwitz steigen wir die Schlucht hinan, die sich nördlich gegen das Dorf dürre Biehle zieht, und treten hier rechts bei der Mühle in den Ziegengrund, wo dichte Buchenschatten uns erquicken. Wir steigen bei dem Ziegenbrunnen den Fußpfad auf die Höhe hinan, um das schöne Landschaftgemählde zu genießen, das im Elbthale sich ausbreitet. Ein anderes Thal öffnet sich bei dem Dorfe Wachwitz. Eine einsame Waldschlucht mit einem Bache und Felsenwänden senkt sich von dem Dorfe Ober-Rochwitz hinab, und erweitert sich zu einem anmuthigen Thalgrunde bei Pappritz. Der Helfenberger-Grund öffnet sich hinter dem Wirthschafthofe des Rittergutes Nieder-Poyritz. Auf dem felsigen Rande des Thales sehen wir die Trümmer der alten Ritterburg, die einst der Familie Dehn-Rothfelser gehörte, aus welcher der erste bekannte sächsische Schriftsteller über den Weinbau, Ernst Abraham von Dehn-Rothfelser *), stammte. Bei Hosterwitz folge der Landschaftmahler dem reizenden Keppgrunde längs dem Bache, der zwischen beschatteten Felsenmassen hervor stürzt, bis zu der Mühle. Er steige den bequemen Fußpfad hinan, der auf dem Rande des Thales zu dem Zuckerhute, einem schönen Standpunkte, hinan führt. Eine schattige Kastanienallee zeigt uns den Weg nach Pillnitz.

Das königliche Lustschloß und Kammergut Pillnitz war seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, so weit die geschichtliche Kunde reicht, das Eigenthum verschiedener adeligen Geschlechter, bis es zuerst 1693 vom Kurfürsten Johann Georg IV. erkauft

*) Ein schön Weinbawbuch. 1616.

ward, der es seiner Geliebten, der Gräfinn von Rochlitz, schenkte, und endlich, nach einigen Veräußerungen, im Anfange des 18ten Jahrhunderts für immer fürstliches Eigenthum wurde. Friedrich August I. fügte zu dem alten (1616 erbauten) Schlosse zwei neue große Paläste. Seit 1763 ist Pillnitz der beständige Sommeraufenthalt des Hofes. Seit der Regierung des jetzigen Königs wurden die alten Gebäude theils abgetragen, theils verändert, und in den Jahren 1788 bis 1792 erhielt das Ganze eine schönere Gestalt. Das alte Schloß hatte eine, von dem Theatermahler Müller ausgemahlte Kapelle mit sechs Altarblättern, die sich einst in der Schloßkirche zu Freiberg befanden; ein kleines Theater, wo während des Sommers monatlich ein Paar italienische Opern bei freiem Einlaß aufgeführt wurden, und einen Speisesaal, der in frühern Zeiten Venustempel hieß und mit Bildnissen von Frauen, deren Schicksal Liebschaften bestimmt hatten — z. B. der Königinn Maria von Schottland, der Gräfinnen Kosel und Königsmark, der Gräfinn von Rochlitz — geziert war, die aber 1791 in einen andern Saal verbannt wurden.

Am 1sten Mai 1818 brannte dieses Schloß ab, dessen verschiedene Abtheilungen in verschiedenen Zeitaltern, folglich ohne Zusammenhang und äußere Schönheit waren erbaut worden. Die zu jener Zeit versammelten Landstände boten dem Könige, gleich am folgenden Tage, ein Geschenk von 50000 Thalern zum Wiederaufbau an. Der Bau ward in demselben Jahre, nach dem Plane und unter der Aufsicht des Ober-Landbaumeisters Schuricht, begonnen. Das neue Schloß, welches weiter als das alte gegen Morgen verlegt wurde, theils dem Schloßplatze zwischen den Flügelgebäuden mehr Länge zu geben, theils dem, vom Röhrteiche herabkommenden Wege eine freie Durchsicht, längs der Säulenreihe des neuen Schlosses, auf die gegenüber liegenden Gebirge zu verschaffen, mußte, um

ein zusammenhängendes Ganzes zu bilden, im Geschmacke der schon vorhandenen Flügelgebäude, mit wenigen Verbesserungen, ausgeführt werden, wogegen aber die Façaden der Hofseite und der noch zu erbauenden hintern Flügel im reinern Stil entworfen wurden. Der gewöhnliche Speisesaal sollte ebenfalls in das neue Gebäude kommen, und es mußte daher auf denselben und die dazu gehörigen Bequemlichkeiten vorzügliche Rücksicht genommen werden; es waren aber auch so viele Wohnungen als möglich für die zum Dienste des Hofes gehörigen Personen, und überdieß die, für Kellerei und Küche nöthigen Räume anzubringen. Von der Seite der königlichen Wohnung führt eine 50 Ellen lange, mit Caissons gewölbte Galerie in den neuen Speisesaal, der mit einer, auf 20 frei stehenden, als giallo antico marmorirten Säulen ruhenden Kuppel bedeckt ist, und theils von oben, theils durch die Seiten-Arkaden erleuchtet wird. Die obere Laterne ist mit Caissons und Rosetten in Stucco verziert. Zwischen der Kuppel und dem Gebälke der Säulen befinden sich vier sogenannte Pendentifs und vier große Tympans, durch welche die runde Kuppel mit dem viereckigen, 30 Ellen im Quadrate haltenden Saale vereinigt wird. Diese großen Felder werden jetzt von dem Professor Vogel in Dresden mit Frescobildern geziert. In die größern Räume kommen allegorische Darstellungen der vier Künste: Mahlerei, Bildhauerkunst, Baukunst und Musik; dazwischen in die übrigen: Philosophie, Dichtkunst, Grazie und Liebe. Die Wände des Saales sind blaßblau mit weißen Arabesken und Attributen in Basrelief verziert, und enthalten unten noch die Füllungen, die zu Oehlgemählden (wie verlautet, aus der Vaterlandsgeschichte) bestimmt sind. — Neben dem Saale sind auf beiden einander gegenüber stehenden Seiten die Behältnisse für Küche und Kellerei, und über diesen, da sie nur die halbe Säulenhöhe einneh-

men, auf der einen Seite das Orchester und auf der andern eine Galerie für die Zuschauer hinter den Säulen. Die beiden andern Seiten enthalten die Arkaden, durch welche man von der Gartenseite auf einer 48 Ellen langen Freitreppe von 3 Stufen eintritt, und die auf der gegenüberstehenden Seite, nach dem Schloßhofe hin, zu einem, auf 4 altdorischen Säulen ruhenden Balkon führen, da der Hof tiefer als der Garten liegt. Ueber der, nach dem Garten gekehrten Seite des Gebäudes erhebt sich ein Thurm auf einer Attickе, der die Schlaguhr und drei äußere Sonnenuhren enthält. Die Kuppel des Saales deckt eine, mit eisernem Geländer umgebene Plateforme, die eine herrliche Aussicht auf die reizende Umgegend gewährt. Das ganze Gebäude ist mit Zink gedeckt.

Die andern Gebäude bestehen aus vier großen, einzelnen Pavillons, die nicht hoch, aber in gutem Ebenmaße gebaut und mit sinesischen Kupferdächern und toskanischen Säulen verziert sind. Sie bilden ein großes Viereck, woran gegen Abend der königliche Garten und die Spaziergänge, gegen Morgen das neue Schloß gränzen. Zwischen den nördlichen Pavillons steht das Bergpalais, zwischen den südlichen das Wasserpalais. Diese sämmtlichen Gebäude enthalten die Wohnungen der königlichen Familie. Das Innere ist geschmackvoll eingerichtet und mehre Zimmer sind vom Hofmahler Klingner gemahlt. Die schönste Ansicht gewähren die Gebäude des Lustschlosses, wenn man auf der Elbe, dem Hafen, wo die königlichen Gondeln liegen, gegenüber ist.

Hinter dem Bergpalais und dem anstoßenden, ersten Pavillon rechts *), liegt die schon 1769 entstandene, seit 1804 aber sehr erweiterte und verschönerte Gartenanlage, wozu ein sehenswerther Pflanzengarten mit einer ungemein reichen Sammlung ausländischer Gewächse gehört. Mit besonderer Sorgfalt werden auch die

*) Kaiser Leopold wohnte hier bei der Fürstenversammlung im J 1791.

kryptogamischen Pflanzen hier gezogen. In diesem Theile der Anlage, welchen der König, selbst vertraut mit der Pflanzenkunde, zu hoher Vollkommenheit gebracht hat, sieht man eine Vestale von carrarischem Marmor, von Trippel's Meisterhand, und ein geschmackvolles Gartengebäude, worin sich eine reiche Sammlung von Sämereien, trefflich gemahlte Pflanzen und seltene Schmetterlinge befinden. Auch die Wände der Treppen und Zimmer sind mit naturgeschichtlichen Mahlereien geschmückt.

Die umliegenden, von tiefen Thälern getrennten Berge locken uns in ihre Schatten. Die Kunst hat hier die Schöpfungen der Natur glücklich benutzt und die Reize derselben feinsinnig erhöht. Am Eingange des Pillnitzer Grundes, nördlich gleich hinter dem Dorfe, führt der Friedrichsweg zu einem wohl unterhaltenen Weinberge und längs einer schön angelegten Eisgrube. Der Pfad windet sich hier zu dem Schloßberge oder Pillnitzer Vorgebirge hinan, wo die, 1788 angelegten, künstlichen Burgtrümmer — das sogenannte Raubschloß — schöne Zimmer enthalten, aus welchen man die Umgebungen von Pillnitz und das Elbthal übersieht. Anmuthige Schneckenwege winden sich durch den Wald. Eine dicht beschattete Brücke bringt uns von dem Raubschlosse bald zu einem, im J. 1778 angelegten Wasserfalle in dem stillen Friedrichsthale, der aus einem Teiche der nahen Meixmühle (wo man Erfrischungen findet) und mehren Quellen sein Wasser erhält und 138 Fuß *) hoch hinab stürzt. Den Friedrichsweg verfolgend, kommen wir in einer Stunde auf die Kuppe des Borsberges, wenn wir nicht einen kürzern, aber steilen, Pfad wählen wollen. Unterwegs, im Dorfe Borsberg, finden wir den Führer, der die Gebäude uns aufschließen soll. Wir stehen auf der hohen Kuppe, einer Granitmasse, die

*) Nach neuern Messungen. Die frühere Angabe von 500 Fuß ist übertrieben.

mit Birken und Fichten bewachsen ist, 933 *) Fuß über der Elbe bei Dresden, oder 1335 Dresdner Fuß über dem Meere. Eine künstliche Felsenmasse, welche eine Grotte und ein freundliches Zimmer verbirgt, heißt die Eremitage. Auf dem Felsen über der Grotte ruht ein Altan, wohin eine in den Trümmern verborgene Treppe uns führt. Ein herrliches Landschaftgemählde in einem Umfange von 6 bis 8 Meilen liegt aufgerollt vor dem entzückten Auge. Der Führer zeigt uns eine Tafel, worauf die Orte stehen, die man nach allen Richtungen erblickt; ein glücklicher Gedanke, den man auf den Höhenpunkten der sächsischen Schweiz doch bald nachahmen möge. Wir verfolgen den Lauf des Stromes von Königstein hinab durch das reizende Thal bis nach Meißen, dessen gothischer Dom über den Rebenhügeln empor ragt. Wenden wir uns nach Südost, so sehen wir freundliche Gruppen von Dörfern, Wäldern und blühenden Gefilden bis aufwärts über Pirna, die den Abhang der mächtigen Gebirge des Hochlandes schmücken, und in blauer Ferne die Höhen von Zittau, den hochragenden Rosenberg in Böhmen, die Berge bei Teplitz.

Die königliche Familie hält sich vom 1sten Mai bis zu Ende des Herbstmonates in Pillnitz auf, kommt aber jedesmahl Sonnabends in die Stadt, wo sie bis zum Nachmittage des folgenden Tages bleibt. Diese Abwesenheit kann von Fremden, welche die Gartenanlagen und das Innere der Gebäude sehen wollen, am Beßten benutzt werden. Man wendet sich an den Hofgärtner und den Bettmeister. In dem Hafen liegen mehre Gondeln, von welchen zwei, für die königliche Familie bestimmte, von außen mit Bildwerk und in-

---

*) Nach neusten barometrischen Messungen des Herrn Wiemann in Dresden, der in einiger Zeit eine allgemeine Uebersicht aller von ihm gemessenen Höhen Sachsens, mit 2 erläuternden Höhenkarten herausgeben wird.

wendig mit enkaustischer Mahlerei verziert sind. Im Herbste kommen diese Gondeln nach Dresden. In der einen sieht man zwischen den Fenstern Ansichten der schönsten Elbgegenden und verschiedene Arten von Elbfischen, an der Decke aber eine Karte des Elbstromes von der böhmischen Gränze bis Dessau, größere Elbfische und allegorische Darstellungen der Elbe, Mulde, Saale und Unstrut — an die Zeit erinnernd, wo diese Flüsse die vier Hauptströme des unzerrissenen Landes waren. In der andern Gondel findet man Schiffe, Fahrzeuge und Fischergeräthe verschiedener Völker, und an der Decke eine Windrose enkaustisch gemahlt.

Wer weiß nicht, daß dem freundlichen und friedlichen Pillnitz in der Geschichte der großen Welterschütterung, die vor dreißig Jahren von Frankreich ausging, auch eine Zeile gehört? Die bekannte Erklärung, welche die Gäste des Kurfürsten von Sachsen, Kaiser Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. in den glänzenden Tagen vom 25—27. August 1791 dem Grafen von Artois hier ausstellten, sollte das Vorspiel des gewaltigen Kampfes werden, dessen letzte Scenen endlich auch Sachsen so verderblich geworden sind.

Das Bergland, worein wir von der Höhe des Borsbergs schon einen Blick geworfen haben, öffnet uns nun seine Thäler und Felsenschluchten. Den Landstrich, der sich von der Grundmühle unweit Liebethal bis Hinterhermsdorf an der böhmischen Gränze in einer Länge von fast 5 Meilen ausdehnt, und von dem Falkenberge am Hochwald bis Rosenthal am Bielgrunde 4 Meilen breit ist, hat man die sächsische Schweiz genannt; ein Nahme, der so üblich geworden ist, daß man es nun für zu spät halten muß, die Gründe gegen die völlige Angemessenheit der Vergleichung zu wiederhohlen. Diese Gebirggegend umfaßt den östlichen Theil des Meißnischen Kreises, das Amt Hohnstein und einen Theil der

Aemter Pirna und Stolpen. Die Gränze derselben berührt nördlich und nordöstlich die Oberlausitz und läuft dann südlich an Böhmens Gebirgen hin. Weitgedehnte Felsenketten, mehre über 1800 Fuß ansteigende Bergriesen, furchtbare Schluchten von Waldbächen durchbrauset, Höhlen und Felsenhallen, dunkle Wälder, wechseln so reizend mit fruchtbaren, üppigen Geländen, zumahl längs der Elbe, mit schön belaubten Thälern und heitern Menschenwohnungen, daß überall die angenehmste Ueberraschung den Wanderer belohnt. Der Durchbruch der Elbe durch die Sandsteinfelsen hat, wie bereits erwähnt wurde, sichtbar die Gestalt dieses Berglandes gebildet. Nach dem felsigen Stromthale senken sich die kleinern Thäler und Schluchten, die von vielen Flüssen und Bächen, der Kirnitsch, der Sebnitz, der Polenz, der Wesenitz, der Biela (s. oben) durchströmt werden. Die höchsten Berge ragen längs den Gränzen dieser Felsenwelt empor; nördlich der Falkenberg und der Hochwald, welche die Oberlausitz von Meißen trennen, der Buchberg bei Sebnitz, der Weifberg bei Hinterhermsdorf, der große Winterberg und südlich der noch etwas höhere Zschirnstein. Die beiden letztgenannten Berge, vorzüglich der Winterberg, aber auch der Pfarrberg, nördlich von Schandau, und an der östlichsten Gränze der Hantschberg, nicht weit von Hinterhermsdorf, sind die schönsten Standpunkte zur Uebersicht des ganzen Berglandes. Die übrigen höchsten Berge sind der Unger und Schönbachsberg bei Neustadt, der Puttrichsberg bei Saupsdorf, der Kikelsberg unweit Hohnstein, der Waizdorfer Berg, der Kahlstein, der Zirkelstein, der Königstein, der Lilienstein, die Bärsteine, der Pfaffenstein, der Gorischstein, der Quirl. Auf manchen dieser Höhen überschaut das Auge ein Gebiet von beinahe 20 Meilen. Selbst einige Bergebenen, wie die Höhe bei Neustadt,

sind höher als der Königstein. Die tiefsten Thäler findet man bei Hohnstein, Rathen und zwischen den Felsenwänden oberhalb Schandau. Weiter gegen Abend, wo der Strom das Felsenbett verläßt, senken sich die Höhen in das offenere Thal. Schöne Wälder von Tannen und Fichten, mit Kiefern und häufig mit Buchen untermischt, krönen die Berge, welche die Hochebenen umschließen, und hangen in die Felsengründe hinab. Berge und Thäler schmückt ein reicher Pflanzenwuchs, der uns viele Seltenheiten, selbst Alpenpflanzen zeigt, und oft sind auch die nackten Felsenwände mit mannigfaltigen Moosen und Flechten mahlerisch überzogen. Es gibt überhaupt in dem Berglande, das wir überschauen, eine Menge wichtiger Gegenstände, die sich der Betrachtung des Naturforschers darbieten. Dort verweilt er bei den merkwürdigen Sandsteinbildungen, welche die Stromufer begleiten, oder folgt dem Zuge der Granitmassen, deren Gränze, auf dem östlichen Elbufer durch Hohnstein und südöstlich gegen den Sebnitzbach laufend, den Sandstein berührt, oder untersucht die Basaltberge, deren man in dieser und der angränzenden Gegend gegen zehn *) zählt; hier beschäftigt ihn die Insektenwelt, welche in manchen Gegenden, z. B. in den Thälern am Hochwalde und am Falkenberge, sehr reich bevölkert ist. In den hohen Forsten und in der Einsamkeit der Felsen wohnen einige seltenere Vögel, z. B. der Auerhahn, der Stockaar, der Mäuseaar, der Fischaar, der Habicht, der Uhu und mehre Falkenarten; aber die Bären, die zu Anfange des 17ten Jahrhunderts noch in den Wäldern hauseten, haben längst der Kultur weichen müssen, und selbst ihre Ueberreste,

*) Falkenberg, Spitzberg bei Neudörfel und Porzenberg (beide in Böhmen), Stolpen, Kikelsberg, Hankenbübel, Heilenberg, großer und kleiner Winterberg, Zschirnstein, Spitzberg bei Cotta.

die noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Hohnstein gehegt wurden, sind verschwunden.

Das Klima ist nicht in allen Gegenden gleich, aber im Ganzen milder, als in ähnlichen Berggegenden Teutschlands. Manche der höchsten Gegenden, z. B. bei dem Dorfe Schneeberg an der Gränze von Böhmen, 2200 Fuß über der Meeresfläche, erzeugen noch allerlei Obstarten, während 300 Fuß niedrigere Gegenden am Harz selbst für Feldfrüchte zu rauh sind. Bei Rugiswalde, nördlich von Sebnitz, der höchsten und kältesten Gegend dieses Berglandes, finden wir noch Kirschen, und oberhalb Pirna, auf dem östlichen Elbufer, gedeihen Reben am Abhange der Sandsteinfelsen. Es gibt aber auch Gegenden, wo der Schnee so früh erscheint und so spät verschwindet, als auf hohen Gebirgen. Der Boden ist, bis auf einzelne Stellen in den Sandsteingegenden, fruchtbar und reich an Naturerzeugnissen. Saatfelder und Wiesenmatten bieten dem Auge freundliche Ruhepunkte, wenn es von dem Ueberblicke der Bergriesen ermüdet zurückkehrt. Fröhlicher Pflanzenwuchs schmückt selbst die Abhänge der Berge, die sich in die Thäler senken, und noch am Saume hoher Wälder lohnt der Boden den Fleiß des Landmannes. Viele Quellen, die auf den Höhen und an den Bergabhängen entspringen, erhöhen die Fruchtbarkeit des Bodens und schwellen die zahlreichen Bäche, in welchen, außer vielen andern Fischen, vorzüglich auch Lachse, Lachskunzen und Forellen wohnen.

Mehre Denkmahle der Vorzeit, alte Burgen, die theils wohl erhalten, oder in Trümmern sichtbar sind, theils nur aus halb verwischten Spuren errathen werden mögen, erhöhen den Reiz der Wanderung eben so sehr, als viele merkwürdige Anstalten, welche die Bildung und Betriebsamkeit einer friedlichern Zeit ankündigen.

Man besuche das Gebirgland entweder im Anfange des Frühlings, oder zu Ende des Junius und im Anfange des Julius, wo der Steinbrech die Gründe und Höhen schmückt, und die wilde Rose sich um die Felsen rankt, oder von der Mitte des Septembers bis in den October, wo das bunte Farbenspiel des Laubes den Landschaften neue Reize gibt. In der zweiten Hälfte des Julius und im August ist die Hitze gewöhnlich zu drückend, und der Himmel selten hell genug, ausgenommen nach einem Regen.

Der Liebethaler Grund.

Von Pillnitz reisen wir zuerst in das Felsenthal der Wesenitz. Auf dem Borsberge, bei der Einsiedelei, öffnet sich uns der neu angelegte Jagdweg, der uns auf 72 steinernen Stufen, durch das Thal hinab, nach Klein-Graupe bringt. Auf dem gewöhnlichen Fahrwege aber kommen wir über die Dörfer Ober-Boiritz und Graupe durch eine rechts laufende Allee und ein anmuthiges Wäldchen zu der Grundmühle, wohin sich unweit der Schäferei in Groß-Graupe auch ein Fußweg über Hinter-Jessen wendet. Haben wir diesen Seitenpfad gewählt, so können wir zuerst die, am Eingange des Thales auf dem linken Ufer des Baches vorspringende weichere Sandsteinwand betrachten, worein Steinkohlenstücke gemengt sind, welche, wie man glaubt, das Dasein eines Kohlenflötzes verrathen, da auch eine, nicht weit davon entspringende Quelle, die im härtesten Winter nicht zufriert und im Sommer äußerst kalt ist, beständig Steinkohlentrümmer auswirft. Wer einen Wagen mitbringt, läßt ihn leer von Graupe über Bannewitz nach Liebethal fahren, und begleitet uns Fußwanderer in das Thal, das bei der Mühle seine steilen zerrissenen Wände öffnet, und an der Mittagseite des Dorfes Liebethal, welches wir oben auf der Höhe

aus waldiger Umgebung hervor blicken sehen, sich gegen Morgen hinauf zieht. Auf beiden Seiten des Baches, der in seinem felsigen Bette hinab rauscht, erheben sich mächtige Felsengestalten, die immer höher empor ragen, je weiter wir wandern.

Bis über die Hälfte des Thales finden wir gangbare und eingegangene Steinbrüche, durch welche die Felsenschlucht seit Jahrhunderten nach und nach erweitert wurde. Weiter hinauf rücken die noch unberührten Felsen so nahe zusammen, daß uns kein Fußpfad am Ufer des wilden Baches bleibt. Eine reißende Flut im Brachmonat 1804, welche die größten Steinmassen fortwälzte, uralte Halden hinweg spülte und neue Steinhaufen aufschwemmte, hat die Wanderung durch das Thal beschwerlicher gemacht und ihm manche Annehmlichkeiten geraubt. Die Steinbrüche in diesem Thale werden zu den ältesten des Elbgebirges gezählt. Der Grund und Boden über denselben gehört auf der Nordseite nach Liebethal, auf der Südseite nach Daube. Derjenige, der einen Bruch anlegt, gibt, wenn er auf eigne Rechnung arbeitet, dem Grundbesitzer für eine Quadratelle zwei Groschen. In frühern Zeiten wurden hier gegen 50 Brüche bearbeitet, jetzt aber sind nur ungefähr 9 gangbar. Der Sandstein, der hier gebrochen wird, ist zwar vest, aber grobkörnig und mit vielen Quarztheilen gemengt. Die weichern Massen, besonders aus dem Bruche unter dem Dorfe Daube, geben gute Mühlsteine; die mit gelben und braunen Eisenadern durchzogenen aber taugen nur zu Trögen, Thür- und Fensterstöcken, oder Schleifsteinen. Ein Mühlstein von der beßten Art kostet im Bruche selbst 9 bis 12 Thaler. Wir verweilen einige Augenblicke, um den Arbeitern zuzusehen. Ein großes Felsenstück, ein sogenannter Satz, wird nach und nach von dem Hauptgestein gelöset, wozu oft eine Arbeit von mehren Monaten nöthig ist. Wenn diese Masse sich bald von dem Felsen trennen will,

legt man hölzerne Böcke, oder auch zuweilen nur thönerne Pfeifen unter, und sind diese am andern Tage zerdrückt, so findet man darin ein Zeichen, daß der Block sich gesenkt hat und größere Vorsicht nöthig ist. Unter den Vorbereitungen zu einem fröhlichen Trinkfeste erwartet man den Sturz der gelöseten Masse, welche die Arbeiter unten in der Tiefe mit lautem Jubel empfangen. Wir werden, wenn wir auch die übrigen Steinbrüche im Elbgebirge kennen, einen allgemeinen Blick auf diesen nährenden Zweig der Betriebsamkeit werfen, und erwähnen nur noch einer Gewohnheit, woran eine Inschrift an der Thüre des letzten Hauses in Jessen uns warnend mahnt. Wer eines der eisernen Werkzeuge der Steinbrecher angreift, und es wirft, daß es klingt, muß zur Strafe eine halbe Tonne Bier geben. Nur in Liebethal aber ist auch der Ruf: Lauf zu! verboten, da er hier die Losung ist, womit die Steinbrecher in Lebensgefahr ihre entfernten Gefährten zu Hilfe rufen. Verleitet ein muthwilliger oder unkundiger Wanderer sie durch diesen Ruf, von ihrer Arbeit zu eilen, so können sie, wenn der Fliehende innerhalb einer bestimmten Gränze eingehohlt wird, ihn zu einer Geldstrafe von 26 Groschen nöthigen.

Zwei Wege führen uns aus dem Grunde nach Liebethal; ein rauher Pfad durch die Steinbrüche, und ein anderer, der Grundmühle näherer Weg, welcher, von Eichen und Buchen beschattet, an dem wilden Klemnitzbach zum Theil über Stufen steil hinauf führt, und wo die Bewohner des wasserarmen Dorfes täglich zum Bache hinab gehen. Liebethal, anderthalb Stunden von Pirna, einst ein vestes Schloß, das zu Ende des 15ten Jahrhunderts abgebrochen wurde, und zu jener Zeit eine Stadt genannt, hält uns nicht auf. Sind wir gefahren, so schicken wir unsern Wagen nach Lohmen voraus. Wir gehen durch Liebethal, links von der Kirche auf einem

Wege, der am dicht beschatteten Rande des Felsenthales läuft. Eine Oeffnung des Gesträuches führt uns auf eine vorspringende steile Wand, wo wir, einen Augenblick verweilend, einen Blick in die finstere Schlucht auf die Lochmühle hinab werfen. Bei den ersten Häusern des nahen Mühlsdorf senkt sich ein Weg zu dieser Mühle, die zwischen den steilen Wänden liegt. Rabenteufe heißt die engste Felsenschlucht, durch welche die Wesenitz brauset. Die schmale, steinerne Brücke hinter der Mühle bietet uns den vortheilhaftesten Standpunkt zur Ansicht der wilden Landschaft.

Eine Treppe von 163 Stufen führt zwischen den Felsen auf die jenseitige Anhöhe zu dem Dorfe Daube, wo man auf einer Felsenwand altes Gemäuer sieht. Von hier führt uns ein angenehmer Weg bald nach Lohmen, wenn wir nicht wieder einen bequemen Pfad zur Daumühle hinab, und dann nach Mühlsdorf hinauf steigen wollen, dessen Häuser, von mühsam errungenen Gärtchen umgeben, auf dem steilen Felsenrande ruhen. Ein Seitenweg, der durch einen Bauerhof am Ende des Dorfes Mühlsdorf geht, führt uns in einer Viertelstunde zu dem Liebethaler Wäldchen, wo wir eine reizende Aussicht genießen.

Zu dem nahen Porschendorf, eine halbe Stunde von hier, führt die Reiselinie derjenigen Wanderer, die auf dem Wege von Stolpen, oder Radeberg, das Elbgebirge besuchen und nicht vergessen werden, den Trebenberg bei Eschdorf zu besteigen, wo eine herrliche Aussicht sie belohnt. Wir kehren nach Mühlsdorf zurück, und auf einem Felsenwege am Ende des Dorfes hinab steigend, sehen wir auf der jenseitigen Höhe das Schloß und die Kirche von

Lohmen.

Dieser Flecken, von ungefähr 800 Einwohnern, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts Städtlein genannt

wurde, noch jetzt verschiedene städtische Gerechtsame *) genießt, und im Jahre 1817 eine landesherrliche Bestätigung seines alten Stadtrechts erhielt, gehörte in frühern Zeiten wahrscheinlich dem böhmischen Rittergeschlechte Chlumen oder Lohmen, das die Herrschaft Wehlen besaß, mit welcher, nach verschiedenen Veränderungen, auch dieser Ort im J. 1545 an das sächsische Haus kam. Das Schloß ist seit dem Tode der Gemahlinn des Kurfürsten Johann Georgs II. (1687), deren Witwensitz es war, ein landesherrliches Kammergut. Wir durchwandern zuerst das Thal. Jenseit der Brücke gehen wir bis ans Ende des Dorfes, wo ein steiniger Weg zu dem Hammerwerke hinab führt, das sehr schön an der Wesenitz liegt. Hier wendet sich links durch den Flecken ein Weg zu dem Wirthshause, dem Schlosse gegenüber, wo man auch Nachtlager findet. Ein Steinpfad führt uns von hier an dem Kammergute vorbei und an einem Bache hinab zur Vordermühle. Wir gehen längs der Wesenitz, und sehen das alte Schloß in einer kühnen Lage auf dem Gipfel eines, in der Mitte zerklüfteten Sandsteinfelsens. Ein angenehmer Pfad bringt uns zur Hintermühle. Oberhalb derselben führt uns links ein Weg in das Thal, welches der Lohmner Grund heißt, bis endlich die zusammenrückenden Felsenwände den Weg sperren. Zu der Mühle zurück wandernd, sehen wir einen Weg, der uns zu den freundlichen Gartenanlagen führt, welche sich zu der Höhe des Vorwerks, oder der Meierei, hinauf ziehen und uns überall — z. B. auf dem Felsenvorsprunge über der Hintermühle — freundliche Ruheplätze darbieten, wo wir die reizendsten Aussichten in das Thal genießen.

Ueber den Hof der Meierei kommen wir zu dem Schlosse, das aus zwei Hauptgebäuden besteht, die

*) Die in frühern Zeiten gewöhnlichen Jahrmärkte sind jetzt nicht mehr.

durch einen Altan verbunden sind. Es ist jetzt der Sitz einer bedeutenden Landwirthschaft, mit welcher eine Schäferei vereint ist. Wir treten auf den Altan, wo eine reiche Aussicht vor uns liegt. Vor mehr als 30 Jahren stürzte hier, wie eine eingemauerte Tafel in Reimen uns erzählt, ein junger Landmann, der arbeitmüde oben eingeschlafen war, als er mitten in der Nacht sich halb ermannte, von dem 38 Ellen hohen Felsen in die Tiefe und wurde glücklich geheilt. Unweit des Schlosses verweilen wir vor der, erst vor ungefähr 30 Jahren erbauten Kirche, die eine der schönsten Dorfkirchen Sachsens ist. Das Pfarrhaus und die Försterwohnung sind mit wohlfeilen, aus Blechstreifen gemachten Blitzableitern versehen; eine Erfindung des Pfarrers in Lohmen, Herrn Nicolai *). Von der Kirche längs der Gartenmauer wandelnd, folgen wir dem Wege, der nach Stolpen zeigt, und kommen bald zu dem obern Theile des Lohmner Grundes, den wir früher von den Felsen gesperrt fanden. Diese tiefe, wilde Felsenschlucht heißt die Brausenitz. Es gibt hier mehre Steinbrüche, welche sich bis gegen Porschendorf hinauf ziehen, und unter andern auch große Schleifsteine liefern, die bis nach Dänemark gehen. Der Sandstein ist hier feinkörniger, als bei Liebethal. Man findet hier viele Muschelversteinerungen.

Ehe wir von Lohmen östlich, oder südöstlich wandern, wenden wir uns westlich auf den Weg nach Pirna, um die Anhöhe von Doberzeit zu besuchen, wo der Mineralog schöne Versteinerungen und viele Geschiebe von Kalzedon, Jaspis, Avanturin und andere seltenere Steinarten findet. Unweit des Dorfes führt uns ein Fußsteig in eine Felsenschlucht, wo

*) Er schrieb unter andern: Wegweiser durch die sächsische Schweiz. Vierte Auflage. Dresden, 1821 mit einer Reisekarte.

wir jenseit das freundliche Dorf Mockethal und ein einzelnes Wirthshaus, der graue Storch genannt, und unter den Felsenwänden das Dörfchen Zatzschke erblicken. Eine Felsenhöhe am Eingange eines andern Grundes heißt, von einer Vertiefung, die dem Umrisse eines Menschenfußes gleicht, der Riesenfuß *). Ein felsiger Weg führt uns in ein anderes, sehr anmuthiges Thal, die alte Posta, welches von den nahen, Wein und Obst bauenden Dörfern Ober- und Nieder-Posta den Nahmen hat. Von dem grauen Storche zieht sich der enge Felsengrund bis an die Elbe hinab. Wir gehen durch die alte Posta auf die Hochebene von Lohmen zurück, und wenden uns rechts zu dem Kohlberge, auf dessen sanft ansteigender Höhe, die ein einzelner Baum bezeichnet, eine herrliche Aussicht uns erfreuen soll. Unsere fahrenden Reisegefährten haben ihren Wagen indeß nach Rathewalde, oder nach Wehlstädtchen abgehen lassen, und erwarten uns unweit Ottowalde, um uns zu Fuße in den

Ottowalder Grund

zu begleiten. Zwei Wege öffnen sich uns in dieses Felsenthal. Der eine läuft längs dem Dorfe, das auf der südlichen Felsenwand des Thales liegt, über eine, von Gebüsch begränzte, Wiese zu einer Treppe von 114 Stufen, welche in die Tiefe hinab führt; der andere bringt uns quer durch das Dorf in einen Arm des Grundes, welcher die Kluft heißt. Wir stehen, dem letzten Pfade folgend, bald zwischen den steilen Wänden, die sich auf beiden Seiten, oft seltsam gestaltet, und senkrecht zerklüftet, über 60 Ellen empor heben.

*) Der nächste Weg von Pillnitz (über Nieder-Boyritz, rechts von der Dietzmühle zu dem grauen Storch) nach Wehlstädtchen führt über diese Höhe und weiter über das Dorf Wehlen.

Mahlerische Gruppen von Sträuchern und Bäumen, goldfarbiges Moos und grüne Farrenkräuter bedecken diese Felsenmauern, in welche oft nur ein schmaler Bogen des Himmels hinab schaut. Ein Bächlein windet sich durch die Tiefe. Aus den enge geschlossenen Wänden treten wir jetzt in ein weiteres Thal. Links läuft eine Fesenschlucht, der Schleifgrund, nach Lohmen. Wir folgen, längs dem Bache, dem Zuge des Hauptthales. Nicht weit vom Schleifgrunde sehen wir die erwähnten Stufen, die von Ottowalde herab in die Schlucht führen. Hier, wo das Thal kaum 20 Ellen breit ist (so wie an einigen andern Stellen) hohlen die Bewohner von Ottowalde auf eine merkwürdige Art Holz und Streu von der jenseitigen Wand. Man bevestigt jenseit an einen Baum ein Seil, das über den Grund gezogen und diesseit an einen tiefer stehenden Baum gebunden wird. An diesem schräg anlaufenden Seile wird mit Kloben die sogenannte Rappe r, ein großer Handschlitten bevestigt, den man mit einer Klafter Holz beladet. Der schnell hinüber gleitende Schlitten wird aldann abgeladen und leer zurück geschickt. Man nennt dieß Rappern.

Endlich rücken die steilen Felsenwände so nahe zusammen, daß nur ein schmaler Durchgang bleibt, über welchem drei herab gestürzte Blöcke wie ein Thor sich wölben. Unter diesem niedrigen Gewölbe läuft der Pfad über den Bach, den schwankende Breter bedecken. Im Winter führt man sogar Holzschlitten aus dem höhern Thale durch diesen Engpaß. Jenseit des Felsenthores wird das Thal breiter und freundlicher, bis die Wände den Pfad bald wieder einengen. Wir sehen einige, Dächern ähnliche Steinblöcke, das steinerne Haus, welches Höhlen verbirgt, wo die Bewohner der Umgegend während der Schreckniße des dreißigjährigen Krieges ihre geflüchtete Habe sicherten.

Hundert Schritte weiter finden wir eine Höhle, die durch zusammen gefallene Felsen sich zieht, welche auf der einen Seite eine Oeffnung haben, die einem Schornsteine gleicht. Sie heißt die Teufelsküche. Nicht weit von hier senkt sich ein liebliches Thal, dem ein kleines, vom Felsen herab fallendes Bächlein, die Zschirre, den Nahmen Zschirregrund gibt, dessen Felsenwände mit Farrenkräutern und Moosen *) ungemein mahlerisch bekleidet sind. Wir sind hier auf dem nächsten und bequemsten Wege nach der Bastei. Wir kommen bald an eine Felsenecke, wo sich der Zschirregrund in zwei Arme theilt. Das links auslaufende Thal, der Holzengrund, zieht sich nach Rathewalde. Ehe wir dem rauhen Thale zur Rechten, das die Hölle heißt, folgen, lassen wir uns auf die Stelle führen, wo der Königstein, der Lilienstein und der Pfaffenstein aus dem Walde hervor blicken, und kommen nicht weit von hier auf einen Thalrand, wo wir die große und kleine Gans vor uns sehen. Ein ansteigender schattiger Pfad bringt uns aus der Hölle auf eine große Wiese, die Wehle. Hier finden wir unter Bäumen einen steinernen Tisch mit Bänken, der im Jahre 1710 bei Gelegenheit einer Bereinung gesetzt wurde, und haben nun den Pfad vor uns, der uns auf die Bastei, die große und kleine Gans und die Felsen von Rathen führt.

Wir kehren wieder in das Hauptthal zurück, das sich, wenn wir hinab wandern, bald in drei Arme theilt. Rechts bringt uns der Teufelsgrund, dessen obere Ecke die Bärecke heißt, auf eine Anhöhe, wo wir Lohmen und das Dorf Wehlen erblicken. Die zweite Schlucht zieht sich nach dem Dorfe Wehlen, oder nach Wehlstädtchen. Der dritte Arm links ist der nächste und anmuthigste Weg nach dem Städtchen, das von Obstpflanzungen und Hopfengärten

*) Z. B. Marchantia polymorpha, Gladiolus communis.

umgrünt, unter hohen Wänden an dem Strome ruht, dessen schönen Spiegel wir, aus starren Felsenschluchten hervor tretend, freudig begrüßen. Ueber dem Städtchen, wo 700 Einwohner sich von Leinweberei, Baumwollespinnen, Obst- und Hopfenbau und vorzüglich vom Steinhandel nähren, ragen die Trümmer des alten Schlosses hervor, das schon im 16ten Jahrhunderte, als die damahligen Eigenthümer, die Herren von Schönburg, das Schloß Lohmen neu erbauten, verfiel und seit 1788 größtentheils abgetragen wurde. Im Schießhause findet man Bewirthung und Herberge.

Da man zu Wagen nicht ohne große Beschwerlichkeiten nach Wehlstädtchen und nur auf einem weiten Umwege von hier nach Rathen kommen kann, so lasse man den Wagen von Ottowalde nach Rathewalde, oder gleich von Lohmen nach Rathen fahren. Der Fahrweg von Lohmen nach der Bastei geht über Rathewalde und ist seit einigen Jahren so bequem gemacht worden, daß er bis nahe vor den Felsenvorsprung führt.

Die Bastei und die Felsen von Rathen.

Den nächsten Weg nach der Bastei und den Felsenumgebungen von Rathen aus dem Ottowalder Grunde haben wir schon (S. 36) gefunden. Von Wehlstädtchen führt ein sehr angenehmer Weg, aber nur für Fußwanderer, längs dem Strome am Fuße der hohen, mit Gebüsche gekrönten Felsenwand, in einer halben Stunde nach Rathen; oder es soll uns ein Kahn auf das jenseitige Ufer bringen, und im Angesichte der Felsen von Rathen wandern wir einen noch anmuthigern Pfad hinan.

Das Dorf Rathen, wo wir im Lehngerichte einkehren und auch Führer finden, liegt theils auf dem westlichen (Ober-Rathen), größtentheils aber auf dem östlichen Ufer der Elbe (Nieder-Rathen) und

zieht sich hier in den Felsengrund hinauf. Wir verweilen vor der Thüre des Wirthshauses, und werfen einen Blick auf das herrliche Landschaftgemählde, das die Ufer des Stromes, über welche zu unserer Linken das stolze Haupt des Liliensteines sich erhebt, vor uns entfalten, und wenn unsre wirthschaftkundigen Begleiter sich von der Güte des hier gebauten Hopfens haben erzählen lassen, treten wir in die Felsenumgebungen, die uns schon lange eingeladen haben. Wir besuchen zuerst die Trümmer der Burg von Alt-Rathen. Ein runder Thurm mit kaum zugänglichen Kellern, erhebt sich auf einem vorspringenden Felsen unweit des Lehngerichtes. Wahrscheinlich wurde dieser schon von den Sorben angelegt, aber erst um das 12te Jahrhundert nach teutscher Art bevestigt und in eine Burgwarte umgewandelt. Nach den ältesten geschichtlichen Spuren stand Rathen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts unter dem böhmischen Grafen Raubold von Rymanez und gehörte später den mächtigen Burggrafen zu Dohna. Im 15ten Jahrhunderte finden wir die Edlen von Oelsnitz als Besitzer der Burg, und in einer von Glaubenshaß entzündeten Fehde mit ihren Nachbarn, den mächtigen Birken von der Duba auf Hohnstein, welche zur Partei der Hussiten gehörten. Dieser Krieg erleichterte es den Landesherren, dem Kurfürsten Ernst und Herzoge Albert, sich der Burg Rathen endlich (1468) zu bemächtigen, welche nach der Eroberung geschleift wurde.

Es öffnen sich uns verschiedene Wege in die Felsengegend von Rathen. Einige Wanderer werden zuerst Neu-Rathen besuchen, dann in den Amselgrund gehen und zurückkehrend den Honigstein und seinen Nachbar besteigen, später aber erst die Bastei sehen. Auch kann man durch den Amselgrund bis zur Rathewalder Mühle und von hier

über die Wehle, auf dem oben (S. 36) im Vorbeigehen berührten Wege, bequem auf die Bastei gehen.

Uns lockt zuerst diese hohe Felsenzinne. Wir wandern in dem anmuthigen Thale am Grünbach hinauf, bis wir hinter der letzten Mühle links auf einem, in neuern Zeiten bequemer gewordenen Wege die Vogeltelle im Angesichte steiler Felsen hinan steigen. Wir stehen endlich auf dem kaum 5 Ellen breiten Gipfel des weit vorspringenden, 300 Ellen hohen Felsenhornes *), dem man, wegen der Aehnlichkeit mit Bevestigungwerken, den Nahmen Bastei gegeben hat. Ein Wirth, der sich hier — aber leider sehr störend auf dem günstigsten Standpunkte — im Sommer ansiedelt, bietet dem müden Wanderer ländliche Erfrischungen und ein Schirmdach bei unfreundlichem Wetter. Ein reiches Landschaftgemählde liegt vor uns. Wir überblicken — um nur einige Punkte anzudeuten — den Lauf der Elbe, deren Ufer von Wiesen und Saatfeldern am Fuße der Sandsteinwände eingeschlossen sind. Auf dem jenseitigen Ufer zeigen sich die Bärsteine, der Königstein, der Lilienstein, hinter ihnen der Pfaffenstein, die Kuppelberge, der Zschirnstein und in der Ferne der Schneeberg in Böhmen, der Sattelberg und Geisingsberg im Erzgebirge. Ueber dem großen Winterberge und dem Zirkelstein blickt der Rosenberg hervor. Unser Blick kehrt aus der blauen Ferne zu den nächsten Felsengestalten zurück. Vor uns raget der Neu-Rathen empor, den ein furchtbarer Abgrund, die Mardertelle, von uns trennt, über welchen einst eine, nach der Bastei und Rathewalde führende Brücke sprang, die von kühn aufgemauerten Pfeilern getragen wurde.

---

*) 973 pariser Fuß über dem Meere.

Am Rande des tiefen Abgrundes führt uns ein Weg von der Bastei zu den Felsengestalten, die man die große und kleine Gans nennt. Sie stehen am Wehler-Grund, einer wilden Schlucht, und sind beide ersteigbar. Besonders ist die Aussicht von der großen Gans herrlich. Unweit der orgelförmig gestalteten kleinen Gans, wo die Zeitheide (Ledum palustre) auf dem nackten Steine blühet, führt ein Pfad, dem Blankhorn gegenüber, durch eine furchtbare Schlucht zu den Schwedenlöchern hinab, die den Umwohnern im dreißigjährigen Kriege Zuflucht gewährten.

Wir wandern durch den Wehler-Grund, wo wir die Mardertelle aus einem andern Standpunkte sehen, wieder in das Grünbachthal. Auf dem rechten Ufer des Baches ragt der Feldstein empor, eine den Trümmern einer alten Burg ähnliche Felsenwand, durch welche die Natur eine Höhle gebrochen hat, woraus wir, auf vorspringenden Felsensitzen ruhend, die umliegende Landschaft betrachten können. Mit diesen Felsenwänden hängt der Honigstein zusammen, der auf allen Seiten von tiefen Gründen umgeben ist, und am bequemsten vom nassen Gründel erstiegen werden kann. Die Aussicht auf dem Gipfel ist, besonders gegen Ost und Südost, reich und weit.

Der Weg zum Neu-Rathen führt aus dem Dorfe Rathen gleich hinter dem Wirthshause links vom Grünbach zwischen Gärten und Wald hinauf. Wir gelangen auf dem steilen Pfade zu dem Wachhäusel, einer in den Felsen laufenden vierseitigen Höhle, einst wahrscheinlich der Aufenthalt eines Wächters. Am Abhange des Berges im Gehölze ist der Rosengarten, ein Vorsprung, wo wir eine schöne Aussicht auf die Elbe haben. Endlich kommen wir zu dem einzigen Eingange der Felsenburg, einer ungefähr 6 Fuß breiten Kluft, wo man noch die Falze und Lö-

cher ehemahliger Fallgitter und Riegel sieht. Wir steigen durch eine enge Spalte den Felsen hinan und erblicken bald am Abhange einige Trümmer alter Bauwerke, in welchen die Sage Ueberreste der Burgkapelle findet. Bei einer Bank, das Kanapee genannt, die wahrscheinlich einst von Menschenhänden ausgehauen wurde, verweilen wir und werfen einen Blick auf die Ufer des Stromes, der in der Tiefe den Fuß des steilen Felsens bespült. Wir sehen die Trümmer von Alt-Rathen unter uns, und weiter links den schroff aufsteigenden, über 70 Ellen hohen Mönchstein mit dem Mönchsloche, einer Höhle, die 5 Fuß breit und lang ist und wahrscheinlich einst der Sitz des lauernden Burgwärtels war. Man hat diesen Felsen mit Leitern erstiegen. Sind wir endlich auf der höchsten Spitze des Neu-Rathens, so sehen wir ein von natürlichen Steinwänden spitzig gewölbtes Thor, den Haupteingang der Burg; deutliche Spuren alter Gemächer, einen offenbar von Menschenhänden ausgehauenen Brunnen und manche Ueberreste alter Bevestigungen. Am Ausgange des Felsenthores öffnet sich vor unsern Blicken der Abgrund der Mardertelle, wo wir die, auf Felsenspitzen gemauerten, Brückenpfeiler deutlich sehen. Man hat in neuern Zeiten die halb verschütteten Stufen wieder aufgegraben, welche nahe bei dem Thore auf die höchste Felsenwand führen. Oben auf der Felsenfläche fand man große steinerne Kugeln, und da manche Spuren zu verrathen scheinen, daß man dieselben von hier mittels einer Schleuder auf die Feinde geworfen, so nennt man diesen Felsen Steinschleuder. Unter anderen Spuren ehemahliger Bevestigung, die hier der aufmerksame Blick entdeckt, sieht man auch eine Felsenerhöhung, die unweit der Brückenpfeiler sich quer über den Grund zieht und die alte Schanze heißt, auf welcher in der Länge hin eine Vertiefung läuft. Im dreißigjährigen Kriege dienten die Trümmer des Neu-Rathen

vielen Geflüchteten als vester Zufluchtort, und eine Inschrift im Felsen verräth, daß es auch bei dem schwedischen Einfalle im J. 1706 geschah, da die Furcht vor der Erneuerung der Gräuel des 17ten Jahrhunderts Manchen auf diese Felsenburg trieb.

Wir sind ins Grünbachthal zurück gekehrt, und steigen jenseit des Baches auf einem Pfade hinan, welcher zu der großen Felsenhalle führt, die eher mit einem Tempel, als mit einem Backofen — wie man sie unpassend nennt — verglichen werden kann. Vor dem Eingange dieser Halle überschauen wir ein anmuthiges, mannigfaltig geschmücktes Landschaftgemählde, durch welches die Elbe von Königstein her in einem glänzenden Bogen sich zieht. Ein vorspringendes Felsenhorn, wohin ein kurzer Weg längs der Elbe führt, nicht weit vom Backofen, hat man Ludwig XVI. genannt, weil man in dem Umrisse des Felsens eine Aehnlichkeit mit dem Bilde des unglücklichen Königs finden will. Ein anderer Felsenriese in der Nähe heißt der Gamrichstein.

In dem Sandsteine der Gegend von Rathen findet man viele Versteinerungen, besonders aber Abdrücke von Muscheln, doch seltener von Fischen. Desto reichere Ausbeute gewinnt der Pflanzenkenner, sowohl in den Thälern und auf den Wiesen an der Elbe, als auch an den Felsen, die mit sehr vielen Kryptogamen bedeckt sind.

Durch das Dorf Walthersdorf, unweit des Backofens, geht eine Straße, die weiter über Prossen längs der Elbe nach Schandau bringt.

Wir gehen noch einmahl im Rathner Grunde am Grünbach hinauf, wenn wir sogleich den

Amselgrund

besuchen wollen. Eine halbe Stunde wandern wir auf einem ziemlich steilen Pfade. Zu unserer Rechten er-

heben sich der Gamrichstein und der Feldstein, links die Bastei und die Felsenzinnen des Neu-Rathen. Steiler windet sich der Pfad durch das verengte Thal längs dem Bache, in welchen seitwärts aus einer engen Schlucht, die Dachsenhälter genannt, ein Wildbach (dürre Bach) strömt, und endlich stehen wir vor dem Amselstein, wo sich der Grünbach über eine, fast 30 Fuß hohe Wand hinab stürzt und zwischen Felsenblöcken zerplatzt. Tief in die Felsenwand wölbt sich eine Grotte, über deren Decke der Bach rauscht. Es ist das Amselloch, dessen Oeffnung 5 Fuß breit und 10 Fuß hoch ist. Um die Wirkung dieses Naturschauspiels zu erhöhen, lassen wir unsern Führer mit einer Fackel in die Höhle treten, oder ein Feuer darin anzünden. Bei trocknem Wetter ist der Wasserfall nur unbedeutend, aber der Lochmüller bei Rathewalde läßt sich durch ein Geschenk leicht bewegen, die Schleuse seines Teiches zu öffnen, um den Wasserfall zu verstärken.

Auf einem steilen Pfade links steigen wir über das Amselloch hinaus und hören bald das Rauschen eines neuen Wasserfalles. Der Bach wühlt sich von hier bis zur Höhle unter großen Felsenblöcken fort. Verfolgen wir den Weg am Grünbache, so treten wir bald aus der Felsenschlucht in ein breites Waldthal, und sehen nun jenseit der Lochmühle die Häuser von Rathewalde auf dem Rande steiler Felsen ruhen.

Die meisten unserer Begleiter werden von Rathewalde auf den Hockstein und nach Hohnstein gehen, von hier nach dem Brand und endlich durch den tiefen Grund nach Schandau wandern, oder auf der Fahrstraße über Waltersdorf, Porschdorf und Wendischfähre gerade nach Schandau reisen. Dieser Weg führt von dem Dorfe Rathewalde über den Ziegenrück, eine steinige Anhöhe, längs der mächtigen Felsenwände,

die links über dem Hohnsteiner Grunde hervorragen, wo die Tiefe bald dunkle Waldschatten verhüllen, bald die anmuthigen Wiesenufer des Polenzbaches erheitern. Steil abwärts senkt sich die Straße zu der bedeckten Brücke bei Porschdorf, und läuft dann durch ein anmuthiges Thal, das sich nach der Elbe zieht.

Wir wollen indeß von Rathen den Seitenweg zum

Lilienstein

wählen, wenn wir diesen Berg nicht etwa erst auf einer spätern Reise nach dem Königstein besuchen wollen. Von Rathen aus gehen wir längs der Elbe und folgen links einem steinigen Pfade in das Gehölze, wodurch der Lottersteig läuft. Nach einer kurzen Wanderung sind wir im Dorfe Ebenheit, wo wir einen Führer finden können. Der Lilienstein ist der höchste unter den zwölf frei stehenden Felsen in der Umgegend, und besteht aus ungeheuern Sandsteinblöcken, welche enge verbunden sind und ganz dem übrigen Sandstein des Elbgebirges gleichen; gegen die Mitte der steilen Höhe des Berges aber ist das Gestein mit rothem, oder bräunlichem Eisenocker durchzogen. Viele Wege führen hinan, da die Landleute, welche die hier häufig wachsenden Beeren suchen, auf den buschigen Abhängen nach allen Richtungen Pfade gebahnt haben. Der Hauptweg, vom Dorfe Ebenheit, läuft an der Südseite am Rande des Gehölzes. Jetzt steigen wir Stufen hinan; dann führt eine Balkenbrücke über eine Kluft und endlich bringen wieder Stufen zwischen Felsenspalten auf die Ebene des Berges, die mit Fichten und Kiefern bedeckt ist. Auf der Südseite sieht man die Trümmer einer Jagdhütte, welche im Jahre 1771 errichtet wurde, als der jetzt regierende König den

Berg erstieg. Auf einem vorspringenden Felsenhorn an der Morgenseite erhebt sich eine Spitzsäule, welche das Andenken des Jahres 1708 erhält, wo des Königs Urgroßvater, unter seinen Vorfahren zuerst, den Gipfel des Berges betrat. Die Inschrift derselben: Fridericus Augustus, Rex et Elector Sax. ut fortunam virtute, ita asperam hanc rupem primus superavit, aditumque faciliorem reddi curavit. Ao. 1708. (d. i. Friedrich August, König und Kurfürst von Sachsen, erstieg, eben so muthvoll, als er sein Schicksal ertrug, zuerst diesen steilen Felsen und ließ den Zugang bequemer machen) erinnert an die harten Bedingungen des Friedens von Alt-Ranstädt, nach welchen der siegreiche Schwedenkönig seinem Gegner nur den leeren Königsnahmen, aber nicht die Erwähnung der polnischen Krone gestattete. Die Aussicht von dem Gipfel des Lilienstein, der sich 900 pariser Fuß über die Elbe an seinem Fuße *) erhebt, ist bezaubernd, besonders gegen Morgen. Unweit jener Spitzsäule findet man den günstigsten Standpunkt. Dem Elbthale folgend, fliegt der Blick über Schandau und die Winterberge in Böhmens Gebirge. Eine nicht minder reiche Aussicht aber öffnet sich uns auf der westlichen Seite des Felsens, wo wir Stolpen über dem Walde, Dresden, Scharfenberg und die Elbe zwischen den nach Meißen hinab laufenden Rebenhügeln erblicken. Eine Felsenkuppe, die gegen Abend sich auf dem Gipfel erhebt, ist durch eine tiefe Kluft von dem Hauptfelsen getrennt, und unersteiglich, doch scheint es, als ob sie einst durch Kunst mit der Hauptwand verbunden gewesen. Diese Spuren bestätigen die geschichtliche Vermuthung, daß der Lilienstein — einst Ylgenstein — noch zu Ende des

---

*) C. F. Mosch fand durch barometrische Messungen die Höhe nur zu 1088 Fuß über der Meeresfläche. Wiemann's neuere Messungen aber geben ihm 1297 pariser Fuß über dem Meere.

vierzehnten Jahrhunderts, wo es hier eine Burg gab, bevestigt war, und wahrscheinlich, als böhmische Burg, mit dem nahen Königstein stets einen Besitzer hatte. Außer diesen dunkeln Andeutungen weiß man nichts von der ältern Geschichte des Berges; die Sage aber hat sein Inneres, das viele schauerliche Höhlen und Schluchten enthält, mit Geistern bevölkert, die eine Braupfanne voll Geld bewachen. Die Gegend um den Fuß des Liliensteins war der Schauplatz des harten Schicksals, welches das sächsische Heer zu Anfange des siebenjährigen Krieges traf, und die Gefangennehmung desselben, nachdem es 34 Tage lang eingeschlossen gewesen, herbei führte. Im J. 1813 legten die Franzosen auf dem untersten Kranze des Felsens große Verschanzungen an, wozu das Holz, bis ans Ufer der Elbe hinab, größtentheils weggeschlagen wurde. Um die Verbindung mit diesem bevestigten Punkte zu erleichtern, ließ Napoleon einen, auch für Geschütz fahrbaren Weg mitten durch die felsigen Umgebungen von Hohnstein brechen, der über Heeselicht gerade nach der Felsenveste Stolpen führte *). Diese bequeme Straße ist, bis auf einige Theile bei Heeselicht, die von den Eigenthümern der Grundstücke, über welche sie gezogen war, zurückgenommen wurden, noch in gutem Stande.

Die Fahrstraße nach Hohnstein geht vom Fuße des Liliensteins durch Walthersdorf über den Ziegenrück. Auf einem freien Platze hinter Walthersdorf, wo ein rechts laufender Weg in die Hauptstraße fällt, ließ Friedrich II. die gefangenen Sachsen vorüber ziehen und das Gewehr strecken, wor-

---

*) Mehr darüber in: Napoleon's Feldzug in Sachsen im J. 1813. Vom Oberstlieuten. v. Odeleben (2te Aufl. 1817), und dem dazu gehörigen Ergänzungband (von W. A. Lindau), welcher die Geschichte von Dresden und der nächsten Umgegend in jenem verhängnißvollen Jahre enthält.

auf man sie über den Ziegenrück nach Thürmsdorf führte, um sie zu den preußischen Fahnen schwören zu lassen. Auch Fußwanderer können über Walthersdorf in das Thal des Polenzbaches kommen. Ein Steg leitet sie endlich über den Bach und es öffnet sich eine finstere, aber ganz gefahrlose, Schlucht, der im Jahre 1665 gebahnte Neuweg, der gerade nach Hohnstein hinauf führt, dessen furchtbare Wildheit aber noch auffallender ist, wenn man von Hohnstein hinab kommt.

Wir kehren zu unsern Reisegefährten zurück, die uns in Rathewalde erwarten, wo wir auch diejenigen treffen, die von Pillnitz, oder Pirna über Lohmen durch den Lohmner Wald gekommen sind.

Ehe wir Hohnstein besuchen, gehen wir von dem Wartenberge, dem höchsten Punkte auf der Hochebene, wohin wir von Rathewalde kommen und wo wir einige Minuten beim Genusse einer reichen Aussicht verweilen, zuerst nach dem

Hockstein,

einem auf dem rechten Ufer der Polenz, Hohnstein gegenüber, sich erhebenden, über 500 Fuß hohen Sandsteinfelsen. Die Ersteigung dieses einzeln stehenden Felsens war zeither sehr beschwerlich. Man mußte den steilen Wartenberg hinab steigen, um aus einer tiefen und engen Schlucht, dem Kohlicht, die Höhe mühsam zu erklimmen. Am Fuße der steilen Wand bildete eine, 4 Fuß hohe und 5 Fuß breite Oeffnung den einzigen Zugang zu dem Gipfel. In einem engen Spalte, der fast durch die ganze Höhe des Felsens zwischen schwarzen Wänden hinauf geht, stieg man auf einem beschwerlichen Wege, wo nur viele eingehauene Löcher, Ueberreste alter Bevestigung, das Klettern erleichterten, bis man endlich auf einen freien Platz trat, der nur auf drei Seiten von Felsen eingeschlossen

ist und auf der vierten in einen furchtbaren Abgrund hinab stürzt, hatte aber von hier noch eine, gegen 40 Fuß hohe, steile Wand zu ersteigen, ehe man auf den freien Gipfel kam, wo man eine reiche Aussicht genießt. Je mehr man sich durch diesen Genuß belohnt fühlt, desto freudiger wird man dem Kammerjunker von Carlowitz in Hohnstein, dem die Verwaltung des königlichen Forstes anvertraut ist, für die freundliche Sorgfalt danken, womit er neuerlich die Beschwerden des Ersteigens erleichtert und eine Verbindung des Hockstein's mit der obern Gegend nach Lohmen hin, hergestellt hat. Mit vieler Mühe und Gefahr wurde unter seiner Leitung im Sommer 1821 eine, 22 Ellen lange, hölzerne Brücke über eine, gegen 75 Ellen tiefe Schlucht geworfen, die vom sogenannten kleinen Hockstein zum großen führt, den man dann auf zwanzig, in den Felsen gehauenen Stufen ersteigt, die gerade auf den Gipfel führen. Die Brücke nimmt sich unten vom Thale, das der Weg nach Hohnstein durchschneidet, besonders kühn aus. Die Fläche jener Felsenkuppe, die 150 Schritte lang und 60 breit ist, zeigt unverkennbare Spuren einer ehemahligen Bewohnung — z. B. ein Wasserbehältniß, die breiten Stufen einer ausgehauenen Treppe — und diente wahrscheinlich als eine zu dem benachbarten Hohnstein gehörende Warte. Diese Verbindung veranlaßte ohne Zweifel die ungereimte Sage, daß der Hockstein einst mit dem Hohnstein durch eine lederne Brücke zusammen gehangen habe. Die Steinbrecher, welche im vorigen Jahre die Stufen in den Felsen einhauen mußten, fanden unter einem abgesprengten, großen Blocke eine alte Münze, die im Besitze des Herrn von Carlowitz ist und jene Spuren ehemahliger Bewohnung bestätigt. An der unzugänglichen Spitze eines vorspringenden Felsenhornes, das mit dem Hauptfelsen verbunden ist, sind außer einem Mühlenspiel, wie man es auf Damenbretern sieht, auch

Rahmen ausgehauen. Die eisernen Haken, deren Ueberreste man hier noch sieht, dienten vielleicht zu einem Hebewerke, das den einsamen Felsenansiedlern ihre Bedürfnisse herauf brachte. Auf dem Rückwege verweilen wir an der Südseite des Hocksteins, wo wir einen günstigen Standpunkt für die Ansicht der wilden Felsenumgebungen haben.

Wir betreten das Thal, in welchem die Polenz zwischen Felsenwänden hinab rauscht. Ein Steg, rechts von der steinernen Brücke, führt uns auf den jenseitigen Bergrücken, wo das Städtchen

Hohnstein,

mit seinem Felsenschlosse, östlich von der Polenz, sich erhebt, das eine Meile von Schandau und $2\frac{1}{2}$ Meile von Dresden entfernt ist, und gegen 700 Einwohner, meist Weber und Flachsspinner, hat. Einer der beiden Gasthöfe, zur sächsischen Schweiz und zum weißen Hirsch, bieten uns Bewirthung und Nachtlager.

Wir besteigen zuerst das Schloß, dessen Mauern, die auf dem Rande tiefer Abgründe sich erheben, im dreißigjährigen Kriege den Kaiserlichen und den Schweden trotzten. Diese Veste, ohne Zweifel so alt als die Burg Rathen, war wenigstens schon um die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein Sitz der mächtigen Freiherren Birken von Duba, bis sie endlich, nach einigen Besitzveränderungen, mit Wehlen im J. 1543 an Herzog Moritz von Sachsen kam *). Eine steinerne Brücke verbindet das Schloß mit der Stadt. Das erste Gebäude, worein wir treten, heißt das mittlere Schloß. Es wurde im J. 1620 größten-

*) S. Götzinger's Geschichte des Amtes Hohnstein. Freiberg, 1786.

theils vom Blitze zerstört und enthält noch die Amtstube und die Wohnung einiger Beamten. Im Thurme ist ein altes Staatsgefängniß. Aus einem nahen Felsengarten, den ein Bächlein wässert, blickt man in den tiefen Kessel des Bärgartens hinab. Unter dem neuen Schlosse, das der Justiz-Amtmann bewohnt, führt ein breiter Felsengang in einen großen Hof, den Gefängnisse und die Trümmer des Mittelschlosses einschließen. Längs einem andern Felsengarten kommen wir zu dem alten Schlosse, das ein Blitzstrahl 16 Jahre früher in Trümmer legte. Es ist nichts als ein hoher Thurm, die alte Rüstkammer, die Marterkammer (wo noch im Jahre 1770 ein Mörder die Folter aushielt) und einige Gefängnisse davon zu sehen. In der alten Schloßkapelle ist jetzt das Amtsarchiv; die Kanzel mit durchbrochener Arbeit aber, mit der Jahrzahl 1513, die hier ehedem zu sehen war, ist jetzt in der Kirche zu Röhrsdorf bei Dresden. In diesem Theile des Schlosses sind die scheußlichsten Kerkergewölbe, unter andern der sogenannte Klettenberg, wo ein betrügerischer Goldmacher, Freiherr von Klettenberg, von welchem im Anfange des 18ten Jahrhunderts Herzog Ernst von Weimar und König Friedrich August I. sich hintergehen ließen, einige Zeit gefangen saß, ehe er auf dem Königstein enthauptet wurde *). Diese Kerker und ähnliche Behältnisse in den ältern Theilen der Veste waren einst das furchtbare Staatsgefängniß, wovon das Sprichwort sagte: Wer da kommt nach Hohnstein, der kommt selten wieder heim. Jetzt aber ist die Zeit, wo man von den gewöhnlichen Gefängnissen die Staatsgefängnisse — ein Zubehör heimlicher Unrechtspflege! — unterschied, auch in Sachsen vorüber, und möge nie wiederkehren.

---

*) Seine Geschichte ist ausführlich erzählt in Engelhardt's Denkwürdigkeiten der sächsischen Geschichte. Bd. 2. S. 1 ff.

Von der Zinne des alten Thurmes, den wir auf einer Wendeltreppe ersteigen, überblicken wir die wilde Felsenlandschaft in der Nähe und anmuthigere Fernen. Einen nicht minder schönen Standpunkt finden wir in einem hohen Gärtchen, wo wir das freundliche Thal und die nach Stolpen laufende Napoleonstraße unter uns sehen.

Ueber den Hof des mittleren Schlosses kommen wir in den Ausfall, wo wir auf einem günstigen Standpunkte am Rande des Felsens in die furchtbare Tiefe des Bärgartens hinab schauen, während zu unserer Rechten jenseit des Thales der wilde Hockstein sich erhebt. Zwischen den hohen Felsenwänden des Bärgartens, wohin ein Weg aus der Stadt führt, wurden seit 1609 Bären, deren es damahl noch in den umliegenden Wäldern gab, für die Thierhetzen in Sedlitz oder Dresden verwahrt, bis man im Jahre 1756 diese gefährlichen Nachbarn der Umwohner erschoß. Hier ward auch der gezähmte Bär aufbewahrt, den Friedrich August I. aus Polen mitgebracht und in seinem Zimmer erzogen hatte, bis einst das erwachsene Thier die angeborne Wildheit gegen den König ausbrechen ließ, der es endlich im gefährlichen Kampfe mit einem Hirschfänger schwer verwundete, und darauf nach Hohnstein in die Verbannung schickte. Die ehedem mit dem Schlosse vereinigte Landwirthschaft bildet schon lange ein ansehnliches Kammergut, das eine Viertelstunde von dem Städtchen liegt, und einer der ersten Sitze der veredelten Schafzucht in Sachsen war.

Wer nicht auf dem Wege von Rathewalde den Hockstein besucht hat, wird von hier diese Wanderung machen. Der Weg geht durch das Städtchen in das Polenzthal, in dessen Hintergrunde jener Felsen empor steigt. Man kommt hier über die Gränze, wo Granit und Sandstein sich scheiden; sie läuft mitten durch Hohnstein, und zieht sich weiter über den

Wartenberg, längs dem Walde von Lohmen, durch Dobra nach Röhrsdorf an der Wesenitz und senkt sich nach Bannewitz. Südöstlich von Hohnstein bildet diese Gränze eine Linie, die sich über Waizdorf, westlich von Altendorf, die Ostrauer und Mittelndorfer Mühle, Lichtenhain, Saupsdorf, Hinterhermsdorf und die Heidelmühle am Steinberg zieht. Nördlich von dieser Linie ist Granit die herrschende Gebirgart.

Von Hohnstein kann man auch eine Seitenwanderung nach Stolpen machen, das wir später, von Dresden aus, besuchen werden. Wer es bei der Wanderung durch die sächsische Schweiz in seinen Reiseplan aufnehmeu will, geht am bequemsten von Rathewalde dahin, besucht auf dem Wege die Hohburkersdorfer Linde (zwischen Rathewalde und Heeselicht), wo sich eine reiche Aussicht öffnet, und reiset dann von Stolpen nach Hohnstein. Von hier führt ein angenehmer Weg über Heeselicht und Langwolmsdorf nach Stolpen.

Wir verlassen das Städtchen und wandern durch den sogenannten breiten Stein in den Forst, auf dessen einsamen Pfaden uns ein Führer nöthig sein wird. Nahe bei einer Säule, die uns den Weg nach Königstein durch den oben erwähnten wilden Neuweg zeigt, läuft ein Pfad, der uns bald zu dem Wasserfalle bringt, wo eine Bank von Basaltsäulen uns zum Ausruhen unter kühlen Schatten einladet. Ein kleiner Waldbach stürzt über eine 30 Fuß hohe Felswand auf einen vorspringenden Block, wo der Wasserfall zerstäubt und sich unter den Steinen verliert, bis er gegen 100 Fuß tiefer unter Trümmern wieder sichtbar wird, und zur Polenz hinab rauscht. Nur nach Regenwetter aber, oder wenn ein Müller oberhalb des Falles die Schleusen seines Teiches zieht, ist der Wasserfall bedeutend.

Wir gehen auf den Waldweg zurück und kommen über die Hochebenen des Vorder- und Hinterforstes in drei Viertelstunden zum

Brand,

einem nach Süden ausspringenden Felsenhorn *), auf dem steilen Rande des Polenzthales. Das reiche Landschaftbild, das wir hier überschauen, umfaßt die benachbarten Felsenreihen, den Königstein, Wehlen und Pirna mit seinen freundlichen Umgebungen. Der hohe Rosenberg in Böhmen, über die Schrammsteine hervor blickend, schließt den Kreis, und die Gipfel des Erzgebirges dämmern in der blauen Ferne. Nirgend erblicken wir den prächtigen Zschirnstein so herrlich, als von dieser Höhe. Der Polenzbach blickt aus dem freundlichen Thale herauf, auf einigen Standpunkten aber sehen wir auch die Elbe, zumahl auf einem der günstigsten, wo Wehlstädtchen in seinem Wiesenkranze an den glänzenden Bogen des Stromes sich schmiegt, und vor uns der Königstein, Lilienstein und Pfaffenstein ihre Felsenstirnen erheben. Auch hier verdanken die Wanderer dem sorgsamen Beamten, der den Zugang zum Hockstein erleichterte, manche Bequemlichkeiten. Sie finden mehre Bänke, eine Rindenhütte zum Obdach, und selbst die Höhlung eines Felsens kann als Küche dienen, wenn sie sich eine Erfrischung bereiten lassen wollen. Auch ward neuerlich unmittelbar vom Brand in den tiefen Grund ein Weg gebahnt, der sich zwischen hohen Felsenwänden durchwindet, und jetzt von kundigen Wanderern, die nach Schandau reisen, häufig gewählt wird.

Wir kehren in den Forst zurück, und während ein Führer den wartenden Wagen durch den Wald

*) Der Nahme von einem ehemahligen Waldbrande.

unweit der sogenannten Kretschelei nach der Grundmühle auf die Schandauer Fahrstraße bringt, folgen wir dem Fußpfade, der längs Sandsteinwänden und an immer höher steigenden Felsenmauern hin, uns in den tiefen Grund führt. Dieses herrliche Thal senkt sich von der Grundmühle bis zur Porschdorfer Mühle. Der Bach, der bald zwischen Felsen rauschend, bald unter bemooften Blöcken sich verbergend, mit zahllosen Fällen hinab strömt, fällt oberhalb der letzten Mühle in die Polenz. Das Thal ist von hohen Felsenwänden eingeschlossen, die auf der westlichen Seite, überall von Tannen, Fichten, Birken und Buchen belebt, in seltsamen Riesengebilden empor ragen. In einem dichten Erlengebüsche, unweit eines Fußpfades, der nach Waizdorf führt, finden wir ein weites Felsenbecken, in welches der Bach hinab stürzt. Weiter hinab wandernd, sehen wir in der Felsenwand neben einem Kreuze und der Jahrzahl 1699 zwei Sensen eingehauen, welche das Andenken eines Zweikampfes erhalten, wozu zwei junge Landleute, durch Eifersucht erbittert, sich heraus foderten, und der Einem von ihnen verderblich wurde. Nicht minder herrlich erscheint das Thal, wenn wir auf dem Wege von Schandau nach Hohnstein es hinan steigen. Die Felsenmassen, die nackt und drohend aus dem dunkeln Nadelholz hervor ragen, zeigen sich dann, wenn sie uns bei den Windungen des Thales bald auf allen Seiten eingeschlossen haben, in ihrer furchtbaren Pracht. Auch auf diesem Wege können wir bequem den Brand besuchen, wohin von der Schandauer Fahrstraße links ein Weg durch den Forst läuft.

Folgen wir dem Zuge der Felsenwände des tiefen Grundes abwärts, so liegt bald ein weites Thal vor unsern Blicken. Rechts erhebt sich der Freynsberg, auf welchem sich eine große Höhle öffnet. Links strömt aus einem felsigen Grunde die Sebnitz herab, um mit der Polenz sich zu vereinigen, die durch grüne

Wiesen ihr entgegen kommt. Die Felsenmauern der linken Seite des Thales, die in einer stumpfen Ecke auslaufen, stoßen an die schwer ersteigliche Felsenreihe der Ochelwände. Die unweit Porschdorf vereinigten Bäche führen nun den Nahmen Lachsbach. In der Wohnung des Amts-Fischereipachters, auf dem linken Ufer unterhalb der Mühle, findet der Wanderer gute Bewirthung. Von den Lachsen, die aus der Elbe in diesen Bach treten, und zuweilen bis Hohnstein und Sebnitz hinauf steigen, um den Samen für Lachskunzen abzusetzen, werden im Herbste über 50 in den Mühlgraben bei Hohnstein gesetzt, wo man sie während des Abstreichens bewacht, und nachher mit vierzackigen Gabeln heraus sticht. Die jungen Lachskunzen bleiben 3 bis 4 Jahre in den Bächen und ziehen alsdann die Elbe hinab ins Meer. Oberhalb der Porschdorfer Mühle ist ein Lachsfang angelegt. Das hohe Wehr ist hier mit einer Umzäunung von spitzigen Hölzern besetzt, von welchen die Lachse, wenn sie das Wehr überspringen wollen, zurück prallen. Sie gehen dann, nach diesem mißlungenen Versuche, in ein nahes Behältniß, wo das Wehr unbewaffnet ist, und werden von dem lauernden Fischer gefangen.

Das Thal, durch welches der Lachsbach fließt, öffnet sich immer mehr, je tiefer es sich nach der Elbe hinab senkt, und führt uns zu dem Dörfchen Wendischfähre, das seine Entstehung und seinen Nahmen den ehemahligen Wallfahrten der Oberlausitzer Wenden zu einem Wunderbilde in der Kirche zu Papstdorf verdankt, zu deren Erleichterung hier eine Fähre angelegt wurde.

Die meisten Reisenden werden, wenn sie Hohnstein auf dem oben beschriebenen Wege besucht haben, von Wendischfähre in einer Viertelstunde aufwärts an der Elbe nach Schandau gehen, um die südöstlichen Felsengegenden zu durchwandern, oder

auch über Lichtenhain zu dem Kuhstall, den Winterbergen, dem Prebischthor bis Hirniskretschen reisen und von hier auf der Elbe nach Schandau fahren. Wir folgen, bei unserm Ueberblicke, der natürlichen Lage und wenden uns vorher in die Gegenden östlich und nördlich von Hohnstein, die zwischen der Polenz und Sebnitz liegen.

Zunächst wandern wir in den anmuthigen

Ochelgrund

längs der Sebnitz. Die Felsenwände öffnen sich auf eine heitere Wiese, bald aber drängen sie sich wieder zusammen und zwischen prächtigen Sandsteinwänden kommen wir zu dem schwarzen Loch am Mordgrunde, wo wir in eine weite Höhle blicken. Nach einem kurzen Wege erreichen wir die Kohlmühle, die oberhalb des, von Mitternacht herein fallenden, von schönen Felsenwänden eingeschlossenen, Kohlgrabens liegt. Auf diese Mühle richtet sich der Weg, wenn wir von Schandau durch das Kiefericht in den Ochelgrund wandern. In der Nähe läuft die, von Altendorf nach Hohnstein streichende, Gränze zwischen Granit und Sandstein und jenseit derselben nordöstlich finden wir statt der nackten Felsen meist grüne Berge.

Wir steigen, links uns wendend, eine Anhöhe hinauf und stehen auf dem Hankenhübel *), welcher, wie es scheint, aus vielen kleinen Säulen und Tafeln von Basalt besteht. Den Weg zu dem nahen Gosdorf, das am Fuße des Kikelsberges liegt, finden wir gleichfalls mit Basalt-Stücken bedeckt. Hier suchen wir einen Führer, der uns die Trümmer des sogenannten alten Schlosses zeigt, welche auf einer, südöstlich vorspringenden, steilen Höhe, bei der

*) Südlich von Gosdorf.

Vereinigung des Schwarzbachs und der Sebnitz, sichtbar sind, obgleich die Geschichte keine Nachricht von dieser Burg aufbewahrt hat.

Unser Führer bringt uns über Gosdorf zu dem Waizdorfer-Berge *), der sich über dem Dörfchen Waizdorf (wo es keine Sperlinge geben soll) erhebt und schon von fern durch die hohen Linden sich auszeichnet, die seinen Gipfel krönen. Wir genießen auf dem Gipfel dieses Granitberges eine reiche Aussicht, die von den Kemnitzer-Gebirgen in Böhmen bis Dresden hinab und über Stolpen hinaus sich ausdehnt.

Nicht minder reizend ist die Aussicht, die auf dem Rücken des nahen Kikelsberges bei Losdorf vor uns liegt, gegen Abend zwar beschränkter, als von jenem Berge, aber desto schöner und weiter nach Hohnstein, Neustadt und Sebnitz hin. Die Kuppe dieses Berges ist ein Basaltfelsen, der in starken Säulen dem Granit aufgelagert ist. Auch den Abhang bedecken mächtige Haufen desselben dunkelgrauen, ins Bläuliche fallenden Gesteins, worin man zuweilen noch regelmäßige Säulen findet.

Von Losdorf führt uns ein Fußweg in einem anmuthigen Thalgrunde durch Birkenpflanzungen und üppige Wiesen längs dem Schwarzbache nach Krumhermsdorf. Ein Führer bringt uns von hier auf den hohen

Unger,

wo eine der prächtigsten Aussichten in der Gegend, die wir durchwandern, uns erwartet. Nur von dem großen Winterberge und dem Zschirnstein werden wir reichere Landschaftgemählde überblicken. Gegen Mitternacht und Abend ist die Aussicht nach den

---

*) Die Höhe ist noch nicht bestimmt.

Gegenden von Dresden, Königsbrück und den Lausitzer Gebirgen über Stolpen meist durch Bäume verdeckt. Auf der Morgenseite, am Rande des Kiefernwäldchens, sehen wir in die Landschaft hinaus, welche die Gebirge von Zittau bis Altenberg begränzt. Wir treten auf eine, mit vielen Granitblöcken bedeckte, Erhöhung und unser Auge folgt, über Sebnitz und den Buchberg hin, der Gebirgreihe, welche die Lausche, der Nestelberg, der Tanneberg, der Kallenberg und die Kemnitzer Berge bilden. Den Rosenberg, den Gräber und den Göltsch sehen wir in blauer Ferne empor ragen. Das Schloß Blankenstein blickt dort über Außig hervor. Vom Schneeberge zieht sich ein neuer Bergrücken, wo der Sattelberg, der Geiersberg und endlich der Kahlenberg und der Geisingsberg bei Altenberg sich erheben. Aus der Ferne zurückkehrend, verweilt der Blick auf der Felsenlandschaft, welche sich von der östlichen Gränze bis nach Schandau hin zieht und mit dem jenseitigen Elbufer ein mannigfaltig geschmücktes Gemählde bildet. Auf der höchsten offenen Kuppe des Berges*) sehen wir den Porzen bei Schluckenau hervor ragen, und in nebeliger Ferne die Tafelfichte, das Friedländer Gebirge und einen dämmernden Streif des Riesengebirges.

Ein Blick auf die umliegende Landschaft verräth uns bald, daß hier, an der Gränze des Meißnischen Kreises, der rauhere Gebirgboden nur die mühsamste Anstrengung des Fleißes belohnt. Was aber der Anbau des Bodens für den Unterhalt der Bewohner nicht allein gewähren kann, ersetzt ein regsamer Fabrikfleiß in der Gegend von Neustadt, vorzüglich aber in dem benachbarten Sebnitz.

---

*) 1524 P. F. über dem Meere, unweit der Ruhebänke.

Wenn wir, vom Unger hinab steigend, ausruhen und dann unsere Wanderung in nördlicher Richtung fortsetzen wollen, bringt uns ein kurzer Weg vom Fuße des Berges nach

Neustadt *),

einem Städtchen von 1600 Einwohnern, das unter dem dunkeln Hochwalde in einem anmuthigen Thale am Polenzbach (4 Meilen von Dresden) an der Straße nach Schluckenau liegt. Der gerade Weg von Hohnstein hieher führt in 3 Stunden über eine Hochebene, wo man zuweilen die Felsenlandschaft des Elbgebirges überschaut. Leinwandweberei, die besonders Zwillichte, Buchleinen, Ginghams, Matrosen- und Matrazen-Leinwand und andere Gewebe liefert, und ihre Waaren ins fernste Ausland sendet; Strumpfmanufaktur, so wie der Waarenzug von Pirna über Stolpen nach Rumburg in Böhmen und der Schleichhandel mit diesem Nachbarlande, nähren die Bewohner. Die Stadt ist sehr alt und wurde wahrscheinlich von den Birken von der Duba, den Besitzern Hohnsteins, erbaut, wie der im Jahre 1818 als Pfarrer hier verstorbene Götzinger vermuthete, der sich um die Geschichte dieser Gegend und die Kunde der sogenannten sächsischen Schweiz viele Verdienste erworben hat **). Vor dem dreißigjährigen Kriege, der ihr sehr verderblich wurde, war sie auch der größte und volkreichste Ort im Amte Hohnstein ***),

---

*) Zum Unterschiede von gleichnahmigen Oertern Neustadt bei Stolpen genannt.

**) Schandau und seine Umgebungen, oder Beschreibung der sächsischen Schweiz. Bauzen, 1804. Neue vermehrte Auflage. Dresden, 1812.

***) S. Götzinger in der angeführten Geschichte dieses Amtes.

Wer die beschriebene Reise zu Wagen machen will, muß seinen Weg, wenn er von Schandau kommt, über Altendorf nach der Kohlmühle im Ochelgrunde nehmen, und dann über Gosdorf, Ehrenberg und Krumhermsdorf nach Neustadt fahren.

Wir sind hier kaum eine Meile von einem der höchsten Berge des meißnischen Kreises, an der Gränze der Lausitz, welcher für den Naturforscher in mehrfacher Hinsicht merkwürdig ist — dem

Falkenberg.

In Berthelsdorf trennen wir uns von den fahrenden Begleitern, die ihren Weg über Nieder-Ottendorf nehmen, und kommen auf einem, rechts am Schönbachsberge sich windenden, Fußpfade in einer Stunde zu dem Försterhause im Klunkerthale, wo wir mit jenen Gefährten wieder zusammen treffen. Hier finden wir Bewirthung, und einen Führer, der uns in drei Viertelstunden durch den Putzkauer Wald auf die Höhe des Berges bringt. Es gibt hier mehre Standpunkte, die uns zum Verweilen einladen. Während wir den Berg ersteigen, finden wir Gruppen von ungeheuern Granitblöcken und zwei große abgerundete Granitkugeln, und wenn wir höher kommen, erblicken wir basaltischen Grünstein. Der Granit wird hier gebrochen und zu Säulen, Portalen ꝛc, verarbeitet. Endlich führt uns der steiler ansteigende Weg zu dem Gipfel, der 1808 P. F. über dem Meere liegt *). Welche unermeßliche Aussicht! Sie umfaßt eine Fläche von ungefähr 250 Quadratmeilen, das Gebiet vom Riesengebirge bis zum Kolmberge bei Oschatz. Wir wenden uns nach der Abendseite zu einigen Bänken unter Granittrümmern.

*) Nach Wiemann's Messungen.

Freier fliegt unser Blick über eine reizende Landschaft in die Umgegend von Dresden bis zum Kolmberge, und in Nordwesten schließen die Berge unter Königsbrück und Hoyerswerda den Gesichtskreis. Der basaltische Grünstein zeigt sich hier in großen Blöcken neben Granitlagern und geht bald in dichten Basalt über. Besonders merkwürdig aber ist weiter westlich ein Gang von porösem Basalt und Grünstein, der in gerader Linie durch eine glatte, weichere Granitbank streicht. Auf der nordwestlichen Seite, am Abhange des Berges, übersehen wir die freundlichen Ebenen der Oberlausitz von Camenz bis gegen die schlesische Gränze, und würden beinahe die ganze Oberlausitz überblicken können, wenn nicht die Gebirge von Arnsdorf und Wilthen in Nordost die Aussicht hemmten. Schon oft ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß der Wald, der die höchste Kuppe bedeckt, gelichtet, und hier ein Belvedere errichtet werden möchte, von welchem man eine Aussicht haben könnte, die einen Flächenraum von 400 Quadratmeilen umfassen würde.

Auf der nördlichen Seite des Berges findet man altes Gemäuer und auf dem benachbarten Ruprechtsberge sieht man die Trümmer einer Burg. Die Geschichte schweigt von Ansiedelungen auf dem Berge, die Sage aber erzählt, wie einst zwei Brüder ihr Erbe getheilt und auf jenen beiden Bergen Schlösser erbaut hätten, aber bald eine heftige Fehde zwischen den Blutsfreunden entstanden wäre, worin die Burg auf dem Falkenberge zerstört worden.

Wir haben bereits im Vorbeigehen gehört, daß der Falkenberg und der Hochwald mit den angränzenden Thälern sehr reich an seltenen Pflanzen und Insekten *) sind.

---

*) Besonders zahlreich sind die Geschlechter Rhagium und Callidium.

Reisende, die von Bauzen in die sächsische Schweiz wandern, werden uns hier begegnen, da ihr Weg über Neukirch zu dem Falkenberge, und weiter über Neustadt und Hohnstein, oder Sebnitz, nach Schandau geht.

Wir berühren Neustadt noch einmahl auf der Rückreise vom Falkenberge und gehen entweder auf dem geraden Wege, rechts von Rugiswalde, (das die kälteste Lage in dieser Gegend hat und wo gleichfalls kein Sperling nistet) über die Ruhebänke nach Sebnitz, oder wenden uns erst östlich durch Langburkersdorf zu dem Raubeberge jenseit der böhmischen Gränze, auf dessen Gipfel wir das anmuthige Thal übersehen, das wir durchwandert haben.

Weiter südlich, unweit des Gränzdorfes Neudörfel, steigt der Spitzberg, eine zertrümmerte Basaltmasse, empor, auf dessen Gipfel, den ein eisernes Kreuz bezeichnet, der schwarzgraue Basalt säulenförmig zu Tage ausgeht. Auch auf den angränzenden Feldern findet man kleine Säulen, welche in weiterer Entfernung vom Berge immer kleiner werden. Von der weiter gegen Morgen sich erhebenden Anhöhe, der Tannenplan genannt, hat man gleichfalls eine herrliche Aussicht in die Ferne und auf die Felsengebirge.

Wollen einige unserer Gefährten weiter in dieser angenehmen Gränzgegend Böhmens hinauf wandern, so können sie ihren Weg gegen Hainsbach, am Ursprunge der Sebnitz, nehmen, die Basaltkuppe des Porzen (ausgesprochen: Pohtschen) besteigen und das Städtchen Schluckenau am Rosenbach, das 7 Meilen von Dresden entfernt ist, besuchen, wo die Kirche, und ein, aus großen Granitblöcken zusammen gesetztes Becken, wohin ein Bürger auf eigene Kosten eine Wasserleitung geführt hat, sehenswerth sind. Von Schluckenau führt die kleine Bauze-

ner Straße über Taubenheim, Oppach, Neusalz, Friedersdorf und Cunnersdorf, und eine bessere über Rumburg und Ebersbach nach Herrnhut.

Wir kehren zu der sächsischen Gränze zurück und gehen in anderthalb Stunden über Ober- und Nieder-Einsiedel zu dem

Buchberge,

an dessen Fuße das anmuthige Sebnitzthal nach Sachsen herein fällt. Auf diesem hohen Berge (1443 P. F. über dem Meere) entzückt uns eine Aussicht, welche die südlichen Felsenzüge, die böhmischen Gebirge in der Nähe des Rosenberges, den Schneeberg, einen großen Theil des jenseitigen Elbufers bis nach Meißen hinab, die Gegend von Hohnstein bis Stolpen, und gegen Nordost das anmuthige Gelände auf der böhmischen Gränze bis zu den Gebirgen von Arnsdorf, Wilthen und Hochkirch umfaßt.

Am Fuße des Berges, nahe an der Gränze, bei der Papiermühle, unweit des böhmischen Dorfes Einsiedeln, und einem viel besuchten Wirthshause, hat ein freundlicher Naturssinn dem sumpfigen und felsigen Boden eine angenehme Gartenanlage abgewonnen. Dem Laufe des Sebnitzbaches folgend, kommen wir bald zu der Stadt

Sebnitz.

Sie liegt in einem Thalkessel, den die Ruhebänke, der Hufenberg und der Buchberg bilden, 5 Meilen von Dresden, 1 Meile von Neustadt, ¾ Meilen von Hohnstein entfernt, und ist der größte und volkreichste Ort des Amtes Hohnstein, der gegen 2500 Einwohner hat. Sie gehört zu den bedeutendsten Manufakturstädten Sachsens und schickte

ihre leinenen und halbseidenen oder halbbaumwollenen, zum Theil auch gedruckten Gewebe, die sogenannten Sebnitzer Zeuche, in günstigen Handelszeiten, wo gegen 900 Stühle im Gange waren, unmittelbar ins Ausland, selbst nach Amerika. In neuern Zeiten hat sich der Gewerbfleiß, besonders durch die Thätigkeit des Fabrikeigenthümers Hesse, der mit Glück manche neue Gewebe versuchte, wieder ungemein gehoben.

Von hier öffnen sich uns zwei Wege in das südwärts zwischen dem Kirnitschbach und der Elbe aufsteigende Felsengebiet. Wir gehen entweder südöstlich über Saupsdorf und Hinterhermsdorf, oder in südwestlicher Richtung nach Schandau, das 3 Stunden von Sebnitz liegt. Der letzte Weg werde jetzt gewählt, da wir die Gegenden, wohin uns der erste führt, auf einer spätern Wanderung besuchen wollen. In geringer Entfernung südlich von Sebnitz erhebt sich der Hufenberg, auf dessen Höhe wir das schöne Thal bei Hennersdorf übersehen. Vom Fuße des Berges senkt sich die Straße abwärts nach dem Kirchdorfe Lichtenhain, einem der ältesten Dörfer dieser Gegend, das auf einer anmuthigen Fläche im Schatten eines dunkeln Waldes liegt, und nach einer, nicht unwahrscheinlichen, Vermuthung ein heiliger Hain der Sorben gewesen sein mag. Aus einem Birkenwalde tretend, erfreuen wir uns des lieblichen Landschaftbildes. Besonders fesselt den Blick die Pracht der, südlich in wunderbaren Bildungen aufsteigenden Felsenwelt, über welche der Winterberg, der Zschirnstein, der Lilienstein, der Schneeberg hinab schauen. Weiter zieht sich der Weg auf der nördlichen Wand des Kirnitschthales nach Mittelndorf. Hier erhebt sich seitwärts von der Straße ein runder Hügel, wohin uns ein Feldrein führt, der

Pfarrberg,

auf dessen Rücken wir die reizende Landschaft vom Buchberge bei Sebnitz bis Rathen, vom Unger bis zum Winterberge, ein prächtiges Rundgemählde, aus dem günstigsten Standpunkte überschauen. Von Morgen nach Mittag bilden die böhmischen Gebirge den blauen Hintergrund und von Mittag gegen Abend zieht sich die stolze Bergreihe vom Schneeberge bis zum Erzgebirge.

Der Weg läuft auf der sogenannten hohen Straße weiter abwärts durch Altendorf. Am Ende dieses Dorfes wählen wir einen Seitenpfad, der uns auf die sanft ansteigende Höhe des Adamsberges (auch Birkicht genannt) führt, wo wir eine der schönsten und reichsten Aussichten genießen, die wir auf unserer Bergreise zu erwarten haben.

Wir kehren auf die Straße zurück, die sich links von dem zu Schandau gehörenden Dorfe Rathmannsdorf hinab zieht, und sobald sie sich ins Thal senkt, gehen wir links über den Grauen, um einen Theil des Kirnitschthales, die anmuthige Umgegend des Dorfes Ostrau auf der jenseitigen Thalwand, und die Felsenwände des Schrammsteins und Falkensteins zu betrachten. Ein Fußpfad windet sich hier den Berg hinab und bringt uns in einigen Minuten zu den Gebäuden des Bades von

Schandau.

Das freundliche Städtchen von 160 Häusern und 1000 Einwohnern liegt reizend an einem Bogen der Elbe, am Ausgange des Kirnitschthales, 400 P. F. über dem Meere, östlich und westlich eingeschlossen von hohen Bergen und Sandsteinfelsen, deren Gipfel mit Schwarzholz und nur hier und da mit Laubholz bedeckt sind. Der westliche Theil, der sich nach Wendischfähre hin zieht,

heißt die Zauke, und ist wahrscheinlich die erste Anlage der Stadt, die von den Sorben erbaut wurde. Auf dem Kiefericht, einem nördlich sich erhebenden Berge, sieht man die Trümmer des alten Schlosses, um welches die Stadt allmählig sich bildete. Im J. 1467 war sie schon im Besitze des Stadtrechts. Seit dem 30jährigen Kriege wurde sie durch viele Drangsale heimgesucht, erst 1704 nach einem verwüstenden Brande nebst der Kirche fast ganz neu aufgebaut, und erlitt viele Ueberschwemmungen, welchen sie durch ihre Lage fortdauernd ausgesetzt ist. Die beßten Häuser, die meist auch zur Aufnahme von Badegästen eingerichtet sind, sieht man am Markte, wo auch Ullrich's Gasthof liegt. Im Bade findet der Fremde sehr gute Aufnahme. In der Nähe desselben gibt es auch einige freundliche Wohnungen.

Die Einwohner nähren sich durch Zwirnspinnerei und Zeuchweberei, vorzüglich aber durch Handel mit Holz, Steinen, Getreide, böhmischem Obste, und dieser lebhafte Verkehr hat viel Wohlstand verbreitet. Die Schifffahrt ist, wegen der Nähe von Böhmen und der günstigen Lage des Städtchens, vor ähnlichen Elbstädten noch immer bedeutend, so sehr die Zerstörungen des letzten Krieges, die vorzüglich gegen die Schiffe wütheten, diesem Zweige der Betriebsamkeit geschadet haben. Schon früher aber hatten die hohen preußischen Durchgangzölle, die fast 50 vom Hundert betrugen, die Schifffahrt beschränkt, die einst unmittelbare Verbindungen mit Holland unterhielt, aber nun auf dem frei gewordenen Strome sich vielleicht auch wieder munterer regen wird. Wichtig ist auch die Holzflöße, welche schon im J. 1568 angelegt wurde. Man flößt jährlich 5 bis 6000 Klaftern Holz aus den Forsten des Amtes Hohnstein auf der Kirnitsch bis Schandau, wo der Bach durch eine Schleuse gespannt ist, bindet sie hier in Flöße und schafft sie auf der Elbe nach Dresden und Meißen.

Das wohlthätigste Geschenk, das die Natur, mit einer ausgezeichnet gesunden Gebirgluft, dem reizenden Städtchen gab, ist seine kräftige Heilquelle, die kaum eine Viertelstunde von der Stadt auf einer Wiese am Fuße eines Felsens entspringt. Schon vor mehr als hundert Jahren kannte man die Quelle, deren Wässer sich damahl in einer sumpfigen Wiese sammelten, unter dem Nahmen des Gesundbrunnens, und selbst die ersten unvollkommenen Untersuchungen ihres Gehalts brachten sie seit dem Jahre 1730 so sehr in Ruf, daß man sie häufig zum Trinken und Baden benutzte, und das Wasser sogar auf der Elbe abwärts versandte. So wirksam aber die Quelle sich auch in manchen Leiden erwies, sie war doch nur mangelhaft gefaßt, und blieb vernachlässigt, bis der neue Besitzer, der Kaufmann Hering in Schandau, mit bedeutendem Kostenaufwande das Bad empor zu bringen wußte. Er ließ das Wasser von neuem untersuchen, mehre Quellen im Felsen selbst auffassen, und statt des alten Behältnisses, ein Brunnenhaus bauen, wo sie, von wilden Wässern befreit, vereinigt wurden. Später legte er auch Gebäude zu Wohnungen für Badegäste an. Im Jahre 1803 wurde noch eine neue, und zwar die stärkste, Quelle entdeckt, welche sich vor den ältern durch einen beträchtlichen Gehalt von Schwefelwasserstoffluft auszeichnet. Es sind jetzt 9 Quellen gefaßt. Die gehaltreichste enthält nach der neusten Untersuchung des Professors Lampadius in Freiberg *), in 100 Pariser Kubikzoll oder 4 Pfd. 5 Lth. 1 Quent 20 Gr. Kölln. Gewicht des Wassers:

---

*) S. dessen Beiträge zur Erweiterung der Chemie. Bd. 1. (Freiberg 1804) S. 318. John (Wörterbuch der Chemie. IV, 126) meint, wenn das Wasser kein schwefelsaures Eisen enthalte, sei der Eisengehalt zu groß angegeben.

Salzsaure Talkerde	8¾ Gran
Schwefelsaure Kalkerde	5½ "
Kieselerde	1⅛ "
Eisenoxyd	18¼ "
Kohlensaure Luft und Schwefelwasserstoffluft	11⅓ Par. K. Z.

Das Wasser ist hellweiß, wird aber beim Kochen getrübt, hat einen zusammenziehenden Geschmack und erregt Aufstoßen. In mäßiger Wärme aufbewahrt, entwickelt es kleine Luftblasen und wird trübe. Der Geruch der Schwefelwasserstoffluft ist besonders auffallend, wenn das Wasser in einer halb gefüllten Flasche geschüttelt wird. Das Wasser setzt vielen Eisenoker ab und färbt die metallenen Hähne in den Badegemächern schwarz. Bei 18 — 22 Gr. Wärme der Atmosphäre hat das Wasser im Schatten eine Temperatur von 10 Gr. Reaumur. Die Quelle hat sich vorzüglich bei Nervenschwäche, Hämorrhoidalleiden, Verdauungfehlern, Gicht und Krämpfen und bei krankhaften Störungen der weiblichen Reinigung wirksam bewiesen.

Seit der neuen, verbesserten Fassung der Quelle gibt sie in einer Stunde 180 Kubikfuß Wasser. Der Behälter, worin die Quellen gesammelt werden, faßt 640 Kubikfuß, und überhaupt liefert die Quelle während der täglichen Badezeit weit mehr Wasser, als nöthig ist. In dem steinernen Badehause findet man über 20 Stuben nebst Kammern für Badegäste, ein Gesellschaftzimmer und einen 270 Quadratellen großen Saal. Es gibt 8 einfache und 3 Doppelbäder, die mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen sind. Zwei Doppelbäder sind auch heizbar. Das Wasser kommt unmittelbar aus der Quelle in die 12 Zoll tief versenkten Badewannen. Das zur Erwärmung der Bäder bestimmte Wasser wird durch eine Pumpe aus dem Behälter gehohlt und immer in Siedehitze erhalten, damit nur wenig heißes Wassee zu dem kalten gemischt zu werden brauche. Ein Bad kostet jedesmahl

4 Groschen; für das Trinken des Wassers aber wird nichts bezahlt. Ein Badearzt leitet den Gebrauch der Heilquelle.

Die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse liefert die Umgegend, und zwar insbesondere gute Gemüse. Treffliches Obst kommt aus den benachbarten Dörfern, vorzüglich aber aus Böhmens Fruchtgarten. Die nahen Bäche schicken treffliche Forellen und Lachskunzen, die umliegenden Forste Wildbret. Bei dem Speisewirthe im Bade und in Ullrichs Gasthofe findet man im Sommer stets eine gesellige, wohlbesetzte Tafel, gute Weine und fremde Mineralwässer. Die Elbe bietet den Badegästen vielfache Bequemlichkeiten dar. Ein Schiff geht wöchentlich mehrmahl nach Dresden. Der Badebesitzer hält 5 Gondeln zur Bequemlichkeit der Gäste, die auch bei mehren andern Einwohnern ebenfalls Kähne zu Lustfahrten finden können. Briefe besorgt ein Postbote von Pirna.

Die gewöhnlichen Badezerstreuungen ersetzt hier fast ganz der Genuß der Naturschönheiten, und gewiß zum Vortheile der Gesundheit. Während den rüstigern Wanderer nahe und ferne Schluchten in ihre Tiefen, und die Felsen auf ihre hohen Gipfel locken, öffnen sich auch dem schwächern Badegaste sanftere Pfade in den nähern Umgebungen des Städtchens. Gleich hinter dem Tanzsaale, der nebst einem Kegelschub und einer Laube vor dem Hauptgebäude liegt, führen einige Stufen auf den sanft ablaufenden Abhang des Berges, wo wir auf verschiedenen Ruhebänken abwechselnde Aussichten auf die Elbe und das Kirnitschthal genießen, bis wir endlich auf einem Felsenvorsprunge, die Karlsruhe genannt, unter einem schattenden Sonnenschirme unsern Blick auf einem anmuthigen Landschaftbilde ruhen lassen, dessen Vor- und Mittelgrund, Schandau, Postelwitz und Krippen, die rege Thätigkeit der Schiffer am Strome und der Arbeiter in den Steinbrüchen bele-

ben, während hohe Bergrücken die Ferne schließen. Auf dem Wege zur Karlsruhe sehen wir in einer Felsenblende Luthers Büste, mit der Unterschrift: „Eine veste Burg ist unser Gott. Dem 31. October 1817 geweiht.“ Auch gewährt eine reizende Aussicht der Garten, welchen ein ehemahliger reicher Einwohner Schandau's auf der Sandsteinwand an der Elbe mit großem Kostenaufwande und eigensinniger Beharrlichkeit angelegt hat, wie eine Inschrift am Felsen verkündet. Eben so belohnend und gar nicht anstrengend sind Wanderungen abwärts an der Elbe nach Wendischfähre und in die freundliche Gegend des Dorfes Prossen, oder aufwärts nach Schmilka und Hirniskretschen, oder bis zu den ersten Mühlen in dem mahlerischen Kirnitschthale hinauf, wo wir gleich oberhalb des Bades links einen Freiplatz unter einer Felsenwand erblicken, der im Jahre 1818, zum Andenken an die Jubelfeier des Königs, den Nahmen Friedrich-August-Platz erhielt.

Ueberhaupt ist Schandau, fast im Mittelpunkte des reizenden Hochlandes, der bequemste Ort, von wo aus der Fremde die sächsische Schweiz auf einzelnen Lustreisen durchwandern kann, ohne anderswo ein Nachtlager zu wählen, und wo er auch die wegkundigsten Führer findet. Mit der Karte und der Beschreibung in der Hand, kann sich zwar Jeder selber seine Reiselinien ziehen; Vielen aber wird es willkommen sein, hier die Andeutung einiger Wanderungen, von Schandau aus, zu finden, die höchsteus eine Tagereise erfodern. Diese Reiselinien mögen selbst auch in Gegenden laufen, die wir auf unserm Durchfluge erst künftig sehen werden.

Reisewege von Schandau aus.

a) Ueber Ostrau zum vordern Winkel, in die breite Kluft nach dem Reischenthor und

längs den Bierwänden zurück nach Schandau, 6—7 Stunden. b) Ueber Ostrau auf die hohe Liebe, 4 St. c) Zum Falkenstein und Schrammstein längs den Bierwänden auf den Reischenstein, durch den Reischengrund nach Schmilka und zurück auf der Elbe, 6—7 St. d) Durch das Kirnitschthal auf den Kuhstall und über Lichtenhain zurück, ungefähr 7 St. e) Durch Dietrichs-Grund auf den kleinen Winterberg und zu den Speichenhörnern, 6—7 St. f) Zu Wasser nach Schmilka, von hier auf den großen Winterberg, zum Prebischthor, nach Hirniskretschen und auf der Elbe nach Schandau, 10 St. g) Durch das Kirnitschthal auf den Kuhstall, beide Winterberge, das Prebischthor und von Hirniskretschen abwärts auf der Elbe, 1 starke Tagereise. h) Wasserfahrt nach Hirniskretschen und von hier Wanderung nach dem Prebischthor und den Thorwänden und auf der Elbe zurück, 8—9 St. i) Fahrt auf der Elbe nach Tetschen und Rückfahrt, 1 Tagereise. k) Durch den Dietrichs-Grund, Habichtsgrund und die Buschschlüchte zum Zeughaus im großen Zschand, in die Hiekels-Schlüchte und über den Raubstein zurück durch das Kirnitschthal, gegen 10 St. l) Durch das Kirnitschthal längs den Kuhstallwänden über die Knorre und Buschmühle auf die Basaltkuppe des Heilenbergs, den Arnstein und Kleinstein, und zurück über Ottendorf, Lichtenhain, Mittelndorf (Pfarrberg) und Altendorf, 10 St. m) Ueber Altendorf u. s. w. nach Saupsdorf und Hintersermsdorf zur obern Schleuse und zurück über Hiekels-Schlüchte, Thorwaldwände, Richters-Schlüchte, den großen Winterberg und Schmilka, wo man einen Kahn bis Schandau nimmt, 1 Tagereise. n) Ueber Altendorf in den

Ochelgrund und auf demselben Wege zurück, 3 St. o) Ueber Altendorf auf den Kiekelsberg und Waizdorfer-Berg und über Gosdorf durch den Ochelgrund zurück, beinahe 6 St. p) Längs dem Lachsbach und durch den tiefen Grund auf den Brand und zurück, 6 St. q) Durch den tiefen Grund nach Hohnstein und dem Hockstein und über den Brand am Polenzbach und Lachsbach zurück, 9 St. r) Nach Neustadt und auf den Falkenberg und zurück über den Unger, Crumhermsdorf, Ulbersdorf, Altendorf, 1 Tagereise. s) Ueber Hohnstein und Heeselicht nach Stolpen und zurück, 1 Tagereise. t) Ueber Wendischfähre und Prossen auf den Lilienstein (2 St.) oder zu Wasser bis Halbstadt am Fuße des Berges und zurück, 4—5 St. u) Ueber Prossen und den Lottersteig nach Rathen und der Bastei und zurück über Walthersdorf, ungefähr 8 St. v) Zu Wasser nach den Felsenumgebungen von Rathen und auf dem rechten Ufer zurück, 7 St. w) Zu Wasser nach Wehlen und von hier über Dorf Wehlen, alte Posta, Doberzeit und Daube zur Lochmühle und in den Liebethaler-Grund, über Mühlsdorf nach Lohmen und durch den Ottowalder-Grund zurück nach Wehlen, wo der Kahn wartet, 1 Tagereise. x) Ueber die Hirschmühle (am linken Elbufer, 1 St. von Schandau) auf den Kahlstein und Zirkelstein und über Krippen zurück, 6 St. *). y) Ueber Krippen und Reinhardsdorf auf die beiden Zschirnsteine (3 Stunden von Schandau) und zurück, 6—7 St. z) Nach Königstein auf einem angenehmen Sandwege am linken Elbufer und zurück, 5—6 St. aa) Ueber Königstein und Thürms-

*) Ueber alle Reiselinien von x bis gg sehe man den 2ten Abschnitt.

dorf zu den Bärsteinen und nach der Ueberfahrt bei Petscha, oder Rathen auf dem rechten Elbufer nach Schandau zurück, 8 — 9 St. bb) Ueber Kleinhennersdorf und Papstdorf zum Gorischstein und Papststein und zurück, ungefähr 6 St. cc) Durch den Krippenbachgrund nach Papstdorf zu dem Papststein, Jungfernstein, Gorischstein, Pfaffenstein und Quirl und zurück an der Elbe, ungefähr 7 St. dd) Ueber Papstdorf, Cunnersdorf, Rosenthal nach dem Schneeberg und durch den Bielgrund über Rosenthal zurück, 10 St. ee) Ueber Rosenthal bis zum Wasserfall in der Zwiesel und über Langhennersdorf zurück, 1 Tagereise. ff) Durch die Hütten bei Königstein in die Zwiesel bis Berg-Gießhübel, und auf dem Rückwege über den Spitzberg bei Cotta, Rothwernsdorf, Kritzschwitz, Königstein, 1 Tagereise. gg) Auf der Elbe nach Pirna hin und zurück, 1 Tagereise.

Umgegend von Schandau.

Wir überlassen es unsern Begleitern, die in dem anmuthigen Schandau an der Heilquelle zurück bleiben, jene Reiseentwürfe auszuführen, und setzen unsern Wanderstab weiter, geführt von einem kundigen Wegweiser, den wir in den wunderbaren Felsen-Irrgängen, welche die nordöstlichen Umgebungen von Schandau bilden, nicht entbehren können. Von der Karlsruhe führt uns ein Weg unter Tannenschatten in einer Viertelstunde auf die Hochebene bei dem Dorfe Ostrau, die sogenannte Ostrau-Scheibe *). Vor uns liegt eine reiche Aussicht auf einen großen Theil des mahlerischen Felsengebietes, das

*) Scheibe — eine Ebene von geringem Umfange, und ebener, als die Umgegend.

über dem heiteren Vorgrunde sich erhebt, uns über dreißig Gipfel zeigt, worunter die Schrammsteine, der Falkenstein und der Zschirnstein sich auszeichnen, und unter reizenden Abwechselungen gegen die schönen Fernen des Hintergrundes sich ausbreitet, über welche der Rosenberg hervor ragt.

Von hier senkt sich ein Weg durch einen Felsengrund in den Zahngrund, der sich an der Elbe öffnet, wo das Dorf Postelwitz unter Bäumen am Felsenabhange liegt. Die Sandsteinbrüche, welche sich am Elbufer hinauf ziehen, gehören mit den Brüchen von Liebethal und Cotta zu den vorzüglichsten in Sachsen, und liefern einen feinkörnigen, vesten Sandstein, der zu jedem Gebrauche taugt. Man sieht darin viele Versteinerungen von Muscheln und Fischen, und selbst Ophiten glaubt man gefunden zu haben. Auf der andern Seite am Eingange des Zahngrundes ziehen sich die freundlichen Gärten des Dorfes längs der Elbe nach Schandau hinab bis zu der oben erwähnten Gartenanlage, die dem nackten Felsen abgewonnen wurde.

Wir treten auf die Hochebene bei Ostrau zurück, und während die prächtigen Felsengestalten des Schrammsteins und des nahen Falkensteins unsere Blicke fesseln, folgen wir dem Pfade, der uns dem Walde entgegen führt, bis die

Hohe Liebe,

ein hoher, bewaldeter Berg, aus felsigen Umgebungen hervor ragend, unser Auge anzieht. In einer halben Stunde erreichen wir auf einem bequemen, selbst fahrbaren Wege die Höhe, wo die steilere, kahle Felsenspitze sich erhebt, von deren Gipfel wir eine Landschaft überschauen, worin lachende Anmuth und furchtbare Wildheit mannigfaltig abwechseln. Vom Unger zieht sich eine hohe Bergreihe, die sich westlich in die

Gegend verliert, in deren Ferne bei heiterem Himmel selbst Dresden sichtbar ist. Eben so reizende Landschaftbilder blicken zwischen den hochragenden Felsen von Königstein und Rathen hervor und ziehen sich bis zu dem blauen Hintergrunde, den die Höhen des Erzgebirges bilden. Dort gegen Mittag blicken Dörfer und blühende Gefilde auf dem jenseitigen Ufer aus dunkeln Wäldern, über welche der Zschirnstein und Schneeberg empor ragen. Gegen Morgen schaut der Rosenberg über die Stirne des großen Winterberges, dessen Fuß in die wilde Felsenwelt hinab läuft, die tief unter uns einige Stunden weit sich ausbreitet.

Von Ostrau gehen wir südwestlich zu dem kleinen und dem großen Backofen am Zahngrunde, zwei zusammenhangenden Felsen, die beide ersteiglich sind. Hier windet sich der Pfad rechts zu dem

Falkenstein

hinan, welcher abgesondert von den nachbarlichen Felsengruppen und aus ungeheuern Blöcken aufgethürmt, sich erhebt, und ganz umgangen werden kann. Selbst an diesem schroffen Kegel glaubt man Spuren ehemahliger Bewohnung zu finden, und die oben eingehauenen Jahrzahlen verrathen, daß man auch hier im dreißigjährigen Kriege Zuflucht suchte. Eine herrliche Aussicht auf Schandau und die umliegende Felsenwelt breitet sich vor uns aus.

Nicht weit von der hohen Liebe und dem Falkenstein liegt der Gemsgarten, eine von Felsen umschlossene Wildniß, wo man einst schweizerische Gemsen einheimisch zu machen versuchte, die aber bald entliefen, bis auf einen Bock, der noch lange zurück blieb.

Vom Fuße des Falkensteins bringt uns der Führer zu dem

Schrammstein,

einer schroffen Wand, welche mit dem angränzenden vordern Winkel eine prächtige Felsengruppe bildet, die den Trümmern einer zerstörten Burg gleicht, und sich über alle Gipfel der Umgegend von Schandau hinaus hebt. Die Schrammsteinwand kann nur mit Leitern ersticgen werden. Am vordern Winkel aber zieht sich eine Schlucht hinauf, durch welche man auf einem beschwerlichen Pfade die Höhe erreicht. Die niedrigern Wände, die von den ein- und ausspringenden Ecken den Nahmen der drei Winkel führen, ziehen sich weiter südöstlich. Ein steiler Weg durch die Waldung führt zu dem mittleren Winkel, den man auf eingehauenen Stufen ersteigt. Auf der Höhe kann man bis zu dem vordern Winkel und dem Schrammstein gehen. Längs dem Buchhübel kommt man zu dem hintern Winkel, wo dieser Felsenzug abgeschnitten ist.

Ein enger Felsenweg bringt uns auf die Südseite dieser Wände, und an den Rand eines furchtbaren Abgrundes, der breiten Kluft. Gehen wir von dem Felsenzuge der Winkel zurück, so kommen wir in die tiefe Kluft des Falkenheger-Grundes, in welchen ein steiler Fußpfad hinab geht, der uns nach Schmilka führt. Ein Weg über eine sumpfige Waldebene bringt uns vom Falkenheger-Grund zu einer tiefen Schlucht, das Heringsloch genannt, in welche die heilige Stiege, eine steile Felsentreppe, hinab führt, die gegen Morgen hin auf einen, zum kleinen Winterberge leitenden, Pfad stößt. Unter der heiligen Stiege läuft südöstlich der Weg zum

Reischenstein.

Wir kommen aus dem Heringsloche in den Reischengrund, der von Riesenfelsen eingeschlossen ist. Zwei hohe Wände, die sich fast wie ein Thorgewölbe gegen einander neigen, heißen das Reischenthor. Wenige Schritte weiter stehen wir vor dem Reischenstein, oder Reischenschloß, einer prächtigen Felsenburg, die sich ungefähr 300 Fuß hoch erhebt. Ein Weg führt an der Mittagseite aufwärts. Wir erblicken einen engen Spalt, der uns auf die Höhe des Felsens bringt. Auch dieser Felsen war, wie mehre Spuren andeuten, in der Vorzeit bewohnt, trug aber wahrscheinlich nur ein hölzernes Blockhaus. Ein sehr günstiger Standpunkt zur Ansicht der Felsenwände des Reischengrundes ist auf der Morgenseite des Reischensteins, und man sieht hier deutlich, wie sie in drei verschieden gebildeten Absätzen aufgethürmt sind. Es ergetzt uns hier ein starkes, fünffaches Echo.

Vom Reischenstein kann man in südlicher Richtung durch den Felsengrund, die Gostge, wo eine köstliche Quelle entspringt, an die Elbe kommen. Wir wenden uns aus der Gostge rechts in den langen Grund zu den Bierwänden, einem Felsenzuge, der mit der Elbe und den Winkeln in gleicher Richtung läuft. Längs dieser Wände ziehen sich die Steinbrüche von Postelwitz an der Elbe hinab. Ein mächtiger Felsenkegel auf den Bierwänden, der sogenannte Butterweck, dient den jenseitigen Uferbewohnern als Sonnenweiser, da seine Ritzen und Spalten ihnen genau die Tageszeit anzeigen.

Dem langen Grunde folgend, erreichen wir die Schrammthorwände, und steigen auf einem Seitenpfade auf den hohen Rand über den Steinbrüchen, wo wir eine herrliche Aussicht in's Elbthal haben. Nicht weit von hier kommen wir durch die Felsenwölbung des Schrammthores, auf einem nord-

östlich laufenden Pfade, in die Felsenschlucht des Lattengrundes, und kehren endlich durch den, besonders für Pflanzenkenner anziehenden *) Zahngrund an die Elbe zurück, wenn wir nicht über die Höhe von Ostrau auf einem nähern Wege zur Kirnitsch hinab gehen wollen, an deren mahlerischem Ufer wir nun hinauf wandern müssen.

Kirnitschgrund.

Der Weg läuft von Schandau längs den Gebäuden des Bades am rauschenden Bache hin, dessen Ufer nun rechts die Ostrau-Wände einschließen. Das Thal wird bei jedem Schritte reizender. Ein Steg bringt uns auf das jenseitige Ufer, wo wir auf einem Wiesenpfade weiter wandern, bis wir bei der Ostraumühle, die uns Erfrischungen anbietet, wieder auf das rechte Ufer kommen. Diese und die nächste Mittelndorfer-Mühle, die uns auch ein Nachtlager geben kann, umgibt mitten im dunkeln Walde ein freundlicher Kranz von Obstbäumen. Unweit der zweiten Mühle läuft der Weg an dem Stollen eines ehemahligen Kupferbergwerks hin, das seit dem siebenjährigen Kriege in Verfall gekommen ist. Jenseit des Baches öffnen sich die Felsenwände der Kroatenschlüchte, und sogleich kommen wir, um eine vorspringende Wand, in ein heiteres Wiesenthal, das graue Sandsteinfelsen und Waldschatten einschließen. Die höher ansteigenden Felsenwände, deren Gipfel Fichten und Tannen krönen, schließen die Wiesenufer des Baches, den junges Laubholz beschattet, bald wieder enger ein, aber die Thätigkeit in den Steinbrüchen auf beiden Seiten belebt die Landschaft.

---

*) Man hat hier z. B. Orchotrichum Ludwigii und Calicium elaviculare gefunden.

Langsam wandern wir hinan, um unsern naturkund. gen Begleitern Zeit zu lassen, die Muschelversteinerungen im Sandstein zu betrachten, einige schöne Schmetterlinge zu sammeln, oder seltene Gewächse in dem reichen Pflanzenwuchse, der das Felsenthal schmückt, aufzusuchen.

Von der linken Bergwand strömt ein Waldbach, das Beuthenwasser, hinab, das unter dicht beschatteten Felsenblöcken einen Fall bildet, und uns lockt, dem Fußsteige an seinem Ufer höher hinauf zu folgen.

Dem Wasserfalle gegenüber, führt ein Steg über den Bach in den Dietrichs-Grund, der durch die Felsenwände bis zu dem kleinen Winterberge sich zieht und südlich durch die nassen Schlüchte auch zu den beiden Speichenhörnern bringt. Das höchste dieser beiden Hörner, welches auch das vordere Raubschloß genannt wird, war in der Vorzeit eine Felsenveste, ist aber, wie das andere, nicht ohne Gefahr zu ersteigen.

Wir kehren ins Thal zurück und wandern weiter am Ufer der Kirnitsch hinauf. Eine Höhle, links am Wege, durch welche wir gehen können, heißt die Metze. Nach wenigen Schritten stehen wir vor der Heidemühle, wo wir einige Augenblicke ausruhen, wenn wir von hier die belohnende Seitenwanderung zum Wildenstein machen wollen. Wir gehen rechts über den Bach und kommen auf einem ansteigenden Pfade in einer Viertelstunde zu einer dunkeln Höhle am Fuße des Wildensteins. Auf der Kuppe sehen wir einen Felsenzug, der vor uns in den wilden Gestalten des Affensteins, der Speichenhörner, des Schrammsteins und Falkensteins, und weiter umher in den entferntern Wänden einen prächtigen Bogen um eine heitere Landschaft zieht. Auf dem Wildensteine stand, wie man vermuthet, einst eine Burg, da noch im 15ten Jahrhundert eines

gleichnahmigen Schlosses gedacht wird, obgleich man auf der Kuppe gar keine Spuren ehemahliger Bewohnung sieht.

Von hier kann man durch den Habichtsgrund zu dem nächsten Ziele unserer Wanderung, dem Kuhstall, kommen, aber wir kehren zur Heidemühle zurück, um den Fall des Lichtenhainer Baches zu sehen, der oberhalb der Mühle bei einer Grotte, die der hohle Stein heißt, zwischen üppig begrünten Felsenmassen 30 Fuß hoch herab stürzt, sich in einem Felsenbecken sammelt, und dann still zwischen grünen Ufern zur Kirnitsch hinab fließt.

Verfolgen wir den Weg von der Kirnitsch, wenn wir von hier den Kleinstein und Arnstein besuchen wollen. Wir gehen längs der anmuthigen Lichtenhainer Mühle, über eine Wiese, kommen auf einem jetzt sehr gangbaren Wege an den Abhang des Kühnberges, und endlich, dem waldigen Ufer des Baches folgend, an den Fuß des Kleinsteins.

Doch wir kehren zum hohlen Stein zurück. Unweit der Grotte, deren Inneres zugänglich ist, steigt links ein Fußsteig hinan, der von Lichtenhain zum Kuhstall führt. Unser Pfad aber läuft wieder auf das linke Ufer der Kirnitsch, und steigt am Abhange des Berges bis an den Münzweg, einen Fahrweg, der von Lichtenhain zum Kuhstall und weiter in den großen Zschand bringt. An der Münze, einer Waldgegend, wo die gleichnahmige Pflanze (Mentha silvestris) häufig wild wächst, füllen wir unsere Flaschen mit dem Wasser des Münzborns, und über jene Fahrstraße wandernd, ersteigen wir auf einem Pfade, den ein Geländer bezeichnet, den Hausberg. Ein auf beiden Seiten von Nadelholzhecken eingefaßter Pfad führt uns weiter, und aus dem Dunkel des Fichtenwaldes blickt plötzlich die Halle eines prächtigen Felsentempels,

der Kuhstall,

uns entgegen, durch dessen Bogen wir eine waldige Felsenlandschaft in der Ferne erblicken. Wir treten in das 20 Fuß hohe und 28 Fuß breite Eingangsthor, das Farrenkraut und Gebüsch mahlerisch umgrünen. Das Innere der Halle wird weiter und höher, aber an der jenseitigen Oeffnung, die 80 Fuß hoch und 70 Fuß breit ist, stürzt die schroffe Wand in eine Felsenkluft hinab. Im Innern der Wölbung, wo während der Sommermonate eine Schenke sich ansiedelt, ruhen wir auf einer Bank aus, und blicken durch den größeren Bogen in den waldigen Abgrund, auf die zackigen Felsen des kleinen Winterberges. Daß diese Felsenhalle ihre merkwürdige Bildung der Wirksamkeit einer mächtigen Naturgewalt in der Urzeit verdankt, ist gewisser, als daß hier, wie man vermuthet hat, die Burg Neu-Wildenstein gestanden, deren Dasein aber überhaupt nicht erweislich ist. Während des dreißigjährigen Krieges war die Felsengegend von Schandau bis zur böhmischen Gränze, seit dem Jahre 1631, länger als ein Jahrzehend oft der Zufluchtort der geängsteten und vertriebenen Umwohner, und wahrscheinlich mußte die Halle auf dem Hausberge als Sicherheitort für das gerettete Vieh dienen. Daher vermuthlich ihr Nahme.

Aus der innern Wölbung treten wir durch eine spitzige Pforte links in einen Gang, wo uns ein schmaler Weg um die schroffe Wand des Felsens führt. Wir sehen deutlich die Spuren ehemahliger Bevestigung in großen Falzen, worin einst starke Thüren mit Riegeln eingelegt waren. Links trennt ein enger Spalt die senkrechte Wand. Diese Schlucht ist der Weg zu dem Gipfel des Felsens. Wir suchen vorher das kleinere Seitengewölbe rechts, das in der Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges den Nahmen des Wochenbettes, als Zufluchtort geflüchteter Mütter, erhalten

haben mag. Nun steigen wir in dem Spalte hinauf, den man seit einigen Jahren durch Balkenstufen ganz bequem gemacht hat. Auf der Höhe, die 615 Par. Fuß über dem Elbspiegel bei Dresden, oder 965 Par. Fuß über dem Meere liegt, sehen wir ein Wasserbehältniß, einen Keller und einige Ueberreste alter Bevestigung. Diese Zeugnisse einer ehemahligen Ansiedlung wurden auch durch einige Groschen aus dem 14ten Jahrhunderte bestätigt, welche man vor mehren Jahren auf dem Gipfel des Felsens im Sande ausgrub. Ein vorspringender Felsen heißt die Kanzel, und man soll im dreißigjährigen Kriege den Geflüchteten hier gepredigt haben.

Wenn wir das ganze Felsengebiet bis zum kleinen Winterberge übersehen haben, kehren wir entweder durch jenen Spalt, oder eine andere westliche Schlucht zurück, die uns zu andern Felsengewölben und zu einem günstigen Standpunkte führt, wo wir die wilde Landschaft in der Tiefe überschauen. Auf einer Felsenbank gehen wir bis an den Rand des Abgrundes, wo wir zwischen den hohen Wänden eine schöne Ferne, bis zum Lilienstein, den Bärsteinen und dem Pfaffenstein hin, erblicken. Aus diesen Felsenhallen führt ein schmaler Weg am Rande des Abgrundes den rüstigen Wanderer in's Freie, wenn er nicht auf dem bequemern Pfade zur Eingangöffnung zurück kehren will.

Eine tiefe Schlucht, in welche ein schmaler Steg hinab führt, trennt den Kuhstall von einem andern hohen Felsen, wo eine Oeffnung mit einer angemahlten Scheere und einer Inschrift sich als das Schneiderloch ankündigt, der Sage nach einst der Zufluchtort eines geächteten Räubers. Hier verweilen wir einige Augenblicke, ein vielfach nachhallendes Echo zu hören. In einer ähnlichen Höhle, nicht weit von jener, die das Pfafenloch heißt, soll einst ein Priester Schutz gegen die Verfolgungen seiner hussitischen Gemeine ge-

sucht haben. Von hier bringt uns der Führer, längs der gespaltenen Felsenwände, zu der furchtbaren Tiefe der Pfaffenklunst und zur Räuberhöhle, wo eine reizende Aussicht unsere Wanderung belohnt.

Man findet während der Sommermonate in der Kuhstallhöhle immer einige bequeme Tragsessel, deren sich Frauen bis auf den kleinen Winterberg häufig, oft aber auch bis zum Prebischthor und selbst nach Hirniskretschen, bedienen.

Vom Eingange des Kuhstalls läuft östlich ein steiler, aber durch Stufen bequem gemachter Weg durch eine Schlucht, längs der Felsenwände, in den tiefen Habichtsgrund. An einer klaren Quelle verweilend, werfen wir noch einen Blick auf den Kuhstallfelsen, der hier, gegen 800 Fuß hoch und über 1200 Fuß breit, in seiner Pracht vor uns sich erhebt. Nach einer Viertelstunde ist

der kleine Winterberg

erreicht. Wir steigen nun auf einem, neuerlich bequem gemachten Wege, der im Zickzack auf die Felsenkuppe führt, steil aufwärts durch Nadelholzwaldung, und es öffnen sich uns mehre schöne Aussichten auf die entferntern Felsen. Ueber Basalttrümmer, womit des Berges Abhang besäet ist, kommen wir zu dem Winterhause. Wir ruhen auf einem Rasenplatze und lassen uns erzählen, wie das Gebäude einem Jagdabenteuer seine Entstehung verdankt. Kurfürst August jagte mit seinem Sohne Christian auf diesen Höhen und verfolgte einen Hirsch bis auf die steilste Kuppe. Hier stand er auf einem schmalen Pfade am Rande des Abgrundes und vor ihm auf der höheren Felsenwand der geschreckte Hirsch, im Begriffe, auf den kühnen Jäger herab zu springen, Mit den entschlossenen Worten: „Ich treffe dich, oder du bringst mich um!“ legte der Kurfürst an, und ein glücklicher Schuß stürzte

den Hirsch von der Felsenhöhe in den Abgrund. Sein Sohn ließ späterhin zum Andenken jenes rettenden Schusses einen, jetzt herab gestürzten, Denkstein dort aufrichten, und auf der höhern Felsenkuppe das Winterhaus erbauen, auf dessen Dach man das Geweih des Hirsches setzte. Im Jahre 1818 ward auf der Stelle des verfallenen Gebäudes ein Haus mit mehren Fenstern errichtet, wo über dem Eingange von außen eine lateinische, inwendig eine teutsche Inschrift das Jagdabenteuer erzählt. Der Gipfel des Berges liegt nach neuern Messungen 1556 Par. Fuß über dem Meere.

Wir setzen unsere Wanderung in südlicher Richtung fort. Der Pfad steigt erst über Basaltblöcke sanft bergan und läuft dann ebener durch schattige Pflanzungen, bis wir endlich in den Buchenkranz treten, den

der große Winterberg

auf seinem breiten Rücken trägt, und der ihn uns auf unserer Wanderung schon oft nahe und in weiter Entfernung bezeichnet hat. Der Weg führt bis zur Waldhöhe über üppige Wiesen, die von frischen Quellen belebt werden, unter welchen eine, am südlichen Abhange, uns einen erquickenden Trank bietet, während ein reizendes Landschaftbild, das die Umgegend von Schandau umfaßt, durch das Gebüsch uns anlacht. Endlich treten wir auf die offene Kuppe, die nach neuern Messungen 1416 Par. Fuß über der Elbe bei Dresden, oder 1766 Par. Fuß über der Meeresfläche liegt, und sehen nur auf der östlichen Seite noch Ueberreste der Buchen, welche einst den ganzen Gipfel bedeckten. Das Landschaftgemählde, das hier vor dem überraschten Auge aufgerollt liegt, ist von unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit. Besonders einladend ist die Aussicht gegen Süden und Südost nach Böhmen, dessen Gränze der Fuß des Berges berührt. Wir

übersehen fast das ganze Hochland, welches wir durchwandert haben. Wenn der Blick von den wilden Felsengestalten und den freundlichen Gefilden, die den Fuß des Berges umkränzen, in die Ferne schweift, wird der Gesichtskreis nordwärts von dem Falkenberg, den Gebirgen von Arnsdorf und Wilthen, und dem Augustusberge bei Königsbrück begränzt. Dort über Hohnstein ragen die Zinnen von Moritzburg am heitern Himmelsrande hervor. Gegen Nordwest folgen wir dem Laufe des Stromes über Pillnitz und Dresden, dessen Thürme ein Nebelschleier verhüllt, bis zu dem Gebirge von Meißen, über welches der Colmberg bei Oschatz, 11 Meilen von unserm Standpunkte, hervor dämmert. Ueber die blauen Rücken des Erzgebirges erheben sich der Geisingsberg bei Altenberg, der Kahlenberg und der böhmische Sattelberg. Vom Schneeberg zieht sich nach Süden und Südost eine lange Gebirgskette, in welcher die Paszokopole, der Donnersberg, der Göltsch, der Rosenberg, der Gräber, der Forstberg mit der Burg Kemnitz, als Riesen hervor ragen. Im Nebel der Ferne erspäht der Blick die Gipfel des Riesengebirges, die über die Tafelfichte herauf steigen. Die längste Durchschnittlinie des Kreises, den wir überschauen, vom Riesengebirge bis zum Colmberge, wird zu 24—25 Meilen gerechnet.

Wir wenden uns wieder zu den nächsten Umgebungen, und betrachten die schwarzgrauen Basaltmassen, welche auf der Kuppe gegen Mitternacht, bei einem Sitze unter schattigen Bäumen, zu Tage ausgehen, am Abhange auf mehren Seiten in großen Haufen aufgethürmt liegen, zuweilen aber auch meist als fünfseitige Säulen erscheinen und sich durch starkes Polarisiren auszeichnen. Auf dem Gipfel des Berges wurde vor einigen Jahren, als Obdach für Reisende, ein einfaches, hölzernes Gebäude, wo während der

Sommermonate ein Wirth wohnte, angelegt und dadurch ein oft ausgesprochener Wunsch erfüllt. Es hatte Raum zu einem Nachtlager für mehre Reisende, welche das prächtige Schauspiel eines Sonnenaufgangs auf der Kuppe genießen wollen. In den Ostertagen des vorigen Jahres ward es, wahrscheinlich durch boshaften Neid, in Brand gesteckt. Sollte man bei der Wiederherstellung, die ohne Zweifel erfolgen wird, nicht einen Versuch mit Pisebau, wie bei dem Brockenhause, machen, um eine ähnliche Zerstörung zu erschweren? Auch wäre dann hier, mehr als irgendwo, zu wünschen, daß man auf dem Altan eine Tafel fände, wo alle Punkte des reichen Rundgemähldes genau angegeben wären, und der Bewohner des Hauses ein gutes Fernrohr hätte.

Ehe wir den Berg hinab steigen, verabreden wir die nächste Wanderung. Wer zur Elbe zurück kehren will, wählt einen Weg, der über die Basalttrümmer am westlichen Abhange und durch Wald nach Hirniskretschen und Schmilka führt, und in 2 Stunden nach Schandau bringt; schneller aber kommt man nach Hirniskretschen auf dem steileren Heuwege und bequemer durch das Heidelbeergründel. Wollen Andere vom Winterberg den Reischenstein und das nachbarliche Felsengebiet besuchen, so gehen sie durch die Zwiesel, einen waldigen Felsengrund am Fuße des Berges, in den Reischengrund. Wer gleich jetzt die östlich vom Winterberge gegen Böhmen sich ziehenden Felsengegenden durchwandern will, geht über den Roßsteig in den großen Zschand. Wir wenden uns erst südöstlich zum

Prebischthor.

Der Fußpfad läuft durch den Wald an einer klaren Quelle vorbei über den Brand, eine kahle Felsen-

fläche, die einst ein Waldbrand entholzte. Am Jordan wendet sich ein Weg links durch Heidelbeerkraut gegen die böhmische Gränze zu dem Rande des waldigen Prebischgrundes, der über 1200 Fuß hinab stürzt. Aus der finstern Tiefe erhebt sich, abgesondert von der Hauptwand, ein ungeheurer Felsenkegel mehre hundert Ellen hoch; es ist der Prebischkegel, den man aber besser aus der Tiefe betrachten kann. Auf dem Wege vom Jordan treten wir aus dem Gebüsche auf den Rand des Abgrundes, und finden den günstigsten Standpunkt, wo wir die ungeheure, 120 Fuß hohe und eben so breite Wölbung, welche die Hand der Natur durch eine schmale Felsenwand gebrochen hat, über die waldige Tiefe hinaus ragen sehen. Es ist das Prebischthor, durch welches das jenseitige Landschaftbild hervor blickt. Wir bemerken besonders hier, daß uns keine der zeitherigen Abbildungen eine Ansicht von dem wundervollen Felsenbau gibt, wie wir sie auf diesem Thalrande finden. Der Weg zu dem 60 Fuß langen Schlußsteine der Wölbung ist jetzt bequem. Wir sind hier, nach neuern Messungen, 1402 Par. Fuß über dem Meere. Ueber den furchtbar tiefen, waldigen Thorgrund eilt das bezauberte Auge auf Böhmens lachende Fluren, welche von den blauen Fernen des Leutmeritzer Kreises begränzt werden, und folgt dann dem Bergzuge auf dem jenseitigen Elbufer bis zum Schneeberge. Den Prebischkegel sehen wir hier nicht, da die vordere Wand ihn verdeckt.

Auf einem, vor einigen Jahren durch Balkenstufen bequem gemachten Wege steigen wir zu dem innern Raume des Thores, und der Riesenbau wird der Rahmen des anmuthigsten Landschaftgemähldes. Keine Gegend des Felsenlandes, das wir durchwandern, läßt sich der Herrlichkeit vergleichen, womit die Natur diesen Wunderbau umgeben hat. Unter der Thorwölbung ausruhend, lassen wir unsere Blicke auf der anmuthigen Gebirglandschaft in Böhmen ruhen, wo Bergrücken,

Waldhöhen und Wiesenmatten mit zerstreuten Dörfchen abwechseln.

Der Wirth, der sich im Sommer in einer, unter der Wölbung angebrachten Hütte ansiedelt, hat auch den Weg bequemer gemacht, der sich steil in das Harzgründel hinab senkt. Wir verweilen am Fuße des Berges, wo wir in den Bielgrund hinab steigen, und blicken zurück auf das Felsenamphitheater mit schlanken, himmelhohen Tannen, die heiligen Hallen genannt; oder gehen weiter in dem Prebischgrunde, um die Thorwölbung auf dem Gipfel der Felsenwände über uns und den ungeheuern Prebischkegel zu sehen, dessen Bau wir hier genauer betrachten können. Längs den anmuthigen Ufern des Bielbaches und des Kemnitzbaches, der jenen aufnimmt, wandern wir hinab und finden am Eingange des böhmischen Dorfes Hirniskretschen Ansichten, die Manchen an schweizerische Thäler erinnerten.

Wir können hier nicht verweilen, da noch eine ziemlich lange Wanderung durch das Felsengebiet am westlichen und östlichen Ufer des Kirnitschbaches uns erwartet. Dieses Gebiet durchschneidet in seiner ganzen Breite ein Thal, das sich von Ottendorf durch die Felsen zieht,

der große Zschand,

die Hauptstraße aus dem, östlich von Sebnitz liegenden Theile von Böhmen nach Hirniskretschen. Verschiedene Wege führen uns dahin. Den Pfad vom Winterberge über den Roßsteig haben wir schon (S. 86) gefunden. Von Schandau aus wählt man entweder den Weg aufwärts an der Kirnitsch, oder die hohe Straße über Altendorf und Lichtenhain, und geht aus diesem Dorfe entweder über Ottendorf, oder näher zum Kirnitschbach hinab, an dessen Ufer man bis zur Josephsmühle hinauf

wandert. Weiter hinauf läuft der Weg über die Wiese an der linken Seite des Kühnberges, und längs dem Bache, der zuweilen die ganze Breite des engen Thales einnimmt, und zwischen Felsenblöcken unter Baumschatten hinab rauscht, kommt man zu einer Brücke, die in den kleinen Zschand bringt, woraus man bald in den großen Zschand gelangt.

Wir nehmen den Weg, der uns aus dem Prebischgrund entweder durch den wilden Reitersteig, oder die schwarzen Schlüchte und Webers-Schlüchte, oder auch durch Richters-Schlüchte in den großen Zschand bringt. Zwischen Felsenwänden, die der würzig duftende, wilde Rosmarin (Ledum palustre) bekleidet, kommen wir zu dem sogenannten Zeughause, einem alten Jagdhause, wo wir eine ländliche Bewirthung und auch Nachtlager finden, und bemerken unterwegs den Magneteisensand, der den Boden in diesem Thale vor Zeiten so reichlich bedeckte, daß man denselben nach dem Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Zeitlang bergmännisch gewann. Auch findet man hier rothe Granaten, so groß, als Hirsenkörner.

Der kundige Führer, den wir hier erhalten, bringt uns zuerst zur schroffen Felsenwand des Teichsteins, dem Zeughause gegenüber, dann zu dem steilen Roßsteig, und zu den, unweit der Pechschlüchte sich erhebenden Wänden des Goldsteins, den gelbes Moos bekleidet, wo eine reiche Aussicht über die Gegenden, die wir noch durchwandern wollen, die Mühe des Ersteigens belohnt. Von dem Roßsteige kommen wir zu den Bärfangwänden, zu einer schönen, dem Kuhstall ähnlichen Höhle, und ein steiler Pfad führt in die nassen Schlüchte und den kleinen Zschand, an dessen Eingange eine Pechhütte dampft. Hier sind wir dem

Raubstein

nahe, einem hohen Felsenschlosse, wo wir in den gewölbten und gespaltenen Wänden die Spuren ehemahliger Bevestigung deutlich erblicken. Wer die Anstrengung, die Höhe des Felsens zu ersteigen, nicht gescheut hat, genießt eine herrliche Aussicht auf die umliegende Felsenwelt,

Von hier führt ein Weg durch die Wiesel-schlüchte, den großen Zschand und die Kahns-schlüchte zu dem

Heilenberg,

aus dessen Sandsteinkuppe, in einem beschränkten Umkreise, regelmäßige Basaltsäulen, die drei-, vier- und fünfseitig und 6 bis 8 Fuß lang sind, hervor brechen. Während einige unserer Begleiter diesen graulich schwarzen Basalt untersuchen, der die Magnetnadel in unruhige Bewegung bringt und besonders wegen der eingemengten Eisenkörner, die zuweilen die Größe einer Bohne haben, merkwürdig ist, werden andere sich der Aussicht erfreuen, welche diese Höhe gewährt. Am Fuße des Berges ist ein alter Stolln, ein Ueberrest des ehemahligen Bergbaues auf Magneteisenstein.

In einer halben Stunde kommen wir vom Heilenberge in die Buschmühle, wohin, wenn wir jenen Berg nicht besteigen wollen, der nächste Weg aus dem kleinen Zschand durch die Buschschlüchte, über die Knorre, längs der Kirnitsch und der reizenden Umgebungen der Puttrichsmühle führt. Von der Buschmühle, wo wir auch einen Führer erhalten, gehen wir an der Kirnitsch hinauf, bis wir an dem Bache, der von Ottendorf herab kommt, einen Pfad finden, welcher uns nach wenigen Minuten zu dem

Arnstein

bringt, dessen prächtige, von vielen Höhlen durchbrochene, Wände wir auf eingehauenen Stufen und einer hölzernen Treppe ersteigen, um die deutlichen Spuren einer alten Felsenburg zu betrachten, worunter besonders ein viereckiger, tiefer, jetzt meist verschütteter Brunnen merkwürdig ist, welcher bis zum Spiegel des Kirnitschthales hinab gehen soll. Unter den Trümmern einer Vorzeit verweilend, wovon keine geschichtliche Kunde zu erzählen weiß, lassen wir unsern Blick über die umliegenden Felseneinöden und Waldschluchten schweifen, aus welchen hier und da heitere Fluren zu uns herauf lachen. Zwischen dem Winterberg und der hohen Liebe ragt der Falkenstein hervor; wir erblicken das Winterhaus und den Kuhstallfelsen. Dem Arnstein gegenüber ragt der Lorenzstein empor, der auch eine veste Burg gewesen sein soll.

Vom Arnstein läuft durch den waldigen Wiesengrund, den der Weißbach belebt, ein erst vor zwei Jahren gebahnter Weg zum

Kleinstein,

durch dessen hohe Wände die Natur ein 15 Schritte breites, 25 Schritte langes und eben so hohes Spitzgewölbe gebrochen hat. Kommen wir auf dem oben (S. 80) angegebenen Wege von Schandau zum Kleinstein, so verlassen wir das Ufer der Kirnitsch. Eine scheinbar unbedeutende Oeffnung blickt in das Thal hinab; aber ein jetzt gebahnter Pfad zieht sich, hinter Felsenblöcken verborgen, zur Wölbung hinan. An der Hinterseite des Felsens gibt es große Höhlen, und in dem weichen Sandsteine findet man Muschelversteinerungen.

Eine halbe Stunde von hier liegt Saupsdorf, ein großes, ungemein gewerbsames Dorf von beinahe 700 Einwohnern, wo es auch ansehnliche Garnbleichen gibt. Das Lehngericht bietet uns sehr gute Bewirthung und Nachtlager, wenn wir nicht vom Kleinstein gleich nach Hinterhermsdorf wandern wollen. Wir besteigen an einem heitern Abend, oder vor Sonnenaufgang, den nahen Wachberg, um uns einer der herrlichsten Aussichten des Hochlandes zu erfreuen.

Auf dem angenehmen Wege, wo das liebliche Landschaftbild, die heitere Wiesenaue der sogenannten Saupsdorfer Räumigte, zum Verweilen einladet, kommen wir von Saupsdorf in einer Stunde nach

Hinterhermsdorf,

einem großen und schönen Dorfe, das gegen 900 Einwohner hat, und gleichfalls durch Gewerbsamkeit sich auszeichnet. Nahe bei dem Dorfe, am Wege nach dem böhmischen Nixdorf, genießen wir eine herrliche Aussicht auf die sächsischen und böhmischen Gebirge. Wir kehren im Lehngerichte ein, wo wir sehr gute Bewirthung finden. Gegen Mitternacht, kaum eine halbe Stunde entfernt, erhebt sich der Weifberg und weiter hin, jenseit der böhmischen Gränze, der höhere, sanft ansteigende Hantschberg, an dessen Fuße das schöne, stadtähnliche Dorf Nixdorf liegt. Wir besteigen beide und übersehen besonders auf dem Hantschberge eine reiche Landschaft, die uns an die Aussicht vom großen Winterberge erinnert und in der Ferne die Rücken des böhmischen Gebirges zeigt.

Wir wandern von hier ostwärts bis zum Kalkbruche an der Heidelbachmühle, unterhalb welcher der Heidelbach in die Kirnitsch fällt, die nun

hier, bis eine Meile oberhalb ihrer Mündung, die Gränze zwischen Sachsen und Böhmen bildet. Bei der Mittelmühle, die wir am Fuße einer Berghöhe, des sogenannten Toffels im Fleckel, erblicken, machen wir eine kurze Abschweifung zu einem Jägerhause, der Jäger genannt, das in einem anmuthigen, von der Kirnitsch durchströmten Thale liegt. Wir kehren zurück und wandern auf dem rechten Ufer des Baches unter reizenden Abwechselungen bis zu Reißers Höhle, die unter hohen Felsen einen kühlen Ruheplatz darbietet. Hier steigen wir in Reißers-Grund hinan, und kommen bald über die Steinbrüche und den Hauberg zum Schleusenberg, auf einem bequemern, erst im Jahre 1820 geebneten Wege aber, von Hinterhermsdorf über die Grünstelle, einen hohen Felsen, zu jenem Abhange, unter welchem

Die obere Schleuse

liegt. Ein steiler Pfad führt von der Höhe in diesen Felsenspalt, dessen senkrechte Wände mit Moosen, Farrenkräutern und vielfarbigen Flechten bekleidet, über 300 Fuß hinab stürzen. In der engen Tiefe rauscht die Kirnisch ungestüm durch ihr Felsenbett über die, im Jahre 1816 durch den Floßmeister Hering in Schandau trefflich gebaute, Schleuse, und läßt nur einen schmalen Uferrand, wo sich eine Hütte für die Floßarbeiter an den Felsen lehnt. Oben entfernen sich die schroffen Wände nur so weit von einander, daß ein kleiner Bogen des Himmels in den furchtbaren Schlund hinab sehen kann.

Die Arbeiten des Holzflößens, wozu diese und eine andere Schleuse angelegt ist, beginnen im Herbste. Das Flößholz wird während des Winters an den Bach, oder auf Höhen am Ufer gefahren, wo es hinab gestürzt werden kann. Man nennt solche Stellen, die

aus einem Kanal von Stangenholz bestehen, hier Blossen oder Huschen. Kann das gefällte Holz, wie gewöhnlich, auf den Schlitten der Bauern nur auf Höhen gebracht werden, die von den Uferwänden des Baches durch tiefe Schluchten getrennt sind, so werfen die Flößknechte schnell einige Baumstämme über die Klüfte und schaffen das Holz über diese kühne Brücken auf Schlitten bis an die Blossen. Die herab geworfenen Holzscheite bilden am Bache einen hohen Berg, der während des Winters vest friert und im nächsten Frühlinge von den Flößknechten in den angeschwollenen Bach hinab gestürzt wird, der ihn bis Schandau trägt.

Wir kehren über den Schleusenberg zurück, und folgen dem Wege, der uns am Seufzengründel und Hebegrunde zur Grünstelle führt, wo wir das gebirgige Gränzgebiet Böhmens übersehen. Eine ähnliche Aussicht haben wir eine halbe Stunde weiter vom Darnstein, an dessen Fuß ein böhmisches Wirthshaus liegt. Durch einen langen und engen Grund, Kühzal am Hühnerkropfe genannt, und den Höllengrund zieht sich die Straße von Hinterhermsdorf, auf welcher Möllendorf im Julius 1778 eine Heerabtheilung mit Geschütz nach Böhmen führte. Wir treten in den Ziegengrund, durch welchen die Gränze läuft, und während wir die wunderbaren Felsengestalten betrachten, die auf der einen Seite das Thal einschließen, sehen wir in einem großen Steine das Bild des Luchses ausgehauen, der im Jahre 1743 durch einen Selbstschuß hier erlegt wurde, das letzte der reißenden Thiere, die einst in dieser Felsenwelt einheimisch waren. Nach einer halben Stunde kommen wir zu dem Altarstein, wo die eingehauenen Jahrzahlen 1639 und 1640 uns andeuten, daß die, den Kriegsgräueln entflohenen, Landleute auch in dieser Wildniß den Trost des Glaubens suchten.

Hier nähern wir uns der mächtigen Felsengruppe der Thorwalder Wände, zu deren Höhe ein beschwerlicher und oft gefahrvoller Weg über den Hänelsberg führt; aber die Aussicht über die Felsenwelt, die sich uns hier öffnet, ist belohnend. Im tiefen Felsenthale sehen wir einen merkwürdigen, urnenförmigen Felsen, der 30 Ellen hoch ist und 20 Ellen im Umfange hat. Felsige, sehr beschwerliche Pfade bringen uns über die Daunenstellge und durch eine lange Felsenschlucht zu der großen Höhle in Hiekels Schlüchten. Im Hintergrunde dieser ungeheuern Wölbung quillt über der vorspringenden Felsenbank eine köstliche Quelle, die ein natürliches Becken aufnimmt. Dieser merkwürdige Felsenbau liegt drei Viertelstunden vom Zeughause, und von hier aus läßt sich die Wanderung am bequemsten machen. Wer die Thorwald-Wände nicht besteigen will, geht auf dem Wege, den wir bisher längs der böhmischen Gränze verfolgt haben, vom Altarstein rechts durch den großen Zschand in Hiekels-Schlüchte.

Den größten Theil des oben beschriebenen Felsengebietes können wir auch zu Wagen bereisen, wenn wir von Schandau nach Hinterhermsdorf, dann auf der oben erwähnten Straße durch den Höllengrund und den Ziegengrund unter den Thorwald-Wänden in den großen Zschand fahren, wo der Wagen beim Zeughause wartet, während der Führer uns in Hiekels-Schlüchte und in Webers-Schlüchte bringt, durch welche sich der Weg zum Prebischthore zieht.

Eine Viertelstunde von Hiekels-Schlüchten, auf der linken Seite des großen Zschandes, fallen Richters-Schlüchte herab, wo die Felsen in den wunderbarsten Gestalten sich erheben, in einem verborgenen Winkel gleich prächtigen Tempeltrümmern über 100 Fuß hoch empor steigen und in einem schönen

Felsendom das Thal schließen. Aus diesen Schlüchten führt ein sehr steiler Pfad auf den großen Winterberg.

Unsere Wanderung auf dem östlichen Elbufer ist nun vollendet, und wir gehen aus dem großen Zschand auf dem nächsten Wege nach

Hirniskretschen

zurück. Es ist ein, zur Herrschaft Teplitz gehörendes, gewerbsames Dorf, das reizend am Ausflusse des Kemnitzbaches unter einer Felsenwand liegt. Der Gasthof bietet dem erschöpften Wanderer guten Melnicker und köstliche Forellen. Wir finden gewöhnlich eine Gondel bereit, die uns durch das reizende Uferland nach Schandau hinab bringen kann; eine entzückende Fahrt, zumahl an einem schönen Sommerabend. Das waldige Ufer begleitet uns links; Schmilkau und Postelwitz schmiegen sich rechts an die überragenden Sandsteinwände. Der Lilienstein leuchtet im Abendroth. Die Sonne wirft von seiner Felsenkrone herab ihren Strahlenstreif über den Strom, und endlich sehen wir im Schatten der Dämmerung den Thurm von Schandau, wo wir unweit der Mündung der Kirnitsch landen.

Man könnte von Hirniskretschen die Wanderung auf dem westlichen Elbufer beginnen, wenigstens den Zschirnstein, das freundliche Uferland, Schandau gegenüber, den Königstein und Schneeberg besuchen; aber wir werden, nach der gemachten Abtheilung unseres Gebietes, diese Gegenden auf einer Reise von Dresden über Pirna kennen lernen, und wollen unsere Begleiter, ehe wir uns trennen, einladen, noch einige Stunden weiter an der Elbe hinauf zu wandern. Wir verweilen auf dem schönen Standpunkte, den uns das Belvedere, eine Viertelstunde oberhalb Hirniskretschen, darbietet,

und kommen in ungefähr drei Stunden auf einem anmuthigen Wege zu dem freundlichen Städtchen Tetschen, das mahlerisch, von felsigen Bergen umgeben, an der Elbe und dem Flüßchen Pölzen im Leutmeritzer Kreise liegt. Ein hoher Felsen über der Stadt, der schon im 12ten Jahrhunderte als Veste bekannt war, trägt das schöne, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaute Schloß, zu welchem ein Hohlweg, der durch die Felsen gehauen ist, hinauf führt. Der Lustgarten des Schlosses ist sehenswerth, und das Ganze wird von dem geschmackvollen Besitzer, dem Grafen von Thun, immer mehr verschönert. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes gehören: die gothische Rüstkammer, die Bibliothek, die Münz- und Naturalien-Sammlung, die Loretto-Kapelle auf dem schönen Marktplatze, die Sakristei der Stadtpfarrkirche, welche schöne Bildhauerarbeit hat, und eine sehr gut eingerichtete Badeanstalt. Wenn wir in dem vorzüglichen Gasthofe ausgeruht haben, wollen wir auf einem Kahne bis Pirna hinab schwimmen, wo wir uns zu einer neuen Wanderung rüsten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Abschnitt.

Pirna. Sonnenstein. Königstein. Zschirnstein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg-Gießhübel. Cotta. Teplitz.

Durch die reizende Ebene des Elbthales läuft die Straße von Dresden über Pirna und Gießhübel nach Böhmen. Fruchtbare Anhöhen ziehen sich rechts, über welche die Gipfel des Erzgebirges in blauer Ferne sich erheben; links am jenseitigen Ufer der Elbe, die in sanften Krümmungen uns entgegen kommt, grünen Weinberge am Fuße der steiler abfallenden Berge, deren Rücken dunkle Wälder krönen. Dörfer beleben die heitere Landschaft auf beiden Seiten des Weges, und verleiten den freien Wanderer, von der Straße abzuweichen, wie dort links am Ufer des Stromes das freundlich winkende Laubegast, ein ansehnliches Dorf von 500 Einwohnern, wo Zwirnmanufakturen, Strohflechten und Schifffahrt viel Wohlhabenheit verbreiten, und das Denkmahl der, im Jahre 1760 verstorbenen Schauspielerin Neuber zu sehen ist. Wir folgen der Landstraße, vom großen Garten durch die Dörfer Groß-Dobritz, Leuben, Zschachwitz, wo wir in dem, vom russischen Fürsten Putiatin nach eigenem Entwurfe erbauten, sehenswerthen Landhause eine schöne und zweckmäßige Anwendung der Kunst des Holzbaues finden *). Ueber

*) Man sehe Weinbrenner's Bemerkungen über dieses Gebäude in der Abendzeitung, 1817. S. 152.

Mügeln bringt uns dann der Weg in das, kaum 4 Stunden südöstlich von Dresden entfernte

Pirna.

Reizend liegt die freundliche Stadt am Ausgange des Felsenthales, das von der böhmischen Gränze herab den Strom einengt, den hier nun ein anmuthigeres Gelände aufnimmt. Pirna ist ohne Zweifel sorbischen Ursprungs und es ist möglich, daß der Nahme von dem sorbischen Götzen Pirun, dem das Feuer heilig war, abstammt. Die günstige Lage mußte die Stadt bald in Aufnahme bringen, und sie für den Elbhandel wichtig machen. Nach den ältesten Nachrichten gehörte sie im 12ten und 13ten Jahrhunderte zu Böhmen, war aber in Lehnabhängigkeit von den Bischöfen zu Meißen. Des böhmischen Königs Ottokars I. Tochter brachte sie im J. 1249 ihrem Gemahle, Heinrich dem Erlauchten, als Mitgift. Funfzig Jahre später aber kam sie wieder an Böhmen, und erfuhr seitdem verschiedene Besitzveränderungen, bis sie endlich im J. 1404 an die meißnischen Markgrafen kam, welchen der Vertrag zu Eger (1459) das Eigenthum bestätigte. Während dieser Zeit hatte sie im J. 1292 das Stapelrecht erhalten, das im J. 1325 durch König Johann von Böhmen bekräftigt wurde. Eine Seuche entvölkerte sie in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts; verheerender aber ward ihr der dreißigjährige Krieg, der ihren Wohlstand und ihren Handelsreichthum zerrüttete, in dem furchtbaren Jahre 1639, wenige Jahre nach dem prager Frieden (1635), dessen Grundlage in Pirna verabredet wurde. Der Krieg im Jahre 1813 schlug ihr neue Wunden *).

*) Ein Auszug aus der Schrift: Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna und umliegenden Gegend vom August bis

Die Stadt hat in 483 Häusern 4500 Einwohner, und ist größtentheils gut gebaut. Pirna ist der Sitz eines königlichen Amtes, wozu 208 Ortschaften gehören, und eines Superintendenten, in dessen Sprengel 14 Städte und 39 Dörfer liegen. Unter den öffentlichen Gebäuden sind auszuzeichnen: die, im Jahre 1803 im Innern erneuerte Hauptkirche, ein sehenswerthes Denkmahl altteutscher Baukunst, mit einigen, wohl erhaltenen Fenstergemählden; die Klosterkirche, die zu dem, im Jahre 1300 erbauten Dominikaner-Kloster gehörte, mit einem Altargemählde von Ewig, und das Rathhaus.

Unter den öffentlichen Anstalten ist, außer der, aus einer ehemahligen Gelehrtenschule entstandenen Bürgerschule und der Schule für die Kinder in den Kattunfabriken, welche im Sommer wöchentlich 6, im Winter 4 Stunden Unterricht erhalten, vorzüglich der Waisenanstalt des meißnischen Kreises zu erwähnen, die gleich nach den Drangsalen des letzten Krieges, der so viele unglückliche Waisen zurück gelassen hatte, durch die Gaben theilnehmender Menschenfreunde und durch englische Hilfgelder gegründet wurde. Die Anstalt ist dadurch zu einem ansehnlichen Stiftungvermögen gekommen, erhält aber noch jährlich Unterstützungen aus öffentlichen Kassen und durch Geschenke, und erzieht in einem schönen, wohl eingerichteten Gehäude 80 Waisen *). Die Leitung der musterhaften Anstalt führt ein Ausschuß von 6 Männern, mit Theilnahme des Frauenvereins in Pirna, und die Ober-

---

zum 13. Nov. 1813 (Pirna 1814) steht in den europäischen Annalen. 1818. II.

*) Nach der, von der Inspektion dieser Anstalt mitgetheilten, siebenten Nachricht betrug die Einnahme im J. 1820 an Zinsen und Geschenken über 4000 Thaler, die Ausgabe nicht viel über 3500 Thaler, und von dem baaren Bestand wurden zu Ende des Jahres über 22000 Thaler zinsbar untergebracht.

aufsicht eine eigene Inspektion, an deren Spitze der Kreishauptmann steht. Die Pflege der Kinder besorgt ein würdiges Ehepaar, den Unterricht ein Lehrer. Die Knaben werden mit Feldarbeit, mit Spinnen, mit Verfertigung ihrer Kleider, Schuhe und Strümpfe beschäftigt und die Mädchen besorgen überdieß die wirthschaftlichen Arbeiten im Hause.

Die vorzüglichsten Erwerbzweige der Einwohner sind Handel, Schiffahrt, Kattunfabriken. Vor den Handelsstörungen, die der lange Krieg herbei führte, war der Verkehr, besonders in Kolonialwaaren, und wegen des Schleichhandels mit Böhmen, weit bedeutender, als jetzt. Auf dem Strome werden vorzüglich Sandsteine aus den benachbarten Brüchen und gute Töpferwaaren, wovon jährlich gegen 10 Schiffladungen nach Niedersachsen gehen, ausgeführt. Das alte Stapelrecht, nach welchem alle, mit Getreide und Kaufmannswaaren beladene Schiffe in Pirna drei Tage anlegen, feil haben und eine Abgabe bezahlen sollten, war schon lange durch Unbrauch fast ganz in Vergessenheit gekommen, und ist nun durch die Elbschifffahrt-Akte völlig aufgehoben. Es gibt jetzt nur zwei Kattunfabrikanten, Maukisch und Becker. Die ansehnlichen Gebäude der ersten liegen vor der Stadt an der Straße nach Dresden. Diese Fabriken beschäftigen gegen 120 Arbeiter, außer mehren hundert Menschen in der Umgegend, welchen sie Nahrung geben. Die Leinweberei ist nicht mehr so beträchtlich, als zu Anfange dieses Jahrhunderts. Vor einigen Jahren hat Eugen Leyhn eine Steingutfabrik angelegt, die verschiedene Geschirre, sowohl in gelber als schwarzer Masse, liefert. Es gibt hier eine Buchdruckerei mit mehren Pressen. Ein Wochenblatt für örtliche Bedürfnisse erscheint bei dem Buchbinder Diller, der auch eine gut versehene Leihbibliothek hat. Physikalische Werkzeuge, Barometer, Thermometer und dergleichen findet man bei dem Mechanikus Humpold.

Außer dem Forsthause in der Stadt, einem guten Gasthofe, wo auch viele Bewohner der Stadt wöchentliche Zusammenkünfte halten, und im Winter Maskenbälle gegeben werden, ist auch das weiße Roß in der Vorstadt zu empfehlen.

Die nächsten Umgebungen der Stadt, die zum Theil von einer Lindenallee umschlossen ist, sind neuerlich durch die Abtragung zweier alten Thürme über dem Dohnaischen und Elb-Thore freundlicher geworden.

Auf einer vorspringenden Felsenecke erhebt sich südöstlich von der Stadt das Schloß

Sonnenstein.

Schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts stand hier eine Gränzveste der Markgrafen von Meißen, welche im J. 1573 zum Theil abgetragen und wieder aufgebaut wurde. Diese Veste galt seitdem lange für wichtiger, als der Königstein, und diente, wie dieser, auch zum Staatsgefängnisse. Hier saß seit 1707 der unglückliche Patkul, bis er der grausamen Rache Karls XII. ausgeliefert wurde, welcher er, nach August's Wunsche und heimlichem Befehle, vielleicht entronnen wäre, wenn nicht der Eigennutz des Befehlhabers der Veste, der zu lange über das Lösegeld unterhandelte, die Rettung vereitelt hätte. Im Jahre 1758 eroberten die Preußen die Veste und schleiften die Außenwerke. Seitdem wurde das Schloß lange nur von verabschiedeten Offizieren und Offizierwitwen bewohnt, bis man bei der Anlegung der Vestung Torgau sich genöthigt sah, den seit 1730 dort gegründeten Straf- und Versorganstalten andere Sitze anzuweisen. Der Pflegeanstalt für Seelenkranke, die seit 1731 mit dem Armen- und Waisenhause und dem Zuchthause in Torgau verbunden war, wurde der Sonnenstein eingeräumt, wo mehr, als es früher der Fall gewesen war, die Heilung der Kran-

ken als Hauptzweck verfolgt werden sollte. Im Julius 1811 wurde die neue Anstalt unter der ärztlichen Leitung des D. Pienitz, der sich vorher in Torgau und früher in Wien und Paris Erfahrungen in der Seelenheilkunde erworben hatte, eröffnet, und im folgenden Jahre der Bau größtentheils vollendet. Kaum aber hatte sie, unter der thätig sorgenden Oberaufsicht der königlichen Kommission für die Straf- und Versorganstalten, eines glücklichen Gedeihens sich erfreut, als im Spätsommer des Jahres 1813 der Krieg sich gegen die Gränzen Böhmens wälzte. Jagt die Narren fort! gebot Napoleon in Dresden, und mit empörender Härte wurden die Unglücklichen von den Kriegern verdrängt, welche das neu bevestigte Schloß bis in den November vertheidigten *). Gleich nach der Uebergabe der Veste wurden Anstalten zur Wiedereinrichtung des Schlosses gemacht und schon im Februar 1814 konnten viele Kranke zurück kehren. Zwei Jahre später war die Herstellung vollendet, und am 2ten November 1817 wurde auch die erneuerte Kirche feierlich eingeweiht.

Die Anstalt ist vornehmlich für heilbare Gemüthskranke, aber auch für Personen von besserer Erziehung bestimmt, welche sich zur Aufnahme in eine Versorganstalt eignen. Unheilbare soll fortdauernd das Irrenhaus in Waldheim aufnehmen. Die Kranken werden in drei Klassen getheilt und nach dieser Abtheilung sind die Kosten der Verpflegung und Versorgung in Tisch und Kleidung verschieden. Die erste Klasse, die sogenannten Distinguirten, erhalten für ein Kostgeld von 90 bis 150 Thalern Wohnung, Tisch und ärztliche Pflege; für Frühstück, Wäsche und Kleidung aber wird besonders bezahlt, was bei den andern Klassen nicht geschieht. Das Kostgeld

---

*) S. Darstellung der Ereignisse in Dresden (Ergänzungband zu Napoleon's Feldzug in Sachsen) Seite 145.

der dritten Klasse, die man Gemeine nennt, beträgt 44 bis 60 Thaler, wofür sie eine geringere Kost und eine vollständige, gleichförmige Kleidung erhalten. Zwischen beiden stehen die Halbdistinguirten, bei welchen bloß ein Unterschied in der Beköstigung statt findet, jedoch nur als Ausnahme. Arme Inländer werden ganz unentgeldlich aufgenommen. Die Kost ist gut und wird mit sorgfältiger Rücksicht auf den Gesundheitzustand der Pfleglinge eingerichtet.

Seit dem Jahre 1811 bis zu Ende des Jahres 1817, wurden überhaupt 367 Seelenkranke aufgenommen. Aus der Uebersicht der vier Jahre 1814 — 1817 ergibt sich, daß in diesem Zeitraume die Zahl der, theils aus dem Jahre 1813 übergegangenen (105), theils neu aufgenommenen Pfleglinge 214 war, nämlich 121 männliche und 93 weibliche. Davon wurden 37 als Genesene theils völlig entlassen, theils auf unbestimmte Zeit beurlaubt, 5 in die Versorganstalt nach Waldheim versetzt und 28 starben. In den letzten vier Jahren sind die Ergebnisse noch günstiger gewesen. Es ist der Grundsatz der Anstalt, die Genesenen vor ihrer völligen Entlassung auf unbestimmte Zeit zu beurlauben, um über die Fortdauer ihres Gesundheitzustandes unter veränderten Umgebungen Versuche zu machen. Den Beurlaubten steht zuweilen während einer Reihe von Jahren, wenn ein Rückfall erfolgt, die Anstalt offen, und die endliche Entlassung findet gewöhnlich so spät statt, daß eben deswegen die Zahl der wirklich Genesenen nicht genau und immer zu geringe angegeben wird. Mit dem Urlaubspasse erhält der Pflegling eine gedruckte Anweisung für die Obrigkeiten und Verwandten der Beurlaubten, worin die Behandlung der Genesenen mit musterhafter Umsicht und im Geiste milder Menschlichkeit vorgezeichnet ist *).

*) Man findet sie auch in der Schrift: Die sächsischen Medicinal-Gesetze älterer und neuerer Zeit, nebst den offiziellen Belehrungen für das Publikum

Die Beamten bestehen aus dem Arzte, welchem, außer der Theilnahme an dem Gedeihen der Anstalt überhaupt, die ärztliche Behandlung der Kranken und aller Bewohner derselben obliegt; dem Hausverwalter, der die Oberaufsicht über alle wirthschaftlichen Angelegenheiten führt und die Kasse verwaltet; dem Geistlichen, der den Gottesdienst besorgt, den Kranken Religionunterricht ertheilt, und gemeinschaftlich mit dem Arzte die wissenschaftlichen Beschäftigungen der Gebildeten leitet; dem Rechnungführer, der die eingekauften Vorräthe übernimmt und vertheilt, für Ausspeisung und Wäsche sorgt. Drei Aufseher, gewöhnlich verabschiedete Soldaten, führen die Aufsicht über die, jedem angewiesenen Pfleglinge und über strenge Beobachtung der Hausordnung. Die Gerichtangelegenheiten der Anstalt besorgt der Amtmann in Pirna.

Männliche und weibliche Pfleglinge sind völlig gesondert, und für die letzten ist das, von den übrigen Gebäuden getrennte Frauenhaus bestimmt. Gewöhnlich wohnen zwei bis vier Kranke beisammen, selten einer allein. Alle Pfleglinge stehen im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr auf. Nach dem Ankleiden versammeln sich die einzelnen Abtheilungen zum Frühstücke, und nach gemeinschaftlichem Gebete beginnen um 7 Uhr die täglichen Arbeiten und Beschäftigungen. Um 12 Uhr speisen die verschiedenen Abtheilungen, wobei gleichfalls die Absonderung der Geschlechter beobachtet wird. Um 2 Uhr beginnt, nach einer Erhohlungstunde, die Arbeitzeit wieder, die bis um 6 Uhr dauert, worauf gegen 7 Uhr das Abendbrod gereicht wird. Nach der Betstunde gehen alle in ihre

---

über ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh, über Nahrungsmittel und Gifte, Scheintodte und Gemüthskranke. — Von K. G. Schmalz, Physikus in Königsbrück. (Dresden, bei Arnold 1819.) S. 441.

Stuben, die jeden Abend von den Aufsehern untersucht werden. Die Arbeiten und Beschäftigungen der Pfleglinge werden von dem Arzte und dem Hausverwalter gemeinschaftlich angeordnet, mit sorgfältiger Rücksicht auf die Kräfte und Anlagen der Einzelnen, und auf Anregung angemessener Thätigkeit. Einige Pfleglinge finden Beschäftigung in den Gärten, die eine herrliche Aussicht haben; Andere auf dem Holzplatze, oder in den Arbeitzimmern, z. B. bei Nähen und Stricken. Die zur ersten Klasse gehörenden Pflealinge verschaffen sich belehrende Unterhaltung in dem Musik- und Lesezimmer, wo eine, mit umsichtiger Sorgfalt gewählte Büchersammlung und verschiedene musikalische Instrumente aufbewahrt werden. Billard, Kegelschub, Lustwandeln in den Gärten und im Freien gewähren Bewegung und Zerstreuung. Seit einigen Jahren hat man mit diesen Beschäftigungen und Unterhaltungen auch Unterricht im Exerziren vereint und diese Uebungen sehr heilsam gefunden. Einmahl in jeder Woche werden von mehrern Pfleglingen Konzerte gegeben. In der Behandlung der Geisteskranken herrschen Theilnahme und Milde. Schläge, Ketten und Zwangstuhl sind verbannt; Zwangriemen und Zwanghemd aber werden nur bei Wuthanfällen gebraucht. Im äußersten Falle dienen die, nach Autenrieth's Angaben eingerichteten Tollstuben, welche sich von gewöhnlichen Zimmern bloß dadurch unterscheiden, daß die Thüren vester verwahrt, Fenster und Oefen durch starke hölzerne Gitter, die vor den Fenstern eine Thüre für den Aufseher haben, gesichert, und die an die Mauern bevestigten Nachtstühle so eingerichtet sind, daß die Geschirre von außen hinein geschoben werden können. Alle, zur Heilung dienlichen Hilfmittel sind vorhanden, z. B. eine gut eingerichtete Badeanstalt, worin täglich gegen 40 Pfleglinge gebadet werden können, Douchen und ein Sturzbad, ein elektrischer und galvanischer Apparat, ein Drehstuhl, ein Schwungrad, mittels

dessen Tobende ohne Nachtheil zur Ruhe und hartnäckig schweigende Kranke zum Reden gebracht werden können, ein leichter Wagen, worin die Kranken einander abwechselnd im Garten fahren.

Die Gesuche um Aufnahme in die Heilanstalt müssen durch die Ortsobrigkeiten mit ärztlichen Berichten *) über die Gemüthskranken an die königliche Kommission gebracht werden. Dem Arzte ist jedoch auch gestattet, Gemüthskranke als Pfleglinge bei sich aufzunehmen, um auch Ausländern und wohlhabenden Hilfbedürftigen die Vortheile der Anstalt zukommen zu lassen; aber die Bedingungen werden in solchen Fällen allein mit ihm verabredet.

Außer den Gemüthskranken befinden sich in der Anstalt bis 50 Sträflinge, welche in den Strafanstalten zu Waldheim und Zwickau sich gut betragen haben und gegen das Ende ihrer Strafzeit nach Sonnenstein gebracht werden, wo man sie zu denjenigen Arbeiten im Hause und im Garten, welche den Kranken nicht zugemuthet werden können, vorzüglich aber zu der beschwerlichen Krankenpflege, braucht, wozu Lohnarbeiter weniger tauglich gefunden wurden. Der Erfolg hat die Vortheile dieser Einrichtung, sowohl für die Besserung der Sträflinge, als für die Heilanstalt, gezeigt, und die Erfahrung gelehrt, daß sich besonders weibliche Sträflinge zu vorzüglichen Krankenwärterinnen bilden.

Die Anstalt wird jedem gebildeten Fremden gezeigt **).

---

*) Die lesenwerthe Anleitung dazu steht in den angeführten sächs. Medicinal-Gesetzen v. Schmalz. S. 437.

**) Die Quelle obiger Darstellung der trefflichen Anstalt ist: „Nachricht von der Heil- und Verpflegungsanstalt Sonnenstein bei Pirna, am Tage der zweiten Einweihung der Kirche allda, den 2. Novbr. 1817," welche früher einzeln ausgegeben,

Ehe wir den Berg hinab steigen, verweilen wir einen Augenblick auf dem Altan vor der Schloßschenke, wo wir (162 Par. Fuß über dem Elbspiegel bei Dresden) eine ungemein schöne Aussicht genießen.

Die schöne Umgegend von Pirna könnte uns einen ganzen Tag fesseln, zumahl das reizende Thal der Gottleube, das wir später durchwandern werden. Wollen wir von Pirna unsere Wanderung in die sächsische Schweiz antreten, so öffnen sich uns mehre Wege, die wir bereits im Vorbeigehen angedeutet haben. Der Stadt gegenüber winkt uns das anmuthige Thal, die alte Posta, das uns nach Lohmen bringt. Wandern wir am rechten Ufer des Stromes hinauf, so verweilen wir nach der Ueberfahrt bei Nieder-Posta einige Augenblicke, um von diesem Standpunkte die Stadt mit dem Schlosse zu betrachten, und folgen dann dem anmuthigen Wege nach Wehlen, wo sich uns bei jedem Schritte neue, reizende Landschaftbilder zeigen. Wir bleiben auf dem linken Ufer, und folgen entweder dem Strome am Abhange der Thalwand zu dem Dorfe Vogelgesang, oder gehen bei Cunnersdorf auf den hohen Uferrand, wo auf mehren Stellen der Spiegel der Elbe aus dem reizenden Thale zu uns hinauf lacht. Beide Wege bringen uns bald nach Struppen, das in der Geschichte des siebenjährigen Krieges merkwürdig ge-

---

und durch Anmerkungen, Beilagen und 8 Kupfer erläntert, im 1sten Hefte der „Zeitschrift für das Königreich Sachsen" (Dresden 1818) wieder abgedruckt worden ist. Man vergleiche damit: „Jahresbericht über die Irrenanstalt auf dem Sonnenstein, nebst einigen (3) Krankengeschichten — vom November 1818, von D: Ernst Pienitz," in der „Zeitschrift für psychische Aerzte, herausgegeben von Fr. Nasse", 3tes Vierteljahrsheft (Leipzig 1818) S. 386 ff.

worden ist. Auf diesen Höhen stand seit dem August 1756 das kleine, sächsische Heer in einem unangreifbaren Lager, welches, von dem Strome, hohen Felsen und den Vesten Königstein und Sonnenstein gedeckt, sich westlich bis über die Meierei Himmelreich erstreckte, und am ganzen, westlichen Rande der Hochebene von Verschanzungen eingeschlossen war. Umringt von den Preußen, erschöpft von Hunger, mußte es endlich am 14ten October bei dem unglücklichen Versuche, sich nach Böhmen durchzuschlagen, der Uebermacht erliegen.

Die Elbe bildet hier einen Bogen zwischen wilden Felsenufern. Von Struppen läuft ein gerader Weg über die Höhe nach Königstein, wir aber gehen entweder — jedoch nur bei trocknem Wetter — von Vogelgesang längs der Elbe über das Dörfchen Pötscha, oder auf einem Pfade, der von Struppen in östlicher Richtung über Naundorf führt, und uns zu den Felsen der

Bärsteine

bringt, von welchen der größte 1030 Par. Fuß über dem Meere liegt. Auf dem leicht ersteiglichen Gipfel, wo der Pflanzenkenner mehre Kryptogamen *) findet, genießt man eine reizende Aussicht auf die Gegend von Königstein, Pirna, Pillnitz und Dresden. Diesen Felsen gegenüber ragt aus dem Walde der Nonnenstein hervor, den nach der Volkssage eine Nonne mittels eines angelegten Tannenstammes erstiegen haben soll, um in einer Höhle auf dem Gipfel zu beten, und noch am Ende des 17ten Jahrhunderts soll ein alter Mönch eine Wallfahrt dahin gemacht haben.

---

*) Z. B. Gyrophora glabra.

Von den Bärsteinen hinab steigend, folgen wir dem Pfade, der uns zu einer hohen Felsenwand, nördlich von Thürmsdorf führt. Ein Kreuz am Felsen erhält das Andenken einer heldenmüthigen Jungfrau, welche im Jahre 1639, von schwedischen Kriegern verfolgt, sich von der Höhe hinab stürzte, ihre Unschuld zu retten. Daher heißt die schroffe Wand der Jungfernsprung. In der Nähe öffnet sich der Diebskeller, eine geräumige Höhle, die sich durch den Felsen zieht. Zwischen anmuthigen Baumpflanzungen bringt uns der Weg durch Thürmsdorf in wenigen Minuten zu der neuen Schenke unter der Veste

Königstein,

die 3 Meilen von Dresden liegt. Sie erhebt sich auf einem abgesonderten Felsenkegel. Ungewiß ist es, ob bereits die Sorben diesen Berg bevestigt hatten. Erst gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts nennt ihn die Geschichte als eine böhmische Gränzveste, welche König Wenzel späterhin an einen böhmischen Edlen verpfändete. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts finden wir hier die mächtigen Burggrafen von Dohna, nach deren Fall (1403) die eroberte Veste an die Markgrafen von Meißen kam, welchen der König von Böhmen in dem Vertrage zu Eger (1459) alle seine Ansprüche abtrat, aber die alte Burg hatten früher (1425) die Hussiten verbrannt. Endlich hörte man in den Mauern, wo einst Raubritter gehauset hatten und Waffen erklungen waren, fromme Gebete, als Herzog Georg von Sachsen, noch im Jahre 1516, die Trümmer in ein Cölestiner-Kloster umwandelte, das er mit Mönchen von Oybin bei Zittau bevölkerte. Kaum hatte das dürftig begabte Kloster 9 Jahre bestanden, als die Mönche, von Luthers Wort geweckt, bis auf einen einzigen, nach Wittenberg ent-

wichen, wo der Prior ein Weib nahm, und unwillig hob der Herzog die Stiftung auf. Kurfürst August, und besonders sein Sohn Christian, waren die Schöpfer der Veste. Unter den nachfolgenden Fürsten, bis auf Friedrich August I., wurden viele neue Werke aufgeführt, und die alten verstärkt; vorzüglich aber hat der jetzige König durch die Anlage trefflicher Kasematten, eines künstlichen Backofens, der Wetterableiter, neuer Außenwerke, und die Herstellung des im Jahre 1806 abgebrannten Kommandantenhauses, viel für die alte Schutzwehr der Gränze gethan. Im dreißigjährigen Kriege wurde sie weder von den Kaiserlichen, noch von den Schweden bedroht, im siebenjährigen Kriege war sie parteilos und im Herbste des Jahres 1813, wo sie stets eine sächsische Besatzung behielt, gewährten ihr die Verbündeten denselben Vortheil.

Ein breiter Steinweg führt zu einer Zugbrücke, die in einen dunkeln, bedeckten Felsengang bringt. Ueber diesem Eingange war der, bei der Feuersbrunst im Jahre 1806 zerstörte Johannissaal, aus dessen Fallthüren der eingedrungene Feind durch Steinwürfe und Gewehrfeuer abgewehrt werden konnte. Jener Gang führt auf die Fläche des Felsens, der mit mehren, zu verschiedenen Zeiten errichteten, kühnen Gebäuden bedeckt ist. Die Christiansburg, auch Friedrichsburg genannt, die von Christian I. erbaut und von Friedrich August I. verschönert wurde, steht gerade dem Lilienstein gegenüber, und enthielt einst einen prächtigen Spiegelsaal mit einer künstlichen Vorrichtung im Fußboden, wodurch eine wohl besetzte Tafel herauf gehoben werden konnte. Der Blitz zerstörte dieß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und jetzt findet man hier nur die Bildnisse sächsischer Fürsten, die vor Zeiten im Johannissaale hingen. Bei dieser Burg sieht man das Pagenbett, einen schmalen Felsenvorsprung, auf welchen ein Page Johann Georgs III., Heinrich von Grünau, im Rausche

durch eine Schießscharte hinaus gekrochen war, und wo er ruhig schlief, bis der Kurfürst, der ihn auf dem gefährlichen Lager mit Stricken hatte vest binden lassen, durch Trommelschall ihn zu erwecken befahl *). Die Kirche enthält ein Gemählde, das von Lukas Kranach, nach Andern von Ismael Mengs, seyn soll. In der Georgenburg wurden vor Zeiten Staatsgefangene aufbewahrt, z. B. der unglückliche Kanzler Crell, der Sekretär Menzel, der Friedrichs II. Gesandten geheime Staatschriften verrieth. Unter der Magdalenenburg sind zwei große Felsenkeller, von welchen einer das große Weinfaß bewahrte, das in den Jahren 1722 bis 1725 von einem Böttcher aus Strasburg erbaut wurde, und 3709 Dresdner Eimer faßte; vor einigen Jahren aber hat man es, wegen seiner Baufälligkeit, aus einander genommen, und die dabei aufbewahrten Trinkgefäße nach Dresden gebracht**). Der Brunnen, der schon 1553 unter dem Kurfürsten August angefangen, aber erst 1593 vollendet wurde, und nach älteren Beschreibungen 900 Ellen, nach neuen Angaben jedoch nur 586 Ellen Tiefe hat, ist mit einem gewölbten Gebäude bedeckt. Hier befindet sich eine Maschine, die ein Rad bewegt, das von vier Soldaten getreten wird, um die Wassertonnen hinab und herauf zu winden. Das Zeughaus enthält eine Menge von alten und neuen Waffen. Vorräthe von Lebensmitteln für drei Jahre faßt das Proviantthaus. Auf der Fläche des Felsens sieht man mehre kleine, Gemüsegärten, selbst einen Weingarten. Auch ziert den Gipfel ein schattiger Lustwald von alten hochstämmigen Bäumen, meist Eichen. Vorzügliche Aufmerksamzeit aber verdienen die neuen, bombenvesten Kasematten, welche die Felsenburg in dem Umfange einer halben Stunde umschließen, und zum Theil

---

*) Ausführlich erzählt in der Abendzeitung 1817. St. 16.

**) S. Neues Gemählde von Dresden, S. 251.

ganz in Felsen gehauen, aber sehr geräumig und trocken sind. Jede kostete 1500 Thaler, und hat die Jahrzahl ihrer Erbauung. Auf den Steinplatten, welche die Gewölbe der Kasematten decken, und auf den Gängen der Brustwehr geht man rings um die Veste, und genießt entzückt die Aussicht auf das reiche Landschaftgemählde, das beide Ufer des Stromes vom Lilienstein bis abwärts in dem, nach Meißen sich ziehenden Thale herrlich schmückt, und im Hintergrunde südlich und östlich die nahen und fernen Gipfel einer Felsen- und Gebirgwelt zeigt. — Die Veste dient in Kriegzeiten, die Schätze des Staates zu bewahren. Zur Commandantschaft gehören jetzt: ein Commandant (seit 1815 Generallieutenant Sahrer von Sahr), ein Unter Commandant (Oberst von Zeschau), ein Platz-Adjutant, ein Auditeur, ein Festung-Ingenieur. Die bleibende Besatzung bildeten zeither die Invaliden; nach der im Jahre 1821 verordneten Entlassung derselben aber wird von jedem Infanterie-Regimente Mannschaft zur Besatzung der Veste abgegeben, wozu auch künftig, wie zeither, eine Abtheilung des Artilleriekorps gehört, die zu bestimmten Zeiten abgelöset wird. In frühern Jahren fand der Reisende weniger Schwierigkeiten, die Veste zu sehen, jetzt aber wird Niemanden der Eintritt gestattet.

Am Fuße des Felsens liegt (390 P. F. über dem Meere) das Städtchen Königstein, das im Jahre 1810 durch eine Feuersbrunst zum Theil zerstört wurde. Es zählt über 1300 Einwohner, die sich von einigen städtischen Gewerben nähren, aber gar keinen Feldbau haben.

Eine Seitenwanderung von hier zum Pfaffenstein, wohin wir durch Pfaffendorf kommen, ist wenig belohnend, eher verdient der Quirl einen Besuch, in dessen Felsen eine große Höhle, der Diebskeller, läuft, wo man an heiteren Tagen eine schöne Aussicht nach dem Königstein und Lilienstein

hat. Wir wandern längs der Elbe im Angesichte der jenseitigen Felsengestalten, bis Krippen, Schandau ungefähr gegenüber. Wer von hier gerade zum Zschirnstein gehen will, kann dem anmuthigen Ufer des Krippenbachs bis Klein-Gießhübel folgen, oder über Reinhardsdorf gehen. Wir wählen den reizenden Weg, der uns in einer Stunde am Elbufer zu der

Hirschmühle

bringt, die am Ausflusse des Zschiepbaches unter drohend überhangenden Felsen mahlerisch hervor blickt, und dem Wanderer Erfrischungen und einen Ruheplatz darbietet. Wir wenden uns zu dem Dorfe Schöna, das reizend zwischen Felsen, dunkeln Wäldern und heitern Wiesen liegt. Ein Führer, den wir hier suchen, bringt uns zuerst zu dem nahen Kahlstein, auf dessen Gipfel wir die schönste Ansicht des großen Winterberges haben. Südwestlich erhebt sich der Zirkelstein, der aus mehren über einander liegenden Bänken besteht, wovon die unterste so weit vorspringt, daß wir den ganzen Felsen umgehen können. Durch eine enge Schlucht kommen wir auf den Gipfel. Nicht weit von hier, Hirniskretschen gegenüber, liegen die Teichsteinbrüche am schmalen Felsenbette der Elbe. Aber uns ruft der mächtige

Zschirnstein

auf seinen waldigen Rücken. Besuchen wir ihn von Schandau aus, so lassen wir uns in Postelwitz übersetzen, und gehen durch Krippen auf die Höhe von Reinhardsdorf, wo wir die Schrammsteinwände in ihrer ganzen Pracht erblicken. Von Reinhardsdorf können wir fast bis auf die Höhe

fahren, und wenn wir die Absicht haben, einen Morgen auf dem Gipfel zu feiern, so nehmen wir unser Nachtlager im Dorfe. In einer Stunde ist der Berg erstiegen, der 1761 Par. Fuß über dem Meere liegt *). Wir treten aus dem Schatten des dunkeln Waldes, der uns bis auf den Gipfel begleitet, und nehmen wir unsern Standpunkt bei dem Rabenbade, einem auf der Kuppe sich erhebenden, leicht ersteiglichen Felsenbecken, so überblicken wir das prächtige Gemählde, welches sich vor uns aufrollt, eines der großartigsten und reichsten, das wir in dem ganzen Gebirglande finden. Unser Auge fliegt vom Schneeberg über einen großen Theil Böhmens, von Lowositz bis zum Riesengebirge, von welchem zwischen dem Rosenberge und dem Gräber in blauer Ferne das große Rad, oder, wie Andere meinen, die Schneekuppe, dämmert. Oestlich ragen über den großen Winterberg die Gebirge bei Zittau, der Hochwald, die Tafelfichte hervor. In Norden erhebt sich der Falkenberg, und von hier ziehen sich im Hintergrunde die Berge um Königsbrück, die Höhen von Meißen, über welche zuweilen am hellen Himmelsrande der Colmberg sichtbar ist, Scharfenberg, Kreischa, der Kahlenberg und Geiersberg in einem weiten Bogen wieder zum Schneeberg. Vom Fuße des Berges, wo wir nur den schönen Spiegel der Elbe nicht sehen, hebt sich das Felsengebiet, und über den Königstein, den Lilienstein und Sonnenstein hinaus, sehen wir Pillnitz, das Thal von Dresden, und hier und da, bis hinab gegen Uebigau, glänzt ein Streif der Elbe hervor. Einen andern Standpunkt finden wir auf einem gegen Osten austretenden Felsen, wo wir über dem Rücken des Winterberges die Berge von Zittau und einen Theil von Böhmen sehen.

*) Nach Wiemann.

Schon am Fuße des Zschirnsteins findet man schwärzliche Basaltgeschiebe, noch häufiger aber auf der mitternächtlichen Seite des Berges nach dem kleinen Zschirnstein hinab, der durch ein Thal von jenem getrennt und gleichfalls mit Basalt bedeckt ist. Vom Gipfel sieht man Gießhübel im Thale und über den Königstein erblickt man Dresden.

Auf dem linken Ufer des Bogens, den die Elbe von Hirniskretschen bis Königstein bildet, können noch einige Punkte zum Verweilen einladen, ehe wir uns von dem Strome entfernen. Unsere Begleiter, die vom Zschirnstein gleich nach Rosenthal wandern wollen, gehen über Kleingießhübel und erwarten uns in Cunnersdorf. Wir kehren über Reinhardsdorf, oder am Krippenbach nach Krippen zurück. Es winken uns in der Nähe drei senkrechte Felsen, der Hennersdorferstein, der Papststein und Gorischstein. Ueber Kleinhennersdorf, wo wir in dem Förster einen Führer finden, geht der Weg zu dem Papststein. Dieser Weg ist schwer zu ersteigen, aber die Aussicht vom Gipfel ist herrlich. Wir sehen über Pillnitz nach Dresden; die Felsen von Rathen blicken über die Elbe her, Hohnstein liegt im Thale, Stolpen erscheint in der Ferne. — Unweit der Weinberge, an welchen der Weg vom Papststein zum Gorischstein läuft, finden wir einen günstigen Standpunkt zum Ueberblicke der Felsenwelt von Schandau, über welche die Gebirge der Oberlausitz in der Ferne sich erheben. Auch der Gorischstein ist schwer zu ersteigen. Am Fuße desselben sehen wir einen Stolln, in dessen Mitte ein Schacht in die Tiefe geht. In einer halben Stunde kommen wir von Papstdorf nach Cunnersdorf, das in einem angenehmen Waldthale liegt, an der Straße von Königstein nach Schneeberg und Tetschen in Böhmen. Von hier führt in 5 Viertelstunden nach Rosenthal

ein Waldweg, der an mehren Bäumen mit dem Buchstaben O bezeichnet ist. Links läuft der Fuchsbach im tiefen Thale. Der Katzstein und der Rothstein, beide ersteiglich, ragen aus dem Walde hervor. Die Gestalt eines Ochsen an einem Baume, und ein Schulmeister, der einem Knaben die Ruthe gibt, in einem andern, sind uns weiter hin auffallende Merkzeichen auf dem einsamen Wege, der rechts nach Rosenthal, oder links abweichend auf eine, durch einige Linden bezeichnete, freie Höhe führt, wo wir einen Standpunkt finden, der uns zum Verweilen einladet. Nach einer Stunde sind wir in dem böhmischen Gränzdorfe

Schneeberg,

das am Fuße des gleichnahmigen Berges liegt. Der österreichische Gränzzolleinnehmer gibt Erlaubniß, den Berg zu besteigen, und einen Führer. In einer halben Stunde sind wir auf der Kuppe, 2240 Pariser Fuß über dem Meere *). Auf dem Standpunkte gegen Abend reicht der Blick bis zu dem Falkenberge, den Gebirgen bei Großenhain, dem Colmberge, den Gebirgen bei Annaberg und dem Fichtelberge. Noch weiter ist die Aussicht in der Nähe des Telegraphen. Wir sehen über das Erzgebirge bis zu des Riesengebirges hohen Kuppen, und über Tetschen bis zu dem Weißen-Berge bei Prag.

Am Fuße des Schneeberges entspringt der Bielabach, dem wir in den

Bielergrund

folgen. Dieses Thal wird nicht so häufig besucht, als es die eigenen Reize verdienen, die es in schöner Ab-

*) Nach Wiemann's Messungen.

wechselung darbietet. In den Mühlen findet der Wanderer gastfreie Aufnahme. Unweit der ersten Mühle des obern Thales, Ehrlichsmühle, läuft eine enge Höhle über 60 Fuß weit ins Innere des Felsens. Das Thal wird bald weiter, aber auf beiden Seiten des Baches, der sich durch lachende Ufer windet, steigen die seltsamsten Felsenbildungen empor. Unter ihnen sehen wir eine ersteigliche Kuppe, den Kanzelstein, wo zu der Zeit, als die Hammerwerke in diesem Thale noch lebhaft betrieben wurden, junge Prediger vor zahlreichen Versammlungen geredet haben sollen. In der Nähe finden wir die Trümmer eines Hammerwerkes, deren vor siebzig Jahren noch mehre in diesem Thale waren, welche Eisen aus Gießhübel erhielten. Die nahe Oberhüttenmühle, in einer reizenden Lage, bietet uns einen bequemen Ruheplatz. Wir folgen dem Bache bis zu seinem Ausflusse, wo das Dörfchen, die Hütten, zwischen dem Quirl und dem Königstein liegt, dessen Veste wir hier hoch über uns auf dem Gipfel der Felsenwand erblicken.

Unsere Wanderung geht in das Thal der Gottleube. Wer vom Fuße des Königsteins den nächsten Weg nehmen will, läßt sich über die Dörfer Nicolsdorf und Leupoldshain durch waldige Schlüchte nach Langhennersdorf, oder auf einem freundlichern Wege nach Rothwernsdorf*) führen, um in dem Thale hinauf zu wandern. Wir beschreiben einen größern Bogen, und gehen unweit der Oberhüttenmühle im Bielergrunde auf einem dunkeln Waldpfade nach Markersbach, einem Kirchdorfe, das am Schwarzbach in einem tiefen Thale liegt, und einst ein ansehnliches Hammerwerk hatte, welches seit ungefähr 20 Jahren eingegangen ist. In der Nähe des Dorfes erhebt sich der Hartstein, dessen Gipfel wir in einer halben Stunde er-

*) Im Munde des Volkes heißt es Rottendorf.

stiegen haben. In der reich geschmückten Landschaft, die wir überschauen, hebt sich besonders das freundliche Gemählde hervor, welches das Rebengebirge von Pillnitz bis Meißen bildet. Gegen Südwest erblicken wir über den nahen Gränzdörfern Höllendorf und Peterswalde, durch welche die Straße von Dresden nach Teplitz und Karlsbad sich zieht, in der Ferne Altenberg und Zinnwald.

Der Naturforscher verweilt mit Aufmerksamkeit in dieser Gegend, wo das vorherrschende Sandsteingebirge von einer andern Gebirgart begränzt wird. Der südliche Abhang des Erzgebirges zwischen der Freiberger Mulde und der Elbe, den wir hier berühren, besteht größtentheils aus Gneis, der auf Granit liegt *).

Eine halbe Stunde von Markersbach, bei Höllendorf, dessen Umgegend im Jahre 1813 der Schauplatz vieler blutigen Gefechte war, verlassen wir die Landstraße, die gerade nach Berggießhübel führt, und wandern in dem anmuthigen Oelsengrunde nach dem Städtchen

Gottleube

hinab, das 500 Einwoher hat, die bloß Feldbau, Brauerei und einigen Handel nach Böhmen treiben. Einer der steilen Berge, welche die Stadt umschließen, heißt Vierzehn Nothhelfer, wo, nach der Sage, 14 tapfere Bürger des Städtchens im Jahre 1429 sich

---

*) Schätzbare Bemerkungen über die geognostische Beschaffenheit des Landstrichs, den östlich die Elbe von Königstein bis Zehren, und westlich eine von Gottleube über Liebstadt, Schlottwitz, Tharant und Siebenlehn nach Döbeln laufende Linie begränzt, gibt der Aufsatz: Ueber Steinitformation, nach Beobachtungen im Erzgebirge in den geognostischen Fragmenten von Karl von Raumer. Nürnberg 1811. 8. Mit einer Charte.

gegen die andringenden Hussiten wehrten und Alle im Heldenkampfe fielen. Der alten Wehrkraft teutscher Bürger gedenkend, und die Lage des Engpasses betrachtend, welche die Vertheidigung begünstigte, hören wir es ungern, wenn kopfschüttelnde Ungläubige den Nahmen von einem Kapellchen der 14 Nothhelfer herleiten wollen, und so blicken wir lieber noch hinauf zu der steilen Bergspitze, die Schnellegucke genannt, welche den Bürgern damahl als Warte gedient haben soll. Einige Spuren alter Bevestigung im Walde heißen das wüste Schloß.

Reizender läuft das Thal bis Giesenstein hinab, in dessen anmuthigen Umgebungen wir verweilen. Ein schattiger Buchengang am Rande schöner Wiesen, der Poetengang, wo einst Gellert und Rabener, als sie im nahen Badeorte lebten, gern lustwandelten, bringt uns in 3 Viertelstunden zu dem Städtchen

Berg-Gießhübel,

wohin der nächste Weg von Dresden über Pirna und Zehist 3 Meilen beträgt. Die Einwohnerzahl, seit dem Verfalle der Erwerbzweige des Ortes und durch den Krieg vermindert, war im Jahre 1816 auf ungefähr 400 gefallen. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde der hiesige, sehr alte Bergbau auf Kupfer und Eisen lebhaft betrieben, und vorzüglich waren die hier gegossenen, eisernen Oefen und Kanonenkugeln bekannt. Das eigene Bergamt, welches hier bestand, wurde im Jahre 1783 mit dem Altenbergischen vereinigt, und von 15 Gruben, die einst im Gange waren, werden jetzt nur noch zwei befahren. Ein Vitriolwerk, das schon in Verfall gerathen war, wurde im letzten Kriege zerstört.

Der hiesige Heilbrunnen, Johann-Georgen-Bad genannt, der zu dem Freigute Friedrichsthal gehört, besteht aus drei Quellen, dem Jo-

hann-Georgen-Brunnen, dem Friedrichs- oder Sauerbrunnen und dem Schwefelbrunnen, den man erst 1803 entdeckte. Die erste wurde schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts häufig gebraucht, und bis zum 7jährigen Kriege war das Bad sehr in Aufnahme. Das Badehaus enthält 4 Doppelbäder und 4 einfache, im Herrenhause zu Friedrichsthal aber gibt es überdieß noch 2 Bäder. Die Badestuben können auch geheizt werden. Die Wohnungen im Badehause sind gut eingerichtet. Der Gehalt der Quellen *) ist neuerlich nicht wieder untersucht worden, die Erfahrung älterer und neuerer Zeit aber hat bewiesen, daß sie besonders gegen Gicht, Nervenkrankheiten und Mutterbeschwerden wirksam sind. Seit einigen Jahren wird das Bad häufiger als sonst besucht, und sehr zweckmäßig hat man neuerlich Anstalten getroffen, die Wirkung der Heilquelle durch Anwendung der Electricität zu erhöhen.

Das reizende Thal, worin das Städtchen liegt, und die nächsten Umgebungen machen den Aufenthalt angenehm; z. B. der hohe Stein, dessen Gipfel eine weite Aussicht über das Elbthal gewährt, der Dürreberg, der Wartthurm, oder die sogenannte Ruine und andere Anlagen bei Gersdorf.

Neue Reize empfangen uns, wenn wir am Ufer der Gottleube hinab wandern. Wir kommen zur Zwiesel, wo eine Mühle und einige Häuser an sanft ansteigenden Bergwiesen liegen, die ein Kranz von Laubholz schmückt. Bald aber umschließt uns wieder ein wildes Felsenthal, durch welches der schäumende Bach rauscht, und in Waldesdunkel geht der Weg

---

*) Nach der Angabe eines Ungenannten im Taschenbuche für Brunnengäste (1794) enthält der Friedrichsbrunnen in 16 Unzen: Salzsauren Natrums $\frac{1}{15}$ Gran, kohlensauren Natrums $\frac{7}{16}$, schwefelsauren Talks $\frac{1}{16}$, Eisenoxyds $\frac{2}{5}$ und kohlensaures Gas.

bis zur einsamen Grundmühle, die uns gastlich aufnimmt. Eine Viertelstunde weiter abwärts stürzt, von Südost her, der Langhennersdorfer Bach über eine hohe, schön umgrünte Felsenwand, 80 Fuß hoch, auf wild zerstreute Blöcke, wo der abgebrochene Strahl zur Gottleube hinab stürmt. Eine Felsentreppe führt am Wasserfalle auf die Höhe. Seitwärts läuft eine Höhle, das Zwergloch, in den Felsen.

Gehen wir zurück zur Gottleube, so können wir auf einem Pfade über die jenseitige Thalwand nach Cotta kommen, aber wir folgen dem wilden Felsenbette des Baches, um die freundliche Ueberraschung zu genießen, die uns nach einer kurzen Wanderung bei Rothwernsdorf erwartet, das mit seinem alten Schlosse mitten in dem offenen Thale liegt. Pirna blickt am nahen Ausgange des Thales hervor. Wir wenden uns wieder südöstlich und kommen bald nach

Cotta.

Am Wege nach Groß-Cotta liegen die Steinbrüche, die den feinsten sächsischen Sandstein liefern, die letzten unter vielen ähnlichen, welche wir von dem Eintritte der Elbe in Sachsen auf ihren beiden Ufern gefunden haben. Diese Sandsteinlager ziehen sich über 8 Meilen in die Länge und 4 Meilen in die Breite bis gegen Böhmen. Die ältesten Brüche waren bei Posta, Pirna gegenüber, und wurden wohl schon in den frühesten Zeiten benutzt. Daher heißt aller Sandstein aus dem Elbgebirge pirnaischer Sandstein. Nicht überall ist dieses Gestein von gleicher Beschaffenheit, zwar durchgängig von grau, oder gelblich weißer Farbe, aber oft von Eisenocker gelb, oder röthlich gefleckt. Der weiche Sandstein hat ein thoniges Bindemittel, in dem harten aber sind die Bestandtheile durch eine quarzige Masse verbunden. In jenem fin-

det man häufig, in diesem selten Versteinerungen *). Im Inlande, wie im Auslande, wird dieser Stein zum Bauen benutzt, besonders längs den Ufern der Elbe, die zahllose Ladungen hinab führt. Nach der Gegend sind die Lager des Steines an Größe der Bänke und an Härte verschieden. Den härtesten Sandstein liefern, außer Cotta, Hennersdorf unweit Krippen, und die beiden Kirchleiten bei Königstein, wo man zuweilen Wassertröge aushaut, die 5 Ellen ins Gevierte und 3 Ellen Höhe haben; die beßten Bausteine, Thür- und Fensterstücke bricht man in Postelwitz, Königstein, Wehlstädtchen und in den Teichsteinbrüchen, die vorzüglichsten Mühlsteine kommen von Liebethal und die größten von Cotta, die ins Ausland gehen. Der feinste Stein aus den Cottaer Brüchen wird zu Bildhauerarbeiten gebraucht und weit verschifft. Die meisten Brüche haben weiße Steine, manche auch gelbliche, andre röthliche, wie man am Schlosse im großen Garten bei Dresden, das aus Steinen von verschiedener Farbe erbaut ist, es sehen kann. Man rechnet gegen 600 Steinbrecher in allen Brüchen des Elbgebirges. Sie bilden eine Zunft, die verschiedene Abtheilungen hat. Man bemerkt überall, besonders in den Brüchen bei Postelwitz, daß der feine Staub, den sie bei ihrer Arbeit verschlucken, ihre Lebensdauer kürzt.

Durch Groß-Cotta führt uns der Weg über schöne Wiesen und zerstreute Basalttrümmer auf den Cottaer Spitzberg, den bis zum Gipfel, 1235 Par. Fuß über der Meeresfläche **), ein grünes Gewand schmückt. In großen Haufen liegen Basaltmassen

---

*) Im Naturalien-Kabinet zu Dresden findet man eine sehenswerthe Sammlung von solchen Versteinerungen.

**) Nach Wiewann's Messungen.

auf der Kuppe, und hier und da findet man auch unregelmäßige Säulen *). Wir werfen hier einen Abschiedblick auf die Berge, die wir seit einigen Tagen erstiegen, über die Thäler, die wir durchwandert haben, vom Falkenberg bis zu des Winterbergs Buchenkranz, von der Basaltkuppe des Porzen bis zum Königstein, der hier mahlerisch über dunkle Waldschluchten hervor ragt, und mit dem Zuge der Berghöhen senkt sich der Blick in das freundliche Elbthal.

Auch unser Weg mag sich nun dahin richten. Wir gehen auf der Heerstraße nach Zehista, und von hier nach Dohna, um das schöne Müglitzthal zu besuchen, oder wenn wir eine Seitenwanderung machen wollen, nach Groß-Sedlitz, einem königlichen Kammergute, dessen Schloß vor dem siebenjährigen Kriege der Schauplatz glänzender Hoffeste war. Der Garten, einst mit künstlichen Springbrunnen verziert, liegt jetzt verödet. Wollen Andere von unsern Begleitern eine neue Bergwanderung antreten, so könnten sie an der Seydewitz hinauf, oder durch ein fruchtbares Gelände, über Neusegast, Burghartswalde — wo ein bedeutender Schieferbruch ist — Biensdorf, bis Seidenhain gehen, hier entweder in das Schlottwitzthal hinab steigen, das wir bald auf einer andern Wanderung aufwärts besuchen werden, oder weiter gegen die kalten Höhen des Erzgebirges, dessen Gränze wir uns unweit des Städtchens Lauenstein nähern, sich wenden.

Aber uns winken südöstlich die schönen Thäler Böhmens. Wir sind der Gränze nahe und kommen auf der Poststraße, die von Zehist über Peters-

*) Die merkwürdige Erscheinung des Basalts auf hohen Kuppen erklärt Werner in Köhler's bergmännischem Journal. II. Jahrg.

walde und Schönewalde läuft, oder auf einer andern beschwerlichen Fahrstraße, die über Dohna, Göppersdorf und den Geiersberg sich zieht, oder auf dem nähern Fußpfade, der von Maxen über Dittersdorf geht, nach

Teplitz,

6 Meilen von Dresden. Ueber die Kräfte und Einrichtung dieses berühmten Heilbades, das aus den Schriften von Ambrozzi und Reuß bekannt genug ist *), und Hufeland mit Recht einen der „Heroen des medizinischen Streitheeres" nennt, kann hier nicht ausführlich gesprochen werden, und es würde zu weit führen, wenn wir die Lage des Städtchens in einem weiten, bezaubernden Thale, und seine nahen und fernen Umgebungen; des reizenden Schloßgartens herrliche Baumgruppen; den Schloßberg; die Einsiedelei auf der Lippnay; die Schlackenburg; den Garten zu Dorna; das anmuthige Mariaschein; das Städtchen Graupen und die Trümmer seiner Burg; das prächtige Kloster Ossegg; die Trümmer des Riesenschlosses, das schöne Schloß des Grafen von Waldstein zu Dux, wo der Schatten des berühmten Friedländers uns begegnet; den hohen Millschauer, und andere Merkwürdigkeiten der Umgegend beschreiben wollten **).

---

*) Die neuesten befriedigenden Nachrichten: „Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. Ein Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende. — Von C. Fr. Mosch. In 2 Theilen." Leipzig bei Brockhaus, 1819. (Mit angehängten Zusätzen, 1821.)

**) S. Eichler's Beschreibung von Teplitz und seinen malerischen Umgebungen. 6te Aufl. Teplitz 1821.

Ueber den Rückweg von Teplitz nach Dresden uber stehe hier noch ein Wort nebst dem Vorschlage zu einer genußvollen Fahrt auf der Elbe durch die sächsische Schweiz, wozu vier (also mit der Reise von Dresden nach Teplitz, wenn man sich hier nicht aufhalten will, fünf) Tage nöthig sind.

Erster Tag. Von Teplitz bis Außig, 2 Meilen, zu Wagen. Bis Culm — wo wir das, im Jahre 1817 errichtete Denkmahl der, am 30. August 1813 hier gefallenen Tapfern, einen, 18 Fuß hohen, eisernen Obelisk, mit dem eisernen Kreuze und der Inschrift: „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Culm, den 30. August 1813.“ betrachten — geht eine Kunststraße; von hier an aber ist größtentheils schlechter Weg bis kurz vor Außig, wo eine neue Straße beginnt, deren Bau unlängst angefangen wurde. Gegen 10 Uhr sind wir in Außig, das am Ausflusse der Bila in die Elbe, unter weinreichen Hügeln liegt. Eine bedeckte Gondel zur Elbfahrt bis Tetschen bedingen wir für 12 Gulden Papiergeld, oder bis Schandau für 20 Gulden. Wir besuchen den Schreckenstein, dessen von den Hussiten zerstörte Burg uns an die furchtbare Schlacht im Brachmonat 1426 erinnert, wo viele Edle aus dem Meißnerlande und Thüringen fielen und Außig verbrannt wurde. Nach Tische verlassen wir Außig und bringen die Nacht in Tetschen (S. 97) zu. Zweiter Tag. Bei Tagesanbruche schwimmen wir hinab. Die Sonne steigt über den Waldwipfeln des großen Winterberges empor und röthet die Felsen von Schandau. Wir landen in Hirniskretschen. Unser Kahn geht hinab nach Schmilka. Ein Führer bringt uns von Hirniskretschen durch den Prebischgrund auf das Prebischthor und nach

dem großen Winterberge. Achten wir des Umweges nicht, so besteigen wir lieber zuerst den Winterberg, da der Weg im Prebischgrund hinauf beschwerlich ist, und das Prebischthor uns mehr überrascht, wenn wir es auf dem oben (S. 86 ff.) beschriebenen Wege besuchen. Wir fahren alsdann von Schmilka oder Hirniskretschen auf der Elbe nach Schandau, wo wir die Nacht zubringen. Dritter Tag. Früh am Tage fahren wir nach dem Kuhstall (2½ Stunde von Schandau), und können um Mittag wieder in dem Badeorte sein, wo wir verweilen, um uns der nächsten anmuthigen Umgebungen zu erfreuen, wenn wir nicht den Nachmittag benutzen wollen, Hohnstein und den Brand, oder die hohe Liebe, oder auch den Zschirnstein, zu besuchen. Vierter Tag. Elbfahrt von Schandau bis Rathen. Unser Kahn geht von hier nach Wehlen. Wir besuchen den Amselgrund bis zum Amselloch, und wandern dann auf die Bastei. Von hier gehen wir bei dem steinernen Tische (S. 86) vorbei, über die Wehle, durch den Ottowalder Grund bis an die Treppe (s. S. 34) und dann zurück durch den Wehlner Grund nach Wehlen. Nach kurzer Ruhe fahren wir Nachmittags den Strom hinab bis an den Fuß des Sonnensteins, und wenn wir die Irrenanstalt besucht haben, kehren wir in unsern Kahn zurück, der uns in der Abendkühle nach Dresden bringt.

Auf dieser Reise haben wir die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des schönen Berglandes gesehen. Bestimmen wir mehre Tage dazu, so lassen sich an jene Reiselinie leicht andere Seitenwanderungen, besonders von Schandau aus, auf beiden Ufern der Elbe, anknüpfen. Wer z. B. erst am fünften Tage nach Dresden zurück kehren wollte, könnte am vierten Tage von Rathen den Amselgrund, Hohn-

stein, den Brand und die Bastei besuchen und allenfalls in Wehlen übernachten; oder auch nach dem Besuche des Sonnensteins die Nacht in Pirna zubringen, am folgenden Morgen durch die alte Posta nach Lohmen gehen und durch den Liebethaler Grund nach Pillnitz wandern, wo der Kahn ihn erwarten würde.

Dritter Abschnitt.

Lockwitz. Dohna. Weesenstein. Schlottwitz. Liebstadt. Bärenstein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreischa. Possendorf. Räcknitz.

Wir wandern wieder südöstlich auf einer Straße, die rechts vom großen Garten über Strehla in eine reizende Landschaft führt. In Leubnitz erinnert uns ein Grabmahl an den wackern Landmann Pahlitsch aus dem nahen Dorfe Prohlis, der während seines ganzen Lebens, neben der Landwirthschaft, mit den Wissenschaften, vorzüglich mit Sternkunde, Naturlehre und Naturgeschichte, sich beschäftigte, die er durch eigene Anstrengung erworben hatte. Eine gewählte Büchersammlung, mathematische und astronomische Werkzeuge, eine Sammlung merkwürdiger Naturgegenstände, ein Garten mit vielen ausländischen Gewächsen, zierten seine ländliche Wohnung. Er beobachtete, früher als andere Sternkundige, den großen Kometen im Jahre 1769, entdeckte einen neuen Polypen, und stand mit der Gesellschaft der Wissenschaften zu London und mit Herschel in Briefwechsel. Von Fürsten besucht und geehrt, blieb er der einfachen Lebensweise des Landmanns treu bis zu seinem Tode im Jahre 1788 *).

*) Sein Bild, von Graff gemahlt, hat Schulze 1782 gestochen.

Der angenehme Weg bringt uns zu dem großen Dorfe

Lockwitz,

zwei Stunden von Dresden, wo ein schön gebautes Schloß und freundliche Gartenanlagen uns vielleicht zum Verweilen einladen. In der Nähe öffnet sich der Lockwitzer Grund, wo wir über anmuthige Wiesen unter beschatteten Höhen wandeln. Folgen wir dem Laufe des Baches, so kommen wir bald nach Kreischa, links aber führt uns ein aufsteigender Pfad längs einem Teiche nach Lungwitz. Wir gehen wieder am Bache hinab und steigen auf die östliche Thalwand, wo wir bei dem schönen Schlosse Borten eine herrliche Aussicht auf das Elbthal genießen.

Hier sind wir dem schönen Landsitze Röhrsdorf nahe, wohin sich von dem Dorfe Wolkay, auf der Straße oberhalb Lockwitz, der reizende Röhrsdorfer Grund zieht. Freundliche Anlagen locken uns in einen nahen Birkenwald, und doppelt genußvoll wird die Wanderung, wenn wir uns erinnern, daß der Besitzer, Kreishauptmann von Carlowitz, während der Hungersnoth in den Jahren 1771 und 1772 diese Luftgänge in der edlen Absicht anlegte, die Noth der Umwohner zu lindern. Im Schloßgarten stehen zwei von Knöfel gearbeitete Bildsäulen, Bacchus und Flora. Auf dem Steinberge am Wege von Röhrsdorf nach Maxen, 1212 Par. Fuß über dem Meere, den wir vom Thale aus besteigen, entzückt uns eine reizende Aussicht über das Elbthal, vom großen Winterberge bis unterhalb Dresden.

Durch ein schattiges Thal kommen wir von hier nach Gamig. Ein freundliches Schloß, von welchem man das Elbthal von Dresden bis zu den böhmischen Gränzgebirgen übersieht, eine Kirche — auf deren Stelle im Mittelalter eine Abtei stand — und alte

Thurmgebäude winken uns in eine anmuthige Landschaft, welche die Kunst sinnig verschönert hat. Der englische Garten, der das Schloß umgibt, enthält mehre seltene Pflanzen und einige herrliche Anlagen, z. B. das Asyl, den Wasserfall, die Schwaneninsel, die Fischerhütte. Auf dem Belvedere, einer vorspringenden Höhe, übersehen wir das schöne Müglitzthal, das nächste Ziel unserer Wanderung.

Wir steigen nun nördlich von Gamig auf die Höhe von Meuscha, wo die herrlichste Aussicht in das Elbthal uns entzückt, und belohnt für diese Abschweifung, wenden wir uns südöstlich nach

Dohna,

dem uralten Stammsitze der Burggrafen von Dohna, die im Mittelalter zu den mächtigsten Rittern gehörten, deren Gebiet fast die ganze Umgegend von Dresden umfaßte. Von der Burg Dohna, die wahrscheinlich im 11ten Jahrhunderte, oder vielleicht noch früher erbaut wurde, finden sich die ersten geschichtlichen Spuren im Anfange des 12ten Jahrhunderts, wo sie zu Böhmen gehörte. Die Burggrafen waren bald den Markgrafen, bald den Bischöfen zu Meißen, bald den Beherrschern von Böhmen lehnpflichtig. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts gab eine Ohrfeige, womit sich der Burggraf Jeschke beim Adelstanze *) auf dem Rathhause zu Dresden, an dem eifersüchtigen Rudolf von Körbitz auf Meusegast und Lauenstein rächte, mit dessen schöner Frau er, vom Wein erhitzt, zu traulich gekoset hatte, den ersten Anlaß zu

*) Eine Abbildung dieses Tanzes, nach einem alten, nicht mehr vorhandenen Wandgemählde im Dorfe Gorknitz unweit Dohna, steht in Heckel's Beschreibung der Vestung Königstein und der Burg Dohna. Dresden 1736. 4.

einer blutigen Fehde, worein Markgraf Wilhelm von Meißen verwickelt ward. Dohna ward im Jahre 1402 von dem Markgrafen belagert, nach der Eroberung zerstört und das Stammgut der Burggrafen als verwirktes Lehn eingezogen. Seitdem liegt die Burg in Trümmern. Wir sehen die Ueberreste auf einem Berge unweit des Städtchens Dohna, das gegen 600 Einwohner hat, die sich von Ackerbau, Viehzucht und Strohflechten nähren. Die Kirche, eine der ältesten in der ganzen Gegend, ward von 1212 — 1250 erbaut. Eine andere alte Stiftung ist das Hospital, das schon zu Ende des 14ten Jahrhunderts bestand, und wahrscheinlich auch von den Burggrafen gegründet wurde. Berühmt war im Mitteltalter der Schöppenstuhl zu Dohna, der nach urkundlichen Zeugnissen schon im Jahre 1325 vorhanden war, unter dem Vorsitze des Burggrafen aus achtzehn Lehnleuten als Schöppen bestand, und selbst vom Auslande befragt wurde. Auch nach der Zerstörung der Burg dauerte dieses alte Gericht fort, und wurde erst 1572 mit dem Schöppenstuhle zu Leipzig vereinigt. Ehe wir das Städtchen verlassen, besteigen wir den Robisch, einen, mit Pappeln bepflanzten Berg, den Trümmern der Burg gegenüber, jenseit der Müglitz. Wir finden hier wenige Ueberreste der, zu Anfange des 13. Jahrhunderts von den Burggrafen erbauten, aber bald wieder zerstörten Burg Thorum, und genießen eine herrliche Aussicht. Im J. 1813 war die Umgegend von Dohna der Schauplatz einiger heftigen Gefechte, besonders am 8ten September, wo die Franzosen unter Napoleon's Anführung die Russen zurück warfen und ein Theil der Stadt in Flammen aufging *), und am 9ten October, wo die Franzosen nach einem unentschiedenen Kampfe sich zurück zogen.

---

*) S. Napoleon's Feldzug in Sachsen im J. 1813. S. 293.

Wir kommen auf einem, oft beschwerlichen Pfade längs der Müglitz, die ihre röthlichen Wellen über grüne Wiesenmatten uns entgegen schickt, in ein schönes Thal, das auf beiden Ufern von Felsen eingeschlossen ist. Auf einer vorspringenden Ecke der östlichen Wand erhebt sich, 560 Pariser Fuß über dem Meere, das wunderbare Felsenschloß

Weesenstein,

3 Stunden von Dresden entfernt. Ein Dörfchen gleiches Nahmens, auch Grund Weesenstein genannt, liegt unten zwischen steilen Wänden eingezwängt. Das Schloß gehörte, so weit die geschichtliche Kunde reicht, den Burggrafen von Dohna, und in der wilden Fehde, die den Fall dieses Rittergeschlechtes herbei führte, fand der bedrängte Burggraf, als des Markgrafen Kriegsvölker Dohna belagerten, eine Zeitlang Schutz in dieser Felsenveste, die der Markgraf nach seinem Siege den Edlen von Bünau verlieh. In frühern Zeiten war das Schloß kleiner und mit vielen Thürmen und Erkern geziert, späterhin aber, besonders seit ungefähr 50 Jahren, erhielt es nach und nach Vergrößerungen, wobei der Felsen immer benutzt wurde. Vom alten Schlosse ist jetzt nichts mehr zu sehen. Der überall aufsteigende Felsen hat bald als Mauer, bald als Wölbung, oder Treppe dienen müssen, und bildet in der Kirche, welche das oberste Stockwerk einnimmt, eine Wand, worauf der Altar ruht. Das Schloß hat 8 Stockwerke, 3 Höfe und noch im 8ten Stockwerke starke Gewölbe. In den Keller steigt man 30 Stufen hinauf, in mehre Zimmer 80 bis 90 Stufen hinab. Die Schloßkirche, die um die Mitte des 18ten Jahrhunderts neu erbaut wurde, hat einen eigenen Prediger und ein besonderes Gesangbuch. Der Schloßgarten wird von der Müglitz durchströmt. Den östlichen und westlichen Bergrücken

bedeckt ein schöner Wald, durch welchen man hier und da Wege gebahnt hat, und einer dieser schattigen Pfade führt uns zu dem Jägerhause auf dem Berge, wo wir die Ufer der Müglitz und das Elbthal von Königstein bis Dresden überschauen.

Wir setzen unsern Weg im Müglitzthale fort, das für den Naturforscher eben so anziehend ist, als für den Freund schöner Landschaften. Oberhalb Weesenstein kommen wir bald zu einer einsamen Mühle, Neu-Mühle genannt, die mahlerisch unter einem Schieferbruche liegt. Ein steiler Felsenpfad bringt uns zu dem Dörfchen Häselicht auf dem östlichen Ufer, wo ein Steg zu dem jenseitigen Dorfe Mühlbach hinüber führt. In einer halben Stunde sind wir in dem Dörfchen Schlottwitz, wo das immer reizender sich gestaltende Thal

der Schlottwitzer Grund

genannt wird. Auf der Abendseite senken sich anmuthige Wiesen zu dem Bache, während jenseit der steile, bewaldete Abhang des Lederberges, der nach neuen Messungen 1379 Par. Fuß über dem Meere liegt, sich hinab stürzt. Der Bewohner der nahen Neumühle nimmt uns gastlich auf, und führt uns zu dem Achatbruche, worüber er die Aufsicht hat. Der Achatgang, welcher südlich im Porphyr, nördlich im Gneis aufsetzt, streicht nach Mitternacht, gegen 30 Fuß breit, durch die Müglitz, und besteht aus graulich-weißem Quarz, mit vielem gemeinen Amethyst, rothem Thon, Achat und weißem Schwerspath. Es ist meist Bandachat, häufig auch Korallenachat, und seine Bestandtheile sind: blutrother Jaspis, Kalzedon in verschiedenen Farbenabstufungen vom Milchweißen bis zum Röthlichbraunen, weißer Quarz, hyazinthrother Karneol. Unweit des Mühlenwehrs streicht ein anderer Gang durch die Müglitz, worin sich schöner Amethyst und Trüm-

merachat findet. In einer Schlucht, weiter aufwärts bei den Hütten, sieht man Quarzfelsen, die mit Amethyst durchzogen sind, wahrscheinlich eine Fortsetzung des Achatganges. Gewöhnlich heißt dieser Achat Cunnersdorfer Stein, von dem nahen Cunnersdorf, und wird als Regal betrachtet, aber nur selten gebrochen.

Aus einem Kranze von Obstbäumen blickt am westlichen Abhange ein Dörfchen hervor, dessen Nahme, die Hütten, mit einigen übrig gebliebenen Spuren, an ehemahlige Schmelzhütten erinnert. Nicht weit von hier finden wir in einer reizenden Lage die Herrenmühle, wo gegen Abend nach Cunnersdorf und gegen Mittag nach Liebstadt Pfade abweichen. Oberhalb der Mühle erhebt sich ein steiler Felsen mit einer nur schwer ersteigbaren Höhle, Wittich's Schloß genannt, welche im 15ten Jahrhunderte die Wohnung des furchtbaren Räubers Wittich gewesen sein soll. Der Markgraf von Meißen, erzählt die Sage, hatte Jedem, der den Ruchlosen todt oder lebendig liefern würde, die Gewährung einer Bitte verheißen. Niemanden fürchtete der Räuber mehr, als den tapfern Ritter, Weigold von Bärenstein auf der Veste Lugau. Einst kam er früh am Tage mit einigen Gesellen und bat um Gehör bei dem Ritter. Arglos erschien Weigold auf dem Burghofe, und der Räuber, ein gewandter Schütze, schoß dreimahl auf ihn mit der Armbrust. Er fehlte dreimahl, und eilte davon; aber alsbald brach der Ritter mit seinen Reisigen auf, und als er den Fliehenden bei Glashütte eingeholt, erschlug er ihn sammt allen Gesellen nach hartem Kampfe, auf einer Stelle, die noch jetzt ein steinernes Kreuz bezeichnet. Da ließ der Markgraf den Sieger rufen, und der tapfere Ritter verlangte nichts, als daß ihm vergönnt werden möchte, einen Hirsch, oder sonst ein Wild, das er auf seinem Gebiete gehetzt, überall

zu verfolgen und zu fangen, selbst wenn es auf der Brücke zu Dresden wäre.

Richten wir bei der Wanderung längs der Müglitz auf die Thalbildung unsern Blick, so finden wir den Gneis immer mehr als herrschende Gebirgart, abwechselnd mit porphyrartigem Gestein und Granit. Gneis, von Porphyr unterbrochen, streicht von der Herrenmühle an der Müglitz hinab und bildet die Höhen um Groß-Röhrsdorf. Porphyr streicht von Cunnersdorf zwischen der Herrenmühle und Schlottwitz in's Müglitzthal und bildet den Lederberg. Porphyrartiges Gestein in Schieferlagern finden wir zwischen Weesenstein und der Neumühle. Granit kommt bei Weesenstein an der Müglitz hervor, auf Trapp und Schiefer gelagert, am linken Ufer der Müglitz, oberhalb einer von Falkenhayn abfallenden Schlucht, und von sehr kleinkörnigem Gefüge zwischen Dohna und Weesenstein *).

Auf dem angegebenen Pfade bei der Herrenmühle wenden wir uns nach

Liebstadt.

Ein reizendes Thal umgibt uns. Hohe Wände steigen rings umher, oft mit Gebüsch bewachsen, und oft von Schluchten durchschnitten, aus welchen Wiesen hervor blicken. Die Seidewitz, womit ein aus dem Molkengrunde fallender Bach sich vereinigt, durchströmt das Städtchen, über welchem am Abhange des Berges ein Schloß, sonst der Kuckstein genannt, sich erhebt. Die Einwohner des Ortes, unge-

*) Mehr über die geognostische Beschaffenheit des Müglitzthales und der Umgegend in den angeführten geognost. Fragm. von K. von Raumer. Vergl. Sachsen u. s. w. von K. Fr. Mosch. S. 227.

fähr 600, nähren sich von Feldbau, Spinnerei und Strohflechten. Die Umgegend hat im letzten Kriege schwere Drangsale erlitten. Bei den benachbarten Dörfern Göppersdorf und Herbergen stand fast das ganze Heer des Marschalls St. Cyr, von der Mitte des Augusts bis in den Oktober, im Lager, und Napoleon hatte während der erfolglosen Kämpfe an der böhmischen Gränze im September einmahl sein Hauptquartier in Liebstadt. Bei dem nahen Dorfe Borna, das eine schöne Kirche hat, gibt es sechs einträgliche Kalksteinbrüche.

Wir kehren an das Ufer der Müglitz zurück, und wandern hinauf nach dem Städtchen

Bärenstein,

am Abhange des Tafelberges. Es liegt nach neuern Messungen 1621 Par. Fuß über dem Meere und hat ein altes Schloß, dessen Ursprung die Sage von einem Jagdabenteuer herleitet. Es kam einst, erzählt sie, ein Ritter mit seinem Sohne auf den Felsen, wo jetzt das Schloß steht, als plötzlich zwei furchtbare Bären aus der Waldeinöde hervor brachen. Muthig ging der Sohn ihnen entgegen, aber im harten Kampfe zerbrach ein Bär ihm die Lanze und warf den tapfern Jüngling über den Felsen hinab. Der Vater erneuerte wüthend den Kampf, und durchbohrte beide Bären, die in den Abgrund stürzten. Er eilte nun zu seinem Sohne und schloß ihn freudig in seine Arme, als er ihn unverletzt fand. Zum Andenken dieser Rettung wurde das Schloß erbaut und Bärenstein genannt. Ein mächtiges Rittergeschlecht besaß bis gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die ganze umliegende Gegend, und vor Allen war Walzig von Bärenstein berühmt, der die Stadt Altenberg erbaute und durch den Zehnten der Zinnbergwerke auf dem Geising große Reichthümer erwarb. Im Jahre 1489

starb sein Geschlecht aus, und seine Güter fielen an einen Stammvetter, der aber alles an Herzog Albert von Sachsen verkaufte. Dem Sohne des Erben wurde zwar später zur Belohnung der Treue, die er dem Herzoge Heinrich in Friesland bewiesen, das alte Stammgut wieder überlassen, aber Altenberg war schon davon getrennt worden. Im 17ten Jahrhunderte starb der Letzte dieses Stammes und das Schloß kam nach verschiedenen Besitzveränderungen an die Grafen von Bünau. Das Städtchen ward im Jahre 1495 angelegt, und hat über 400 Einwohner, die sich von Bergbau, Feldbau und Handwerken nähren. Die, im Jahre 1740 nach einem Brande neu erbaute Kirche hat eine treffliche Orgel von Hähnel, einem Zöglinge Silbermanns. Der Bergbau war auch in dieser Gegend einst bedeutend und wurde auf 19 Gruben, meist auf Zinn und etwas Silber, betrieben. Die heilige drei Königszeche allein gab bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts gegen 5000 Thaler Ausbeute. Jetzt ist dieser Erwerbzweig fast ganz vertrocknet, und es sind nur noch einige Pochmühlen im Gange.

Die Umgegend ist reizend, und unter mehren schönen Thälern und wilden Schluchten ist besonders das Kohlbachsthal, in welches die Schloiz sich ergießt, eines Besuches werth. Nicht weit von dem Städtchen, in einem gegen Mittag ansteigenden Seitenthale, liegt das Dorf Bärenstein.

Höher hinauf am Ufer der Müglitz, nicht weit von Bärenstein, eine Stunde von der böhmischen Gränze, liegt das alte, wahrscheinlich im 12ten Jahrhundert erbaute Bergschloß

Lauenstein,

mit einem gleichnahmigen Städtchen, das wir schon auf einer frühern Wanderung im Hintergrunde der wilden Landschaft sahen, am Zusammenflusse des Geisingbaches mit der Müglitz. Es hieß vor Zeiten

Leonstein und war im 15ten Jahrhunderte im Besitze des reichen Freibergers, Hans Münzer, und darauf eines der Gründer der Saigerhütte zu Grünthal, Stephan Allnpeck's. Jetzt ist es der Hauptort der Herrschaft Lauenstein, die seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts dem Geschlechte derer von Bünau gehört, und außer 16 Dörfern auch das Städtchen Neu-Geising und den Flecken Neu-Zinnwald begreift. Die Einwohner, ungefähr 330, nähren sich von Bergbau, Landwirthschaft, Brauerei und Handwerken. Auch beschäftigt hier und in der Gegend von Altenberg der erzgebirgische Gewerbzweig des Spitzenklöppelns schon viele Hände.

Wir nähern uns nun den unwirthbaren Höhen an der böhmischen Gränze, wo der Anbau des Bodens fast ganz aufhört, und meist nur Bergbau die Bewohner des rauhen Waldgebirges nährt. Das Städtchen Neu-Geising liegt oberhalb Lauenstein, 1700 bis 1900 Fuß über dem Meere, am östlichen Ufer des Geisingbaches, welcher es von dem, vielleicht schon im 11ten Jahrhundert angebauten Alt-Geising trennt, nahe an der Gränze Böhmens und eine halbe Stunde von Altenberg, woher das Altenberger Wasser, oder der Tiefenbach kommt, der sich hier mit dem Geisingbache vereinigt. Die Gegend wurde, wie es scheint, früh angebaut und die Entdeckung der Zinnbergwerke in der Nähe brachte den Ort in Aufnahme, der nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Stadtgerechtigkeit erhielt und, vielleicht nicht lange nachher, der Sitz eines Bergamts wurde, das noch besteht. Alt-Geising hat 300 und Neu-Geising gegen 500 Einwohner, welchen, außer dem Bergbau, auch Brauerei, Strohflechten und Spitzenklöppeln Nahrung geben. Die Spiegelfabrik und der Zinnfolienhammer, die vor mehren Jahren in Neu-Geising waren,

*) Seit dem Jahre 1821 dem Grafen Hohenthal.

sind eingegangen. Längs dem Tiefenbach, gehen wir nach

Altenberg,

das aus dem Thale an dem sanften Abhange des Berges hinauf steigt und 4 Meilen von Dresden entfernt ist. Die Umgegend gehörte im 15ten Jahrhunderte, und wahrscheinlich schon früher, dem mächtigen Rittergeschlechte Bärenstein, und war eine Wildniß, bis, wie die Sage erzählt, um das Jahr 1458 ein Köhler unter seinem Meiler geschmolzenes Zinn fand. Die Kunde des reichen Fundes lockte Ansiedler herbei, und so entstand Altenberg auf dem Geising, wie man diese Berghöhe nennt. Schon im Jahre 1465 hatte das Bergwerk künstliche Baue, Maschinen und Beamte, und war schon eine so bedeutende Anstalt, daß man die Entdeckung wohl in eine frühere Zeit setzen muß, als die Sage bestimmt. Die Stadt hat gegen 1500 Einwohner, welche meist vom Bergbau leben, der überhaupt hier und in der Umgegend die Mehrzahl der Bewohner nährt. Den reichen Ertrag der Zinnbergwerke *) in frühern Zeiten, bezeugen so viele Halden, daß man der Sage, welche die jährliche Ausbeute in der Vorzeit zu mehr als 5000 Zentnern ausgeschmolzenen Zinnes angibt, wohl glauben mag. Das reichste Jahr in neuern Zeiten war 1798, wo man für 78000 Thaler Zinn gewann. Jetzt werden aus dem jährlich gewonnenen Zinnerz 1000 bis 1500 Zentner geschmolzen. Es hängt aber der Ertrag häufig von Umständen ab, da bei

---

*) Ueber die Zinngruben in Zinnwald und Altenberg einige Bemerkungen in Göthe's Zeitschrift: Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Bd. I, Heft 3. S. 196—210.

Mangel an Aufschlagwasser in den Pochwerken nicht alle Erze bearbeitet werden können.

Das Zinnerz wird meist in großen Massen, oder sogenannten Stockwerken, gefunden. In den Seitenwänden der Schächte werden Oeffnungen gemacht, die senkrecht über einander, 3, 10 bis 30 Lachter entfernt liegen, und oft in großen Strecken zu Höhlen ausgeweitet, die 10, 20 bis 80 Lachter hoch und durch kleine Gänge verbunden sind. Den Boden dieser Höhlen (Weitungen) nennt man eine Sohle, deren jetzt 11 über einander liegen, die gegen 130 Lachter vom obersten Punkte der Schächte in die Tiefe gehen. Zu diesen Höhlen führen drei Hauptschachte und ein Hauptstolln, der im Geisinggrunde öffnet. Das Innere dieser Erzgewölbe, das beim Scheine der Grubenlichter einen wunderherrlichen Anblick gewährt, wird durch Blöcke eines, oft sehr erzreichen Gesteines gestützt, die man als Pfeiler, oder Bergvesten, stehen läßt. In frühern Zeiten, wo man unvorsichtiger baute, stürzten oft die Gewölbe ein und zogen große Strecken der obern Erddecke nach. Von solchen Tagebrüchen (Pingen) entstand der zerstörendste im Jahre 1620, welcher, sich immer erweiternd, gegen 900 Schritte mißt, und 150 Lachter in die Tiefe geht. Es gingen dadurch 36 Gruben zu Grunde, die alle einzeln gebaut hatten, ohne sich um die Nachbarn zu bekümmern.

Der gesammte Zinnbergbau wird seit jenem Unglücke von Gewerkschaften betrieben. Es gibt deren zwei, die Zwitterstocks- und die Stolln-Gewerkschaft, welche zusammen die Gewerkschaft des vereinigten Feldes im Zwitterstock heißen. Das beßte Zinn kommt vom Neufang und von der Gnade Gottes, und wird dem englischen gleich gestellt. Die gewonnenen Erze werden in Pochwerken und Zinnwäschen zu den Schmelzhütten vorbereitet. Diese Anlagen beleben das Thal, das sich vom Mühlberge nach Geising zieht. In Altenberg selbst wird wenig Zinn verar-

beitet, das meiste geht auf die Hammerwerke im obern Erzgebirge, wo man es zum Verzinnen des Eisenbleches braucht, oder in's Ausland. Der Landesherr empfängt, außer der Accise, von jedem Zentner Zinn einen Zehnten von 8 Groschen. Die Kinder der Bergleute erhalten, in einer eigens angelegten Schule, freien Unterricht. Das Bergamt besteht aus drei Revieren, Altenberg, Berg-Gießhübel und Glashütte.

In der Umgegend findet der Wanderer mehre anziehende Standorte. Auf dem Geisingberge, einem Sienitfelsen mit einer Basaltkuppe, auf dem Kahlenberge, auf dem Lugstein, unweit des Bergfleckens Georgenfeld, auf dem Zinnwald, öffnen sich weite Aussichten, welche ostwärts bis zu dem Rücken des Riesengebirges, und gegen Mitternacht und Abend bis zu den Ebenen der Niederlausitz und der Gegend von Torgau reichen. Die Schellenhauer Bergschlucht, mit dem Thale des Geisingwassers, das Mühlenthal am Mühlberg, wo ein Jaspis-, Karneol- und Hyacinth-Bruch ist, der Rabennestbusch und das Winterwaldgebirge, verdienen gleichfalls einen Besuch, vorzüglich aber das Jägerhaus Bärenburg, oder der sogenannte Bau, eine Meile von Altenberg, mitten im Walde, wo man durch Blößen, welche durch die Ansiedelungen mehrer Holzhauer entstanden, auf der einen Seite bis Königstein, auf der andern bis Freiberg sieht.

Das nahe

Zinnwald

liegt zerstreut auf Wiesenmatten, die von Schwarzholz eingefaßt sind, auf der höchsten Spitze des Gebirges, welches aus dem Muldethal über Frauenstein und Altenberg ansteigt. Die Gränze zwischen Sachsen und Böhmen trennt den Ort in zwei Theile. Auf dem sanft abfallenden Abhange liegt der böhmische

Zinnwald, der in den vordern und hintern Zinnwald abgetheilt wird. Ein Theil des sächsischen Zinnwaldes gehört zur Herrschaft Lauenstein, der andere Antheil aber, der unter dem königl. Amte Altenberg steht, heißt Georgenfeld. Beide werden meist von Bergleuten bewohnt, deren Weiber Spitzen klöppeln. Der sächsische Zinnwald, der gegen 300 Einwohner hat, verdankt seine Entstehung jesuitischer Verfolgungsucht und großherzigem Beharren bei vester Ueberzeugung. Gern gedenkt man der rührenden Geschichte. In den frühesten Zeiten wohnten alle Bergleute im böhmischen Zinnwald, und die Evangelischen gehörten zur Gemeinde in Geising. Schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts begannen die Glaubensverfolgungen, die nachher von Zeit zu Zeit wiederhohlt wurden, um die Bewohner zur Annahme der katholischen Lehre zu zwingen. Endlich ward der Besuch der Kirche zu Geising verboten, und dem Schullehrer der Unterricht bei Vestungstrafe untersagt. Im Herbste des Jahres 1728 erschienen einige böhmische Große, begleitet von zwei Priestern aus der Gesellschaft, die sich nach dem friedlichen und duldsamen Stifter des Christenthums nennt. Es wurde den Gebirgbewohnern der Befehl des Kaisers bekannt gemacht, entweder katholisch zu werden, oder auszuwandern. Viele hatten Häuser von Werth, der Winter war nahe, und alles wurde aufgeboten von Priestern und von Großen, das Volk zum Abfalle zu bewegen. Der fromme Pfarrer in Geising ermahnte sie, dem Glauben treu zu bleiben. Keiner wankte. Einige wurden gezwungen, der Messe beizuwohnen; aber durch die Predigten der Jesuiten in ihrer Beharrlichkeit nur bevestigt. Als einer der Priester die wegziehenden Zinnwälder mit den Israeliten auf dem Zuge aus Aegypten verglich, soll ein Knabe zu ihm gesprochen haben, er möge darum nicht nachkommen, sie zu verfolgen, damit es ihm nicht ergehe, wie Pharao.

Endlich verließen Alle den Boden der Heimath, als sie den böhmischen Herren in einem wehmüthigen Briefe für alles Gute gedankt und um Fortdauer der Bergarbeit gebeten hatten. Frohes Muthes zogen die Vertriebenen hinweg, und einer von ihnen sprach, seine Bibel an die Brust drückend: Wenn auch alles verloren ist, ich habe doch eine Bibel! Einige Häuser wurden gleich anfangs über die sächsische Gränze geschafft und von andern Fenster, Thüren und Oefen mitgenommen. Mit hilfreicher Theilnahme empfing man in Sachsen die Bedrängten. Der Herr von Bünau auf Lauenstein kam selber auf den Zinnwald, wies den Ausgewanderten Plätze und Holz zu neuen Wohnungen an, und zur Standhaftigkeit ermahnend, schied er mit den Worten: Verleih mir auch Beständigkeit, zu meiner Seelen Seligkeit! Anfangs ließ man den Vertriebenen auch die Arbeit auf den böhmischen Zinngruben, weil man sie nicht sogleich entbehren konnte, auch bereuete bald einer der böhmischen Herren, Graf Clary, daß er an der Verfolgung Theil genommen, und gerührt über den Abschied der Ausgewanderten, sagte er späterhin, er werde ihren Brief heilig aufbewahren.

Der Zinnwälder Bergbau auf Zinn ist bedeutend. Auf der sächsischen Seite sind 14 Gruben, und zwar alle gangbar, auf der böhmischen mehre, wovon aber nur 6 gangbar sind. Das Zinn wird theils in reinen Stücken oder Zinnstein, theils in Kristallen oder Zinngraupen, theils eingesprengt, als sogenannter Zinnzwitter, gefunden. Auch gibt es hier sehr schöne Rauchtopase, gelben Jaspis, Gagat, oder sogenannten schwarzen Bernstein, und grauen Alabaster. Aus dem Geisingthale ist ein Stolln in die Gruben von Zinnwald getrieben worden. Die gewonnenen Erze werden in 7 Pochmühlen zu Zinnwald und einer Schmelzhütte in Geising bearbeitet.

Wir verlassen das rauhe Gränzgebirge und wenden uns wieder nördlich gegen die Müglitz, wo wir in einem Thale am Briesnitzbach, der hier in jene fällt, das freundliche Städtchen

Glashütte

finden, dem der Bergbau zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts seine Entstehung gab. Bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts war der Bergbau auf Zinn, Eisen, Silber und Kupfer sehr einträglich, verfiel aber späterhin und ging im dreißigjährigen Kriege fast ganz ein. Seit 30 Jahren hat man wieder mehre der reichsten alten Gruben mit gutem Erfolge bearbeitet und viel Silber gewonnen. Außer dem Bergbau sind Brauerei, Spinnen, Strohflechten und Feldbau wenig ergiebige Nahrungquellen der Einwohner, deren man über 600 zählt.

Von hier wandern wir nordwärts durch eine Gegend, die üppige Wiesenteppiche erheitern, wo aber Getreide und Obst nur wenig gedeihen, über Lugau, am Fuße des Lugberges, oder Lucher-Berges, dessen Kuppe*) Basalt deckt, oder über Cunnersdorf in einer Stunde nach dem Kirchdorfe

Reinhardsgrimma.

Ein schönes Schloß erhebt sich aus freundlichen Gartenanlagen, und hinter dem Dorfe ladet uns ein schöner Park ein. Auf der Höhe im Walde, unweit des Dorfes, liegt der Grimmstein mit den Trümmern einer Burg, welche ein Ritter Grimmer bewohnt haben soll, dessen Bildniß auf einem Grabsteine, mit unleserlich gewordener Mönchschrift, in der Kirche zu Reinhardsgrimma gezeigt wird. Von der Ans

*) Nach neuern Messungen 1803 Par. Fuß über dem Meere.

höhe, wo eine Mooshütte uns einen Ruheplatz darbietet, läuft ein gebahnter Pfad in's Schlottwitzthal hinab.

Seitwärts von Reinhardsgrimma, nordöstlich von Hirschbach, steigt der Wilisch, oder Wilschberg, gleichfalls ein Basaltberg, empor, einer der höchsten Punkte*) dieser Gegend, dessen Gipfel mit Nadelholz bedeckt ist. Am Fuße des Berges, nach Dippoldiswalda und dem oben erwähnten Lugberg hin, sieht man große Granitblöcke umher liegen, welche, nach der Volksage, von kämpfenden Riesen, die jene Basaltkuppen bewohnten, herab geschleudert wurden.

Folgen wir von Reinhardsgrimma dem Bache, der es durchfließt und das Grimmische Wasser heißt, so kommen wir in ein tiefes, ernstes Thal, das links der Hermsdorfer Berg und rechts die Höhen von Hausdorf und Maxen bilden, und über Lungwitz und Kreischa in das Lockwitzthal, wo der Bach den Nahmen ändert. Wir folgen jedoch einer andern Richtung und gehen durch den Wald von Reinhardsgrimma, über Hausdorf, in drei Viertelstunden nach

Maxen,

wenn wir nicht schon früher aus dem Müglitzthale, wo bei Mühlbach eine Schlucht dahin läuft, es besucht haben. Die Anhöhe um das ansehnliche Dorf von 400 Einwohnern liegt, nach den neusten Messungen, 1212 Par. Fuß über dem Meere, und gewährt eine herrliche Aussicht. Wir stehen wieder in einem fruchtbaren Gelände, wo der Boden nicht mehr so

---

*) Nach Wiemann's Messungen 1519 Par. Fuß über dem Meere.

kärglich lohnt, als auf den südlichen Höhen, deren Schoß Erze verbirgt. Kirschen und Pflaumen erquicken den Wanderer, selbst Nüsse gedeihen und herrliche Kastanien. Am obern Ende des Dorfes, wo der Weg nach Kreischa hinab geht, liegen zwei Marmorbrüche, welche über 50 Ellen tief sind und einen meist grünlichen Marmor liefern, der jetzt wenig zu Kunstwerken benutzt wird, früher aber in's Ausland, besonders auch nach Hamburg und England ging. Schon im 17ten Jahrhunderte wurde ein bedeutender Handel mit dem Marmor getrieben, den die, im Jahr 1525 entdeckten Brüche bei Krottendorf im Ober-Erzgebirge lieferten, und mit England im Jahre 1663 zu Whitehall ein besonderer Vertrag, wegen der halben Zollfreiheit des sächsischen Marmors, abgeschlossen. Seit dem Jahre 1713 lieferten auch die Brüche bei Maxen Marmor für den Handel; besonders aber wurden sie bei dem Baue der katholischen Kirche in Dresden benutzt, wo der Hochaltar und der Fußboden von dieser Steinart sind. Späterhin wurde meist Kalk aus den gebrochenen Steinen gebrannt, und der Ertrag war so ansehnlich, daß man gegen Anfang dieses Jahrhunderts die Brüche bergmännisch zu bearbeiten anfing; seit einigen Jahren aber hat sich die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs sehr vermindert. Merkwürdig wurde die Gegend von Maxen im siebenjährigen Kriege, wo der preußische General Fink, den Friedrich II. im November 1759 mit einer Heerabtheilung von 11000 Mann von Freiberg entsendet hatte, von den Oesterreichern unter dem Feldmarschall Daun eingeschlossen und am 21. Nov., nach einem heftigen Treffen, zur Uebergabe gezwungen wurde *). Auf der Anhöhe von Hausdorf bezeichnen zwei Linden den Schauplatz des blutigsten Kampfes.

*) S. Ausführliche Beschreibung des Treffens bei Maxen in Tielken's Beiträgen zur Kriegskunst mit einem Plane.

Der oben erwähnte Pfad von den Marmorbrüchen führt uns wieder in das Lockwitzthal und wir treten in die reizenden Umgebungen des Kirchdorfes

Kreischa,

wohin der nächste Weg von Dresden in 4 Stunden über Zschertnitz, Goppeln, Bärenklause und Kautsch führt. Das schöne Gebäude des Rittergutes ist von freundlichen Anlagen umgeben, die sich aus dem, vom Lockwitzbache durchströmten Thale zu dem sanften Bergabhange ziehen. Eine ansehnliche Kattunfabrik beschäftigt viele Hände, und die Strohwaarenmanufaktur, deren Hauptsitz dieses Dorf ist, weckt weit umher eine belohnende Thätigkeit. Dieser Zweig der inländischen Betriebsamkeit, der sich über einen Flächenraum von ungefähr 6 Quadratmeilen, von Lockwitz bis über Burkhardswalde, längs dem Fuße des Erzgebirges verbreitet, war schon im 16ten Jahrhunderte hier einheimisch. In frühern Zeiten aber lieferte man nur grobe Hüte für Landleute, die zum Theil nach Niedersachsen versendet wurden. Vor ungefähr 25 Jahren gelang es dem verfeinernden Kunstfleiße in Dresden, das Strohgeflecht, wozu nur das weißeste, geschmeidigste Weizenstroh taugt, zu den mannigfaltigsten Putzsachen zu veredeln, und durch Betriebsamkeit der ganzen Strohwaarenmanufaktur schnell einen vermehrten Absatz zu verschaffen. Seitdem ist auch unter den Landleuten die Betriebsamkeit gestiegen, aber ein Hauptzweig der Manufaktur hat sich nach Dresden gezogen, wo früher nur einige Großhandlungen waren, welche die aufgekauften Geflechte und Hüte versendeten, jetzt aber auch Strohwaaren in beträchtlicher Menge verfertigt werden. Alle Dörfer des oben angegebenen Bezirkes, deren man wenigstens 50 zählt, liefern grobes oder feines Strohgeflecht, womit meist nur weibliche Hände sich beschäftigen; aber nur

in Lockwitz, Maxen, und besonders in Kreischa und Dresden, werden Hüte genäht. Außer Dresden gibt es auch in Kreischa, Lockwitz und Dohna einige Händler, welche bedeutenden Verkehr mit dem Auslande haben und zum Theil die Messen in Leipzig und Frankfurt beziehen *).

Aus den Gartenanlagen von Kreischa führt uns ein Fußpfad in einer Viertelstunde nach

Lungwitz,

das $3\frac{1}{2}$ St. südlich von Dresden liegt. Aus den mahlerischen Baumgruppen des Waldes blickt ein Schloß hervor, wo edle Menschenliebe ein schönes Denkmahl stiftete. Die letzte Besitzerinn des Edelhofes, Hofräthinn Benneman, eine kinderlose Witwe, die vor ungefähr 50 Jahren starb, weihete den Ertrag ihres Gutes einer doppelten Stiftung. Eine bestimmte Summe sollte jährlich unter ihre dürftigen Verwandten, oder in deren Ermangelung, unter sechs Witwen, oder eben so viele, ehrbare, wenigstens 50 Jahre alte Jungfrauen, von gutem Herkommen und unverschuldeter Armuth, vertheilt werden. Eine gleiche Summe wurde bestimmt für sechs unbescholtene, dürftige Witwen vom lutherischen Glaubensbekenntnisse, deren Männer in geistlichen, oder bürgerlichen Aemtern gestanden. Jede genießt ein Jahrgeld von 50 Thalern, nebst freier Wohnung im Schlosse. Ein Mitglied der Landesregierung, das von 6 zu 6 Jahren gewählt wird, hat die Aufsicht über die milde Stiftung und über die Verwaltung des Gutes, das nach der ausdrücklichen Bestimmung der Erblasserinn stets zu einem mäßigen

---

*) Schätzbare und umständliche Nachrichten über diese Manufaktur findet man in Engelhard's Erdbeschreibung von Sachsen. III. 267—283.

Zinse verpachtet werden soll, damit die Unterthanen geschont und die Felder nicht ausgesaugt würden. Auch machte sie eine Stiftung für den freien Unterricht armer Kinder und zur Vertheilung von Bibeln und Gesangbüchern in den, zu ihrem Gute gehörenden Dörfern. An das Schloß stößt ein Garten, der zum Andenken der Stifterinn unterhalten werden muß, und den Fremden offen steht, welche in einem, nach der Verfügung der Verstorbeneu dazu bestimmten Zimmer des Schlosses empfangen werden. Anmuthiger aber sind die Anlagen auf den nahen Wiesen und dem angränzenden Berge, die sich zum Lockwitzthale hinab senken und überall reizende Aussichten öffnen.

Wir kehren nach Kreischa zurück und wandern von hier durch ein schönes Tdal nach Klein-Carsdorf, zu der hohen Bergkuppe bei Quohren, das Kohren ausgesprochen wird, $2\frac{1}{2}$ St. südlich von Dresden. Auf dem Gipfel, der nach neuern Messungen 1433 Par. Fuß über dem Meere liegt, übersehen wir die nahen, anmuthigen Thäler und einen großen Theil der Elbe von Pirna bis unter Pillnitz. Ostwärts hängt diese Kuppe mit dem Hermsdorfer Berge und dem Wilschberg zusammen.

Nordwestlich von Quohren liegt, 2 Stunden von Dresden, auf einer Höhe, wo man eine schöne Landschaft überschaut, das ansehnliche Kirchdorf Possendorf, an der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde und in's Erzgebirge. Einen andern schönen Standpunkt finden wir südwestlich vom Dorfe über den Steinbrüchen, die umfassendste Aussicht aber auf dem Göhligberge, der einen aus Süden steil ansteigenden Rücken bildet. Gegen Abend erhebt sich der, fast eben so hohe Horkenberg, dessen westlichen Abhang ein kleiner Theil des Peißenwaldes (oder Poißen) bedeckt, der sich vom Rücken des Windberges nach Possendorf senkt. Man findet hier oft versteinertes Holz. Ein reizendes Thal zieht sich

unter jener Waldhöhe zur Weißeritz hinab, und öffnet sich im Plauenschen Grunde. Durch den untern Theil des Waldes kommt der Weg von Wilsdruf nach Dohna.

Wir folgen der Straße von Possendorf nach Dresden, und kommen über Welschhufe und Bannewitz zu dem Dorfe Nöthnitz, dessen Schloß an geachtete Nahmen erinnert. Die berühmte Bünauische Büchersammlung, die im Jahre 1769 mit der öffentlichen Bibliothek zu Dresden vereinigt ward *), aber in Franke's trefflichem Verzeichnisse ein unvergängliches Denkmahl erhielt, wurde größtentheils hier aufbewahrt, und ihr mittheilsamer, gastfreundlicher Besitzer, Graf Heinrich von Bünau, bekannt durch schätzbare Werke über die Geschichte Teutschlands, versammelte hier gelehrte Männer, unter welchen vorzüglich Winckelmann glänzt, der seit 1748 mehre Jahre lang in der Nähe jenes Bücherschatzes zu seinen unsterblichen Werken sich vorbereitete.

Auf einem kurzen Wege kommen wir nach Kaitz, wo ein angenehmes Thal sich öffnet, das uns über Cunnersdorf und Raundorf, an den Fuß des Windberges führt. Die Heerstraße aber bringt uns in einer halben Stunde nach

Räcknitz.

Auf der Höhe, welche sich von Plauen bis nach Dohna zieht und sanft zur Elbe hinab senkt, finden wir zwischen Räcknitz und Zschertnitz, bei Moreau's Denkmahl (606 Par. Fuß über dem Meere), einen günstigen Standpunkt zur Uebersicht der reichen

*) J. A. Ebert's Beschreibung der kön. Bibliothek zu Dresden. Leipzig, 1823. 8. und: Neues Gemählde von Dresden. (21te Aufl. Dresden, 1820.) S. 199.

Landschaft, die von den Rebengebirgen des Elbthales, den Waldhöhen der Lausitz und Böhmens Bergen umschlossen wird. Hier war der Mittelpunkt des Heeres der Verbündeten, mit der russischen Hauptmacht, aufgestellt in den denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1813, wo Napoleon zum Letztenmahl auf teutschem Boden einen glänzenden Sieg errang. Der rechte Flügel der Verbündeten, die preußische Heerabtheilung, zog sich über Strehla nach der Elbe; der linke Flügel, die Vorhut des österreichischen Heeres, stand über Plauen; das Hauptheer der Oesterreicher aber unter Klenau, verspätete sich auf dem, durch Regen verdorbenen Wege von Freiberg durch den Tharanter Wald. Nach dem zurück geschlagenen Angriffe auf Dresden, am 26. August, den die Verbündeten zu spät wagten, wurde am folgenden Morgen, unter unaufhörlichen Regengüssen, der Mittelpunkt ihrer Schlachtlinie und ihr rechter Flügel von Napoleon angegriffen; aber während diese sich tapfer behaupteten, ward der linke Flügel, bei fehlerhafter Aufstellung und versäumter Besetzung der, vom linken (westlichen) Weisseritzufer nach der Elbe ablaufenden Pässe, umgangen und geschlagen *). Moreau, der nach

---

*) Umständliche Nachrichten über jene denkwürdigen Ereignisse geben: Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1813. 3te Abtheilung. (Weimar 1814. 4.) Dresden uud seine Schicksale, von C. Weinhold — mit einem (auch einzeln zu habenden) Plane der Stadt und der nächsten Umgebungen, worauf alle von den Franzosen neu angelegten Bevestigungen angedeutet sind — (Dresden 1814. 8.) Napoleon's Feldzug in Sachsen im Jahr 1813, von O. v. Odeleben, nebst dem Ergänzungbande — der in den Beilagen die amtlichen Berichte von der Schlacht liefert — (Dresden 1816. 2 Bde. 8.) Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814, von C. v. Plotho. (Berlin 1817. 3 Bände. 8.) Band 2. Kap. 1.

einigen Nachrichten den Plan zu dem Angriffe auf Dresden entworfen, nach andern aber ihn nicht gebilligt hatte, näherte sich, in der Mittagstunde des zweiten Kampftages, dem Kaiser Alexander auf der Höhe von Räcknitz, um ihm die Beobachtungen mitzutheilen, die er auf einem Ritte längs der ganzen Schlachtlinie gemacht hatte, wo ihm auch die Gefahr des linken Flügels nicht entgangen war. Eine Stückkugel, wahrscheinlich aus einer eben aufgefahrenen französischen Batterie, westlich von Räcknitz am Wege nach Plauen, zerschmetterte ihm beide Beine. Man trug ihn auf Kosackenpiken erst in das nächste Haus des Dorfes, und als die feindlichen Kugeln Gefahr drohten, nach Röthnitz, dem Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo man ihm gegen Abend die Beine ablöfete. Als er die Nacht in Possendorf zugebracht hatte, wurde er am 28. August in einem Wagenkasten von Kriegern über Dippoldiswalda nach Laun in Böhmen getragen, wo er am 2. September starb. Auf der Stelle, wo er gefallen, wurde im folgenden Jahre ihm ein Denkmahl errichtet. Es besteht aus einem Würfel von feinkörnigem Sienit, wozu ein Block aus der Gegend von Meißen genommen ward, mit der Inschrift: MOREAV DER HELD FIEL HIER AN DER SEITE ALEXANDERS, DEN XXVII. AVGVST MDCCCXIII. Auf dem Würfel liegt ein Helm über einem Schlachtschwerte, das ein Lorberkranz umwindet; beides in dem Eisenhammerwerke Lauchhammer *) bei Mückenberg gegossen. Drei junge Eichen beschatten das Denkmahl, dessen Vorderseite nach Dresden gerichtet ist. Auf Anordnung des damahligen General-Gouverneurs von Sachsen, des Fürsten Repnin, der die Errichtung des Denkmahles veranstaltet hatte, ward es am 4ten November 1814 würdig eingeweiht. Nach einer Todten-

*) S. unten im 7ten Abschnitte.

feier in der katholischen Kirche zu Dresden, wurden die abgelöseten Beine, die man nach der Schlacht im Garten des Rittergutes zu Nöthnitz begraben hatte, in feierlichem Aufzuge, von Priestern in Kirchenkleidung, einem zahlreichen Trauergefolge, russischen und sächsischen Soldaten begleitet, in einem Aschenkruge zu dem Denkmahle getragen, an dessen Fuße sie, bei einem dreimahligen Todtengruße aus Geschütz und Kleingewehre, eingesenkt wurden *).

Von Räcknitz führt der sogenannte Bischofsweg, den der Bischof Benno von Meißen im 12ten Jahrhunderte angelegt haben soll, in einer halben Stunde nach Plauen.

---

*) Eine ausführliche Beschreibung dieser Feierlichkeit — die auch als die erste öffentliche Handlung der katholischen Kirche in Dresden, seit der Reformation, merkwürdig war — und eine gelungene Schilderung des Helden gibt: Johann Viktor Moreau. Sein Leben und seine Todtenfeier; Dresden, den 4ten November 1814. Mit einer Abbildung deb Denkmahls. (Von F. Ch. A. Hasse.) Dresden, 1816. 8.

Vierter Abschnitt.

Plauen. Potschappel. Windberg. Rabenau. Tharant, Dippoldiswalda. Frauenstein. Annaberg. Augustusburg. Chemnitz. Freiberg. Kesselsdorf. Kohlsdorf. Pesterwitz. Roßthal. Gorbitz.

Unsere Reise geht in's Gebiet der Weißeritz. Wandern wir von der Mündung des oft seichten Flusses aufwärts, so verkündigt uns nichts die Reize, die höher hinauf seine Ufer schmücken; aber die sanft ansteigenden Höhen gegen Abend und weiter südlich der hoch ragende grüne Rücken des Windberges geben der Landschaft schöne Fernen. Endlich verrathen uns dunklere Wipfel den Eingang eines Thales, wo am Fuße der links sich erhebenden Bergwand der Kirchthurm von

Plauen

sich zeigt. Von Dresden bringen uns mehre Wege in einer halben Stunde zu dem Dorfe. Der Fußpfad läuft vom Falkenschlage längs einem, mit Obstbäumen bepflanzten Hügel, dem sogenannten Hahnberg; jenseit dieser Höhe aber zieht sich eine Fahrstraße. Mehr Abwechselung gibt ein anderer Weg, der vom Freiberger Schlage — oder auch vom Falkenschlage auf einem Seitenpfade bei der Papiermühle — zu der Pulvermühle führt und dann längs dem Mühlgraben läuft.

Angenehm ist der gewöhnliche Fahrweg durch die schattige Ostra-Allee, und die eben so schöne Friedrichstädter Allee zu dem Löbtauer Schlage, wo eine neu angelegte Baumpflanzung auf die Tharanter Straße leitet. Vor Plauen beginnt der sogenannte Reisewitzische Garten, ein öffentlicher Lustort, der sich längs dem Dorfe bis zu der steinernen Brücke über die Weisseritz am Ende desselben zieht, und schöne Baumgruppen hat. Plauen ist einer der ältesten Orte in der ganzen Gegend und hat seinen Nahmen vielleicht von dem slawischen Worte Plawa, d. i. Landsee oder stehendes Wasser *).

Gleich hinter dem Dorfe öffnet sich das anmuthige Thal, der Plauensche Grund, den die Weisseritz in ihrem Felsenbette reißend durchströmt **).

---

*) Man hat gegen diese herkömmliche Ableitung treffend bemerkt, daß die Zeit, wo der mittle Theil des Thales, nach der angenommenen Vermuthung, ein Landsee gewesen, weit vor der Einwanderung der Sorben zu suchen sei, und daher dieser Umstand wohl nicht Anlaß zu dem Nahmen gegeben habe. Ohne Zweifel aber waren, bei der Beschaffenheit der felsigen Ufer des untern Thales und der Rauhheit des Klima's in jenen Zeiten, Ueberschwemmungen des reißenden Flusses so häufig und furchtbar, daß das Thal bei Döhlen sehr oft das Ansehen eines See's erhalten mußte.

**) Eine ausführliche Beschreibung gibt: Der Plauische Grund bei Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst — von W. G. Becker. 2 Bände. Mit einer Karte, 17 Ansichten und 8 illum. Kupfern. Nürnberg 1800. Der erste Band enthält die Beschreibung des Thales, der zweite die Darstellung der geognostischen Beschaffenheit desselben (von Tauber) und Verzeichnisse von Pflanzen (von Pursch) und Insekten (vom Baron von Block), die man daselbst findet. Ein treffliches Blatt von Lehmann, das sich in dessen Lehre der Situationzeichnung (3te A. Dresden 1820) findet, gibt eine ungemein genaue Uebersicht des Weisseritzthales, von der Brücke am Hägereiter bis zur Deubener Mühle, und der Höhen auf dem rechten Ufer.

Jener Nahme gehört eigentlich nur dem schmalen, von nackten, schroffen Felsenwänden eingeschlossenen Thale, das von Plauen ungefähr eine halbe Stande lang bis zum Eisenhammer unterhalb Potschappel sich hinauf zieht, wo das weitere Thal von Döhlen sich öffnet; gewöhnlich aber nennt man das ganze Weisseritzthal bis Tharant, das ungefähr drei Stunden lang ist, den Plauenschen Grund. Wir ersteigen zuerst die hohen Wände auf beiden Ufern des Flusses, wo unser Auge den Felsenwindungen des Thales folgt. Hinter der Dorfmühle unweit der Kirche, geht ein Pfad hinan, der uns zu dem großen Stein, einem vorspringenden Felsenhorn, führt, das einst mit Nadelholz bewaldet war und daher auch das Tännicht genannt wird. Es liegt gerade über dem Jägerhause — dem sogenannten Hägereiter — mehr als 300 Fuß über der Elbfläche. Wir verweilen, gefesselt von dem reizenden Bilde in der Tiefe, das die nackten Wände einfassen, und das Rauschen des Wehres und die Räder der Mühlen beleben; aber das Auge sucht bald die Ferne, wo der Silberstreif der Elbe von Königstein bis gegen Meißen durch lachende Gefilde sich zieht. Betrachten wir den Felsenzug des Thales, so wird uns seine Entstehuug durch gewaldige Wasserfluten klar, die zu verschiedenen Zeiten diese Sienit- und Porphyrgebirge nach verschiedenen Richtungen überströmten. Die Gegend von Döhlen und Potschappel scheint einst das Bett eines Landsee's gewesen zu sein, wo die Gewässer von den umliegenden Höhen sich sammelten, bis endlich entweder die Gewalt der Strömung, oder irgend eine Erschütterung bei Dölzschen die Felsen durchbrach und der Weisseritz den Weg zur Elbe öffnete. Der Naturforscher findet in der Beschaffenheit und Lagerung der Gebirgarten den Beweis der Einwirkung jener Wasserströmungen in der Urzeit. Die Hauptgebirgart am Eingange des Thales ist jene Abart des Granits, die von

Werner zuerst Sienit genannt wurde, und dem ägyptischen völlig ähnlich, aus röthlichem Feldspath, der vorwaltend ist, grau-schwarzer, oder grünlicher Hornblende und etwas Quarz besteht. Einige sind der Meinung, daß sich dieses Sienitlager in der Tiefe zu dem Geisingberge bei Altenberg (S. 142) ziehe. Verhärtetes Mergelflötz, sogenannter Pläner — der schon zwischen dem Müglitzthale und dem Lockwitzgrunde auf den Höhen, noch mehr aber westlich von Lockwitz gefunden wird — bedeckt das Urgebirge bis über Coschitz und Dölzschen, und enthält viele Versteinerungen, Abdrücke von Seemuscheln und Korallen, die man besonders auf den Höhen vom Jägerhause bis zur Königsmühle, bei der Buschmühle, in den Steinbrüchen bei Coschitz und auf dem jenseitigen Ufer von der Königsmühle bis Dölzschen findet. Auch in dem Sienitgeschiebe, das unter dem Pläner liegt, trifft man noch Versteinerungen. Bei Coschitz und Dölzschen ist auf dem Sienit Sandstein gelagert, der auf den Höhen zu beiden Seiten sich bis nach Spechtshausen jenseit Tharant zu erstrecken scheint, und gleichfalls Versteinerungen und Abdrücke von Bewohnern des Meeres enthält. Von Pesterwitz fällt über dem Burgwartberge Porphyr herein, der bis in die Gegend von Potschappel an den Sienit gränzt. Ein Flötzgebirge von Schieferthon, Conglomeraten und Steinkohlen bildet den Rücken der Thalwände auf beiden Seiten von Coschitz und Pesterwitz bis Eckersdorf und den Hirschberg. Das Steinkohlengebirge kann man südöstlich bis in den Lockwitzgrund und Lungwitz, nordwestlich bis nach Unkersdorf, unweit Wilsdruf, verfolgen *). Von Hainsberg bis Tharant ziehen sich zu beiden Seiten der Weisseritz Gneisgebirge.

---

*) Nach v. Raumer in den geognostischen Fragmenten. „Das Steinkohlengebirge," sagt er: „fängt an süd-

Der große Stein, wovon wir uns mit jenen Betrachtungen verirrten, war vielleicht einst, wie viele vor Zeiten ausgegrabene Urnen andeuten, eine geweihte Stätte der Sorben. Nach der Einführung des Christenthums empfing der Ort eine neue Weihe, und wurde ein sogenannter Calvarienberg, wohin die Andächtigen wallfahrteten. Noch um die Mitte des 18ten Jahrhunderts standen Säulen und Kreuze auf dem Wege zur Felsenkuppe. Gehen wir weiter auf der Berghöhe, so kommen wir bald nach Coschitz, wo eine Schlucht in das Weisseritzthal hinab läuft. Von diesem Dorfe steigt der Weg bei Gittersee bis zur Kuppe des Windberges hinan.

Aber wir kehren in das Thal zurück, und folgen dem Stege über den Rechen, der uns auf das jenseitige Ufer und zu der sanft ansteigenden Berghöhe führt, auf deren Rücken Dölzschen liegt. Wer von der Straße hinter Reisewitzens Garten kommt, wählt den Pfad, der ihn, an der Brücke vorbei, hinauf leitet. Unweit des Dorfes, der Neumühle gegenüber, finden wir auf einer vorspringenden Felsenkuppe einen sehr günstigen Standpunkt, wo wir das Elbthal, wie jenseit auf dem hohen Stein, aber ein anderes, anmuthiges Landschaftbild in der Tiefe des Weisseritzthales erblicken. Wenn wir dem Pfade folgen, der am Rande des Berges bald auf, bald nieder steigt, finden wir noch einige nackte Felsenkuppen, wo eben so schöne Ansichten der Weisseritzufer und der jenseitigen Höhen, besonders aber des heiteren Thales, das sich von

---

lich von Lungwitz, zieht sich in westlicher Richtung über Quohren, Possendorf und Eckersdorf nach Hailsberg, weiter nach Weissig, Klein-Opitsch, Braunsdorf, Grumbach. Hier wendet es sich gegen N. O. nach Unkersdorf: von da kann man es südöstlich über Kohlsdorf, Pesterwitz, Cunnersdorf, Gälberode bis in den Lockwitzgrund verfolgen, wo es sich bis Lungwitz hinauf zieht."

Potschappel nach Döhlen zieht, uns entzücken. Fleißiger Anbau hat den Bergrücken verschönert und selbst den Felsenklippen Raum abgewonnen, wo Reben grünen, die aber nur in einer, etwas günstigern Lage am Bornberge erträglichen Wein liefern. Am Fuße dieses Berges liegt eine Quelle, woher die Bewohner des wasserarmen Dorfes ihr Bedürfniß herauf hohlen müssen. Gleich hinter dem Dorfe führt uns ein Weg in's Thal, wenn wir nicht dem Rande der Höhe weiter folgen wollen, wo uns oberhalb der Pulvermühle und unweit des Eisenhammers andere Schluchten hinab führen. Wollen wir uns nordwestlich wenden, so kommen wir von Dölzschen in einer halben Stunde auf die Höhe von Roßthal.

Wir steigen in's Thal hinab, um es nun, von dem Eingange an, zu durchwandern. Das ganze Thal bis Tharant hat die Natur in drei Hauptttheile geschieden; der untere läuft bis gegen Potschappel, der mittle, auf beiden Seiten sich ausdehnend, bis Hainsberg, der obere endlich erstreckt sich vom Backofen unweit dieses Dorfes, bis Tharant, und besteht aus dem Heilsberger, oder Erkersdorfer Thale und dem Tharanter Grunde. Die Straße führt uns von Plauen, auf dem rechten Ufer der Weisseritz, längs dem Mühlgraben, zu dem Hägereiter am Fuße des hohen Steins, wo man Bewirthung und köstliche Forellen findet. Das breite Wehr gibt, bei angeschwollenem Wasser, der Landschaft neue Reize. Wenige Schritte weiter bringt uns eine, aus pirnaischem Sandstein *) erbaute, im Jahre 1781 vollendete Brücke, die über 20,000 Thaler kostete, auf das rechte Ufer, wo unter der Felsenwand die Buschmühle liegt. Wir wenden uns oberhalb

---

*) Unrichtig sagt Becker's Beschreibung, der Sandstein sei in der Nähe, bei Coschitz, gebrochen worden.

der Mühle um die rechts vorspringende Bergwand, welche minder steil, als die jenseitige, hinab fällt, und hier und da auch leicht erstiegen werden kann. Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts rückten die Felsenwände hier so nahe zusammen, daß der Fahrweg abgeschnitten war, und die oft herab rollenden Blöcke auch dem Reiter und Wanderer Gefahr drohten. Ein Wink des Königs August, der einen bequemern Jagdweg nach Döhlen wünschte, als über Coschitz, Birkicht und Häselicht, und auf Brühl's Befehl sprengten mehre hundert Bergleute schnell die Felsenwände und ebneten die Straße. Noch heißt eine Stelle unweit der zweiten Mühle (Königsmühle) das Schweizerbett, von einer gesprengten Felsenklippe, wo, nach der Sage, Einer von August's Schweizergarde einen Rausch ausgeschlafen hatte. Hinter der Mühle öffnet sich die, von Coschitz abfallende Schlucht, in deren Schatten das Landhaus liegt, auf welches wir früher schon von der Höhe hinab sahen. Wir folgen dem anmuthigen Wege zu der Neumühle, über welcher wir die auf dem Sienitfelsen ruhenden Sandsteinmassen erblicken, die fast ganz aus versteinerten Muscheln bestehen. Hier, wie in den andern Mühlen, finden wir ländliche Bewirthung, und wandern dann zu der Pulvermühle, am rechten Ufer der Weisseritz, hinter welcher wieder ein, nach Coschitz und Gittersee ansteigender Grund sich öffnet. Der Weg zieht sich nun zwischen den näher zusammen rückenden Felsenwänden (wovon die auf dem rechten Ufer sich erhebenden, steilen Höhen der Kulbenberg heißen), am Fuße des Bornberges hin, wo das Quellwasser der Bewohner von Dölzschen uns labt, bis endlich bei dem Eisenhammer die Sienitfelsen auf beiden Seiten verschwinden, und das erweiterte, anmuthige Thal am Fuße angebauter Bergabhänge sich ausbreitet. Der Weg läuft hier weit von dem Bette

der Weisseritz ab. Rechts unter der vorspringenden Bergwand liegt der Steiger, ein beliebter Lustort. Weiter nach Pesterwitz hin blickt der waldige Gipfel des Burgwartberges hervor. Das Gebäude der Glashütte liegt links am Wege, der gerade in das freundliche Dorf

Potschappel

führt, über welchem ein steiler, vorspringender Felsen sich erhebt, den ein tempelartiges Gebäude ziert. Am höhern Bergabhange liegen die Dörfer Burgk und Zschiedge unter blühenden Obstpflanzungen, aus welchen die schwarzen Dächer der Kohlenschächte hervor ragen. Ueber alle Höhen und Felsen blickt der grüne Rücken des nahen Windberges in das fröhlich geschmückte Thal hinab. Eine hölzerne Brücke über die Weisseritz verbindet beide Theile des Dorfes. Die schönen Gebäude des Rittergutes liegen auf dem rechten Ufer am Fuße des Felsens, dessen vordere Seite schroff hinab stürzt. Nach einer Sage, die ohne alle geschichtliche Grundlage ist, stand hier einst ein Nonnenkloster; aber noch sieht man eine alte Kapelle, wo vor Zeiten ein Wunderbild verehrt wurde, zu welchem viele Wallfahrer zogen. Die Ansiedelungen um diese Kapelle gaben dem ältern Dorfe, das sonst Leisnitz hieß — wie auch noch einige Häuser am rechten Ufer genannt werden — späterhin den Nahmen Potschappel. Durch die freundlichen Anlagen um den Edelhof führt uns ein Pfad auf die Anhöhe und an einer beschatteten Felsengrotte vorbei, endlich zu dem, auf freien Säulen ruhenden Tempel. Wir blicken in eine reizende Landschaft. Die Weisseritz rauscht um den Fuß des Windberges durch das tiefe Thal. Jenseit des Flusses ruht das freundliche Döhlen auf einem Bergabhange. Seitwärts von der Kuppe des

Burgwartberges zieht sich die Höhe zwischen Pesterwitz und Roßthal, wo auf dem Rande der Bergwand ein schönes Weinberghaus sich erhebt.

Wir steigen weiter in's Dorf hinab. Ehe wir über die Brücke gehen, lockt uns ein anmuthiger Pfad, der sich links hinter dem Dorfe am steilen Felsen windet, in seine Schatten, und bringt uns zu einer Birkenpflanzung, wo wir einen der günstigsten Standorte zum Ueberblicke der heitern Landschaft des jenseitigen Ufers finden. Noch vor 30 bis 40 Jahren war Potschappel arm und gewerblos; seitdem aber hat der

Steinkohlenbau,

der besonders seit 1784 thätiger und seit 1804 echt bergmännisch betrieben wurde, den Ort in Aufnahme gebracht. Wir müssen hier einen Blick auf diesen wichtigen Zweig der Gewerbsamkeit *) werfen, da wir fast im Mittelpunkte des Gebietes stehen, durch welches die, bis jetzt untersuchten Steinkohlenflötze streichen, die sich in verschiedener Mächtigkeit von Birkicht über Burgk am Fuße des Windberges, bis Deuben, und unter der Weisseritz weg, nach Zaukerode, Nieder-Hermsdorf, Wurgwitz, Kohlsdorf bis Pesterwitz ziehen. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Steinkohlenlager sich noch weit über jenes Gebiet erstrecken. Die Kohlenflötze liegen unmittelbar auf Porphyr. Die Weisseritz trennt die angebrochenen Flötze in zwei Hauptbezirke. Auf dem linken Ufer theilt der Zaukeroder Bach, der bei Potschappel in die Weisseritz fällt, und der Sauberg, zwei Reviere ab, wovon das eine von Pesterwitz und Kohlsdorf bis an den Sauberg,

*) Mehr darüber in Engelhard's Erdbeschreibung von Sachsen. (1806.) V. 109 ff.

das andere von der Höhe dieses Berges nach Zaukerode, Döhlen und Nieder-Hermsdorf streicht. In dem Bezirke auf dem linken Weisseritzufer werden die einzelnen Reviere durch tiefe Schluchten getrennt, die der Abfall der Porphyrgebirge bildet, zwischen welchen die Lager der Kohlenflötze sich finden. Das Steinkohlengebirge besteht hier aus sieben Abtheilungen. Die erste enthält ein Lager von mürbem Sandstein, der zunächst über dem Porphyr liegt und zuweilen Muschel- und Würmerversteinerungen enthält. In diesem Sandsteine findet man, als die zweite Abtheilung, drei Kohlenflötze, die ein Viertellachter bis ein Lachter stark sind, und die in verschiedenen Entfernungen über einander liegen. Unmittelbar über der Sandsteinschicht ist die dritte Abtheilung, das oberste, oder vierte Kohlenflötz, das in den Revieren dieses Bezirkes von verschiedener Mächtigkeit gefunden, aber mit dem Fallen in die Tiefe immer mächtiger wird. Ueber diesem Flötze liegt die vierte Abtheilung, eine starke Lage Kalkmergel, worauf endlich Schieferthon mit vielen Kräuterabdrücken und Holzversteinerungen gelagert ist. Auf dem Schieferthon liegt zuweilen noch Kalkstein, der hier und da gebrochen wird, und endlich auf diesem noch ein aus Konglomerat und Thonstein bestehendes Gebirge, das zuweilen in Porphyr mit aufgelöseten Feldspatkristallen übergeht. Der Bezirk auf dem rechten Ufer begreift die Gruben von Potschappel und Burgk. Das sehr veste Kohlenflötz bei Potschappel, das oft mit Pulver gesprengt werden muß, liegt auch dreifach über einander, und der Boden des untersten enthält noch einen bläulichen Schiefer, der noch tiefere Flötze ankündigt. In Burgk findet man die tiefsten Gruben; aber die Luft ist darin so schwül, daß die Arbeiter zum Theil nackt ihr Tagewerk verrichten. Man hat berechnet, daß hier der Kohlenbau in den bereits aufgeschlossenen Flötzen, selbst bei vermehrtem Absatze,

noch ein Jahrhundert lang betrieben werden könne, und überdieß liegen noch reichhaltige Lager, z. B. bei Birkicht und auf dem Sauberge, ganz unberührt.

Die Kohlen, die man in den verschiedenen Revieren findet, sind von dreierlei Art. Die Schmiedekohlen, die aus Blätter- und Pechkohle und einer in Schieferkohle übergehenden Blätterkohle bestehen, werden aus den obern Schichten der Flötze, am vorzüglichsten, und jetzt fast allein, bei Burgk, gewonnen, zerspringen leicht, dienen häufig zur Schmiedearbeit, und geben, nach neuern Versuchen, das beßte, hell leuchtende Gaslicht und guten, rauchlos brennenden Feuerungstoff, sogenannte Coaks *). Die Schieferkohle ist theils hart, theils weich. Die harte ist schwerer, als die andere, sehr schwefelhaltig, brennt mit geringerer Flamme, als die weiche, aber mit starker Glühehitze, und läßt viele erdige Theile zurück. Einige gehen schon in Vitriolschiefer über. Die beßten Schieferkohlen, die gute Feuerung für Herd und Ofen geben, kommen aus den Gruben von Potschappel, Döhlen, Zaukerode, Pesterwitz und Kohlsdorf. Die Kalkkohlen sind ein Gemenge aus jenen beiden Arten, schiefrig und hart, und werden meist zum Kalkbrennen gebraucht; sie geben auch, zwar kein vorzügliches, aber doch ein besseres Gaslicht, als die Schieferkohlen, deren Gas sehr schwefelhaltig ist. Die unterirdischen Gänge schützt man durch Wände und starke Pfeiler von bauwürdigen Steinkohlen, sogenann-

---

*) S. Praktische Abhandlung über das Gaslicht — von Fr. Accum. — A. d. Engl. übersetzt mit Anmerkungen von W. A. Lampadius. 2te Aufl. Weimar 1819. Ein Leipziger Pfund gab 3 Leipziger Kubikfuß, 1,470 Kubikzoll Gas und 20 Loth Coaks. Die englischen Steinkohlen geben beinahe ein Viertel mehr Gas als die beßten plauenschen.

ten Bergvesten, oder durch Auszimmerung mit Holz. Besonders merkwürdig ist die zum Rittergut Burgk gehörende Weitung am Windberge, wo in einer Tiefe von 160 Ellen das Kohlenflötz, 800 Ellen im Umfange, 14 Ellen dick, heraus gearbeitet ward, und die Decke durch Pfeiler, die 4 Ellen dick sind, gestützt wird *). — Der Bau ist mit manchen Gefahren verbunden; bei lange anhaltender Nässe in den Mergellagern über den Flötzen entstehen Versenkungen der Gangdecken; bald bringen die Schwaden Unglück, bald drohen die laufenden Feuer, oder schlagenden Wetter dem Leben des Bergmanns, wie denn erst im Jahre 1807 eine solche Entzündung brennbarer Luft in lange verlassenen Bauen bei Burgk große Verheerungen anrichtete. In dem Pesterwitzer Revier zerstörte man vor einigen Jahren einen Schwaden, mittels eines Blasebalgs, an dessen Mündung lange Röhren gesetzt waren.

Die ältesten Spuren des Kohlenbaues im Gebiete der Weisseritz reichen bis über die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Die Sage schreibt die Entdeckung einem Hirten zu, der auf den Feldern von Kohlsdorf ein Feuer anzündete und die zufällig gefundenen schwarzen Steine, womit er es gegen den Wind verwahren wollte, zu seinem Erstaunen in Brand gerathen sah. Auch urkundliche Nachrichten führen auf die Vermuthung, daß in Kohlsdorf und der Umgegend zuerst der Kohlenbau von den Grundbesitzern betrieben wurde. Bei überflüssigem Holzvorrathe mochte man anfangs die Steinkohlen wenig achten. Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts findet man schon landesherrliche Freibriefe zur Betreibung des Kohlenbaues im

---

*) Mehr über diese Grube in den Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits — von Ch. G. Pötsch. (Dresden 1803.) S. 389 ff.

Weisseritzthale, zum Nachtheile der Grundbesitzer, welchen nur ein Schadenersatz, für das Einschlagen der Gruben auf ihrem Boden, zugesprochen wurde. Die Hoffnung, reiche Erzgänge im Plauenschen Grunde zu finden, scheint nicht wenig beigetragen zu haben, den Kohlenbau in Aufnahme zu bringen. Im Jahre 1577 nahm das Bergamt zu Freiberg durch einen Machtspruch das Kohlenrevier von Potschappel und Döhlen, und den ganzen Landstrich zwischen Dresden und Freiberg, als landesherrliches Eigenthum, in Beschlag. Diese ungerechte Beschränkung des Grundeigenthums erregte laute Klagen, bis endlich, als man sich überzeugt hatte, daß die Gebirge an den Ufern der Weisseritz keine Erzgänge enthielten, der Bergschöppenstuhl in Freiberg 1612 den Ausspruch that, daß die Steinkohlen kein Regal wären, und von jedem Grundbesitzer als freies Eigenthum benutzt werden könnten. Der Bergschöppenstuhl zu Joachimsthal bestätigte dieses Urtheil. In spätern Zeiten suchten die Gutsherren durch Verträge das Recht des Kohlenbaues von ihren Unterthanen an sich zu bringen, wofür sie den Grundeigenthümern einen Tonnenzins gaben, oder wenigstens den Zehnten von den selbst bauenden Eigenthümern zu erwerben. Die Kohlenlager bei Zaukerode und Döhlen wurden erst um das Jahr 1740 aufgeschlossen, und nach der Unterbrechung, die der siebenjährige Krieg verursachte, erst seit 1770 und 1798 wieder thätiger gebaut. In neuern Zeiten gab der Kohlenmangel, der oft beim Erzbaue und in den Bergschmieden fühlbar wurde, dem Bergamt in Freiberg Veranlassung, sich seit 1788, durch Verträge mit einigen Grundbesitzern in Nieder-Hermsdorf, Antheil an dem Bergbaue auf den Weisseritz-Ufern zu verschaffen. Der Bau wurde unter der Aufsicht des Bergamtes mehre Jahre betrieben; der Erfolg versprach aber so wenig Gewinn, daß man endlich die angelegten Gruben im Jahre

1799 dem Landesherrn überließ. Man machte nun zur eifrigern Betreibung des Kohlenbaues auf landesherrliche Kosten Anstalt. Später wurden noch einige andere Steinkohlenlager erworben, und endlich im Jahre 1805 die beiden Rittergüter Döhlen und Zaukerode, wozu ansehnliche Kohlengruben gehören, gekauft.

Das landesherrliche Steinkohlenwerk im Plauenschen Grunde erstreckt sich seitdem über die Reviere von Döhlen, Zaukerode, nebst den dazu gehörigen Fluren von Hainsberg und Weissig, einige an den Bezirk von Zaukerode gränzende Felder von Potschappel, einen großen Theil des Niederhermsdorfer Bezirks und einige Striche in den Revieren von Pesterwitz nnd Burgk. Die Verwaltung des Werkes wurde einer besondern Behörde, unter der Oberaufsicht des Finanz-Collegiums, übertragen. Schon im Jahre 1801 hatte man, um die ersoffenen Gruben im Bezirke von Nieder-Hermsdorf wieder zu gewinnen, den tiefen Weisseritz-Stolln angefangen, der durch die Fluren von Zaukerode und Pesterwitz, am Fuße des Burgwartberges hin, bis zur Weisseritz (wo unweit der Glashütte bei Potschappel das Mundloch ist) fortgeführt, späterhin aber, seit 1806, auch nach den Gruben des Bezirkes von Döhlen getrieben wurde. Eine andere wichtige Anstalt war der Bau eines neuen Kunstgezeuges bei Döhlen, das im Jahre 1807 vollendet und mit dem ältern, im Jahre 1795 erbauten Kunstschachte verbunden ward, um die Grubenwässer zu gewältigen und zu Tage zu heben. Das Gestänge, welches über die Landstraße und die Felder nach dem Kunstschachte läuft, ist 212 Lachter lang. Der neue Schacht dient zugleich als Kohlenförderungschacht, woraus die Kohlen in Tonnen gezogen werden. Die ganze Anlage kostete über 18500 Thaler. Die Räder dieses Werkes werden von dem Wasser des Mühlgrabens getrieben, und sind mit Gebäuden bedeckt, worin

eine kleine Glocke anschlägt, sobald die Arme des Schöpfwerkes sich auf einer Seite bewegt haben. Kaum waren die neuen Anstalten vollendet, als ein Unfall im April 1808, wo der angeschwollene Wiederitzbach in die Gruben stürzte und alle Schächte anfüllte, ihre Zweckmäßigkeit bewährte, da ohne diese Werke der Steinkohlenbau bei Döhlen, und zum Theil selbst bei Potschappel, wahrscheinlich ohne Rettung untergegangen sein würde. Eben so wichtig war für den Betrieb der Kohlenwerke die Anlegung einer neuen Kohlenstraße, die von der Tharanter Straße unterhalb Potschappel, in einer fast ganz geraden Richtung, über Zaukerode nach Kesselsdorf geführt wurde. Zu allen diesen Förderungen des Kohlenbaues ist seit einigen Jahren noch die Anlage eines neuen Stollns zur Ableitung der Grubenwässer gekommen, der von Zaukerode bis an's Elbufer, oberhalb Priesnitz, getrieben wird, und eine große, sehenswerthe Dampfmaschine in Zaukerode, die im Jahre 1820 vollendet ward, soll die Gruben von allen Wässern befreien, welche durch die bisherigen Anstalten nicht völlig haben gewältigt werden können.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ist der Betrieb des Kohlenbaues, ungeachtet der hoch gestiegenen Preise aller Kohlen, immer bedeutender geworden, und seit 1803 hat sich die Anzahl der Arbeiter in den meisten Gruben wenigstens um ein Dritttheil vermehrt. Man schlägt den jährlichen Kohlengewinn auf mehr als 400,000 Scheffel an, wenigstens überwiegt derselbe den Ertrag des gesammten übrigen Kohlenbaues in Sachsen um mehr als das Doppelte, und beschäftigt unmittelbar gegen 500 Arbeiter. In Potschappel wurde im Jahre 1795 auch ein Vitriolwerk angelegt, wo man aus einer grünlichen Kohle des Hauptflötzes, die vorher an der Luft binnen einem Jahre sich zersetzen muß, durch Aussieden Vitriol gewinnt, der in 12 Galeeren-Oefen zu Vitriolöhl gebrannt wird. Man siedet jährlich un-

gefähr 1500 Centner, die gegen 12,000 Pfund Oehl liefern.

Wenn wir unsern Weg durch das Thal fortsetzen, bleibt Döhlen zur Rechten liegen. Im Mittelalter strömten Wallfahrer zu dem Dorfe, um ein großes Christusbild zu verehren, welches, der Sage nach, mit den Trümmern einer zerstörten Kirche, durch die Weisseritzflut auf die hohe Kirchhoftreppe geschwemmt wurde, und noch auf dem Altare steht. Auf dem Wege von Döhlen nach Zaukerode besteht seit mehren Jahren eine Steingutfabrik, die weißes und gelbes Geschirr und auch gute Wasserröhren liefert. Näher am Dorfe wurde vor einiger Zeit eine neue Glashütte, Friedrichshütte, angelegt. Zwischen Döhlen und Deuben geht eine Brücke über die Weisseritz, der wir folgen, wenn wir von hier den

Windberg

besteigen wollten, der 1118 Par. Fuß über dem Meere liegt. Das Flötzgebirge, woraus der Berg besteht, enthält ein porphyrartiges Gestein und Geschiebe von einem röthlichen Thonstein, der dem versteinerten Holze ähnlich ist. Nur auf der Nordseite bedeckt schönes Laubholz und Fichtenwaldung den Berg, der auf der Südseite nur wenig bewachsen ist. Auf der nordwestlichen Seite ist ein merkwürdiger Erdfall. Man hat auf dem Berge eine achatähnliche Versteinerung von röthlicher und gelblich-brauner Farbe gefunden, worin eine Menge von Körpern zusammen gehäuft sind, deren organischen Bau man deutlich wahrnehmen kann *). Die Aussicht von dem Gipfel über die Thäler der Elbe und Weisseritz ist bezaubernd. Ein Kalksteinlager

*) Pötsch (s. dessen angef. Schrift S. 378 ff.) entdeckte diese Versteinerung, die in Becker's Beschreibung des plauischen Grundes, Bd. 2. S. 36, abgebildet ist.

steigt vom Fuße des Berges nach Häselicht, wo der Kalk durch Schächte gewonnen und in einigen Oefen gebrannt wird. Wir gehen von hier durch Schweinsdorf, das eine reizende Lage hat, auf einem Waldpfade in das Weisseritzthal hinab, wohin uns ein Steg oberhalb Deuben führt. Unweit Hainsdorf verengt sich das Thal. Ein aufgeschwemmtes Conglomerat- oder Brecciengebirge, von neuerer Entstehung, drängt den Weg an das Flußbett und heißt hier der Backofen, oder auch das Riesenbett. Die Jahrzahl 1694, die wir an der Höhle sehen, soll uns erinnern, daß zu jener Zeit die Felsen hier gesprengt wurden, um einen Weg am Ufer des Flusses zu bahnen. Das Thal wendet sich nun, von der frühern, südwestlichen Richtung, ganz gegen Abend. Das Gneisgebirge, das unweit Heilsdorf anhebt, wo das Conglomeratgebirge abschneidet, läuft auf beiden Seiten des Thales in schroffen Felsen bis Tharant. Wir kommen zu der Stelle, wo die Weisseritz, durch die Vereinigung zweier Waldbäche, gebildet wird. Rechts kommt aus dem Thale von Tharant die wilde Weisseritz, links aus einem felsigen Thale die rothe Weisseritz.

Es ist belohnend, wenn wir von hier durch das reizende Thal von Eckersdorf der rothen Weisseritz entgegen gehen, und den Windungen der wilden, ungemein mahlerischen Felsenschlucht folgen, woraus sie hervorbricht, bis wir endlich auf einem waldigen Berge die Trümmer des Schlosses

Rabenau

erblicken, das seit 1300 den Burggrafen zu Dohna gehörte, und nach dem Falle dieses Hauses an die meißnischen Markgrafen kam, jetzt aber fast ganz zerstört ist. Seitwärts — 3 Stunden südlich von Dresden und 1 Stunde von Tharant — liegt das gleich-

nahmige Städtchen, das gegen 400 Einwohner hat, die außer der Landwirthschaft und dem Obstbau auch mit der Verfertigung geschnitzter und geflochtener Stuhlgestelle sich nähren. Dieser Erwerbzweig, den auch einige benachbarte Dörfer ergriffen haben, beschäftigt viele Hände, da die Gestelle zwar hauptsächlich nach Dresden, aber häufig auch in entferntere Gegenden versendet werden. Nicht weit von Rabenau ergießt sich in die Weisseritz der Oelsenbach, der aus einem anmuthigen Thale herab kommt. Wir gehen aufwärts durch das Städtchen und kommen über Eckersdorf wieder auf die Tharanter Straße. In dem nahen Cosmannsdorf bewundern wir die Betriebsamkeit der Einwohner, welche mit mühsamem Fleiße Felder und Gärten, die auf steilen Anhöhen hinter den Häusern liegen, mit der Hacke bearbeiten, und auf ihrem Rücken den Dünger hinauf, die reifen Garben hinab tragen.

Am Eingange des Tharanter Thales, wohin wir zurück kehren, liegt Heilsberg mit einem reizenden Landhause, das der verstorbene Besitzer, Hofrath von Lindemann, mit anmuthigen Anlagen schmückte, die des Urhebers feinen Sinn und seine dankbare Gesinnung gegen seinen väterlichen Lehrer, der ihm diesen Landsitz als Erbe hinterließ, einfach und freundlich ankündigen.

Die wilde Weisseritz windet sich durch Wiesenufer in dem schönen Thale, zwischen dessen belaubte Felsenwände ein Erlengehölz uns führt. Schon blicken aus dem Hintergrunde die Trümmer einer Burg hervor, und wenn wir an der Oeffnung einer steil ansteigenden Waldschlucht, der Basseritz, aus welcher ein Bach hervor rauscht, vorüber gegangen sind, kommen wir zu den ersten Häusern von

Tharant,

das drei Stunden von Dresden entfernt ist und nach neuern Messungen 702 Par. Fuß über dem Meere liegt. Hier laufen drei schöne Thäler zusammen. Das eine, worin wir hinauf gewandert sind, das Wiesenthal, läuft nach Morgen hinab, das andere, von hohen Bergen umschlossene Granatenthal fällt von Nordwest herein und wird vom Schloditz- oder Schlotzbach durchströmt, der von Grumbach über die Klippermühle kommt, den Todtenbach und Zeisigbach aufnimmt und am Fuße des Schloßberges in die Weisseritz fällt. Gegen Mittag bildet sich das Brunnenthal, durch welches die Weisseritz von Dorfhain hinab kommt. Mitten in diese reizenden Thalgründe senkt sich von dem waldigen Kienberge ein hoher Vorsprung, welcher die Schloßtrümmer und die Kirche trägt. Das Städtchen liegt in jenen drei Thälern und zwei Seitengründen weit ausgedehnt und meist zerstreut. Der Haupttheil desselben zieht sich vom Bade am Schloßteiche im Brunnenthale, an der Weisseritz hinab und am Schlotzbach hinauf, durch das Granatenthal, aus welchem noch mehre Wohnungen in den Zeisiggrund und am Todtenbach hinan steigen *). Wir können im teutschen Hause, das angenehm in der, längs der Weisseritz laufenden Gasse liegt, im Bade-Gasthofe, im Hirsche am Markte, oder im Lehngerichte (wo zugleich die Post-Expedition ist)

---

*) S. Plan von Tharant und der Umgegend, aufgenommen und gezeichnet von (dem verstorbenen sächs. Major) J. G. Lehmann, und gestochen von Bach in Dresden — ein treffliches Blatt, das alle frühere Plane weit hinter sich zurück läßt. Eine neue Beschreibung von Tharant mit Karten und Ansichten hat Fr. Chr. Schlenkert, Sekretär der Forstakademie, versprochen.

einkehren, ehe wir die Wanderung in die reizenden Umgebungen des Städtchens beginnen.

Die Burg Tharant, welche dem Orte, der früher Granaten hieß, in spätern Zeiten den Nahmen gab, ist sehr alt, aber die Zeit der Erbauung läßt sich nicht bestimmen. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts gehörte sie den Markgrafen von Meißen, und einige von ihnen, wie Heinrich der Erlauchte, hielten sich oft hier auf, um in den umliegenden Forsten zu jagen. Heinrichs Enkel, Friedrich mit der gebissenen Wange, vertheidigte die alte Veste tapfer gegen die Feinde, welche sein Leben zu einem steten Kampfe machten. Sidonia, oder Zedena, aus dem böhmischen Königshause, die Gemahlinn Alberts, des Stammvaters der Albertinischen Linie, wählte, nach des Herzogs Tode, die einsame Burg, die ihr schon früher zum Witwensitze war bestimmt worden, zu ihrem Aufenthalte und starb hier im Jahre 1510 mit dem Ruhme einer frommen, wohlthätigen Fürstinn. Seitdem war Tharant nicht wieder ein fürstlicher Wohnsitz; aber nicht selten wurde es bei Jagdfesten *) besucht. Im Jahre 1568 aber ließ Kurfürst August die beßten Geräthe aus der Burg in das Jagdschloß Grillenburg bringen, das er nicht lange vorher im nahen Walde erbaut hatte, und die alte Burg verfiel immer mehr in Trümmer. Seitdem aber erhob sich das Städtchen, früher nur ein unbedeutender Flecken, und es entstanden nach und nach neue Wohnungen, da nach dem Verfalle des Schlosses die dazu gehören-

---

*) Auch Maximilian II. war im Jahre 1548 als Gast des Kurfürsten Moritz hier, und dieser Besuch verleitete einen spätern Schriftsteller, nach Tharant oder Granaten ein Jagdabenteuer zu verlegen, das Maximilian in den Gebirgen von Granada bestanden haben soll und wovon Fr. Kind den Stoff zu seinem Schauspiele: Das Nachtlager von Granada — entlehnte.

den Felder und Wiesen den Ansiedlern überlassen wurden. Erst in neuern Zeiten aber kam der Ort anfangs durch das, im Jahre 1792 angelegte Heilbad, und späterhin vorzüglich durch die Forstakademie, in Aufnahme.

Das Bad erhält sein Wasser aus einer, schon in frühern Zeiten bekannten Quelle, welche im Jahre 1803 neu gefaßt wurde, das zwischen dem Schloßteiche und der Steinwiese liegt und mit einem freundlichen Gebäude bedeckt ist. Sie gibt ein helles, frisches Wasser von etwas stechendem Geschmacke. Die Badeanstalt ist in dem linken Flügel eines großen, auf der anmuthigen Steinwiese im Anfange dieses Jahrhunderts erbauten Hauses, wo man reinliche und bequeme Badekammern findet. Gegen manche Leiden, besonders Gichtbeschwerden, hat sich die Quelle wirksam bewiesen.

Wichtiger für Tharant und das gesammte Land ist die Forst-Akademie. Im Jahre 1811 verpflanzte der damahlige weimarische Forstmeister Cotta, der als Direktor der Forstvermessung nach Sachsen berufen wurde, seine Forstlehranstalt von Zillbach nach Tharant, wo sie anfangs trefflich gedieh, bis die Kriegsunruhen in den Jahren 1812 und 1813 sie fast ganz auflöseten. Im Jahre 1816 aber wurde die bisherige Privat-Lehranstalt von dem Könige zu einer öffentlichen Forst-Akademie erhoben, und der große Tharanter Wald, ein Landstrich von 11000 Ackern, der Anstalt als Lehrhilfsmittel übergeben. Die vorgesetzte Behörde der Akademie besteht aus dem geheimen Finanz-Collegium und dem jedesmahligen Ober-Hofjägermeister. Die Hauptleitung des gesammten Unterrichts hat, als Direktor, der Ober-Forstrath Cotta *); die besondere

*) Bekannt durch mehre treffliche Schriften, z. B. Naturbeobachtungen über die Bewegung und Funktion des Saftes in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Weimar 1806. 4. — Anweisung zum Waldbau. 3te

Aufsicht bei den Jagdübungen und Waldbeschäftigungen der Zöglinge aber führen der jedesmahlige Forstmeister zu Grillenburg und der Oberförster zu Tharant. Neben dem Direktor, als erstem ordentlichen Lehrer der Forstwissenschaft, besorgen den Unterricht die Professoren: Reum *), in der höhern und angewandten Mathematik, Pflanzenkunde, besonders Forstbotanik und Encyklopädie des Forstwesens; Krutzsch, in der Physik und Chemie und besonders auch in Forst-Chemie und forstlicher Gebirgkunde; Tappe **), in der teutschen Sprache, Moral und Naturgeschichte. Als Hilflehrer sind angestellt: der Forstvermesser Hesse, für Arithmetik, Forstmeßkunst, Baukunst und Planzeichnen; und Oberförster Kreß, für theoretischen und praktischen Jagdunterricht. Sekretär der Akademie ist der, durch mehre historische Romane bekannte Fr. Chr. Schlenkert. Jedesmahl zu Ostern erscheint ein Lehrplan, der auf zwei Halbjahre entworfen ist. Zu einem vollständigen Lehrcursus gehören wenigstens zwei Jahre, und innerhalb dieses Zeitraumes werden die Gegenstände des Unterrichts mindestens einmahl vorgetragen. Das Sommerhalbjahr beginnt nach der Osterfest-Woche, das Winterhalbjahr nach der Michaeliswoche. Im ersten Zeitraume werden 6, im zweiten 4 Wochen zu Forstreisen, Arbeiten in den Forstgärten, oder im Walde, zu Vermessungen und Schätzungen, oder zu Jagdübungen benutzt. Jährlich einmahl wird eine Forstreise in merkwürdige Gegenden Sachsens,

---

Aufl. Dresden (bei Arnold) 1821. — Entwurf einer Anweisung zur Waldwerthberechnung. 2te Auflage. Dresden (bei Arnold) 1820.

*) Er gab heraus: Grundriß der teutschen Forstbotanik. 1ter Theil. Dresden (bei Arnold) 1814. 2ter Theil (die teutschen Forstkräuter) 1819.

**) Bekannt durch eine geschätzte Anleitung zur russischen Sprache.

unter der Leitung des Direktors, oder eines Lehrers, gemacht. Die Aufnahme bei der Akademie geschieht in der Regel zu Ostern, und findet nur als Ausnahme auch zu Michael statt. Inländer bezahlen für den gesammten öffentlichen Unterricht halbjährlich 25 Thaler; Ausländer aber müssen für jeden Lehrvortrag halbjährige Honorare geben. Die Akademie besitzt eine eigene Bibliothek und der Direktor hat einen Theil seiner Büchersammlung zum Gebrauche der Zöglinge aufgestellt. Ueber zwei forstbotanische Gärten führt Prof. Reum die besondere Aufsicht. Zu Ostern jedes Jahres ist eine öffentliche Prüfung, und für diejenigen, welche die Akademie verlassen, findet eine besondere Prüfung statt, welcher sich auch Ausländer unterwerfen müssen, wenn sie Zeugnisse erhalten wollen. Die Anzahl der Akademisten ist seit 1816 gewöhnlich gegen hundert. Der Aufenthalt in Tharant ist nicht theuer, 200 Thaler sind jedoch das Mindeste des nothwendigen Bedarfs, wer aber 500 Thaler anzuwenden hat, kann sich alle Bequemlichkeiten verschaffen.

Diese Anstalt hat seit einigen Jahren die Gewerbsamkeit des Städtchens erhöht, das jetzt ungefähr 900 Einwohner zählt. Der Anbau der Felder, die an steilen Höhen, besonders auf der Morgenseite, liegen, ist auch hier sehr mühsam. Außer Lohgerberarbeiten, ist hier auch ein alter Erwerbzweig, die Verfertigung von Buchbinderpressen aus Ahornholz, die vorzüglich sind und auch ins Ausland gehen.

---

*) Eine amtliche Nachricht über die Forst-Akademie, welche auch über die örtlichen Verhältnisse Auskunft gibt, ist als Beilage zu Nr. 134 der Abendzeitung vom J. 1819 abgedruckt, womit eine andere Darstellung dieser Anstalt, als Beilage zu Nr. 6 des Jahrganges 1818 jenes Blattes, zu vergleichen ist.

Wir besteigen nun den Schloßberg, um das reizende Thal, wenn an einem schönen Sommertage fröhliche Menschen es beleben, mit einem Blicke zu übersehen. Von allen Seiten führen Wege hinan, z. B. gleich hinter dem Gasthofe zum Hirsch. Vor den Trümmern des alten Fürstensitzes, die den Verwüstungen der Zeit getrotzt haben, ist ein geebneter Platz, der noch vor zwanzig Jahren einer Wildniß glich. Wir blicken durch die Fensterbögen in die anmuthigen Landschaften, welche die umliegenden Thäler bilden, und mehr als einmahl sehen wir über den Spiegel des Schloßteiches in das obere Weisseritzthal. Am östlichen Rande des Bergvorsprunges finden wir einen glücklichen Standort, wo wir vor uns die Wiesenufer des untern Weisseritzthales, und auf beiden Seiten die andern Thäler. übersehen, in welchen die meisten und freundlichsten Häuser des Städtchens liegen. In den Trümmern des Schlosses finden wir eine Marmortafel mit der Inschrift: „Die Geburt des Fürstensohnes Friedrich August Albert, feierten in Liebe und Ehrfurcht gegen den Vater des Vaterlandes auf den Trümmern des stammmütterlichen Witwensitzes am XXIIX. Maiabend MDCCIIIC. die Bürger von Tharant.“ Die Kirche erhebt sich auf dem nordöstlichen Rande des Berges und ist seit 1624 auf den Trümmern eines ehemahligen Schloßgebäudes erbaut. Auf dem Pfade, der hinter dem Lehngerichte auf den Schloßberg führt, finden wir ein Burgfriedenskreuz, oder Gränzstein, mit dem alten markgräflich-meißnischen Wappen, wahrscheinlich ein Denkmahl aus Heinrichs des Erlauchten Zeit, das der Freiherr von Lindemann, dem auch Tharant so viele Verschönerungen dankt, herstellte und auf einen günstigern Platz setzte.

Ein Fußsteig auf der Nordseite der Burgtrümmer bringt uns zu dem Forstgarten, und auf g-

schlängelten Pfaden kommen wir zu dem hohen Vorsprunge, der Königsplatz genannt. Auf der höchsten Spitze des Kienberges, die aus dem dunkeln Walde sich erhebt, gibt uns ein einfaches Strohdach Schatten. Wir gehen in südöstlicher Richtung von hier abwärts, und treten in das schattige Gewölbe schöner Buchen, das die heiligen Hallen genannt wird, ein Nahme, den ursprünglich eine tiefer gelegene Baumgruppe führte, die vor mehren Jahren ein Sturm vernichtete. Folgen wir dem Pfade, der von hier hinab führt, so kommen wir bald zu einer einsamen Stelle, wo wir vor Geßner's Büste einen Augenblick verweilen, ehe wir bei der Bretmühle in's Thal steigen. — Ein breiter Pfad auf der Nordseite des Schloßberges bringt uns zu den Häusern, die am Abhange des Kienberges liegen. Wir wenden uns links und folgen dem Laufe des anmuthigen Zeisiggrundes, der längs dem Forstpflanzgarten nach Grillenburg und Freiberg führt. Der Weg läuft durch freundliche Gartenanlagen hinter den Häusern und bringt uns auf einen Fußpfad, der in die schattigen Gänge auf dem Rücken des Kienberges und auf dessen Gipfel sich hinan windet.

Drei Stege über die Weisseritz führen uns aus dem Brunnenthale auf die östliche Höhe, oder den Somsdorfer Berg. Wir steigen bei dem Denkmahle, das dem „Verschönerer Tharants" geweiht ist, hinan, und suchen den Stein der Natur, einen mächtigen Gneisfelsen, der unter einer schönen Fichtengruppe sich erhebt. Ein bequemer Pfad schlängelt sich von hier zu dem Sonnentempel auf dem Gipfel, wo eine bezaubernde Aussicht sich öffnet. Durch die Schatten des Waldes kommen wir auf die Felder von Somsdorf. Wir wenden uns links und folgen dem Saume des Waldes, wo ein einsamer Pfad uns zu der hohen Birke führt, einem der glücklichsten Standorte auf den Höhen, welche diese

Thäler einschließen. Ein anmuthiger und bequemer Pfad, wo einige schöne Ruheplätze uns einladen, führt uns von hier in das Wiesenthal hinab.

Wollen wir in dem freundlichen Tharant länger verweilen, so finden wir auch in der entfernteren Umgegend mehre Punkte, die uns zu Wanderungen einladen. Nordöstlich suchen wir den Weg zu dem Dorfe Weissig, in dessen Nähe wir einen Theil des Plauenschen Grundes, die Ferne des Elbthales, die hohen Rücken des Erzgebirges, Böhmens und der Oberlausitz übersehen. Wir können bei Döhlen wieder in das Weisseritzthal hinab steigen. Am Schlotzbache hinauf führt uns ein angenehmer Pfad über die Klippermühle in drei Viertelstunden nach Braunsdorf, wo es sehenswerthe Kalkbrüche gibt, und schöner schwarzer Pechstein gefunden wird. Wenden wir uns vom Schlotzbache in den Grund, aus welchem der Todtenbach hinab kommt, so finden wir bald einen andern Kalkbruch in einem nicht sehr tiefen Schachte, welcher dem Naturforscher Unterhaltung gewährt. Wir verfolgen den Weg am Todtenbache, der einige schöne Wasserfälle bildet, und kommen bald über Gersdorf nach Spechtshausen, in dessen Nähe wir den Aschenhübel und den Landsberg besuchen, wo wir Basaltblöcke und eine reizende Aussicht finden. Auf dem Landsberge findet man am Saume des Waldes eine große Vertiefung, worein von zwei Seiten Gräben laufen, die über 500 Schritte lang sind und das Regenwasser vom Berge auffangen, das oft in einer mächtigen Wassersäule hinab stürzt. Man hat keinen Abfluß in dem Loche entdeckt, das auch bei den stärksten Regengüssen sich nicht anfüllt. — Sehr belohnend, wenn auch beschwerlich, ist die Wanderung aufwärts an der Weisseritz. Wir gehen anfangs am linken Ufer, bis oberhalb der Bretmühle ein Steg uns auf das rechte führt. Der Pfad wird immer schmaler und

steiler, und bringt uns bald an den Eingang eines felsigen Seitenthales, das der Hartgraben heißt, wo ein schöner Wasserfall hinab stürzt. Nicht weit davon gehen wir über den Bach und kehren in das Weisseritzthal zurück, das sich nun erweitert, aber auch bald wieder verengt. Endlich kommen wir auf einem schmalen Pfade, der hoch am Ufer hin läuft, zu dem Ausflusse des Höckenbaches, der rauschend zur Weisseritz hinab eilt. Wir lassen unsere Begleiter südwestlich bis zur Ochsenmühle, zwei Stunden von Tharant, weiter wandern, und gehen am Höckenbache hinauf, der uns in die fruchtbare Gegend des Dorfes

Höckendorf

führt. Bis in's 16te Jahrhundert gehörte das Dorf dem, durch Bergbau bereicherten Rittergeschlechte Theler, dessen Gebiet sich von hier längs der Weisseritz über Somsdorf bis Potschappel erstreckte. In der alten Kirche des Dorfes findet man mehre Denkmähler dieser mächtigen Ritter, unter andern das Grabmahl eines rauhen Kriegers, Konrad Theler, der im vierzehnten Jahrhunderte nach Rom und Jerusalem wallfahrtete, um, wie die Sage erzählt, die Ermordung seines Burgpfaffen zu sühnen, den er im Zorne erschlagen hatte, weil der Priester immer reiche Gaben für sich und seine Kirche foderte, und, wenn er sie nicht erhielt, von der Kanzel herab dem Ritter fluchte. Nach seiner Rückkehr ließ er von Höckendorf bis Cunnersdorf sieben Betsäulen setzen, zur Erinnerung an den Weg des kreuztragenden Heilandes vom Richthause bis Golgatha. Der reiche Bergbau auf Silber war am Höckenbache einst so ergiebig, daß die Ritter, wie die Sage will, ihre Pferde sogar mit Silber beschlagen ließen. Einst aber, als sie in einer großen Grubenweitung ein glänzendes Gastmahl hielten,

ergossen sich plötzlich unter Blitz und Donner die Wolken, und in Strömen drang das Wasser in die Gruben. Mehr als funfzig Gäste fanden ihren Tod, und kaum entrannen die Uebrigen gleichem Schicksale. Seitdem konnte sich der Bergbau nie wieder erheben. Im Jahre 1798 aber wurde eine Gesellschaft durch die Nachrichten von dem ehemahligen Bergsegen bewogen, einen alten Grubenbau wieder anzufangen.

Von Höckendorf gehen wir über Beereuth, das in einem reizenden Thale liegt und eine große Garnbleiche hat, oder auch über Reichstädt, wo ein schönes Schloß mit einem Garten den Umweg belohnt, in zwei bis dritthalb Stunden nach dem Städtchen

Dippoldiswalda.

Es liegt, zwei Meilen südwestlich von Dresden, an der rothen oder wilden Weisseritz, theils im Thale, theils am Bergabhange, und gewährt von der Mittag- und Abendseite einen freundlichen Anblick. Wer von Dresden kommt, wählt den Fußweg, der von Possendorf (S. 150), seitwärts von der Landstraße abweichend, durch den Wald, bei dem Dorfe Malter vorüber geht. Mitten in jenem Walde, eine halbe Stunde von der Stadt, ragt auf flachem Boden ein Sandsteinfelsen empor, worin eine 18 Fuß lange und 5 Fuß breite Höhle sich wölbt. Hier wohnte, erzählt die Sage, der Einsiedler Dippold, der Sorben frommer Bekehrer, der viele Ansiedler herbeizog, welche die wilde Gegend urbar machten. Noch heißt der Felsen Einsiedlerstein, das alte Gemäuer auf dem Gipfel Dippolds Klause und ein Born gegenüber der Einsiedlerbrunnen. Nicht weit von dem Felsen am Wege nach Oelsa sieht man hohe Mauern, die Trümmer der Barbara-Kapelle, wo der Klausner gelehrt haben soll. Gewissere

geschichtliche Spuren aber führen auf die Vermuthung, daß die Stadt von einem Ritter, Dippold, aus dem Geschlechte der mächtigen Herren von Lohmen, ihren Nahmen erhielt, und schon im zwölften Jahrhunderte dem Bergbau ihre Entstehung verdankte. Das Schloß, in frühern Zeiten oft der Aufenthalt sächsischer Fürsten, wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, später wieder aufgebaut, und in neuern Zeiten zum Theil abgetragen. Der Ort hat zwei Kirchen, die Hauptkirche, welche eine unbedeutende Büchersammlung besitzt, die man von dem Ertrage verkaufter alten Handschriften anschaffte, eine sehr alte Begräbnißkirche und 300 Häuser. Unter den Gewerben, wovon die Einwohner, deren es 1600 gibt, sich nähren, ist außer Brauerei, Landwirthschaft und Leinweberei, die Gerberei nicht unbeträchtlich. Die Tuchmanufaktur aber, die vor 100 Jahren sehr hoch gestiegen war, ist gesunken. Seit ungefähr achtzehn Jahren besteht eine Garnbleiche, die meist für die Fabriken in der Oberlausitz und im Erzgebirge beschäftigt ist und jährlich gegen 20000 Stück bleicht. In der Nähe der Stadt steht das Denkmahl eines Tatars, Mustafa Sulkiewicz, der als österreichischer Uhlanen-Offizier in einem Gefechte mit den Preußen im Jahre 1762 fiel. Als das ursprüngliche Grabmahl durch Zeit und rohe Hände zerstört worden, ließen preußische Offiziere im Jahre 1779 das Andenken des Tapfern erneuern. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Russen danken Friedrichs Offizieren, und ehren das Andenken ihres Landsmannes. 1800."

Das ehemahlige Zinnbergwerk Osterlamm unweit der Stadt ist eingegangen, dagegen hat man einen Stolln am Wege nach Seifersdorf eröffnet.

Wir wandern durch eine anziehende, wilde Gegend über Sadisdorf und Hennersdorf nach

Frauenstein,

einem Städtchen mit 800 Einwohnern, das an der böhmischen Straße, 4 Meilen von Dresden und 2 Meilen südlich von Freiberg, liegt. Die Burg, deren Trümmer, weit sichtbar, sich über die Stadt erheben, stand wahrscheinlich schon im 11ten Jahrhundert und kam zuerst im Jahre 1438 von dem Burggrafen von Meißen durch Waffengewalt an den Kurfürsten Friedrich II., dem sie 1440 mit der Herrschaft Frauenstein abgetreten ward. Man sieht davon nur noch zwei verfallene Thürme und das Burgverließ. Tiefer am Bergabhange liegt das neue Schloß, das gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erbaut wurde. Durch Lustgänge, die man in neuern Zeiten auf dem einst wild bewachsenen Schloßberge angelegt hat, ersteigen wir die Höhe. Unter uns liegen Wälder, üppige Wiesen, Felder, wo Flachs und Hafer grünen, von anmuthigen Thälern durchschnitten, durch welche klare Bäche sich winden, und in dem weiten Kreise, der die Ferne einschließt, sehen wir Stolpen, Moritzburg, die Hoflößnitzer Weinberge, Freiberg, den Tharanter Wald, den Kulmberg bei Oschatz, den Augustusberg bei Königsbrück, den Fichtelberg, die Gebirge von Schneeberg, den Bielberg bei Annaberg, das böhmische Schloß Lichtwaldstein. Das neue Schloß, das schon 1728 abbrannte, wurde im Jahre 1814 völlig ein Raub der Flammen, aber 1817 wieder hergestellt. — Die Stadt lag in ältern Zeiten unter der Burg gegen Morgen, wo noch die alte Kirche steht. Die, ursprünglich 1483 gegründete, jetzige Stadtkirche ward nach dem Brande im Jahre 1729 neu erbaut, und hat eine schöne Orgel von Silbermann, der im benachbarten Dorfe Kleinbobritsch 1683 geboren ward, aber einen Theil seiner Jugend in Frauenstein verlebte.

In der Umgegend, besonders bei Reichenau, wird Bergbau auf Silber, Kupfer und Blei getrieben. Einträglichere Erwerbzweige aber sind: Flachsbau und Garnspinnen meist für die Leinwandwebereien in der Oberlausitz, Holzhandel und Holzarbeiten, und eine ansehnliche Rindviehzucht, welche diese Gegend zum Mittelpunkte des erzgebirgischen Butterhandels macht, der sogar einer Nebenstraße über Tharant nach Dresden den Nahmen Butterstraße gibt.

Wir sind hier an der Gränze des Gebietes, das wir durchwandern wollten, und die meisten unserer Reisegefährten eilen nun über Weissenborn an der Mulde nach Freiberg, dem merkwürdigen Hauptsitze des sächsischen Bergbaues. Andere aber, die ihrer Wanderung eine längere Zeit widmen können, werden auch die schönen Gegenden an der Zschopau und Flöha sehen wollen, und ihre Reiselinie wenigstens bis Chemnitz ausdehnen. Wir geben ihnen einige Winke mit, ehe wir scheiden, um sie in Freiberg zu erwarten. Von Frauenstein kommt man in 7 Stunden zu der gewerbsamen Stadt Zschopau am Fuße des hohen Zschopenberges, über welchen die Straße von Leipzig nach Prag und Wien geht. Baumwollenmanufaktur und Wollenweberei sind in neuern Zeiten wichtige Erwerbzweige geworden, welche, außer einigen andern, die Einwohner der Stadt, über 4000, nähren. Nach einer kurzen Wanderung kommt man zu dem Städtchen Wolkenstein, wo ein Heilbad ist, das sich in mehren Krankheiten von großem Nutzen gezeigt hat. Eine Stunde weiter in einem anmuthigen Thale findet man das wirksamere Wiesenbad, wo neuerlich mehre wohlthätige Veränderungen gemacht wurden. Diese laue Heilquelle ist in chronischen Gichtbeschwerden, Hautkrankheiten, Nervenleiden, Bleichsucht und besonders auch in mehren Kinderkrankheiten (Atrophie, Skrofeln ꝛc.) sehr kräftig gefunden worden. Man findet hier auch ein Tropf-Bad. Eine

Stunde vom Bade liegt in einer der schönsten Gegenden des Erzgebirges die freundliche Bergstadt

Annaberg,

oder St. Annaberg, 10 Meilen von Dresden, und an der Straße von Karlsbad nach Chemnitz. Wir kehren im Gasthof zum wilden Mann ein. Die Stadt verdankt ihren Ursprung der Entdeckung reicher Silbererze, und ward im Jahre 1496 gegründet. Nach dem nahen, vor Zeiten sehr silberreichen Schreckenberge hieß sie zuerst Neustadt am Schreckenberge, bis sie im Jahre 1501 ihren jetzigen Nahmen erhielt. Die Stadt hat seit dem verheerenden Brande im Jahre 1731 größtentheils steinerne Häuser, deren es gegen 600 gibt, welche 5000 Bewohner zählen. Die große Stadtkirche hat einen marmornen Altar, der im 16ten Jahrhundert in Augsburg verfertigt und stückweise nach Annaberg gebracht wurde, und einige Gemählde von Lukas Kranach. Die für Bergleute bestimmte Bergkirche ist die einzige der Art in Sachsen, und hat einen eigenen Bergprediger. Auf dem Begräbnißplatze, wo man mehre Denkmähler sieht, steht eine merkwürdige, alte Linde, deren Wurzeln nach oben als Aeste gekehrt sind. Ein umzäunter Platz bewahrt die geweihte Erde, welche im Jahre 1519 vom Campo Santo in Rom hieher gebracht und von dem Bischof von Meißen, in Gegenwart des Herzogs Georg, feierlich ausgestreut ward. — Die Hauptgegenstände des Bergbaues sind Silber und Kobald; Kupfer und Arsenick aber werden in geringerer Menge gefunden Die übrigen wichtigsten Zweige der Betriebsamkeit sind die Manufakturen von leinenen und seidenen Spitzen und Band. Annaberg und Schneeberg sind die Hauptsitze des Spitzenklöppelns, und Barbara Uttmann, welche im 16ten Jahrhunderte diesen wichtigen Zweig des sächsischen Kunst-

fleißes — der wenigstens 30,000 Menschen nährt und einen jährlichen Ertrag von beinahe 1 Million Thaler gibt — in's Leben rief, ward in Annaberg geboren, wo sie auch 1575 starb. — Unter den öffentlichen Anstalten zeichnen das Lyceum und das Waisenhaus sich aus, welche man in neuern Zeiten mit löblicher Sorgfalt verbessert hat.

In der Umgegend sind besonders die drei frei stehenden Basaltberge, der Pöhlberg (oder Bielberg), der Bärenstein und der Scheibenberg, merkwürdig. Der Pöhlberg, östlich von Annaberg, gehört unter die ansehnlichsten Höhen des Erzgebirges, dessen Meereshöhe zu 2850 F. angegeben wird*). Der auf dem Gneis ruhende Basalt geht häufig weit zu Tage aus. Auf dem Gipfel des Berges, wo der auf dem Gneis ruhende, schwarzgraue Basalt zuweilen in hohen, unregelmäßigen Säulen zu Tage ausgeht, findet man eine, 800 Schritte lange Fläche. Die Aussicht auf dem Gipfel ist unvergleichlich. Man übersieht einen großen Theil des mahlerischen Erzgebirges und erblickt bei reiner Luft den Petersberg bei Halle. In gleicher Gestalt erheben sich die beiden andern Basaltberge, die gleichfalls nicht in kegelförmige Gipfel auslaufen.

Von Annaberg können wir über Ehrenfriedersdorf und Thum gerade nach Chemnitz reisen. Wir wollen nach Wolkenstein zurück kehren, und an der Zschopau hinab nach Waldkirchen gehen, in dessen Nähe das wichtige Blaufarbenwerk Zschopenthal liegt. Von hier erreicht man in einer Stunde das Schloß

Augustusburg

auf dem hohen Schellenberge, nach neuern Messungen 1577 Par. Fuß über dem Meere. Es liegt

*) Lexikon von Sachsen. Bd. VIII. S. 450.

zwischen den Flüssen Zschopau und Flöhe, an der Straße von Zschopau nach Oederan. Kurfürst August erbaute es seit 1568 zum Andenken des glücklichen Feldzuges gegen seinen Vetter, den Herzog Johann Friedrich zu Gotha, den Beschützer des geächteten Wilhelm von Grumbach, auf den Trümmern einer uralten, im Jahre 1547 durch den Blitz zerstörten Burg, welche, nach der gewöhnlichen Sage, von Karl dem Großen, aber wahrscheinlich doch im 11ten Jahrhunderte, war gegründet worden. In neuern Zeiten wurde das Schloß, da es den Einsturz drohte, wieder bewohnbar gemacht. Es besteht aus vier verbundenen Flügeln. In einem Flügel, der das Hasenhaus heißt, sieht man noch auf einigen Wänden Hasen in menschlichen Verrichtungen abgebildet, einen kleinen Ueberrest einer wunderlichen Zimmerverzierung, die einst alle Wände dieses Flügels bedeckte. Die Schloßkirche bewahrt zwei Gemählde, die man für Werke von Lukas Kranach hält. In dem Schloßgarten steht eine, im J. 1421 gepflanzte Linde. Sie ist ungefähr 9 Fuß hoch, ihr Stamm hat 19 Fuß im Umfange, ihre Aeste aber, die sich einst gegen 350 Fuß im Umkreise ausbreiteten, werden immer dünner. Im Hofe ist ein Brunnen, gegen 300 Ellen tief, theils ausgemauert, theils in den Felsen gehauen, der zugleich mit dem Schlosse angelegt wurde. Im Jahre 1651, als Kurfürst Johann Georg I. mit dem Landgrafen von Hessen und einem Gefolge von mehr als 1000 Pferden zur Hirschjagd nach Augustusburg kam, wurde der Brunnen, der täglich 150 Eimer Wasser geben mußte, in 22 Tagen ganz ausgeschöpft. Es bedeckt ihn ein Haus, wo ein durch Ochsen getriebenes Göpelrad das Wasser herauf hebt. — An dem westlichen Abhange des Schloßberges war vor Zeiten ein Bärengarten, wo bis gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts Bären zu den Jagdbelustigungen in Dresden gehegt wurden, die man endlich erlegte, weil sie zuweilen die Mauern

übersprangen. Noch sieht man an einer Seite jenseit des ersten Thorweges den Schädel eines Bären, der auch entronnen war und erst, als er zwei Menschen im nahen Städtchen Schellenberg zerrissen hatte, getödtet werden konnte *). Auf den Zinnen des Schlosses ist die Aussicht, besonders gegen Mitternacht und Mittag, sehr weit. Man sieht die Berge bei Rochlitz, den Kulmberg und in weiter Ferne die böhmischen Gebirge, den Bielberg und den Greifenstein.

In einigen umliegenden Dörfern, z. B. Waldkirchen und Borstendorf, ist ein Zweig der merkwürdigen Holzwaaren-Manufaktur verbreitet, deren Mittelpunkt Seifen **) an der böhmischen Gränze ist, und auch hier drechselt und schnitzelt man sowohl nutzbare Geräthe, als Kinderspielsachen, die in alle Welttheile versendet werden. Das anmuthige Thal von Erdmannsdorf zieht sich am Fuße des Schellenberges hin. Von Augustusburg kommt man in drei Studen nach

Chemnitz,

das in einer fruchtbaren Ebene an den Bächen Chemnitz und Gablenz liegt, acht Meilen von Leipzig und eben so weit von Dresden entfernt, woher der gerade Weg über Freiberg und Oederan geht. Man kehre im Hotel de Saxe, im römischen Kaiser, oder im blauen Engel ein. — Die sehr alte, von den Sorben erbaute Stadt war eine freie Reichsstadt, bis sie im Jahre 1308 sich dem meißnischen Markgrafen, Friedrich dem Gebissenen, unterwarf, und noch

---

*) S. Abendzeitung 1817, St. 236 u. 237, wo die Geschichte nach dem Berichte von Augenzeugen erzählt wird.

**) S. Engelhardt's Erdbeschreib. v. Sachsen. II, 96 ff.

im 16ten Jahrhunderte eine starke Veste. Ihren frühern Wohlstand zerstörte der dreißigjährige Krieg; seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts aber hat sie sich durch die Betriebsamkeit ihrer Bewohner zu einer der schönsten, freundlichsten und volkreichsten Städte Sachsens, zur ersten Fabrikstadt und zur zweiten Handelstadt des Landes erhoben. Vom Thurm der Hauptkirche (Jakobskirche) übersieht man die Stadt und ihre Umgegend. Sie hat, mit Einschuß der Vorstädte, über 1000, zum Theil sehr schöne Häuser, fünf protestantische Kirchen, und seit 1820 auch eine katholische Kirche, die von der Pfarrkirche zu Zwickau abhängt. In der Hauptkirche sieht man mehre Alterthümer und besonders zwei Gemählde von Oeser, die Auferstehung, und Magdalena, die Füße des Heilands salbend. Die Bewohner der Stadt, deren Anzahl sich seit hundert Jahren verdreifacht hat und jetzt wenigstens 14,000 beträgt, finden ihren Haupterwerb durch zahlreiche Fabriken. Der älteste Zweig der Betriebsamkeit war die Leinweberei, wovon man bis in's 14te Jahrhundert hinauf geschichtliche Spuren findet. Schon gegen die Mitte jenes Jahrhunderts waren die Garnbleichen in Chemnitz bedeutend und hatten eine geordnete Einrichtung *). Im 16ten Jahrhunderte blühte besonders auch die Tuchweberei, welche durch verfolgte Niederländer, meist aus Antwerpen, noch mehr empor kam. Der dreißigjährige Krieg aber brachte dieses Gewerbe in Verfall. Seit 1728 fing die Baumwollweberei in Strümpfen, Mützen und ähnlichen Stücken an. Die erste Kattunfabrik wurde erst um das Jahr 1765 durch Schlüssel aus Hamburg angelegt. Seitdem hat sich die Betriebsamkeit, besonders seit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, immer mehr gehoben,

*) S. Samml. vermischter Nachrichten zur sächs. Geschichte. (Chemnitz 1767.) Bd. I. S. 137 ff.

und der verfeinernde Kunstfleiß den wechselnden Bedürfnissen sich immer so erfinderisch angeschmiegt, daß in Chemnitz jetzt fast gar nicht mehr dieselbigen Waaren verfertigt werden, die noch vor 20 bis 30 Jahren daselbst gesucht wurden. In einem noch auffallendern Verhältnisse, als die Zahl der Einwohner, haben sich seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts die Weber binnen hundert Jahren vermehrt. Zu Anfange jenes Zeitraumes waren von 250 Webern, die man vor dem dreißigjährigen Kriege zählte, nur noch 80 übrig; im Jahre 1726 aber gab es schon 300, mit beinahe eben so vielen Stühlen, und im letzten Jahre des verflossenen Jahrhunderts bestand die Innung der Zeug- und Leinweber aus mehr als 1000 Meistern, mit ungefähr 2000 Stühlen. — Die Strumpfwirkerei sowohl, als die Baumwollenweberei, sind in neuern Zeiten vorzüglich durch die, von der Regierung thätig unterstützte Einführung englischer Strumpfwirker-Maschinen (seit 1776), künstlicher Webestühle, des englischen Weberschiffes, der Hand-Spinnmaschinen, Krempelmaschinen und Spinnmühlen, zu ihrer Höhe gestiegen. Die Hand-Spinnmaschinen und Krempelmaschinen wurden zuerst im Jahre 1792 in Chemnitz nachgeahmt, und die Vortheile dieser Erfindung erschienen bald so einleuchtend, daß in den nächsten 10 Jahren in der Gegend von Chemnitz schon über 400 Hand-Spinnmaschinen und mehr als 300 große Krempelmaschinen eingeführt waren. Einige Jahre später erhielt die Maschinenspinnerei ihre Vollendung durch die Kaufleute: Wöhler, Lange, Bernhard, Tetzner und Becker. Die beiden ersten ließen im Jahre 1799 durch den englischen Mechaniker Whitfield eine große Spinnmühle für Water Twist am Ufer der Chemnitz anlegen, wozu der König einen Vorschuß von 15000 Thalern gab. Das Getriebe dieser sehenswerthen Anstalt, die jetzt Wöhler allein besitzt, wird durch Diagonalräder bewegt. Dieser Anlage folgten

bald zwei ähnliche durch Tetzner und Becker. Die Beckersche Kattunfabrik, die gegen 200 Drucktische hat, und auch nach dem Tode ihres verdienstvollen Stifters fortdauert, besitzt die größte Spinnmühle. Eben so merkwürdig ist die, erst im Jahre 1802 vollendete, Bernhardische Spinnmühle in dem nahen Dorfe Harthau, in einem anmuthigen Thale an der Würschnitz, die unter der eigenen Aufsicht und Leitung des Unternehmers, Bernhard, in hoher Vollkommenheit angelegt wurde, und ähnlichen englischen Anlagen nicht nachsteht. Auch hier wird das ganze Werk durch Diagonalräder getrieben. In den nahen Dörfern Einsiedel, Furth und Erfenschlag findet man ebenfalls Spinnmühlen; zwei der wichtigsten aber sind die, im J. 1809 von dem Handelshaus Pflugbeil in dem Dorfe Plaue, und die, von den Brüdern Krause in Chemnitz angelegte in Wolkenburg. Das Garn, das diese Werke liefern, steht dem englischen nicht nach.

Diese Maschinen und andere, von den höhern Behörden unterstützte, künstliche Werkstätten dürfen, ohne Vorwissen des Amtmanns zu Chemnitz, keinem Ausländer gezeigt werden. Die Arbeiter werden eidlich zur Verschwiegenheit über das Maschinenwesen verpflichtet.

Einen neuen Aufschwung gab der Baumwollenweberei im Anfange dieses Jahrhunderts die Anlage der ersten Färberei für buntes, türkisches Garn, das man früher von griechischen Kaufleuten erhalten, oder häufig auch von Elberfeld bezogen hatte. Dem Beispiele des geschickten Rothfärbers Gehrenbeck aus Elberfeld, der in Chemnitz eine große Färbeanstalt anlegte, folgten zwei Andere, und bald hob auch dieses Gewerbe sich so sehr, das man in wenigen Jahren kaum ein Zwanzigtheil der Summe von 200,000 Thalern, die früher für türkisches Garn zum Bedarf der Manufakturen in Chemnitz jährlich war ausgeführt worden,

dem Auslande zu senden brauchte. Auch sind schon seit vielen Jahren zwei öffentliche Lehrer in Chemnitz angestellt, welche inländischen Kattunarbeitern, Formschneidern, Leinwebern und andern Fabrikanten, freien Unterricht im Zeichnen geben, und dieser wohlthätigen Einrichtung verdankt man die geschmackvollen Muster, wodurch die Arbeiten der hiesigen Kattundruckereien vor den englischen sich auszeichnen. Bei allen diesen Beförderungen und Erweckungen des Kunstfleißes, so wie überhaupt bei den Fortschritten, welche die Bewohner jener merkwürdigen Gegend in sittlicher und gewerblicher Hinsicht gemacht haben, erwarb sich der Amtmann zu Chemnitz, Hofrath Dürisch, 30 Jahre lang ein ausgezeichnetes, vom Staate auch ehrenvoll anerkanntes Verdienst. Die Betriebsamkeit beschäftigt sich jetzt vornehmlich mit Baumwollenweberei, vorzüglich in Kattun, Barchent, Manchester und anderen Baumwollenwaaren, mit Kattun- und Leinwanddruckereien — deren es im Jahre 1756 noch gar keine in Sachsen gab — Halbseidenzeuchen, Leinwand, Strumpfwaaren aller Art; die letztern aber werden mehr in der Umgegend, als in der Stadt selbst, verfertigt. Die Kattunfabriken in Chemnitz sind die bedeutendsten in Sachsen und selbst in Teutschland. Der Krieg hat im Ganzen der Gewerbsamkeit dieser Gegend mehr Vortheil als Nachtheil gebracht, und während der langen Sperre gegen englische Waaren öffneten sich ihr viele neue Handelswege. Das Gewerbwesen möchte übrigens schon eine zu veste Gründlage gewonnen haben, als daß Handelstörungen, die von Zeit zu Zeit Gefahr drohen, es gänzlich erschüttern könnten. Einzelne Räder der vielfach künstlichen Maschine können zum Stillstand kommen, aber der einmahl an Fleiß gewöhnte, in Erfindung geübte Arbeiter und der unternehmende Fabrikbesitzer werden sie durch andere zu ersetzen wissen. Auch läßt sich, wenn die neusten Hemmungen des Handelsverkehres in Teutschland be-

sorgt machen wollen, wohl erwarten, daß die teutschen Völker endlich über ihre Stellung gegen das Ausland und gegen einander mit sich selber einig werden, und daß zu einer Zeit, wo so viel Morsches und Verderbliches fällt, oder zu fallen droht, auch die viel beklagten acht und dreißig Schlagbäume im Innern des Staatenbundes fallen müssen, selbst wenn sie aus frischem Holze gehauen sind.

Unter den öffentlichen Anstalten in Chemnitz ist zuerst die Gelehrtenschule zu nennen, die eine ziemlich ansehnliche Büchersammlung hat, und wo Heyne seine erste Bildung empfing. Die Stadt hat gute Armenanstalten und ein reich begabtes Spital für Männer. Starke's Buchhandlung, wozu auch eine Leihbibliothek gehört, und Kretschmar's Buchdruckerei, mit welcher seit einigen Jahren auch ein thätiger Buchhandel und ein Lesezirkel verbunden sind, befördern den literarischen Verkehr. Seit vielen Jahren besteht eine geschlossene Gesellschaft, das Casino, wo auch Fremde Zutritt haben, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden. Angenehme, zum Theil durch Kunst verschönerte Spaziergänge gibt es mehre, wie Sachsenruhe, Leopoldsruhe, der Schloßberg und der Katzberg, wo man die Umgegend übersieht.

Eine Viertelstunde von der Stadt, am Wege nach Leipzig, liegt auf einem Berge ein altes Schloß, das bis zum Jahre 1548 ein Benediktiner-Kloster war. In der alten Klosterkirche ist ein sehenswerthes, im siebzehnten Jahrhunderte gearbeitetes Bildwerk, die Geißelung Christi, aus einer einzigen eichenen Säule, die sonst in einem Saale neben der Kirche stand. Auch auf dem Schloßberge genießt man eine herrliche Aussicht über die Umgegend von Chemnitz. In der Nähe der Stadt finden sich häufig Jaspis, Karneol, Topas, Amethyst, Chalcedon, Achat und versteinerte Hölzer, ja zuweilen ganze Bäume, wie der, bei

Hilbersdorf am Zeisigwalde gefundene, merkwürdige Baum mit Wurzeln und Aesten, der im Naturalien-Kabinet zu Dresden aufbewahrt wird. Wer sich hier länger aufhalten will, besuche das Schloß Lichtenwalde, das auf einem hohen Berge (nach neuern Messungen 954 Par. Fuß über dem Meere) an der Zschopau, beinahe dritthalb Stunden von Chemnitz, liegt und dem Grafen Vitzthum von Eckstädt gehört. Es hat eine sehenswerthe Gemählde-sammlung, und einen Garten im französischen Geschmacke mit Springbrunnen, der auf dem felsigen Rücken des Berges mit großen Kosten angelegt wurde. In den Gängen des Gartens öffnen sich schöne Aussichten in das anmuthige Zschopenthal, und auf die Berge, die es umschließen.

Drei Stunden von Chemnitz liegt die freundliche, gewerbsame Stadt Frankenberg, von mehr als 3500 Einwohnern, wo der alte, seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts blühende Erwerbzweig der Wollenzeuch-Weberei in neuern Zeiten gleichfalls mit Baumwollen-Weberei, besonders Kattunfabriken, vertauscht wurde. In neuern Zeiten ist hier auch eine Ledermanufaktur entstanden. Eine halbe Stunde von hier liegt reizend auf einem Felsen an der Zschopau das Schloß Sachsenburg, welches gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, wahrscheinlich auf den Trümmern einer alten, im 10ten oder 11ten Jahrhunderte gegen die Sorben angelegten Veste, gegründet wurde. Am Fuße des Schloßberges liegt sehr angenehm die Fischerschenke, wo man gutes Unterkommen findet. Westlich vom Schlosse, über der Schenke, ragt der Treppenar, gewöhnlich Treppenbauer genannt, empor, auf dessen Gipfel ein bequemer Weg, südwestlich vom Dorfe Sachsenburg, führt. Man findet oben einige Spuren alter Bevestigung, worin man die Ueberreste einer Burgwarte sucht. Die Aussicht auf dem Gipfel, besonders nach der Mittagseite, ist entzückend.

Wir würden noch zwei Stunden weiter an der Zschopau hinab wandern, und der reizenden Umgegend (des Rittergutes Ringethal, unweit Mitweida, uns erfreuen, die der feine Kunstsinn des verstorbenen Freiherrn von Racknitz verschönert hat, wenn wir nicht der Versuchung zu weitern Abschweifungen widerstehen und unsere Begleiter nach Freiberg bringen müßten. Von Chemnitz kommen wir auf der Poststraße über Flöhe (wo der Vater des berühmten Samuel von Pufendorf *) als Pfarrer lebte) in fünftehalb Stunden zu der Stadt Oederan von beinahe 3800 Einwohnern **), und begegnen wieder dem regen Gewerbfleiße, welcher verschiedene Wollwaaren bereitet, aber in neuern Zeiten auch die Baumwollen-Weberei sehr lebhaft treibt. Fiedler's Tuchmanufaktur, die gegen 800 Menschen beschäftigt, ist eine der bedeutendsten im Lande, und es gehört dazu die, in Sachsen einzige Spinnmühle für Schafwolle in Wingendorf. Die Lage der Stadt selbst ist nicht angenehm, desto reizender aber sind die Ufer der nahen Flöhe, besonders bei Falkenau, das unweit des Dorfes Flöhe in einem der reizendsten Thäler liegt. In viertehalb Stunden erreichen wir auf einem Wege, wo uns bald Halden und Pingen die unterirdische Betriebsamkeit ankündigen,

Freiberg,

und erhohlen uns in einem der guten Gasthöfe, dem rothen Hirsch, dem goldnen Stern, oder dem schwarzen Roß, ehe wir die Merkwürdigkeiten der

---

*) Geboren 1631 zu Dorf-Chemnitz, gestorben 1694 zu Berlin.

**) Nach d. Lex. von Sachsen, VII, 741. Die neueste Kunde von Sachsen (Weimar 1814) gibt — über 1000 weniger an.

alten Stadt und ihre Umgegend besuchen. Die Stadt liegt vier Meilen von Dresden und 11 Meilen von Leipzig, 3 Viertelstunden westlich von der Mulde, am Münzbach, der sie durchfließt, und nach neuern Messungen 1274 Par. Fuß über dem Meere. Ihre Straßen sind meist breit und gerade, ihre Häuser zum Theil schön und wohl gebaut, und überhaupt ist ihr Inneres freundlicher, als ihre Außenseite, wo Wälle, Thürme und Mauern an die Veste des Mittelalters erinnern. Freiberg verdankt seinen Ursprung der Entdeckung der Silberbergwerke. Nach der Mitte des 12ten Jahrhunderts, erzählt man, zogen Fuhrleute aus Halle durch das Erzgebirge nach Böhmen, und fanden, als sie in das Gebiet des, im Jahre 1162 gestifteten Klosters Altzelle *) kamen, im Wagengleise Erzstufen, die sie nach ihrer Heimkehr in Goslar prüfen ließen, wo man dieselben weit silberhaltiger fand, als die Bleierze aus den Harzgruben. Einige Bergleute vom Harz wanderten nun in's Meißnerland, und wurden, wie die Sage will, bald reiche Leute. Gewisser ist, daß im Jahre 1169 ein Bergvoigt vom Harze mit vielen Bergleuten in die Gegend kam, von deren reichen Erzlagern das Gerücht so viel zu rühmen wußte; und vielleicht ist auch die Sage wahr, die Auswanderung des erbitterten Bergvoigts sei durch die Beschimpfung veranlaßt worden, welche sein Weib von dem Herzoge Otto von Braunschweig erfahren. Die neuen Ansiedler ließen sich in der Gegend eines, dem Kloster Altzelle zuständigen Dorfes Oberlußnitz, oder Christiansdorf, nieder, wo die früher eingewanderten Harzbergleute die Erzgruben schon geöffnet haben mochten. Von diesen niedersächsischen Ansiedlern heißt noch ein Theil Freibergs die Sächsstadt. Der Markgraf von Meißen, Otto der Reiche, ward bald

*) S. den 6ten Abschnitt.

aufmerksam auf die Fremdlinge und ihr Glück im Bergbau, und erwarb die Gegend, wo sie sich niedergelassen hatten, von dem Kloster durch Tausch gegen die Stadt Roßwein. Schon im Jahre 1176 umgab er einen Theil der neuen Ansiedelung, zum Schutze gegen kriegerische oder räuberische Anfälle mit Mauern und Thürmen, verlieh dem Orte Stadtrecht und große Freiheiten, und soll auch damahl schon eine Burg, Freistein genannt, angelegt haben. So entstand Freiberg. Der reiche Bergbau lockte immer mehr erwerblustige Ansiedler herbei, und die Stadt wuchs schneller, als irgend ein Ort des Meißnerlandes. Ihre glänzendste Zeit war in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, wo sie lange der Wohnsitz des Herzogs, Heinrichs des Frommen, war, und die Zahl ihrer Bewohner über 30,000 stieg. In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges *) ward ihr Wohlstand zerrüttet, und wenn sie auch späterhin wieder empor kam, hat sie doch nie die frühere Volksmenge wieder erlangt. Die Stadt hat jetzt mit den Vorstädten 1100 Häuser und ungefähr 9000 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Superintendenten, unter welchen 5 Städte und 45 Dörfer gehören, des Kreisamts für das Nieder-Erzgebirge, des Oberbergamts, das zunächst die leitende Behörde des ganzen sächsischen Bergbaues ist, des Oberhüttenamtes, eines Bergamtes für das Freiberger Revier, des Bergschöppenstuhles, der Bergakademie und einiger andern Behörden.

Wir werfen zuerst einen Blick auf die Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt, ehe wir unsere unterirdische Reise antreten. Wollen wir Freiberg, wie es nothwendig ist, wenigstens zwei Tage widmen, so

---

*) Schilling's Blätter aus dem Buche der Vorzeit (Dresden 1818) erzählen anziehend davon.

werden wir Zeit genug dazu finden. Wir besuchen die Domkirche, und lassen uns auf dem Wege über den Markt den, mit einem Kreuze bezeichneten Stein im Pflaster zeigen, wo, nach der Sage, Kunz von Kaufungen, der Räuber der sächsischen Prinzen, Ernst und Albert, im Jahre 1455 hingerichtet wurde. In dem Dom hören wir die treffliche Orgel, Silbermann's Meisterwerk. Eine Kanzel von künstlich durchbrochener Steinarbeit ist sehenswerth. Die sogenannte goldene Pforte, in der innern Seite einer ehemahligen Begräbnißkapelle, zeigt uns ein merkwürdiges Denkmahl der Baukunst des Mittelalters. Ein Gitter trennt von der Kirche die fürstliche Begräbnißkapelle, wo Herzog Heinrich der Fromme, der Erbauer derselben, der 1541 starb, und seine Nachkommen, bis herab auf den Kurfürsten Johann Georg IV., der im Jahre 1694 die Reihe der protestantischen Fürsten seines Stammes beschloß, begraben liegen. Das merkwürdigste Denkmahl ist dem Geistreichsten von Allen, die hier ruhen, dem Kurfürsten Moritz, geweiht. Sein lebensgroßes Bild von Alabaster, mit dem Schwerte in der Hand, kniet auf dem Grabsteine. In der Nähe des Denkmahls sieht man die Rüstung, welche der Held in der Schlacht bei Sieversshausen im Jahre 1553 trug, wo die tödliche Kugel ihn traf. Zwanzig schwarze Marmortafeln erzählen seine Thaten. Das Denkmahl bildet ein großes Viereck und besteht aus italienischem Marmor. Sehenswerth ist auch das Marmordenkmahl der Gemahlinn des Kurfürsten Johann Georgs III. und ihrer Schwester, das man vom Schlosse Lichtenburg bei Prettin im J. 1812, als das Zuchthaus von Torgau dahin verlegt wurde, nach Freiberg brachte. Auch sind hier noch einige, in Bronze gegossene Bildnisse sächsischer Kurfürsten zu sehen. In der Domkirche ruht auch Werner, der am 30. Jun. 1817 in Dresden starb und in feierlichem Zu-

ge nach Freiberg gebracht wurde *). Außer der Domkirche gibt es noch vier andere Kirchen, von welchen die Peterskirche gleichfalls eine Orgel von Silbermann hat. In der Nicolaikirche ist ein Altarbild von Dietrich.

Das Schloß Freudenstein, das im 16ten Jahrhunderte auf die Stelle der alten Burg Freistein erbaut wurde, dient jetzt zur Aufbewahrung von Getreidevorräthen.

Die Erwerbzweige der Einwohner sind, außer Bergbau, auch Tuchmanufaktur, Spinnerei, Spitzenklöppeln, und hauptsächlich solche Gewerbe, die sich auf den Bergbau beziehen. Nicht unbedeutend ist die, gegen Ende des 17ten Jahrhunderts gegründete Fabrik von leonischen Gold- und Silbertressen, unter der Firma: Thiele und Steinert. Eine Bleiweißfabrik liefert sehr gute Waare. Aus der beim Silberschmelzen gewonnenen Bleiasche bereitet man Bleiglätte. Die Schrotgießerei, die einzige im Lande, hat auch Absatz in's Ausland. — Die Muldenflöße, welche das Holz für die Hüttenwerke und den Hausbedarf, meist aus Böhmen, herbei führt, ist ein Denkmahl alter Bürgertugend; es war der reiche Freiberger, Hans Münzer, der sie im Jahre 1438 anlegte. Die Stadt besitzt mehre wohlthätige Anstalten, die so reich begabt sind, daß eine vorzüglich gute Armenpflege möglich gemacht und alle Bettelei unterdrückt wird. Es ist für Arme jeder Art gesorgt. Unter den alten Armenstiftungen ist die wichtigste das Johannis-Hospital, das in einem schönen, neuen Hause in der Vorstadt vor dem Petersthore 60 männliche und weibliche Arme unterhält, und außer diesen noch einigen hundert Dürftigen wöchentliche Unterstützungen bis zu zwei Thalern gibt. Die Anstalt besitzt, außer einigen Dörfern und

*) Eine Beschreibung der würdigen Todtenfeier gibt die Abendzeitung 1817. S. 161, 162, 163.

Landgütern, auch viele Kapitalien, und es gehört dazu die Johannis-Kirche. Es gibt überdieß ein Findelhaus, ein Waisenhaus, mehre kleine Siech- und Armenhäuser, ein Spital für verunglückte und kranke Bergleute. Die Stadtarmen genießen Geldunterstützung und erhalten auch freie ärztliche Pflege. Für arme Bergleute, so wie für ihre Witwen und Waisen, gibt es mehre Stiftungen, die durch ansehnliche Vermächtnisse bereichert wurden. Der Bergmann, welchen Alter und Krankheit zur Arbeit untauglich gemacht haben, erhält ein Gnadengeld aus der Knappschaftkasse, deren Einkünfte aus bestimmten Abgaben fließen. Zum Andenken der Jubelfeier des Königs im September 1818 wurde eine neue wohlthätige Anstalt errichtet, welche Arme mit Arbeit versorgen soll, und bereits viele Nothleidende nährt, obgleich das Vermögen der Stiftung bis jetzt erst 2500 Thaler beträgt.

Freiberg ist reich an Lehranstalten. Ehe wir von derjenigen reden, deren Zöglinge in allen Theilen der Erde leben, stehe hier auch ein Wort von den allgemeinen Unterrichtanstalten. Das Gymnasium, das im 16ten Jahrhunderte mit einer viel besuchten theologischen Lehranstalt verbunden war, besteht aus sieben Klassen, von welchen nur die drei obern Klassen eine eigentliche Gelehrtenschule bilden, die jetzt mit ausgezeichneten Lehrern besetzt und sehr blühend ist. Die Anstalt hat eine zahlreiche Büchersammlung, wozu im 16ten Jahrhunderte durch die Bücherschätze der aufgehobenen Klöster in Freiberg der Grund gelegt wurde. Sie besitzt noch einige Handschriften und Denkmähler aus den ältesten Zeiten der Buchdruckerkunst, von welchen aber einige der seltensten in neuern Zeiten theils an teutsche Bibliotheken veräußert oder vertauscht, theils nach England verkauft wurden, um von dem Ertrage gemeinnützigere Werke anzuschaffen. — Außer dieser Schule besitzt die Stadt eine gut eingerichtete Mädchenschule, eine Knabenschule in der Vorstadt, eine

Industrie-Schule für Arme, eine Waisenhaus-Schule, und eine Sonntagschule, worin jetzt 70 junge Handwerker jeden Sonntag unentgeldlich im Schreiben, Rechnen, Zeichnen und andern nothwendigen Kenntnissen unterrichtet werden. Auch ist Rochlitzer's Lehranstalt für Knaben der Erwähnung würdig. Seit dem Jahre 1798 besteht auch eine Pflanzschule für Landschullehrer, welche seit 1805 von den Ständen des erzgebirgischen Kreises und dem Rathe zu Freiberg eine bestimmte Unterstützung genießt, und in Hinsicht auf die Lehrübungen mit dem Gymnasium in Verbindung steht.

Die Unterrichtanstalten bei dem Bergwesen *) bilden ein trefflich geordnetes Ganzes, das alle Zweige des Bergwerkdienstes umfaßt, und den unschätzbaren Vortheil gewährt, für jeden Geschäftskreis tüchtige Arbeiter zu finden. Alle diese Bildungsschulen hangen, wie an dem letzten Gliede der Kette, an der

Berg-Akademie,

die, als eine Anstalt, von welcher die wissenschaftliche Begründung, oder Ausbildung mehrer Zweige der Natur- und Gewerbkunde ausgegangen ist, als die vorzüglichste Bergwerkschule in Europa, der ganzen gebildeten Welt angehört und daher hier wohl eine umständlichere Betrachtung verdient. Schon in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde eine kleine Summe, zu dem freien Unterrichte junger Bergleute in den nothwendigsten Fächern der Bergbau- und

---

*) Umständlichere Nachrichten geben: Des Mines de Freiberg en Saxe et de leur exploitation par J. F. Daubuisson (à Leipsic 1802,) Bd. 2. General-Gouvernem. Blatt für Sachsen. (Dresden 1814.) In einem Aufsatze von dem verstorbenen geh. Finanzrath Blöde. St. 81, 85, 86, 86.

Hüttenkunde, ausgesetzt. Dieser dürftige Unterricht mußte lange genügen, bis endlich um die Mitte jenes Jahrhunderts vorzüglich der geschickte Hüttenmann Gellert, des Dichters Bruder, dem Bedürfnisse einer umfassenderen Ausbildung der Bergleute abzuhelfen suchte. Fremden aber, die auch wohl zu jener Zeit schon Freiberg besuchten, blieb nichts übrig, als die unterirdischen Werkstätten mit eigenen Augen kennen zu lernen und sich durch Unterhaltung mit den Bergwerkarbeitern zu belehren. Im Winter des Jahres 1765 beschloß der damahlige vormundschaftliche Beherrscher Sachsens, des Königs Oheim, Prinz Xaver, die Stiftung einer Berg-Akademie, wozu der damahlige General-Bergkommissär und nachherige preußische Staatsminister, Freiherr von Heinitz, und der Ober-Berghauptmann von Oppel, den Entwurf machten. Im April des folgenden Jahres wurde die Anstalt eröffnet und ihr ein Einkommen von ungefähr 1460 Thalern angewiesen, welches sowohl zur Besoldung einiger Lehrer für die mathematischen Wissenschaften, für Metallurgie, Chemie, Markscheidekunst, Probirkunst und Situationzeichnung, als auch zur Unterstützung fähiger Zöglinge, und zur Anschaffung nöthiger Modelle, Mineralien und anderer Lehrmittel, dienen sollte. Unter den zuerst angestellten Lehrern war der nachherige Berghauptmann von Charpentier der ausgezeichnetste. Man fuhr fort, die Anstalt auf eine immer höhere Stufe zu erheben, und es wurden schon in den beiden ersten Jahren nach der Eröffnung derselben mehre auffallende Lücken in dem Kreise der Lehrgegenstände, z. B. Bergbaukunst und Physik, ausgefüllt. Die Mineralogie aber wurde nur beiläufig und ohne wissenschaftlichen Geist behandelt, bis im J. 1775 Werner *) den Lehrstuhl bestieg. Seitdem

*) Seine großen Verdienste um die wissenschaftliche Begründung mehrer Theile der Naturkunde deuten an: „Worte

wurden noch mehre andere Gegenstände unter die öffentlichen Vorträge aufgenommen. Der Ruhm der Anstalt verbreitete sich bald auch im Auslande, und seit dem Jahre 1771 zählt man gegen 300 wißbegierige Fremdlinge, sowohl aus Deutschland, als fast allen europäischen Ländern und aus Amerika, deren Pflegerinn sie gewesen ist. Unter ihren Zöglingen glänzen die Nahmen der berühmtesten Naturforscher unserer Tage und einiger hochgeachteten teutschen Staatsmänner. Die Akademie besitzt seit 1791 ein eigenes Gebäude, welches neuerlich durch die Vereinigung mit einem anstoßenden Hause vergrößert und dergestalt eingerichtet worden ist, daß Werner's Museum und andere akademische Sammlungen zweckmäßig aufgestellt und in den Lehrsälen mehre Verbesserungen angebracht werden konnten. — Nach einer, im Jahre 1816 bestimmten Veränderung beginnen die Vorlesungen Montags nach Michael und hören mit dem Ende des Julius auf. Bei dem Schlusse der Vorlesungen finden die Hauptprüfungen, sowohl in der Akademie, als in der Hauptbergschule zu Freiberg, statt. Während der Ferien werden die Akademisten mit nützlichen Arbeiten beschäftigt und namentlich auch geognostische Wanderungen gemacht. Die Anfangsgründe der Mineralogie lehrt der Inspektor Breithaupt; Oryktognosie der Berg-Commissionrath Mohs — seit 1818 in Freiberg, früher Professor an dem Johanneum zu Grätz, von Werner als einer seiner vorzüglichsten Schüler geschätzt und durch seine Schriften als ausgezeichneter Mineralog bekannt — dem zugleich die Aufsicht über das sittliche Betragen der Zöglinge, wie sie

---

an Werner's Sarge gesprochen von C. A. Böttiger." (Dresden 1817. 8.) Ueber seinen Einfluß auf die Zöglinge der Akademie, außer seinen Lehrverhältnissen, spricht derselbe in einem Aufsatze im 2ten Bande der Schriften der mineralogischen Gesellschaft zu Dresden.

Werner geführt, übertragen ist; Geognosie und Bergbaukunst, Commissionsrath Kühn, dem auch die besondere Leitung der geognostischen Landesuntersuchungen, deren Beendigung man entgegen sieht, übertragen worden ist; reine und angewandte Mathematik und theoretische Markscheidekunst, Professor Hecht; höhere Mathematik, Bergmaschinenlehre und Experimental-Physik, Berg-Commissionrath von Busse; Chemie überhaupt, technische Chemie und Hüttenkunde, Berg-Commissionrath Lampadius; teutsche Sprache, bergmännischen Geschäftstyl und Bergrecht, Oberbergamt-Assessor Köhler; praktische Markscheidekunst, Markscheider Oehlschlägel; Probirkunst, Guardein Sieghardt; bürgerliche Baukunst, Condukteur Garbe. Auch ist ein öffentlicher Lehrer für das Zeichnen (Sieghardt) angestellt.

Die höchste Behörde der Berg-Akademie ist das Geheime-Finanz-Collegium; die unmittelbare Aufsicht aber führt nun der Berghauptmann mit dem Ober-Bergamte. Mehre Inländer, gewöhnlich 20 bis 30, haben freie Vorlesungen und erhalten, während der auf 3 Jahre bestimmten Lernzeit, ein Jahrgeld von 15 bis 100 Thalern, müssen sich aber verpflichten, ihre Dienste nie dem Auslande zu widmen. Jedem ist überdieß ein sogenanntes Freigedinge, das heißt, eine Arbeit in irgend einer Grube, angewiesen, die er in freien Stunden, wie ein gemeiner Bergmann, jedoch für etwas höheren Lohn, zu besorgen hat. Ausgezeichnete Zöglinge, welche nach dem Ende ihrer Lernzeit eine Hochschule besuchen wollen, um sich für die höhere bergmännische Verwaltung vorzubereiten, genießen gleichfalls eine jährliche Unterstützung. Die Mittel, welche die Akademie zur Unterstützung unbemittelter Inländer besitzt, wurden im August 1818 durch eine Schenkung von 2000 Thalern vermehrt, welche Werners Schwester, im Geiste und Sinne ihres Bruders, für die Akademie und die Hauptbergschule ge-

macht hat, mit der Bestimmung, daß die eine Hälfte der Zinsen zu einem Jahrgelde von 50 Thalern für den unbemitteltsten, fleißigsten und talentvollsten Zögling der Akademie, die andere Hälfte aber zu ähnlichen jährlichen Unterstützungen von 30 und 20 Thalern für zwei ausgezeichnete Zöglinge der Bergschule, unter dem Nahmen: Werner'sche Stipendien, angewendet werden sollen. — Inländer, welche die Akademie auf eigene Kosten besuchen, haben die Vorschriften, die für den Unterricht der unterhaltenen Zöglinge und die praktischen Beschäftigungen derselben in den Gruben und Hütten gelten, nur zum Theil zu befolgen. Ausländer sind gar nicht daran gebunden und von allen, für unbemittelte Inländer bestimmten Unterstützungen ausgeschlossen, erhalten aber auf ihr Ansuchen bei dem Ober-Bergamt zu Freiberg, ohne alle Schwierigkeit, die Erlaubniß, nicht nur den Vorlesungen gegen Bezahlung beizuwohnen, sondern auch die Berg- und Hüttenwerke, bloß mit Ausnahme der Blaufarbenwerke und Arsenikhütten, zu besuchen und sich mit eignen Augen von dem Verfahren zu unterrichten. Alle Zöglinge der Akademie aber müssen bei ihrem Eintritte einen Aufnahmeschein lösen, und sich dem Gerichte des Ober-Bergamtes unterwerfen. Die gewöhnliche Anzahl der Zöglinge ist vierzig bis sechzig. Die bestimmten jährlichen Einkünfte der Akademie betragen jetzt 5908 Thlr. 12 Gr., die theils aus königlichen Kassen (4424 Thlr. 12 Gr.), theils aus gewerkschaftlichen Beiträgen (634 Thlr.), theils aus den Zinsen (850 Thlr.) des, von Werner herrührenden Vermächtnisses fließen.

Ueber diese reiche Stiftung, welche die Akademie ihrem großen Lehrer verdankt, stehe hier ein Wort. Werner hatte bereits im Jahre 1814 seine mineralogischen Sammlungen dem Staate überlassen. Statt des Preises von etwas mehr, als 56,000 Thalern, worauf man sie, von dem wissenschaftlichen

Werthe abgesehen, schätzte, machte Werner nur auf 40,000 Thaler Thaler Anspruch, wovon ihm 7000 Thaler halb baar, halb in zinsbaren Staatspapieren gezahlt wurden, der Ueberrest aber mit 5 vom Hundert bis zu seinem Tode verzinset werden, dann aber der Akademie anheim fallen sollte. Von der rückständigen Kaufsumme bezieht die Akademie seit 1817 die Zinsen von 17,000 Thalern, die Zinsen der übrigen 16,000 Thaler aber erhält die Lehranstalt erst nach dem Tode von Werner's Schwester, der Witwe des Pfarrers Glaubitz in Schlesien, welche sie lebenslänglich genießt. In einem, kurz vor seinem Tode in Dresden errichteten Kodizill vermachte Werner auch seine Büchersammlung, sein Münzkabinet, seine Handschriften, Mineralienvorräthe und sonstige Kunstsachen — ein Nachlaß, der, ohne Beachtung des rein wissenschaftlichen Werthes, auf 20,000 Thaler geschätzt werden konnte — der Bergakademie, gegen eine, seiner Schwester auszuzahlende Summe von 5000 Thalern. Diese Summe nahm jedoch Werner's Schwester nicht in Empfang, sondern legte sie, nach einer, am 2ten August 1817 ausgestellten Urkunde, als eine Stiftung nieder, wovon nach ihrem Tode die Zinsen mit fünf vom Hundert, jedesmahl an Werner's Sterbetage, unter arme, kranke, bergfertige Bergleute, so wie unter dürftige Witwen und Waisen verunglückter Bergleute im sächsischen Erzgebirge, vertheilt werden sollen.

Einzelne Nebenanstalten, welche auf Beförderung des Gedeihens der Akademie berechnet waren, wurden theils gleich bei der Stiftung, theils bald nachher, in Verbindung mit ihr gesetzt. Unausgeführt blieb der früh gemachte Entwurf, bergmännische Schriften, besonders auch eine Geschichte des Freibergischen Bergbaues, unter der Aufsicht der Akademie heraus zu geben, und den Ertrag zu ihren Einkünften zu schlagen. Die Schriften einzelner Gelehrten, welche seit der Stiftung der Akademie von Freiberg ausgin-

gen, stehen in den Jahrbüchern der teutschen Literatur unter den Nahmen: von Charpentier, Lempe, Werner, von Trebra, Hoffmann, Lampadius, Köhler, von Busse, Mohs, Breithaupt, auf so ehrenvollem Platze, daß man ungern die Hoffnung aufgeben würde, jene alte Schuld gelöset zu sehen. Besseren Fortgang hatte die, mit der Akademie verbundene Mineralien-Verkaufanstalt, deren Gewinn zur Vermehrung der akademischen Sammlungen benutzt wird. Aus allen Bergämtern werden Fossilien an diese Anstalt abgeliefert, wo jeder Mineralog geordnete Mineralien-Sammlungen zu billigen Preisen erhält, die sich nach der Größe und Anzahl der Stücke richten *). Der Edelsteinspektor Breithaupt hat die Aufsicht über diese Anstalt und befördert jede Bestellung. Die zum Verkaufe bestimmten Erzstufen werden vom Bergamte geschätzt, und jeder wird die Anzeige des Geldwerthes, des Grubengebäudes und eine Beschreibung beigefügt.

---

*) Oryktognostische Sammlungen in kleinem Formate (zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll jedes Stück) von 100 Stücken kosten 2 Louisd'or, von 200 Stücken 4 Ld'or, von 300 St. 7 Ld'or, von 400 St. 10 Ld'or; in mittlerem Format (zu $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll) das Doppelte; in großem Format (zu $3\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll) von 100 St. 6 Ld'or, von 200 St. 12 bis 14 Ld'or, von 300 St. 22 bis 25 Ld'or, von 400 St. 42 bis 46 Ld'or. Der Preis geognostischer Sammlungen in mittlerem Format ist bei 100 St. $2\frac{1}{2}$, bei 200 St. 5 Ld'or; in großem Format bei 100 St. 4 Ld'or, bei 200 St. aber noch einmal so viel. Jeder Sammlung wird ein genaues Verzeichniß beigelegt. Bei Versendungen wird für die Verpackung noch besonders eine billige Vergütung berechnet. Auf Bestellung werden auch geognostische Formation-Suiten-Sammlungen, ungefähr zu den obigen Preisen, verfertigt. Auch sind die meisten Fossilien des Inlandes, wie des Auslandes, einzeln zu haben.

Die Mineralien-Niederlage hat auch den Verkauf der Topase vom Schneckenstein im Voigtlande.

Gleichzeitig mit der Akademie entstanden mehre wissenschaftliche Sammlungen, für welche früher schon eine jährliche Summe bestimmt wurde, die man im Jahre 1797 auf 300 Thaler erhöhte. Man findet folgende: 1) Risse und Modelle von Bergwerkmaschinen, unter der Aufsicht des akademischen Zeichenmeisters; 2) physikalische berg- und hüttenmännische Bücher, nebst einem physikalischen Apparat, unter der Aufsicht des Professors der Mathematik; 3) Bergwerk- und Bergbau-Materialien; 4) eine ökonomische und chemische Produktensammlung, und endlich 5) die Mineraliensammlung, welche die wichtigste von allen ist, seit Werner's Reichthum ihr gewonnen wurde. Das Bild des Unvergeßlichen, von Gerhard von Kügelgen trefflich gemahlt *), hängt in dem Saale, wo die Schätze aufbewahrt werden, die seine unermüdete Thätigkeit gesammelt, sein wissenschaftlicher Geist geordnet hat. Diese Sammlungen heißen nun Werner's Museum, und bestehen 1) aus einer reichen Edelsteinsammlung, die von den meisten Edelsteinen dreifache Folgen besitzt, zwei für die Farbenreihe, im rohen Zustande und geschliffen, und eine für die äußere Gestalt; 2) einer oryktognostischen Sammlung, welche vollständige Folgen fast aller einfachen Fossilien des Wernerischen Systems enthält; 3) einer Fossiliensammlung für die äußeren Kennzeichen; 4) einer ansehnlichen geognostischen Sammlung,

*) Vor dem 1sten Bande der auserlesenen Schriften der mineralogischen Gesellschaft zu Dresden (Leipzig 1818) steht sein sehr ähnliches Bildniß. Die Porzellan-Fabrik zu Meißen hat seine Büste von Biscuit geliefert. Eine kurze Lebensgeschichte Werner's, von dem verstorbenen geheimen Finanzrath K. A. Blöde, enthält der 2te Band jener Schriften.

in welcher eine merkwürdige Reihe von Meteorsteinen sich auszeichnet; 5) einer geographischen Mineraliensammlung, die große Seltenheiten enthält; 6) einer Sammlung von großen Schaustufen; 7) einer vollständigen, trefflich geordneten Sammlung von Versteinerungen; 8) einer ziemlich vollständigen Conchyliensammlung; 9) Zoophiten, Korallen und anderen Seegewächsen. Dieses Museum wird, damit es, bei dem Fortschreiten der Naturkunde, nie veralte, fortgesetzt, doch hat man die Einrichtung getroffen, daß die neu eingeordneten Fossilien besonders bezeichnet werden, um stets übersehen zu können, in welcher Art Werner's Geist dieses Denkmahl geschaffen hatte. — Die zum Gebrauche bei den akademischen Vorlesungen bestimmten Sammlungen werden aus den Mineralienvorräthen des Wernerischen Nachlasses ergänzt. Das Museum steht unter der Obhut eines Custos, der zugleich die Aufsicht über das Akademiegebäude führt. — Werner's Münzsammlung enthält 6565 Stück meist griechische und römische Gold-, Silber- und Kupfermünzen, worunter sehr seltene sind. Auch die Bibliothek der Bergakademie, welche früher aus ungefähr 8000 Bänden bestand, hat durch Werner's Büchersammlung, die alle Fächer des Wissens umfaßt und mehre tausend Bände zählt, eine herrliche Bereicherung erhalten.

Eine wichtige Beschäftigung der Akademie war seit dem Jahre 1798 die geognostische Untersuchung Sachsens, welche unter Werner's Leitung durch die geschicktesten Zöglinge vorgenommen wurde. Das Land ward zu dem Zwecke dieser Untersuchung in 92 Bezirke abgetheilt. Die größere Hälfte Sachsens nach seinem frühern Bestande, fast das ganze Gebiet links von der Elbe, und selbst ein Theil des rechten Elbufers, ist bereits erforscht. Diese Untersuchungen sollten nach dem ursprünglichen Plane die Grundlage einer geognostischen Beschreibung und einer großen mineralogischen

Karte des Landes werden. Die einstige, vielleicht nahe, Vollendung dieses Werkes wird auch ein unverwelkliches Blatt in Werner's Kranze sein.

Mit der Akademie stehen endlich auch die untern Bergschul-Anstalten in Verbindung, wozu bereits im Jahre 1777 der Grund gelegt wurde. In den sämmtlichen Bergämtern bestehen Knappschaft-Schulen, in welchen über 2000 Bergmannskinder gemeinnützigen Unterricht erhalten. Freiberg aber und fünf andere erzgebirgische Städte haben niedere Lehranstalten für Bergbaukunde. Die Bergschule zu Freiberg ist eine Vorschule für die Akademie, und hauptsächlich eine Lehranstalt für künftige Steiger. Die Zöglinge werden in der teutschen Sprache und im schriftlichen Gedankenausdrucke, in der Mathematik, Bergbaukunde, Markscheidekunst, im Zeichnen und in der Mineralogie unentgeltlich unterrichtet.

Jene Anstalten veranlassen auch einen nicht unbedeutenden literarischen Verkehr in Freiberg, den eine Buchdruckerei (schon im Jahre 1550 gegründet) und eine Buchhandlung befördern, die achtbare Firma: Craz und Gerlach, welche sich auch durch Herausgabe mehrer naturkundigen und bergmännischen Schriften verdient gemacht hat. Diese, seit mehren Jahren vereinigte Buchdruckerei und Buchhandlung gibt die Freibergischen gemeinnützigen Nachrichten für das Erzgebirge heraus, ein schätzbares Wochenblatt für örtliche Verhältnisse.

Dem Fremden, der sich länger in Freiberg aufhält, öffnen sich gern einige gesellige Kreise, die Grafische Gesellschaft, die sich täglich, im Winter in der Stadt, im Sommer auf einem Garten, versammelt, und das Casino, eine Sonntagsgesellschaft. Die Freimaurerloge „zu den drei Bergen" ist sehr zahlreich.

Wir treten nun in die Umgegend der Stadt, eine, unmerklich ansteigende Ebene zwischen der Mulde und der Striechis, die von einigen kleinen Schluchten durchschnitten ist und sich allmählig gegen die Berge erhebt, deren runde Gipfel, sieben bis acht Stunden entfernt, gegen Mittag den Gesichtkreis begränzen. Die Mulde bildet hier ein einziges tiefes Thal, das auf beiden Seiten steile Wände hat, und einige anmuthige Landschaften zeigt. Fruchtbäume gedeihen nicht in dem magern Boden, welcher dünn den Felsen bedeckt; fast nur düstre Nadelholzgruppen ziehen sich um die nackte Ebene, nur Roggen- oder Hafersaaten grünen zwischen zahllosen Halden. Auf allen Pfaden aber begrüßt uns das: Glückauf! der biedern, frohmüthigen Bergleute, die in ihren schwarzen Kitteln zu den unterirdischen Werkstätten ziehen, oder nach vollbrachtem Tagewerke müde in ihre Hütten gehen.

Ehe wir ihrer Arbeit näher zusehen, werfen wir einen Blick auf den

Bergbau

in Sachsen, und insbesondere in der Gegend, die wir jetzt durchwandern. Der Bergbau blieb, wie es scheint, nicht lange auf die Gegend von Freiberg eingeschränkt und verbreitete sich, seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, auch über andere Theile des Erzgebirges. Am reichsten war der Ertrag im 15ten Jahrhundert, wo die Zinnbergwerke bei Altenberg, und die Silbererze bei Schneeberg und Annaberg entdeckt wurden, obgleich die gewöhnlichen Angaben von unermeßlichem Silbergewinn Uebertreibungen sind. Schon früh erhielt das Bergwesen, wie es scheint, eine geordnete Verfassung, die aber erst im 16ten Jahrhundert besser eingerichtet wurde. Je kostbarer das Aufsuchen der Erze im tieferen Schoße der Erde ward, desto

mehr verminderte sich der reiche Silberertrag, besonders im 17ten Jahrhunderte, wofür Eisen, Kobald und andere, neu aufgefundene Schätze Ersatz gaben. Nach den Störungen des dreißigjährigen Krieges erhohlte sich der Bergbau in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und um die Mitte desselben stieg auch wieder der Silbergewinn, der aber während des siebenjährigen Krieges von neuem abnahm. Seit 1788 war unter günstigern Verhältnissen der jährliche Silberertrag aller sächsischen Bergwerke immer über 50000 Mark, und während der funfzigjährigen Regierung des Königs, von 1768 bis 1808, der Silberertrag in einem Gemeinjahr genau 48,289 Mark 17 Loth $1\frac{1}{8}$ Quent. Die reichste Ausbeute gab das Jahr 1794, wo man über 59000 Mark, oder über 788000 Thaler im Münzwerthe gewann. In den neuesten Zeiten ist der Ertrag des Bergbaues überhaupt wieder gefallen, woran die verminderte Ausbeute vieler Gruben, die vermehrten Kosten der Bearbeitung und die, aller Gewerbsamkeit nachtheiligen Zeitumstände Schuld waren. Man rechnet den Gesammtbetrag der rohen, bloß durch Bergbau gewonnenen und nicht durch die Hütten veredelten Mineral-Erzeugnisse jährlich auf wenigstens 1,500,000 Thaler. Der Bergbau bringt jedoch dem Lande nicht bloß durch die Erzeugnisse, die er liefert, sondern auch durch die Beschäftigung vieler Tausende, und durch Belebung der allgemeinen Gewerbsamkeit, großen Gewinn.

Der Hauptertrag des sächsischen Bergbaues besteht in Silber. Gold findet man nur selten; desto bedeutender aber ist der Gewinn von Eisen, Zinn, Blei und Kupfer. Unter den Halbmetallen ist Kobald das wichtigste.

Der Bergbau gehört zu dem Staatseigenthume, den Regalien; schon in frühern Zeiten aber erklärte die Regierung die Bearbeitung der Erzgruben für frei,

jedoch mit Vorbehalt des Obereigenthumes, das durch Belehnung behauptet wird, der obersten Gesetzgebung und Leitung des Bergbaues, des Vorkaufrechts der Metalle und gewisser Abgaben. Jeder, der einen Erzgang entdeckt zu haben glaubt, erhält die Erlaubniß, denselben aufzusuchen oder zu schürfen, selbst auf fremdem Boden, nur nicht auf besäeten Aeckern und Feuerstätten. Ist die Nachgrabung fruchtlos, so ist der Nachsuchende verbunden, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen; im entgegen gesetzten Falle aber wird der Unternehmer mit dem Erzgange beliehen, dessen Gränzen zugleich bestimmt werden. Die Gruben, oder Zechen, die landesherrlichen ausgenommen, sind doppelter Art. Diejenigen, welche der Besitzer allein, oder mit einigen Gehilfen bearbeitet, heißen Eigenlehner-Zechen. Diese Art der Bearbeitung war die älteste; als aber Fremde an dem sächsischen Bergbau Theil zu nehmen anfingen, entstanden die Gewerk-Zechen, welche stets aus 128 Antheilen, oder Actien, Kuxen genannt, bestehen, deren Inhaber die Kosten des Baues gemeinschaftlich tragen. Die wichtigsten Gruben sind von dieser Art. Die Gesellschaft der Kuxenbesitzer, oder die Gewerkschaft, hat einen Geschäftführer, den Schichtmeister, welcher die Zeche unter der Oberaufsicht des Bergamtes verwaltet und seinen Vollmachtgebern vierteljährig Rechnung ablegt. In Hinsicht auf den Ertrag heißen die Gruben, wenn sie Beiträge von der Gesellschaft erfodern, Zubuß-Zechen; wenn sie so viel gewinnen, als die Betriebkosten betragen, Verlag-Zechen, und, wenn sie Ueberschuß geben, Ausbeute-Zechen. Hat eine Gesellschaft eine Grube binnen Jahr und Tag unbearbeitet liegen lassen, so verliert sie das Besitzrecht und die Zeche fällt in's Freie. Die höchste Behörde für den Bergbau ist das geheime Finanz-Collegium. Die unmittelbare Aufsicht führt das Ober-Bergamt, das aus dem Ober-Berghauptmann (eine Stelle, die

aber seit dem Tode des verdienstvollen von Trebra nicht wieder besetzt worden ist), dem Berghauptmann und mehren Beisitzern besteht, und über die Bergämter in den einzelnen Revieren gesetzt ist. Das Oberhüttenamt, das unter dem Berghauptmann steht, führt die Oberaufsicht über alle Schmelzhütten und das Amalgamirwerk. In frühern Zeiten wurden die gewonnenen Erze überall, auch in den Hütten der Gewerkschaften, geschmolzen; seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts aber müssen alle Silber-, Blei- und Kupfererze an die General-Schmelzadministration zu Freiberg abgeliefert werden. In einem funfzigjährigen Zeitraume, von 1751 bis 1800, lieferten sämmtliche Bergämter und Privatpersonen über 6,546,000 Zentner Erz in die Schmelzhütten zu Freiberg; die General-Schmelzadministration bezahlte dafür, nach einem bestimmten Preise, an die Gewerkschaften, gegen 18,778,000 Thlr., wovon auf das Freiberger Revier über 15,200,000 Thlr. fielen. Aus jener Erzmasse wurden gegen 2 Mill. Mark, oder gegen 8900 Zentner Silber gewonnen. Das Bergrevier Freiberg lieferte dazu über 6,300,000 Zentner Erz, die über 1,616,000 Mark Silber enthielten *). Die Blaufarben- und Alaunwerke sind der Aufsicht einzelner Mitglieder des Oberhüttenamtes unterworfen. Minder wichtige Rechtsangelegenheiten werden von den Bergämtern, wichtigere von dem Bergschöppenstuhle entschieden, welchen der Rath zu Freiberg bildet. Heinrich der Erlauchte war im Jahre 1255 der Stifter dieses Gerichts, wo nicht selten auch ausländische Bergämter Urtheile einhohlen. Wir hören den oben genannten, unterrichteten Ausländer **) über

---

*) S. Engelhardt's Erdbeschreibung von Sachsen. I. S. 135.

**) Daubuisson. Bd. II. S. 229 ff. Man findet in demselben Abschnitte ausführliche Nachrichten über die Verwaltung.

die Vortrefflichkeit der sächsischen Bergwerkverwaltung sprechen: „Ihr Zweck," sagt er, „ist vornehmlich, den bestehenden Gruben eine lange Dauer zu sichern, sie zu verbessern, und die Mittel herbei zu schaffen, die bei Unglücksfällen Hilfe bringen und die Eröffnung neuer Erzgänge möglich machen können. Bei wenigen Bergwerkverwaltungen findet man so viel Ordnung und Sparsamkeit. Es ist unstreitig der Vortheil der Gewerkschaften, daß ihre Zechen so verwaltet werden; der Nutzen jener Gesellschaften ist jedoch nur ein untergeordneter Zweck der verwaltenden Behörde; die Erhaltung und Verbesserung des Bergbaues aber der Hauptzweck, und dadurch wird dem Staate die Dauer und Stetigkeit der aus den Bergwerken ihm zufließenden Einkünfte verbürgt, dadurch 10000 Bergleuten ihr Lebensunterhalt gesichert."

Unter den Revieren, worein der sächsische Bergstaat getheilt wird, ist Freiberg das wichtigste *). Das Gebirge, durch welches sich so viele Erzgänge ziehen, besteht aus Gneis, der gegen Nordwest in Glimmerschiefer übergeht, gegen Osten auf Granit gelagert ist, gegen Süden sich fast ohne Unterbrechung bis zu den Gipfeln der Bergkette fortzieht, und gegen Nord-

---

*) Eine Beschreibung aller Arten von Erzgängen im Freiberger Revier gibt Werner's neue Theorie von der Entstehung der Gänge, mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den Freibergischen. (Freiberg 1791. 8.) S. 224—249. Unter Werner's Augen bearbeitete Daubuisson eine französische Uebersetzung, die 1802 zu Freiberg erschien. Wer eine gründliche Kenntniß des Freibergischen Bergbaues sich verschaffen will, lese: Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln des Bergamts-Reviers Freiberg, von dem (im Jul. 1819 verstorbenen) Ober-Berghauptmann von Trebra. Freiberg 1804., verbunden mit der (1802 erschienenen) Stöllnkarte von Wagner.

oft mit Sandstein und Porphyr bedeckt ist *). Außer Silber- und Bleierz, das nur in Gängen gefunden wird, gewinnt man auch etwas Kupfer, Eisenstein, Kobald, Arsenikkies. Zinnbergbau wurde nur vom 16ten bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts getrieben. Hier sind die reichsten Gruben Sachsens **). Wir erhalten sogleich Erlaubniß ***), unsere Wißbegierde zu befriedigen. In der Nähe der Stadt, und eben so bequem als gefahrlos zu befahren, sind die Gruben: Beschert Glück und alte Elisabeth. Wir wählen die erste, eine der ergiebigsten Silberminen, eine kleine Stunde nördlich von Freiberg, und widmen diesem Besuche den ersten Tag unseres Aufenthaltes. Die Kunst hat sich bei diesem Gebäude am siegreichsten über die Natur erwiesen, da es vor 30 Jahren durch Wasser gefährdet war, die aber, ohne Minderung der Ausbeute, durch Kunstgezeuge glücklich gehoben wurden. Man zeigt uns hier zwei der trefflichsten Bergwerkmaschinen †) des Freibergischen Reviers, einen Pferdegöpel, und einen eben so gut eingerichteten Wassergöpel. Jener wird von zwei Pferden in Bewegung gesetzt und fördert vom Stolln 26 Tonnen, jede von 16 bis 18 Zentnern, in acht Stunden zu Tage, wobei die Tonne gewöhnlich in 9 bis 10 Minuten 60 Lachter steigt. Der Wassergöpel aber hebt in acht Stunden 24 Tonnen, jede zu 20 Zentnern, aus einer Tiefe von 200 Lachtern ††). Wir betrachten

---

*) In der Arnoldischen Buchhandlung erscheint eine petrographische Karte der Gegend von Freiberg, von Schippan.

**) Die wichtigsten beschreibt Daubuisson (Des mines de Freiberg.) im 3ten Bande,

***) Dieser sogenannte Fahrschein kostet 8 Groschen.

†) Beschrieben und abgebildet bei Dauhuisson. III. 109 ff. 125 ff.

††) 1 Lachter = 7 Fuß, aber 10 Linien größer als die franzö-

die verschiedenen Gewölbe, von welchen mehre elliptisch sind, und lassen uns erzählen, daß die Grubenmauerung, statt der Zimmerarbeit, in den sächsischen Bergwerken schon im J. 1567 durch den Bergmeister Planer in Freiberg eingeführt wurde, aber erst seit der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts allgemeiner geworden ist. Kommen wir aus der Grube zurück, so werden wir noch Zeit übrig haben, drei Viertelstunden weiter, zu der Silbergrube Himmelsfürst, zu wandern, die sowohl in Hinsicht auf ihre Ergiebigkeit, als auf die Regelmäßigkeit ihres Baues und die Vollkommenheit ihrer Maschinen, eine der ersten in Europa ist*). Der Weg geht durch das Bergstädtchen Brand. Wenn wir über eine sanfte Anhöhe gestiegen sind, erblicken wir mehre Pochwerke, eine große Schmelzhütte und ansehnliche Gebäude über den Hauptschächten, und das Geräusch der Räder und Stampfen kündigt uns eine rege Betriebsamkeit an. Diese reiche Grube, die seit mehr als vier Jahrhunderten geöffnet ist und seit 200 Jahren ununterbrochen gebaut wird, gibt seit 50 Jahren auf jeden Kux vierteljährig 32 Speziesthaler Ausbeute und wird sie noch länger geben können. Jährlich gewinnt man aus dieser Grube überhaupt für 95,000 Thaler Silber, und von 1769 bis 1818 lieferte sie überhaupt 2176 Zentner Silber, wie die Inschrift einer Silberstufe sagt, die dem Könige am Tage seiner Jubelfeier überreicht wurde. Als vor 70 Jahren der reiche Erzgang entdeckt wurde, dem man jenen großen Ertrag verdankt, fand man eine Silberstufe von $1\frac{1}{4}$ Zentner, 2500 Thaler an Werth **). Wir

---

sische Toise. Ein Lachter ist 84 Leipziger Zoll lang, wird aber in 80 bergmännische Zoll getheilt.

*) Daubuisson. II, 80. und III, 3 ff.

**) Man findet in Freiberg Denkmünzen von der Ausbeute der Gruben Beschert Glück (von der ersten Ausbeute im J. 1786) und Himmelsfürst. Jene (mit der Abbildung der Grubengebäude) kostet 3, diese 6 Thaler.

brauchen diese Grube nicht zu befahren, aber die sehenswerthen äußern Werke, die wir hier finden, werden uns angenehm und belehrend einige Stunden beschäftigen.

Am folgenden Morgen besuchen wir die Schmelzhütten im Muldethale und das große

Amalgamirwerk *),

das eine Stunde von Freiberg bei der Schmelzhütte an der Halsbrücke liegt. Diese treffliche Anstalt wurde 1787 unter der Aufsicht des, im J. 1806 verstorbenen Berghauptmanns von Charpentier gegründet und 1790 in Thätigkeit gesetzt. Zwei Jahre nachher ging sie in Flammen auf, wurde aber seit 1795 zweckmäßiger wieder hergestellt und völlig gegen Feuersgefahr gesichert. Das ganze Gebäude, welches aus drei Haupttheilen besteht, kann im Nothfalle auf das Schnellste durch ein, im Jahre 1796 angelegtes, künstliches Feuerspritzendruckwerk mit Wasser überschüttet werden, das zu gleicher Zeit durch Schläuche und Röhren in alle Gemächer und Behältnisse dringt. Es steht im Hofe, in einem dazu eingerichteten Thurme. Das Silber wird in diesem Werke durch kaltes Anquicken geschieden. Nur Erze, die nicht reichhaltig sind, nicht unter 1 und nicht mehr als 70 Loth Silber im Zentner enthalten, taugen zum Amalgamiren, und gewöhnlich macht man ein Gemenge von Wasch- und Pocherzen, wovon der Zentner $7\frac{1}{2}$ Loth Silber gibt.

---

*) Kurze Beschreibung sämmtlicher, beim Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bei Freiberg vorkommenden Arbeiten, von T. v. Charpentier. Leipzig 1802. Handbuch der allgem. Hüttenkunde, von. W. A. Lampadius. (Gött. 1801 — 4.) Th. 1. S. 400. und Th. 2. Bd. 1. S. 116 ff. mit erläuternden Kupfern. Fragoso's Beschreibung (Dresden 1800) ist nicht genau.

Die tauglichen Erze werden in einem eigenen Gebäude aufbewahrt, und aus diesem über eine Brücke in das erste Stockwerk des Amalgamirwerks auf den Schichtboden, oder Beschickungsaal, geschafft, wo man 10 Zentner Erz mit einem Zeutner Kochsalz vermischt und auf der Mitte des Bodens in Haufen legt. Die nächste Arbeit ist das Rösten, das in mehren, unter dem Schichtboden befindlichen Röstöfen geschieht und 5 Stunden dauert. Ist das geröstete Erz abgekühlt, so wird es in hölzernen Kasten, die in eine, mit Fächern versehene Schachttonne geschoben werden, durch einen Göpel in das dritte Stockwerk gezogen. Hier wirft man es in große, unbewegliche Siebe, aus welchen es durch Röhren auf die, von Wasser bewegten Siebmaschinen im zweiten Stockwerke fällt, wo 100 Zentner binnen acht Stunden in drei Sorten gesiebt werden. Die groben Erzstücke (das Siebgrobe) kommen noch einmahl in den Röstofen, die fein gesiebten aber werden auf einigen Mühlen mit Steinen von Granit zu feinem Mehle gemahlen. Das Erzmehl wird alsdann in den Anquicksaal im ersten Stockwerke geschafft. Hier liegen in vier Reihen 20 Fässer mit eisernen Reifen, welche sich um ihre Achse drehen, und sämmtlich durch 2 Wellen in Bewegung gesetzt werden. In jedes Faß kommen 10 Zentner Erzmehl, 3 Zentner kaltes Wasser, 5 Zentner Queckfilber und ¾ bis ⅞ Zentner Eisenplättchen. Ein großes Wasserrad bringt alle Fässer durch eine bewundernswürdig künstliche Einrichtung in Bewegung; aber nach Belieben kann man mit einem Drucke des Fingers alle Fässer, oder jedes einzeln, zur Ruhe bringen. Es entsteht nun ein breiartiges Gemenge, worin endlich, sobald die Masse mit Wasser verdünnt worden ist, das silberhaltige Queckfilber zu Boden sinkt. In ungefähr 18 Stunden ist die Arbeit des Anquickens vollbracht, die in Amerika viele Wochen dauert. Das gewonnene, silberhaltige Queckfilber wird in Beutel von derbem Zwillich

abgezapft und ausgedrückt, wo dann das Amalgam, das aus ungefähr 7 Theilen Queckſilber und einem Theile Silber beſteht, als veſtere Maſſe in den Säcken bleibt. Zu 5 Fäſſern gehört jedesmahl 1 Beutel. Die unreinen Ueberreſte werden nach dem Abzapfen des Queckſilbers gewaſchen, um auch die wenigen Queckſilbertheile, die mit dieſem Schlamme noch vermengt ſind, zu gewinnen. Zuletzt wird das Amalgam, und zwar auf einmahl eine Maſſe von drei Zentnern, in oben offenen Oefen mit Torf ausgeglüht. Man legt es auf eiſerne Schalen, die an einer eiſernen Stange in der Mitte eines, mit Waſſer gefüllten Gefäßes fünffach über einander ſtecken. Ein eiſerner Cylinder, der Ausglühetopf, wird darüber gedeckt und durch Feuerung erhitzt, während man das Sieden des Waſſers ſtets durch kalten Zufluß verhindert. In 8 bis 9 Stunden findet man das Queckſilber, das aus den Dämpfen, die nicht entweichen können, niedergeſchlagen wird, auf dem Boden des Waſſergefäßes; das ausgeglühte Silber aber auf den Schalen. Beim Ausglühen geht auf den Zentner Queckſilber nicht über ¼ Loth verloren, während man in Amerika bei einer mangelhaften Einrichtung 25 Pfund einbüßt. Das gewonnene Silber, das immer etwas kupferhaltig und 12, höchſtens 14löthig iſt, wird endlich, auf die gewöhnliche Art, gemeinlich bis zu 15 Loth und 3 Qr. in der Mark, im Treibofen und im Silberbrennhaus verfeinert. Der, beim Ablaſſen des Amalgams gebliebene Rückſtand wird ausgewaſchen, und das gewonnene, ſilberhaltige Queckſilber zu beſtimmten Zeiten bearbeitet und ausgeglüht. Der Vortheil, den das Amalgamiren in Vergleichung mit dem Schmelzen gewährt, iſt ſehr bedeutend, und macht bloß an Holz eine jährliche Erſparniß von 10000 Klaftern möglich, die übrigen, zum Schmelzen erfoderlichen Stoffe, Kies und Blei, nicht gerechnet. Seit Anfange des Jahres 1816 wurde, unter der Aufſicht des Berg-Commiſſionraths Lampadius, in

dem Anquickſaale und zwei andern Sälen das Gaslicht eingeführt. Die einfache und muſterhafte Vorrichtung zu dieſer Beleuchtung, der erſten Anlage dieſer Art in Sachſen, iſt ſehenswerth *). Die Koſten der Einrichtung betrugen etwas über 114 Thaler, und der jährliche Gewinn bei der Beleuchtung jener drei Säle wird ungefähr zu 50 Thaler angeſchlagen.

Außer jenem herrlichen Werke, gibt es an der Halsbrücke noch mehre Merkwürdigkeiten, die wir nicht vorüber gehen dürfen. Die Silberſchmelzhütten und den Treibeheerd können wir auf dem Wege zum Amalgamirwerke beſuchen. Die beiden großen Silberſchmelzhütten, die Halsbrückner und die Untermuldner, haben 8 Hohöfen und 14 Reverberiröfen. In der Untermuldner Schmelzhütte iſt ein kleines Amalgamirwerk von zwei Fäſſern, wo vor der Anlegung der großen Anſtalt die erſten Verſuche mit kaltem Anquicken gemacht wurden. Wir laſſen uns die Bohrmaſchine, das Hüttenmuſeum mit vielen hüttenmänniſchen Modellen zeigen, wir beobachten die Bereitung des Quickſalzes, Natrons und Düngſalzes **), und verweilen auf dem Rückwege am Ufer des ſehenswerthen Kurprinzen-Kanals, der im Jahre 1788 angelegt wurde, um das Erz aus entferntern Gruben in die Schmelzhütten zu bringen. Der Kanal zieht ſich durch das Muldethal, bis zum Amalgamirwerke, und trägt Kähne mit 60 bis 90 Zentnern Erz. Unweit des Amalgamirwerkes ſehen wir das Hebehaus, wo die ſtromaufwärts fahrenden Kähne durch eine einfache,

---

*) Sie iſt ausführlich beſchrieben in den lehrreichen Anmerkungen zu der angeführten Ueberſetzung von Accum's Abhandlung über das Gaslicht.

**) Wie die Amalgamirlauge in der Siedehütte dazu benutzt wird, beſchreibt Lampadius im Handbuche der Hüttenkunde. Th. 2. Bd. 1. S. 179 ff.

höchst sinnreiche Maschine, die der verstorbene Maschinendirektor Mende erbaute, aus der Mulde in den höhern Kanal, 20 Ellen hoch, gehoben werden. Wer dieß sehen will, muß die Einrichtung treffen, Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr an Ort und Stelle zu sein. Bei der Brücke, welche nicht weit von hier über die Mulde führt, sehen wir die Altväter-Wasserleitung, die auf hohen, steinernen Pfeilern über das Muldethal läuft, aber jetzt nicht mehr im Gange ist, weil die Grube ruhet, wozu sie gehörte. Im Dorfe Halsbrücke, nahe beim Amalgamirwerke, hat man seit zwanzig Jahren Schlackenbäder, die sich besonders gegen gichtische Leiden sehr wirksam bewiesen haben, angelegt, und ein neues, schönes Gebäude errichtet, das jetzt zehn wohl eingerichtete Badestuben enthält.

Wir sind hier an der Straße nach Meißen, die über Hirschfeld, und die, in der Geschichte des siebenjährigen Krieges bekannt gewordenen Katzenhäuser geht; aber wir wenden uns links zu dem königlichen Grubengebäude in dem Dorfe Groß-Schirma, an der Straße nach Nossen, wo freundliche Anlagen die Ufer der Mulde verschönern. Nicht weit von Groß-Schirma ist ein großer Tagebruch, der sogenannte Johannisbruch, sehenswerth. Ueber Neubau und Loßnitz kehren wir nach Freiberg zurück, und können die übrigen Stunden unseres Aufenthaltes den oben genannten Sammlungen widmen, welche uns manche Gegenstände zeigen, die uns nach dem Besuche der Gruben und Hütten doppelt anziehen. Der Rückweg nach Dresden, durch den Tharanter Wald über Grillenburg, ist der nächste, und der reichste an landschaftlichen Reizen; aber wir wählen die bequemere Poststraße, die uns in vier Stunden nach Herzogswalde, und über Grumbach zu dem Dorfe

bringt. Wir stehen hier auf dem Schlachtfelde, wo die Preußen, unter dem Fürsten Leopold von Dessau, am 15ten December 1745 die Sachsen, unter dem Herzoge von Weißenfels, schlugen, und den Dresdner Frieden bewirkten. Die Sachsen lehnten sich in ihrer vesten Stellung mit dem linken Flügel an Kesselsdorf, hatten aber zu wenig Reiterei, um ihre Hauptbatterie zu decken, und wurden von den Preußen durch die, nach Hermsdorf laufende Schlucht umgangen, während ihre Verbündeten, die Oesterreicher, unthätig auf den Höhen jenseit des Plauenschen Grundes standen. Sie zogen sich über Pesterwitz hinter die Weisseritz und bei Tagesanbruch auf die Höhen von Sedlitz zurück *).

Reizende Aussichten fesseln bald unsere Blicke, wenn wir der Straße folgen, die sich von Kesselsdorf (nach neuern Messungen 757 Par. Fuß über dem Meere) hinab senkt. Schon sehen wir die Rebenhügel, schon das Waldgebirge des jenseitigen Elbufers, und zuweilen blickt auch der Spiegel des Stromes hervor, bis wir bei Gorbitz das ganze, reich geschmückte Landschaftgemählde, und von einem der günstigsten Standorte Dresden überblicken. Wir wenden uns auf die Kesselsdorfer Hochebene zurück, um zwischen

---

*) Eine deutliche Uebersicht gewährt der Plan von der Schlacht bei Kesselsdorf, von Lehmann gezeichnet. Das treffliche Blatt dient als die beßte Situation-Karte der Gegend, welche einen Theil des Plauenschen Grundes, bis Döhlen, das Gebiet der Kohlengruben von Zaukerode, Kohlsdorf, Pesterwitz, die Gegend von Gorbitz bis Priesnitz und den ganzen Zschonegrund, daher auch einen wichtigen Theil des Schlachtfeldes vom 27. August 1813, begreift.

den schönen Berggruppen, die sich südlich und östlich ziehen, den Weg nach Roßthal zu suchen, wo uns ein Seitenweg wieder auf die Heerstraße bringen soll. Oberhalb Gorbitz scheidet sich der Weg und führt rechts über die Höhe von Pennerich nach Wilsdruff. Unweit Kesselsdorf fallen südöstlich buschige Schluchten und Wiesengründe zum Weisseritzthale hinab. Der anmuthige Kesselsdorfer Grund zieht sich über Wurgwitz, wo wir die, südwärts laufenden, reitzenden Hügelthäler überschauen, und gegenüber den grünen Rücken des Windberges erblicken, nach Kohlsdorf. Auch können wir von Kesselsdorf nach Oberhermsdorf wandern. Am letzten Hause auf der Höhe öffnet sich ein enges Thal, durch welches unser Blick den Lauf der Elbe bis Königstein verfolgt. In einer Stunde kommen wir von hier über Klein-Opitsch, oder über Braunsdorf nach Tharant, und über den Quähntel — eine entholzte Höhe zwischen den Dörfern Ober-Hermsdorf, Klein-Opitsch, Weissig und Saalhausen — auf die Weissiger Höhe. Wir gehen von Ober-Hermsdorf längs der Ziegenberge nach Nieder-Hermsdorf, wo wir mehre Kohlengruben und das Mundloch eines Stolls sehen. Durch ein angenehmes Thal kommen wir von hier auf einen Fußpfad, der uns nach

Kohlsdorf,

oder Kohlsdorfer Hammer, einem ehemahligen Kupferhammer, bringt. Hier und weiter hin östlich, nach den Anhöhen von Pesterwitz, findet man im Kalksteinflötz häufig gestreifte Chamiten und Abdrücke von Klaffmuscheln. Wir sind nun, wie wir früher (S. 166) gehört haben, an der Wiege des Kohlenbaues im Weisseritzthale. Ueberall steigen aus Saatfeldern und Wiesen Schirmdächer und Hütten

hervor, welche die Schächte bedecken. Nach einer Viertelstunde kommen wir von Kohlsdorf in das Thal von Zaukerode, wo wir die oben erwähnte Dampfmaschine besehen, die in einem neu errichteten Gebäude mit einem Thürmchen und Blitzableiter sich befindet. Längs dem Zaukeroder Bach kommen wir in das Weisseritzthal. Nicht weit von der Dampfmaschine führt der Pfad über eine Wiese die Höhe hinan, nach Alt-Franken und Pesterwitz. Wir finden hier am Abhange des Berges einen günstigen Standpunkt zur Uebersicht des freundlichen Wiesenthales, in welches der ernste Windberg über die Thurmspitze von Döhlen hinab schaut. Rechts, oberhalb des Wiesenpfades, zieht sich von Zaukerode ein angenehmer Weg, am Fuße des Burgwartberges, nach Potschappel. Links führt aus dem Wiesengrunde ein Pfad zu dem Kirchdorfe

Pesterwitz,

das reizend am Abhange des Erz- und Hammerberges liegt. Von hier bringt uns der bequemste Weg auf die Kuppe des Burgwartberges, der nach neuern Messungen 800 Par. Fuß über dem Meere liegt, wenn wir nicht unten von der Wiese, unweit einiger Kohlenschächte, durch das Birkengehölz hinan gestiegen sind. Hier stand wahrscheinlich einst die uralte Veste Buistrizzi, eine der drei Burgwarten auf dem linken Elbufer, die von den teutschen Beherrschern der Sorben angelegt wurden; denn noch findet man auf der Ostseite des Berges Spuren ehemahliger Bevestigung, und nach dem Weisseritzthale hin auch Ueberreste eines Brunnens. Folgen wir von Pesterwitz dem Rande des Weisseritzthales, so finden wir auf der Ecke eines vorspringenden Berges, in einer ausgezeichnet schönen Lage, das, erst im J. 1794 angelegte Dörfchen Neu-Nimptsch. Es besteht, außer einem

Weinberghause, das wir schon früher auf dem Wege nach Potschappel (S. 163) erblickt haben, nur aus wenigen Häusern. Wir folgen der Kirschpflanzung, die sich von Pesterwitz nach

Roßthal

zieht. Bei jedem Schritte öffnet sich nun unsern Blicken das Elbthal, welches wir auf der Höhe (nach neuern Messungen 683 Par. Fuß über dem Meere) bei dem Dorfe in seinem reichen Schmucke vor uns sehen. Obstbaumpflanzungen führen uns von hier nach Naußlitz. Am Wege verweilen wir auf einem ungemein schönen Standpunkte, wo wir den Königstein und Lilienstein und die Berge der sächsischen Schweiz in der blauen Ferne sehen, die uns früher von den hohen Weisseritzufern verdeckt ward. Ein Seitenweg führt uns rechts nach Wölfnitz und Löbtau, oder links zwischen Häusern und Gartenmauern hinab nach

Gorbitz.

Durch dieses Dorf kommen wir wieder auf die Freiberger Heerstraße. Hier und auf den Höhen des linken Weisseritzufers wurde am 27. August 1813 das Glück des Kampfes für die Franzosen entschieden, welchen es gelungen war, die Oestreicher von der Elbe her zu umgehen und größtentheils gefangen zu nehmen. Wir folgen nun der Straße, und erblicken unterhalb Wölfnitz, ungefähr dem Dorfe Löbtau gegenüber, auf der Gränze des Weichbildes von Dresden, Werner's Denkmahl. Es wurde im Jahre 1818 von der mineralogischen Gesellschaft zu Dresden unweit der Stelle errichtet, wo in der Nacht vom 2. zum 3. Julius 1817 die Leiche den Abgeordneten der Bergakademie zu Freiberg von dem Geleite aus Dresden übergeben wurde. Einige Granitblöcke und Basaltsäu-

len deuten das Geheimniß der Erdbildung an, das des Verewigten forschender Geist zu entschleiern verstand, und den Fremdling erinnert daran die Inschrift: „Zu Werner's Andenken.“ Der Wunsch, in der ernsten Stunde der Todtenfeier (s. S. 203) hier ausgesprochen, ist erfüllt, und schon heißt die geweihte Stätte auch im Munde des Volkes: Werner's Ruhe.

Fünfter Abschnitt.

Prießnitz. Zschonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Nossen. Altzelle. Waldheim. Kriebstein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendischbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp.

Vom Prießnitzschlage in Friedrichstadt führt eine Baumreihe, ein angenehmerer, schattiger Weg aber über die Ostrawiese (das große Gehege) längs dem Strome zu dem Schusterhäuschen, unweit der Steinkohlenniederlage an der Elbe, und in einer Stunde nach

Prießnitz,

dessen hohe Kirche wir überall in der umliegenden Landschaft als schönen Fernepunkt sehen. Reizend liegt das Dorf an einem Busen des Stromes auf einer Anhöhe, welche Weinberge und Kirschbäume bedecken, und in der Nähe des Dorfes finden wir mehre günstige Standpunkte zum Ueberblicke der Umgegend. Wenn wir die Elbe hinab fahren, sehen wir das, gegen 40 Fuß vom Ufer senkrecht ansteigende Steinmergellager, welches auf dem südlichen Ufer das, in die Tiefe einschießende Sienitgebirge bedeckt. Es macht bis ziemlich weit unterhalb des Dorfes das Bett des Stromes und heißt die eiserne Fuhrt. An dem Ufer der Elbe liegt das tempelartige Gebäude, das am Fuße

des Berges sich erhebt, aus welchem man hinauf zu dem Balkone steigt. Es gehört zu dem schönen Landhause des Ministers, Grafen von Einsiedel, dessen Garten rechts am Eingange des Dorfes sich öffnet. Der Ort ist sehr alt; schon im 10ten Jahrhundert stand hier eine Burgwarte, und wahrscheinlich schon vor der Erbauung des Doms zu Meißen eine Kirche, zu welcher im 11ten Jahrhundert das Dorf Ostra gehörte, das auf der Stelle der Friedrichstadt lag. Das jetzige Kirchengebäude wurde, wie eine Jahrzahl am Thurme andeutet, zu Anfange des 13ten Jahrhunderts erbaut. Der Bischof Benno von Meißen hatte hier einen Landsitz, und noch führt ein Weg zu dem nahen Dorfe Chemnitz seinen Nahmen. Die alte Veste ward in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts geschleift. Eine halbe Stunde von dem Dorfe öffnet sich der anmuthige

Zschonegrund,

anderthalb Stunden westlich von Dresden. Wir folgen dem Laufe der Zschone, welche unweit Kesselsdorf entspringt, unter Erlenschatten sich schlängelt und bei Chemnitz in die Elbe fällt. Durch fröhliche Wiesen windet sich der Weg. Die südliche, felsige Thalwand, auf welcher Unsewitz liegt, ist bewaldet; Gebüsch, Obstbäume und Gärten bedecken die nördlichen Höhen, wo wir die Dörfer Mörbitz und Bodritz finden. In der Umgegend des letzten Dorfes trägt die Höhe einige Weingärten, und wir finden hier einen der schönsten Standpunkte zur Uebersicht des Thales. In einer Felsenwand öffnet sich jenseit des Baches ein alter Stolln, der an den Bergbau erinnert, den man vor funfzig Jahren zu treiben anfing, aber bald wieder aufgab, weil der Ertrag zu unbedeutend war. Man kann weit in die Höhle hinauf gehen, wenn man mehre tiefe Wasserlöcher vorsichtig meidet.

Unter freundlichen Abwechselungen kommen wir in einer halben Stunde zu der Ockerwitzer-Mühle, in einem der schönsten Theile des Thales, wo wir im Obstgarten und auf der Wiese, die der Bach umfließt, ländliche Bewirthung und gewöhnlich gesellige Unterhaltung finden. Von den Hügeln laufen Kirschbaum-Pflanzungen zu der Mühle hinab, hinter welcher der Fürstenstein empor steigt, auf dessen Gipfel wir das Thal übersehen. An dem waldigen Bergabhange führt uns ein schattiger Pfad auf die Anhöhe, wo Ockerwitz nicht weit von der Straße nach Wilsdruf liegt. Folgen wir dem Laufe der Zschone, so tritt bald ein vorspringender Hügel uns entgegen, und häufiger steigen Felsen empor, bis wir bei der Steinbach-Mühle nach anderthalb Stunden an den Ausgang des Thales kommen, wenn wir nicht ostwärts in seiner Schlucht hinauf gehen, welche uns auf die Höhe von Pennerich führt. Wir finden hier einen der schönsten Standpunkte, wo wir das Stromthal von Dresden, abwärts bis zu den Rebenhügeln von Meißen, und aufwärts bis zu den Felsen der sächsischen Schweiz, übersehen.

Die Wilsdrufer Straße steigt von Dresden über Gorbitz hinan und bringt uns in drei Stunden in das Städtchen

Wilsdruf,

das an der wilden Sau, einem oft anschwellenden Bache, liegt. Die Einwohner, über 1200, nähren sich von Landwirthschaft, und Handwerken, welche besonders viel Böttcherarbeiten und Kürschnerwaare liefern. Das Städtchen kommt schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts in Urkunden unter dem Nahmen Wielandsdorf vor. Von Wilsdruf läuft die Heerstraße über eine waldige Anhöhe, die Struth, wo man Spuren ehemahliger Dörfer bemerken will,

nach Limbach, wo im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine Manufaktur von seidenen Strümpfen gegründet wurde, die zwar früher blühender als jetzt war, aber noch nicht ganz aufgehört hat. In der Nähe des Dorfes gibt es Serpentinsteinbrüche, die aber einen härteren Stein, als die Brüche bei Zöblitz, liefern. Der Weg zieht sich von hier links am Abhange des Wachsteinhübels und weiter am Fuße des waldigen Rabenberges hin. Rechts von der Straße liegt Deutschenbora, wo, wie Einige glauben, Katharina von Bora, Luthers Frau, geboren wurde. Nicht weit von Nieder-Eule führt uns eine Brücke über die Mulde, und in wenigen Minuten kommen wir nach

Rossen,

einem Städtchen, das vier Meilen von Dresden entfernt, in einem sehr anmuthigen, fruchtbaren Thale liegt. Durch die Stadt gehen die Straßen von Dresden über Waldheim nach Leipzig und von Freiberg nach Meißen. Wir sind nun in dem Gränzgebiete des Erzgebirges und sehen hier nur selten noch Spuren bergmännischer Betriebsamkeit. Die Stadt hat gegen 1200 Einwohner. Auf einem Felsen erhebt sich das Schloß, die alte Veste Rozzin, die schon im 12ten Jahrhunderte bekannt war. Auf dem Rodig, einer vorspringenden Spitze des südlich sich erhebenden Gebirges, findet man eine reizende Aussicht über die anmuthige Landschaft.

Drei Viertelstunden südöstlich von Rossen liegt das freundliche Städtchen Siebenlehn, wo Bergbau auf Silber getrieben, und in einem Steinbruche, östlich am Abhange des Gebirges, Feldspath oder Petunse gebrochen wird. Die Einwohner, über 1000, nähren sich von Handwerken, besonders Gerberei, und einem eigenen, seit dem Ende des 16ten Jahrhun-

derts hier einheimischen Erwerbzweige, welcher aus dem Abfalle des ausgepreßten Wachses jährlich viel Wachs gewinnt. In den nahen Nonnenwald versetzt die Sage ein Nonnenkloster, weit älter, als das benachbarte Mönchkloster

Altzelle,

dessen ehrwürdige Trümmer eine Viertelstunde nördlich von Rossen in einem schönen Thale an der Mulde liegen, mit welcher sich die Bitsche (oder Pietzschke) hier vereinigt. Otto der Reiche, Markgraf von Meißen, stiftete auf Zureden seiner Gemahlinn Hedwig im Jahre 1162 dieses Kloster, das er freigebig mit Gütern ausstattete, für Cistercienser-Mönche. Er ruht hier, und seine Nachkommen wurden in der Stiftskirche und der später erbauten Begräbnißkapelle begraben, bis Kurfürst Friedrich der Streitbare die Fürstenkapelle im Dom zu Meißen bauen ließ. Die Bewohner des Klosters, das in der glänzendsten Zeit achtzig Chorherren zählte, sollten die umwohnenden, heidnischen Sorben bekehren, und der Ruf ihrer Gelehrsamkeit, ihrer strengen Zucht, und des wunderthätigen Kreuzbildes in der Klosterkirche zog fromme Ansiedler und Wallfahrer herbei. Außer der fürstlichen Begräbnißkapelle gab es noch über zwanzig andere, weil viele Gläubige, nach der Sitte der Zeit, durch reiche Gaben und Vermächtnisse sich Ruhestätten auf dem Boden des berühmten Klosters erkauften. Auch durch ihre Gastfreiheit zeichneten die wackeren Mönche in Altzelle sich aus, nnd man erzählt uns, wie noch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in drei Jahren nicht weniger als 14,000 Reiter und 20,000 Wanderer von ihnen beherbergt und verpflegt wurden. Beinahe 400 Jahre hatte die Stiftung bestanden, als nach der Ausbreitung der Reformation im Meißnerlande die Mönche bis auf den vierten Theil

ihrer frühern Zahl sich verminderten, und endlich im Jahre 1545 der Abt das einsame Kloster freiwillig dem Kurfürsten Moriz übergab. Die Altäre, Kirchengefäße und Glocken der Klosterkirche wurden unter mehre Kirchen des Landes vertheilt, wie z. B. der Hauptaltar nach Roßwein und die Orgel nach Schneeberg kamen, die Büchersammlung erhielt die Universität zu Leipzig, das Archiv kam nach Dresden und die ansehnlichen Klostergüter wurden in Kammergüter verwandelt. Im Jahre 1699 zerstörte der Blitz fast das ganze Kloster, und die Trümmer lagen in wilder Verödung auf den Fürstengrüften, bis zuerst Kurfürst Johann Georg II. im Jahre 1676 die Grüfte unter dem Schutte aufsuchen ließ, und endlich der regierende König, auf Anregung des verdienstvollen Geschichtforschers Klotzsch in Freiberg, im Jahre 1787 beschloß, die Ruhestätte seiner Ahnen würdig herzustellen. Es ward über dem Chor der alten Klosterkirche eine Kapelle erbaut und ein edles Denkmahl von sächsischem Marmor errichtet. Ueber dem Eingange spricht die Inschrift: Memoriam Majorum Quorum Ossa Haec Terra Tegit Conditorio Refecto Restauravit Pietas Friderici Augusti III. MDCCLXXXVII — die Weihe der Stiftung aus. Die Fürsten und Fürstinnen, deren Gebeine hier ruhen, nennen Marmortafeln. Mehre Grabsteine, Denkmähler der Bildhauerkunst des 12ten Jahrhunderts, werden hier aufbewahrt. Die Klostertrümmer, wovon noch das aus sieben hinter einander gewölbten Schwibbögen bestehende Hauptthor, das Refectorium, die Vorderseite der Abtei, einige Begräbnißkapellen und viele einzelne architectonische Verzierungen sich erhalten haben, wurden vom Schutte gereinigt und mit einer reizenden Gartenanlage umgeben *).

*) Kloster Altzelle. Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von D. Heinr. von Martius. Freiberg 1821.

Die Straße von Rossen geht über Rosenthal nach Erzdorf, auf einer Anhöhe, wo man das Muldethal bis gegen Döbeln übersieht. Ueber Reichenbach kommen wir nach

Waldheim,

einer Stadt von 1800 Einwohnern, die 6 Meilen von Dresden und 7 Meilen von Leipzig, von Bergen eingeschlossen, an der Zschopau liegt, über welche eine, nach dem letzten Kriege neu erbaute Brücke führt. Tuchmacherei und Leinweberei sind die Haupterwerbzweige. In dem Schlosse vor der Stadt, das bis zum Jahre 1544 ein Augustinerkloster war, besteht seit 1715 ein Zuchthaus, mit welchem eine Versorganstalt für arme und unheilbare Geisteskranke verbunden ist. In neuern Zeiten haben diese Anstalten wesentliche Verbesserungen erhalten. Die Züchtlinge sind von den übrigen Pfleglingen auch bei den Arbeiten getrennt, welche Allen aufgelegt werden. — In den Steinbrüchen bei Waldheim hat man oft edeln Serpentin gefunden, der frei stehende Spitzen von rothem Amianth enthält *). Eine Stunde oberhalb Waldheim erhebt sich, auf einem vorspringenden Felsen an der Zschopau, weit sichtbar in der reizenden Landschaft, die alte Burg

Kriebstein.

Ein meißnischer Ritter, Dietrich von Bernwalde, gründete sie in den Jahren 1387 bis 1407, und noch sehen wir sie in ihrem ursprünglichen Zustande, aber wohl erhalten und bewohnbar. Ein benachbarter Rit-

---

*) S. Freiesleben's Beiträge zur mineralog. Kenntniß von Sachsen. 1ste Lieferung oder der geognost. Arbeiten 6ter Band. (Freiberg 1817.) S. 199.

ter, Staupitz von Reichenstein, vertrieb bald nachher den Burgherrn in einer Fehde. Da zog Friedrich der Streitbare mit den Bürgern von Freiberg, Rochlitz und andern Nachbarstädten im Jahre 1415 vor die Veste, welche Staupitz nach tapferer Vertheidigung übergeben mußte. Der Sieger gewährte der Gemahlinn des Ritters freien Abzug mit allem, was ihr lieb wäre; und als die treue Hausfrau ihren Gemahl auf dem Rücken hinaus trug, ließ er sich bewegen, die List gelten zu lassen. So lautet die alte Ueberlieferung, und lieber wollen wir zum Ruhme teutscher Frauentreue glauben, daß die edle Ritterfrau die alte Sage von den Weibern zu Weinsberg zum Vorbilde genommen, als daß die Begebenheit der Sage sei nacherzählt worden. Der vertriebene Ritter aber erhielt die eroberte Burg nicht zurück, zur Strafe für die nachlässige Erfüllung seiner Lehnpflicht, die man ihm vorwarf. Bald nachher war die Burg im Besitze Apels von Vitzthum, der den Bruderkrieg zwischen dem Kurfürsten Friedrich II. und dem Herzoge Wilhelm III. angefacht hatte. Der Kurfürst eroberte sie im J. 1446 und übergab sie einem seiner Anhänger, dem Ritter Kunz von Kaufungen, als einstweiligen Ersatz für dessen Güter in Thüringen, welche von feindlichen Kriegsvölkern besetzt waren. Einige Jahre später half der Kurfürst dem Ritter wieder zu seinem verlorenen Eigenthum, aber Kunz weigerte sich, Vitzthum's Güter abzutreten, bis man ihm Gewalt drohte. Rachgierig faßte er nun den Entschluß, die beiden Söhne des Kurfürsten zu rauben, der auch im J. 1455 zu Altenburg vollführt, aber durch die Treue eines Köhlers bei Grünhain vereitelt ward *). Späterhin kam die Burg, bei häufigem Wechsel der Besitzer, auch mehr

*) Geschichte des sächsischen Prinzenraubes, kritisch bearbeitet von Ch. Schreiter. Leipzig 1804. 8.

als einmahl wieder an den Landesherrn, ist aber seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts stets Privateigenthum gewesen. Man bewahrt hier alte Rüstungen und einige Kanonen aus der ersten Zeit der Pulvererfindung. Die Aussicht von dem Schlosse ist herrlich, besonders nach dem Rittergute Ehrenberg auf dem rechten Ufer der Zschopau, wo die Landwirthschaft trefflich eingerichtet und eine sehenswerthe Salpetersiederei ist. In der Umgegend findet man Amethyst und Kristall.

Bei Waldheim öffnen sich uns mehre Wege; südöstlich über Hainichen (3 Stunden), Gellert's Geburtort, wo es viele Tuchmanufakturen gibt, nach Freiberg (8 Stunden); südlich über die gewerbsame Stadt Mitweida (3 Stunden); nach Frankenberg (5 St.) oder Chemnitz (7 St.); westlich über das Waldgebirge durch Geringswalde (2 St.) — in dessen Nähe auf einem Berge im Fürstenwalde Spuren der alten Burgwarte Rochlinti sich zeigen; — zu der Stadt Rochlitz (4 St. und 8 Meilen von Dresden), deren Schloß aus dem Mittelalter wohl erhalten auf unsere Zeiten gekommen ist, und einst ein furchtbares Staatsgefängniß war. Die Stadt, eine der ältesten Sachsens, liegt sehr reizend an der Zwickauer Mulde, ist seit den verheerenden Bränden in den Jahren 1802 und 1804 freundlich wieder aufgebaut, und hat gegen 3200 Einwohner, die außer gewöhnlichen städtischen Gewerben auch von Wollen- und Baumwollenweberei sich nähren. Sehenswerth ist die Kunigunden-Kirche, eines der ältesten Denkmähler altteutscher Baukunst in Sachsen. In der Nähe ist der Rochlitzer Berg, oder, wie man ihn in der Gegend selbst nennt, der Rochlitzer Wald, der nach neuern Messungen 1133 Par. Fuß über dem Meere liegt, ein Porphyrfelsen, eines Besuches werth, da der Gipfel eine der reizendsten Aussichten in Sachsen darbietet, die besonders nach dem

Erzgebirge hin und über das Muldenthal entzückend ist. Der Porphyr wird hier in mehren Brüchen gebrochen.

Wer seine Reiselinie bis Rochlitz ausdehnt, versäume nicht, von hier eine belohnende Wanderung zu machen. Zwei Meilen südwestlich, nahe bei dem Städtchen Kohren — auf dessen verfallenem Schlosse Kunz von Kaufungen in der Nacht vor dem Prinzenraube heimlich sich aufhielt, um in der Nähe von Altenburg zu sein — liegt in einer reizenden Gegend an der Wyhra, dritthalb Stunden nordöstlich von Altenburg, das alte Bergschloß Gnandstein, das seit dem 15ten Jahrhunderte der Familie Einsiedel gehört. Die schönste Ansicht hat man, wenn man durch den Streitwald kommt. In der Schloßkapelle sieht man viele alte Gemählde und in den Fenstern Glasmahlereien. In dem Archive werden einige eigenhändige Briefe von Luther und andern berühmten Zeitgenossen aufbewahrt. In der Kirche des Dorfes unter dem Schlosse stehen die Ahnherren der Familie Einsiedel in Stein gehauen, bis zum Jahre 1461 hinauf, und neben dem Altare hängt ein Familienbild, das man für ein Werk Lukas Kranach's ausgibt. Zwischen Gnandstein und Wolftitz wird vortrefflicher Jaspis gebrochen, der in einem thonartigen Gebirge in Lagen und Schichten von verschiedener Stärke gefunden wird und unter dem Nahmen Bänder-Jaspis, oder Gnandsteiner Bandstein, bekannt ist. Er hat eine hellgrüne Farbe mit grünlichen schmalen Streifen und eingemengten dunkelrothen Flecken. Eine Meile nordwestlich von Geithain, das eben so weit von Rochlitz entfernt ist, und anderthalb Stunden von Borna und Frohburg, liegt das Dorf Brießnitz, in dessen Kirche man zwei Altargemählde, die Erweckung des Lazarus, und Isaaks Opferung, und über 30 Bildnisse merkwürdiger Männer des sechzehnten Jahrhunderts, z. B. Luthers, Melanchthons, Ulrichs von

Hutten, sieht, welche von Einigen für Werke aus Lukas Kranach's Schule, von Andern für Nachbildungen der, in der Universitätbibliothek zu Leipzig befindlichen Bildnisse gehalten werden. — Nordwestlich von Waldheim geht der Weg über Harthau (1 Stunde) nach Leißnig (3½ St.), einer sehr alten Stadt, die 7 Meilen von Dresden in einer fruchtbaren Gegend reizend an der Freiberger Mulde liegt, bis in's 16te Jahrhundert der Sitz eines Burggrafen, und im Jahre 1706, während Karl XII. in Alt-Ranstädt war, dem Schützlinge des glücklichen Eroberers, dem König Stanislaus Leczinski, zum Aufenthalte diente. Wollenweber und Kammsetzer, oder Krempelmacher, befördern vorzüglich die Gewerbsamkeit des Ortes, wo über 2500 Einwohner leben. Das Schloß, das nördlich auf einem Berge liegt, heißt der Mildenstein. Eine Stunde oberhalb der Stadt am rechten Ufer der Mulde, in einem anmuthigen Thale bei Klosterbuch, sehen wir die Trümmer eines reichen Mönchklosters, das nach der Reformation aufgehoben wurde. Wir können von hier auch eine Wanderung nach Grimma machen, einer sehr alten Stadt, die an der, von Dresden über Waldheim nach Leipzig führenden Straße, 10 Meilen von Dresden und 3 Meilen von Leipzig, in einem sehr anmuthigen Thale an der Zwickauer Mulde liegt. Sie hat über 3800 Einwohner, zu deren Gewerbzweigen vorzüglich Tuchmacherei, Thonpfeifen-Fabriken und Zwirnmanufakturen gehören. Die Landschule, die gleichzeitig mit den Fürstenschulen zu Meißen und Pforte im Jahre 1543 gestiftet wurde, war anfangs in Merseburg, bis man sie im Jahre 1550 in das aufgehobene Augustinerkloster zu Grimma verlegte. Diese Lehranstalt hat 85 Freistellen und mit Einschluß des Rektors fünf Lehrer. Göschen's trefflich eingerichtete Buchdruckerei, aus welcher die Prachtausgaben von Wieland's und Klopstock's Werken und

Grießbach's neuem Testament hervorgingen, ward hier im Jahre 1796 angelegt.

Drei Stunden von Leißnig, eben so weit nordöstlich von Waldheim und 7 Meilen von Dresden, auf einer Insel an der Mulde, liegt

Döbeln,

eine gewerbsame Stadt von ungefähr 5000 Einwohnern, wo vorzüglich Tuchmanufakturen und Hutfabriken blühen. Noch sind in der Nähe die Trümmer der Burg sichtbar, deren Gebieter Seitenverwandte der Burggrafen von Dohna waren. Jenseit der Mulde, am Fuße des Staupitzberges, lag ein Nonnenkloster von Benedikts Orden. Eine Stunde von hier, aufwärts an der Mulde, bei Striegis, ragen auf einem hohen Felsen die Trümmer einer alten Burg empor, zu welchen Stufen hinan führen. Ein Altan auf der Spitze des Felsens gewährt eine reizende Aussicht. Wir folgen dem Laufe der Mulde und kommen in einer Stunde nach

Roßwein,

am rechten Ufer des Flusses, wo 2700 Einwohner sich von Landwirthschaft und vorzüglich von dem, schon im 14ten Jahrhunderte hier blühenden Erwerbzweige, der Tuchmacherei, nähren. Nicht weit von der Stadt wird schon seit mehren Jahrhunderten gute Walkererde gefunden. Am nahen Hartenberge sehen wir ein altes Berggebäude, den Johannis-Erbstolln, den man in neuern Zeiten wieder zu bearbeiten angefangen hat. Etwas weiter, eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt, liegt Gersdorf, das fast nur von Bergleuten bewohnt ist. Man gewinnt hier Silber. Merkwürdig ist der Kanal im Adam-Stolln, auf welchem das Erz in Kähnen 270 Lachter unter der Erde,

und 200 Lachter über Tage zu den Pochwerken geführt wird. Von Roßwein gehen wir auf dem rechten Ufer der Mulde über Gleisberg und Ilkendorf, oder auch längs dem Flusse über Altzelle, in drei bis vier Stunden nach

Wendischbora,

das schon in der letzten Hälfte des 11ten Jahrhunderts von einem wendischen Ritter Bor dem Stifte zu Meißen geschenkt wurde. Wir kommen hier auf die Straße, die von Meißen nach Nossen und Freiberg führt. Nicht weit von hier, auf einer Anhöhe an der Straße liegt Katzenberg (die sogenannten Katzenhäuser), ein Dörfchen, das durch die veste Stellung, welche die Heerabtheilung des Prinzen Heinrich von Preußen von 1762 bis 1763 hier behauptete, in der Kriegsgeschichte berühmt geworden ist. Während dieser Zeit entwarf der preußische Ingenieur-Major von Petri eine Karte von Sachsen, welche aber nur die Umgegend des Lagers am richtigsten darstellt. Friedrich II. nahm die Platten mit, und gestattete anfangs keine Abdrücke, schenkte sie aber endlich der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welche sie wieder abdrucken ließ. Nach der Einnahme von Berlin im Jahre 1806 bemächtigte sich Napoleon der Platten, die seitdem in Paris blieben, bis sie, nach dem Siege der Verbündeten, zurück gefodert wurden. Jetzt sind wieder Abdrücke in Berlin zu erhalten.

Südöstlich von Wendischbora liegt angenehm

Schönberg,

auch Roth-Schönberg genannt, wahrscheinlich der Stammort eines alten und zahlreichen Geschlechts, wo

auch 1472 der gelehrte Kardinal Nikolaus von Schönberg geboren wurde, der zweimahl Hoffnung zur päpstlichen Krone hatte.

Wir sind hier nahe an der großen Triebisch, deren Laufe wir durch ein anmuthiges Thal bis Meißen folgen könnten; wir werden aber diese Wanderung von dort aus bald bequemer machen, und wenden uns nun nordöstlich über Burkertswalde nach Taubenheim an der kleinen Triebisch. Weiter östlich liegt reizend Röhrsdorf, ungefähr 1½ Stunde nördlich von Wilsdruf. Wir gehen von hier über Neustadt — wo man in der, im Jahre 1817 durch den jetzigen Besitzer von Scharfenberg, den preußischen General von Miltitz, erneuerten und verschönerten Kirche ein Grabmahl sieht, das eine genaue Nachbildung von Richelieu's Denkmahl ist — nach dem Bergschlosse

Scharfenberg,

das 2 Stunden südöstlich von Meißen, auf dem Gipfel eines vorspringenden Berges über dem herrlich geschmückten Elbthale hervor ragt. Sechs Städte und gegen 30 Dörfer übersieht man von dieser Höhe. Wir können hier den Zug des Sienitgebirges am genauesten beobachten. Von Pennerich, am Ausgange des Zschonegrundes, setzt dieses Gebirge wieder zu Tage aus, und zieht sich, sanft ansteigend, und von einigen Schluchten und angenehmen Thälern durchschnitten, bis ½ Meile unterhalb Meißen. Es begränzt, von jenem Punkte aus, die Elbe auf dem südlichen Ufer, und bildet auf dieser Seite das weite Thal, das auf der nördlichen von den Rebenhügeln eingeschlossen wird, die gleichfalls aus Sienit bestehen.

Die Burg Scharfenberg ist sehr alt, und wahrscheinlich war dieser wichtige Punkt in die veste Linie eingeschlossen, wodurch die Ansiedelungen der Teutschen gegen die Sorben vertheidigt wurden; aber die Angabe, welche Heinrich I. als den Gründer, und Otto I. als den Vollender des Schlosses nennt, und auch in einer Inschrift an der Elbseite desselben ausgesprochen ist *), beruht nicht auf sichern geschichtlichen Zeugnissen. Eine andere, gleichfalls ungewisse Nachricht macht die Burg zu Heinrichs des Erlauchten Lieblingsaufenthalte; aber allerdings ist durch Urkunden erwiesen, daß sie schon gegen Ende des 13ten Jahrhunderts im Besitze der meißnischen Markgrafen war. Später kam sie mit der Umgegend von Pirna und Dresden auf einige Zeit an Böhmen, und wurde zu Ende des 15ten Jahrhunderts von dem alten meißnischen Geschlechte von Miltitz erkauft, welchem sie noch gehört. Bei der Wiederherstellung des Schlosses im Jahre 1653, deren die Inschrift erwähnt, wurden Keller und Ställe, wie im Schlosse Weesenstein, in den Felsen gehauen. Im dreißigjährigen Kriege, oder nach andern Angaben, bei dem schwedischen Einfalle im Jahre 1706 — wo der Burgherr das Schloß bevestigte und alle seine Bauern bewaffnete — soll ein Fähnrich mit der Fahne aus dem Fenster den Felsen hinabgesprungen und unversehrt davon gekommen sein. An einem Thurme auf der Vorderseite des Schlosses, die im Jahre 1817 einstürzte, sah man eine geharnischte Ritter-

*) Scharfenberg, nobilium Militz sedem avitam, anno DCCCCXXXVIII ab Henrico aucupe coeptam, post ab Ottone I. absolutam, de hinc varie deformatum. praesenti formae restituit Hauboldus Miltiz, anno MDCLIII.

gestalt, welche eine Fahne mit dem Miltitzischen Wappen trug; ein Denkmahl, sagt man, jenes kühnen Sprunges. Im Jahre 1783 traf ein Blitzstrahl die Burg, die seitdem zum Theil in Trümmern liegt; nur die Hintergebäude blieben unversehrt und sind noch bewohnbar. In dem Thale zwischen Scharfenberg und Nepnitz, oder Neppina, wird noch Bergbau getrieben, dessen Ursprung die Sage zwar bis in's neunte Jahrhundert hinauf rückt, der aber, nach urkundlichen Nachrichten, doch schon im Jahre 1232 im Gange war und wahrscheinlich früher begonnen hatte. Merkwürdig ist, daß man hier nur im Sienit Silbererze, so wie Kupfer-, Blei- und Zinkerze, gefunden hat. Im 13ten Jahrhunderte war dieses Bergwerk sehr ergiebig; seit aber die Hussiten im Jahre 1429 alle Gruben verschüttet und die Gebäude verwüstet hatten, kam es nicht wieder zu der ehemahligen Bedeutung. Auf den alten Pingen und Halden entstand in spätern Zeiten das Dorf Gruben, wo Bergleute sich anbauten und Obstpflanzungen, oder Weinberge anlegten. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts fing man wieder an, mehre Gruben zu bauen, und der Ertrag gab gute Hoffnung, als im Jahre 1769 ein heftiger Platzregen neue Verheerungen anrichtete. Seitdem wurde der Bergbau nur schwach betrieben. In Scharfenberg und Gruben findet man auch schon den eigenthümlichen Erwerbzweig des Bergvolkes, das Spitzenklöppeln.

Vom Schloßberge steigen wir unter dem Schatten alter Eichen und Linden an die Elbe hinab, wo wir dem Pfade bis Meißen folgen können. Auf der Höhe aber, die sich bald hebt, bald senkt, und nordwestlich zu dem Triebischthale abfällt, kommen wir entweder über Batzdorf, oder über Naustadt, Riemsdorf, Bockwein und den Bloßen auf

der Wilsdrufer Straße nach Meißen. Wir gehen vom Fuße des Berges an der Elbe hinauf, und erreichen in einer Stunde die reizenden Umgebungen des Schlosses

Gauernitz,

oder Gävernitz *), das am Ausgange eines Grundes 3 Stunden von Meißen liegt, einer Elbinsel gegenüber, welche früher durch Gartenanlagen verschönert wurde, die aber oft durch hohe Fluten gelitten haben. Die umliegenden Hügel geben guten Wein. Bei Constappel, dem nächsten Dorfe, fällt ein Bergwasser, die wilde Sau, über Wilsdruf durch eine Schlucht herab. Wir folgen dem anmuthigen Pfade, der sich am Fuße einer waldigen Anhöhe windet und über Wildberg nach Niederwartha führt, wo eine Elbfähre ist. Ein freundliches Thal öffnet sich hier, auf dessen östlicher Wand man vor mehren Jahren Trümmer entdeckt, und Waffen, Münzen und andere Alterthümer gefunden hat. Die westliche Seite schließt der Weistropper Berg ein. Wir ersteigen diese Höhe und kommen bei dem Dorfe

Weißtropp

auf einen Standpunkt, der zu den reizendsten an den Elbufern gehört. Unser Blick folgt dem Laufe des Stromes, der sich aus den Sandsteingebirgen in das fröhlich geschmückte Thal ergießt und zwischen den Rebenhügeln von Meißen verliert. Die Felsen von

---

*) Im Munde des Volks Gäbritz.

Schandau, Königstein, Pirna, das Dresdner Waldgebirge, Moritzburg, Meißen, treten in den Fernen des herrlichen Landschaftgemähldes hervor, wenn wir bald hier, bald dort, unsern Standort auf der reizenden Anhöhe wählen, welche Reben, Obstpflanzungen, besonders Kirschbäume, schmücken. Anmuthige Gartenanlagen ziehen sich über die Höhe in das Thal hinab. Auf der Stelle des schönen Schlosses, das fast überall abwärts von Dresden im Elbthale sichtbar ist, stand wahrscheinlich die alte Burg Woz, welche schon in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts in Urkunden genannt wird. Oberwartha, auf der jenseitigen Thalwand, und Niederwartha gehörten zu dieser Burgwarte. Von der Weißtropper Höhe kommen wir in 3 Stunden über Kesselsdorf und Groß-Opitsch nach Thrant, oder durch die Obstpflanzungen von Hündorf über Unkersdorf und die Steinbachsmühle in den Zschonegrund, wohin der nähere Weg über die Dörfer Leuteritz und Merbitz führt. Wir können durch eines der reizenden Thäler, die sich von der Höhe in's Elbthal senken, an's Ufer zurück kehren, und wählen den Grund, welcher uns meist zwischen Weinberghügeln zu dem Dorfe Kostebaude bringt, das im Mittelalter gleichfalls ein vester Punkt der Burgwarte war. In einem Garten, der Schenke gegenüber, wurden im August 1645 die ersten Unterhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen den Schweden und Sachsen gepflogen. Die Elbe verläßt hier den Fuß des Gebirges und umfaßt in einem weiten Bogen eine große Wiesenfläche, aus welcher einige Dörfchen hervor blicken. Unter Obstpflanzungen kommen wir wieder nach Prießnitz, und kehren entweder nach Dresden zurück, oder lassen uns auf das jenseitige Ufer, nach Uebigau oder Pieschen übersetzen, um am Fuße des jenseitigen Gebirges hinab zu wandern.

Der Weg nach Meißen auf dem linken Elbufer ist kürzer, als der jenseitige, und besonders an warmen Sommertagen, wo wir überall unter Obstbäumen Schatten finden, höchst anmuthig. Den Fußgänger bringt hier ein Pfad längs der Elbe bis vor Meißens Thore. Der Fahrweg aber, der freilich bei schlechtem Wetter nicht überall bequem ist, geht entweder bei Gauernitz aufwärts über Repnitz auf die Wilsdrufer Straße, oder bei Siebeneichen hinan.

Sechster Abschnitt.

Uebigau. Wackerbarthsruhe. Meißen. Triebtschthal. Miltitz. Löthain. Lommatsch. Zehren. (Oschatz. Hubertsburg.) Hirschstein. Riesa. Strehla, Seußlitz. Gröbern. Zschellau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz.

Alle unsere Begleiter vereinigen sich bei Pieschen, ungefähr eine halbe Stunde von Dresden, auf dem rechten Elbufer, wo wir verweilen, und einen Blick auf die Stadt zurück werfen, die hier so schön, als auf wenigen Standpunkten, mit ihrer Brücke und ihren Thürmen über dem Spiegel der Elbe und seinem heitern Ufer sich erhebt. Die alte Fahrstraße und ein näherer Fußpfad ziehen sich am Strome hin. In dem Dorfe Mickten liegt nahe an der Elbe das Schloß

Uebigau,

welches der Feldmarschall Flemming im Anfange des 18ten Jahrhunderts baute und dem Könige August verkaufte. Der Garten beim Schlosse ist nach der steifen französischen Regel zugeschnitten, aber herrlich seine Lage am aufgemauerten Elbufer. In der Prunkzeit der Auguste wurden hier oft prächtige Feste, besonders Feuerwerke auf der Elbe, gegeben; seit 50 Jahren ist das Schloß unbewohnt und verödet. Eine halbe

Stunde weiter nordwestlich liegt das thurmlose Kadiz, dessen Kirchhof eine sehenswerthe, alte Linde beschattet. Von hier kommen wir nach Serkowiz und bemerken den wohlthätigen und kostbaren Uferbau, wodurch in den Jahren 1785 bis 1789 den Verwüstungen des Stromes Einhalt gethan wurde. Diese Anlagen erstrecken sich bis zu dem ansehnlichen Flecken

Kötschenbroda *),

dessen sorbischen Ursprung der Nahme sowohl, als ein vorlängst entdecktes Urnengewölbe, beweiset. Der Ort hat mehre städtische Gerechtsame und einige viel besuchte Jahrmärkte. Im Jahre 1645 wurde die, zu Kostebaude abgebrochene Unterhandlung zwischen den Schweden und Sachsen nach einigen Tagen hier wieder angeknüpft und ein Waffenstillstand abgeschlossen. Die alte Fahrstraße läuft von hier über Raundorf und Kätiz nach Brockwiz, wo sie wieder auf die Poststraße führt. Diese zieht sich von Pieschen in einem großen Bogen über Trachau und das weiße Roß unter der Hoflößnitz nach Zschizschewig. Die schöne Landschaft des jenseitigen Ufers fesselt unsere Blicke, während wir unter dem Sienitgebirge hinab wandern, das bis zum Gipfel mit Reben bedeckt ist. Fröhliche Pflanzungen verbinden die freundlichen Dörfer, durch welche der Weg geht, und am Fuße, oder am Abhange der Weinberge winken uns anmuthige Landhäuser. Eine der sehenswerthesten Anlagen ist

Wackerbarthsruhe,

unweit Zschizschewig, zwei Stunden von Dresden. Der Feldmarschall Graf von Wackerbarth, ein

---

*) In der Volkssprache: Kötschbeer.

gebildeter und geschmackvoller Mann, der unter dem Könige August viel galt, gründete diese schöne Anlage, welche Dr. Lang im Jahre 1816 seiner, vorher in Tharant bestandenen Bildunganstalt für Knaben erwarb. Die Anstalt wird jedem Fremden und Einheimischen von dem Direktor gezeigt. Die Zöglinge werden vom siebenten Jahre an aufgenommen, und bleiben in der Anstalt, bis sie in Gelehrtenschulen, oder in Militär- und Forstakademien, oder bei Kaufleuten in die Lehrjahre treten, oder zur Landwirthschaft übergehen können *). In der neuesten Zeit ist die Einrichtung getroffen worden, daß die erwachsenen, entweder schon in die Jünglingsjahre eingetretenen, oder dem Jünglingsalter nahen Zöglinge ein besonderes, zum Eigenthum der Anstalt gehörendes, sehr freundliches Gebäude unter besonderer Aufsicht des Direktors bewohnen, die jüngern hingegen im bisherigen Wohngebäude, den Bedürfnissen ihres zarten Alters gemäß, ihren Aufenthalt haben, damit den jüngern Zöglingen die kindliche Gesinnung der Knabenjahre desto reiner bewahrt, für die Erwachsenen aber der nähere Eintritt in das wirkliche Berufleben desto ruhiger und besser vorbereitet werde. Es kann dadurch jeder Vortheil, den die Verschiedenheit der Jahre darbietet, zu einer desto glücklichern Ausbildung gehörig benutzt, und das oft bemerkte Mißverhältniß, das aus dem Zusammenwohnen junger Leute von 7 bis 16 Jahren und noch höherem Alter, gehoben werde. Die Unterrichtgegenstände sind: Religion, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Technologie, Geographie, Geschichte, griechische, lateinische, französische, englische, italienische,

*) Von den Einrichtungen der Anstalt und den Bedingungen der Aufnahme gibt umständliche Nachricht: Die Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Söhne gebildeter Aeltern zu Wackerbarthsruhe. Von C. Lang. Mit Kupfern. Leipzig 1817. 8.

polnische Sprache, Schönschreiben, Rechnen, Handzeichnen und geometrische Zeichnung, Feldmessen, Musik, Tanzen und zweckmäßige Leibesübungen, und für die Erwachsenen auch Reiten. Außer dem Direktor und zwei Mitdirektoren besorgen noch sechs Gehilfen, die sämmtlich in der Anstalt wohnen, den Unterricht. Auch hat die Anstalt einen eigenen, daselbst wohnenden Arzt. Sie ist mit vielen Lehrmitteln versehen, die in besondern Zimmern aufbewahrt werden. Die Bibliothek, die schon über 2000 Bände zählt, besitzt in den Fächern der Geschichte, Alterthumskunde und Naturgeschichte schätzbare Werke und mehre eigenhändige Briefe von Luther, Melanchthon, Bugenhagen und andern berühmten Männern des 16ten Jahrhunderts. Die Naturaliensammlung ist bedeutend. Vorzüglich schätzbar ist die, nach Werner's letztem System geordnete Mineraliensammlung, wozu eine große Folge von mannigfaltigen und seltenen Kristallisationen des Tharanter Kalkspaths gehört. In dem Garten, der das Haus auf drei Seiten umgibt, ist ein geräumiger Saal zu Tanzübungen. Ein Freiplatz ist für körperliche Uebungen und Spiele bestimmt und enthält alle dazu nöthigen Gerüste. Auf einer Erhöhung über Obstpflanzungen steht ein Saal, mit Thurm, Uhr und Glocken, der zum Betsaal eingerichtet und mit einem Altar und einer kleinen Orgel versehen ist. Stufen und bequeme Pfade führen von hier zu dem Jakobstein, einem runden Thurme auf der Höhe, wo man eine der reichsten Aussichten über das Elbthal, von dem großen Winterberge bis nach Meißen hinab, genießt.

Die Poststraße läuft weiter über Koswig nach Brockwitz, der Burg Scharfenberg gegenüber. Eine Viertelstunde weiter verengt sich das Thal. Ein einzelner Sienitberg, das weinreiche Spaargebirge, erhebt sich bei dem Dorfe Sörnewitz, über welchem die höchste Felsenkuppe, die Bosel, steil em-

vor ragt, und zieht sich dann über eine halbe Stunde weit. Gleich hinter dem Dorfe steigt ein Fußpfad auf die Höhe, der zu mehren schönen Ansichten und auf einem abwechselnden Wege nach Meißen führt. Wir folgen dem Wege am Strome. Waldbekränzte Bergrücken steigen am jenseitigen Ufer empor, welche meist in gleicher Höhe mit dem dießseitigen Ufer dicht am Strome sich hinab ziehen. Bald erblicken wir, bei Spaar, Meißens alten, ehrwürdigen Dom. Auf einem Hügel, der dort aus einer Schlucht in das Elbthal vorspringt, dem Dörfchen Niederspaar gegenüber, liegt reizend das Schloß Sieben-eichen. Bei dem Dorfe Cölln *), eine halbe Stunde von Meißen, durchschneidet den Zug des Sienitgebirges die Oeffnung eines Thales, das in eine weite, bis zu der Waldhöhe hinter Weinböhla sich ziehende Niederung führt; aber gleich der Stadt gegenüber, vor der Brücke, erhebt sich wieder — dem Afraberge gegenüber — ein steiler Sienitfels, auf welchem der älteste Weinberg des Meißnerlandes liegt, den schon im 12ten Jahrhunderte urkundliche Nachrichten nennen. Wir kommen längs den Häusern der Vorbrücke, welche mit der gegenüber liegenden Niederfähre eine Vorstadt bildet, auf die Brücke, die uns nach

Meißen

bringt, wo wir im wohl eingerichteten Gasthofe zur goldnen Sonne, der nahe an dem, auf die Leipziger Straße führenden Thore liegt, oder im Hirsche am Markte, einkehren. Keine Stadt Sachsens vielleicht

---

*) Einige neuere Wegweiser erwähnen hier noch der Maschine, welche vor 50 Jahren angelegt wurde, um Schiffe stromaufwärts durch die Brücke zu ziehen; sie ist aber schon lange nicht mehr im Gebrauche.

hat eine so mahlerische Lage. Sie liegt, ziemlich unregelmäßig gebaut, theils auf Anhöhen, theils in Thälern zwischen den Bächen Triebisch und Meiße, in einem Bogen um den hohen Sienitfels, der den Dom und die alte Fürstenburg trägt. Wir können die Geschichte der Stadt bis zu ihrem Ursprunge verfolgen. Heinrich I. erbaute sie in den Jahren 922 bis 930 auf einem waldigen Berge, als Veste zum Schutze seiner teutschen Ansiedelungen gegen die umwohnenden Slaven, und gab ihr von dem kleinen Bache Misni (der Meiße) den Nahmen. Sein Sohn, Otto I., vollendete die neue Anlage durch die Erbauung des Domes und die Errichtung des Bisthumes. Seitdem war die Stadt, vom Jahre 968 an, der Sitz der Bischöfe, welche nicht weniger, als die kaiserlichen Burggrafen, die hier gleichfalls wohnten, zu ihrer Aufnahme beitrugen. Die meißnischen Markgrafen aber, die eigentlichen Landesherren, lebten hier selten, sondern hatten schon im 13ten Jahrhunderte ihren Sitz zu Dresden, und Meißen war oft der Gegenstand des Streites zwischen ihnen und den Bischöfen, oder den Kaisern. Im Jahre 1439 erlangten die Landesherren das Burggrafthum und 1581 auch die Besitzungen des Bisthums Meißen. Die Stadt litt im 15ten Jahrhundert so sehr, als viele andere, durch die Hussiten, im folgenden Jahrhundert durch den Schmalkaldischen Krieg, der in ihrer Nähe (bei Mühlberg, 1547) entschieden ward, besonders aber durch den dreißigjährigen und siebenjährigen Krieg, und das Jahr 1813 ließ auch hier Spuren der Zerstörung zurück *).

---

*) Die Geschichte Meißens, des Stammsitzes der Kultur des ganzen Landes, ist innig verknüpft mit der Landesgeschichte, über welche man die Werke von Ritter (älteste meißnische Gesch. Leipzig 1780.), Heinrich (sächs. Gesch. Neue Aust. 1810—11. 2 Bde.), Weiße (Gesch. der churfächs.

Die obere Stadt liegt auf dem Schloßberge und dem Afraberge, welche durch eine Brücke, von einem einzigen, 42 Fuß hohen und eben so weiten Bogengewölbe, die Markgraf Heinrich der Erlauchte baute, verbunden sind. Der Afraberg, gleichfalls ein Sienitfels, zieht sich von Abend gegen Mittag um die Stadt nach dem Triebischthale, wo er steil abfällt. Von beiden Bergen führen auf drei Seiten Stufen in die mittlere Stadt, die am Abhange und am Fuße jener Anhöhen sich ausbreitet und das herrliche Amphitheater vollendet. Die Vorstädte liegen theils um den Fuß des Schloßberges, theils in einem breiten, freundlich angebauten Thale, welches sich westlich zieht und von der Meiße durchflossen wird, theils am Eingange des Triebischthales, am Fuße des Bloßen und aufwärts an der Elbe. Die Brücke, welche die Stadt mit den jenseitigen Zubehörungen verbindet, wurde wahrscheinlich schon im 11ten Jahrhundert, aber nur von Holz, gebaut. Im Jahre 1547, als Karl V. und Herzog Moritz mit ihren Heeren gegen die Elbe zogen, wo Kurfürst Johann Friedrich im Lager stand, ließ dieser sie anzünden. Achtzehn Jahre später ward sie auf steinernen Pfeilern wieder errichtet, und hatte schon im 17ten Jahrhundert eine künstliche Bedeckung. Im August 1757 zündeten die Preußen das hölzerne Fachwerk an, aber gleich nach dem Frieden wurde sie schöner hergestellt und erhielt gewölbte Pfeiler auf beiden Ufern und ein Hängewerk, das sie bedeckte. In der Nacht vom 12. bis 13. März 1813 ließ der Marschall Davoust auf seinem Zuge nach Dresden sie verbrennen *), bei ihrer

---

Staaten. Leipz. 1803—12. 7 Bde.) und Pölitz'ens Handbuch der Geschichte des Königreichs Sachsen (Leipzig 1810) nachlesen muß.

*) S. Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. S. 14. u. 196.

Wiederherstellung im Jahre 1815 aber blieb sie unbedeckt. Fluten und Eisgänge, welche hier in dem engen Strombette oft zerstörend werden, haben auch der Brücke von jeher geschadet, am meisten im Jahre 1784, weniger aber 1799, obgleich die Elbe in dem letzten Jahre bis zu 13 Ellen 21 Zoll über das mittlere Fahrwasser, und beinahe 1½ Elle höher, als im J. 1784, gestiegen war.

In der Bauart der Stadtthore, in den alten Thürmen unter dem Schloßberge, den letzten Ueberresten von Heinrichs I. Wasserburg, und in den Ringmauern der Stadt sieht man noch die Spuren ehemahliger Bevestigung. Man zählt jetzt, mit Einschluß der öffentlichen Gebäude, gegen 600 Häuser. Das merkwürdigste Gebäude ist die Domkirche, ein Meisterstück altteutscher Baukunst *). Otto I. war der Stifter derselben, doch läßt sich das Jahr der Erbauung nicht angeben **). Die nicht große Kirche besteht, wie es scheint, aus pirnaischem Sandsteine. Sie ist mit der Begräbnißkapelle 160 Ellen lang. Die alte Domkirche hatte, so viel man weiß, nur einen Thurm, den noch vorhandenen, wahrscheinlich aus der Zeit der ersten Erbauung herstammenden, durchsichtigen Thurm, der sich über dem Chore, auf der Mittagseite der Kirche, 127 Ellen hoch erhebt, unten viereckig ist, dann in ein Achteck sich verwandelt, und in einer, gegen 60 Fuß hohen Spitzsäule von durchbrochener Arbeit, die ein Kreuz trägt, sich endigt. Eiserne Anker verbinden die Theile dieses leicht aufstrebenden Baues. Die Anlage des Baues zeigt, daß ur-

---

*) Der Bau-Conducteur Blaßmann zu Dresden hat vor einigen Jahren von dem herrlichen Gebäude Zeichnungen aufgenommen, deren Bekanntmachung zu hoffen ist.

**) Geschichte der Domkirche zu Meißen, aus ihren Grabmählern historisch und diplomatisch erläutert von J. F. Ursinus. Nebst dem Prospekte der Kirche. Dresden 1782. 4.

sprünglich ein ähnlicher Thurm auf der Mitternachtseite erbaut werden sollte, der jedoch nicht aufgeführt wurde. In spätern Zeiten aber, im 14ten und 15ten Jahrhunderte, wo überhaupt die Kirche bedeutende Veränderungen und Erweiterungen erhielt, wurden andere Thürme auf der Abendseite, über der jetzigen Fürstenkapelle erbaut, wo die Glocken hingen. Diese Thürme standen bis zum Jahre 1547, wo am 25. April, wenige Stunden nach dem Dankfeste, das die Domherren für des Kurfürsten Johann Friedrichs Niederlage hielten, oder halten mußten, ein Blitzstrahl sie zerstörte. Das Ciborium neben dem Altar im hohen Chor soll eine Abbildung jener Thürme sein. Die beiden Haupteingänge scheinen in ältern Zeiten auf beiden Seiten in der Mitte der eigentlichen Kirche gewesen zu sein. Der jetzige Haupteingang auf der Mittagseite, über welchem sieben steinerne Heiligenbilder stehen, bringt uns in das hohe Gewölbe. Die Kirche besteht aus drei Theilen, dem hohen Chor gegen Morgen, dem mittlern Theile, oder dem Schiffe, und der Begräbnißkapelle, welche an die Abendseite angebaut ist. Schlanke Säulen, mit Kapitälern von Laubwerk geziert, tragen das Schiff. Der Domherrnsitz trennt dieses von dem hohen Chor, wohin zwei Pforten führen, zwischen welchen ein kleiner steinerner Altar mit einem Gemählde von Albrecht Dürer steht. Auf dem ehemahligen Hochaltare, dessen oberer Theil aus einem einzigen Sandsteinblocke gebildet ist, sehen wir ein Gemählde, die anbetenden Weisen aus dem Morgenlande, das man bald für Lukas Kranach's, bald für Albrecht Dürer's Arbeit ausgegeben hat. Rechts vom Hochaltare stehen die Statuen Otto's des Großen und seiner Gemahlinn, und ihnen gegenüber Steinbilder der Schutzheiligen des Domes. In den Fenstern sind noch Ueberreste alter Glasmahlerei. Bei der Erneuerung des Innern der Kirche im Jahre 1770 wurden viele merkwürdige Denkmahle des Alterthums

weggenommen und in ein Gewölbe gebracht. Unter dem Fußboden der Sakristei wird das Stiftsarchiv bewahrt, und ein anderes unter dem hohen Chor. Die Kirche enthält viele geschichtlich merkwürdige Grabmähler. Ein eisernes Gitter trennt vom Schiffe der Kirche die Begräbnißkapelle, die der erste Kurfürst von Sachsen aus dem meißnischen Hause, Friedrich der Streitbare, um das Jahr 1425 baute, und statt der Fürstengruft im Kloster Zelle (S. 233) zu seiner und der Nachkommen Ruhestätte bestimmte. Auf dem hohen, ehernen Grabmahle des trefflichen Stifters liegt dessen Bild in Lebensgröße. Zu seinen Füßen ruht sein Sohn, Friedrich der Sanftmüthige. Auch liegen hier die Ahnherren beider sächsischen Fürstenstämme, Kurfürst Ernst und Herzog Albert, begraben. An diese Fürstengruft gränzt eine kleinere, welche Herzog Georg erbaute, der hier mit seiner Gemahlinn liegt und auf seinem schönen Grabmahl in Erz abgebildet ist. Auch sieht man hier Beider Bildnisse, vielleicht von Lukas Kranach, dem die Kreuzigung gehört, ein Gemählde auf Holz, das diese Gruft ziert, und im Jahre 1816 vom Professor Hartmann in Dresden hergestellt wurde. Ueber dem Eingange ist eine Grablegung, in Marmor gearbeitet, zu sehen. Unter den übrigen Denkmählern des Domes liegt das schönste in der Mitte des Hauptganges, das dem gelehrten Bischofe, Dietrich von Schönberg, geweiht ist. Vor Zeiten ruhten hier auch die Gebeine des Bischofs Benno, der im Jahre 1107 starb, und als ein Mann von Geist und Kraft wohlthätig auf seine Zeitgenossen gewirkt haben muß, denn noch lebt er im Munde der Volksage, wie auch die Wundersucht früherer Zeiten seine Thaten, die kein Gleichzeitiger aufgezeichnet hat, entstellt haben mag. Er wurde im Jahre 1534 heilig gesprochen, und feierlich erhob man seine Gebeine auf dem Hochaltare — ein schwaches Gegenmittel wider den Einfluß der Lehren Luthers! — aber bald nach der Einführung der

Reformation (1539) brachte sie der damahlige Bischof von Meißen heimlich nach München. — Haben wir die Merkwürdigkeiten der Domkirche gesehen, so erstiegen wir auf einer Wendeltreppe von 187 Stufen den Thurm bis auf den, mit einem Geländer umschlossenen Gang, über welchem die durchbrochene Spitzsäule empor ragt. Die Aussicht von diesem Standpunkte ist reich und weit.

An die Domkirche gränzt das Schloß, das ursprünglich weit größer und vor Zeiten der gemeinschaftliche Wohnsitz des Markgrafen, des Burggrafen und des Bischofs war. Es steht davon nur noch der markgräfliche Theil, welcher, vom Herzoge Albert seit 1471 fast neu erbaut, die Albrechtsburg heißt. Sehenswerth ist die alte, noch ganz unversehrte Wendeltreppe, die in einem, mit steinernen Figuren gezierten Thurme frei hinauf steigt. Auf dem Bischofshofe, wie ein Theil des Schloßberges genannt wird, stand das alte bischöfliche Schloß, wo Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg gewohnt haben soll.

In der Albrechtsburg ist seit dem Jahre 1710 die Porzellanfabrik, die älteste in Europa. Johann Friedr. Böttcher, ein Apotheker, war bekanntlich der Vollender der Erfindung des Porzellans, da früher sein Gehilfe, Walther von Tschirnhausen, schon etwas Aehnliches erfunden hatte. Böttcher kam im Jahre 1704, als er für König August II. die Goldmacherkunst trieb, zufällig auf die Erfindung eines braunrothen Porzellans, das schöner und vester war, als Tschirnhausens glasartigere Masse. Er mußte nun, strenge und argwöhnisch bewacht, aber freigebig belohnt, die neue Kunst eine Zeitlang in Meißen ausüben, und wurde im Jahre 1706, bei dem Einfalle der Schweden, sogar auf den Königstein in sichere Verwahrung gebracht. Nach dem Frieden setzte er seine Versuche in Dresden fort, und erfand endlich, nach Tschirnhausens Tode, im Jahre 1709

auch das weiße Porzellan. Im folgenden Jahre wurde die Fabrik unter Böttcher's Aufsicht gegründet, der ihr vorstand, bis er 1719 in Dresden starb *). Anfangs arbeitete die Fabrik nur für den Hof, und zwar meist nur Stücke, die zu Geschenken für fürstliche Personen bestimmt waren. Als man aber anfing, den Vertrieb kaufmännisch zu erweitern, und immer vollkommnere Waaren lieferte, wurde der Gewinn sehr bedeutend; die Fabrik aber ging seitdem immer auf landesherrliche Rechnung. Das sächsische Porzellan hat bekanntlich den entschiedenen Vorzug der schönsten und dauerhaftesten Masse. Die Porzellanerde kommt von Aue im Erzgebirge, das jährlich 3000 Zentner liefert. Gewöhnliche Gefäße bildet man auf der Töpferscheibe, und brennt sie alsdann in zwei Oefen weiß; gemahlte und vergoldete Gefäße aber noch in einem dritten Ofen. Alles Bildwerk wird erst vom Modellirer aus freier Hand gemacht, dann stückweise in Formen gedrückt, endlich zusammen gesetzt und mit feinen Werkzeugen, Pinsel und Schwamm, ausgebildet. Die Fabrik hat ein großes Waarenlager. Auch gibt es Niederlagen in Dresden und Leipzig; aller Vertrieb in's Ausland aber wird allein von der Faktorie zu Dresden besorgt. Die seltensten und kostbarsten Stücke, welche die Fabrik seit ihrer Entstehung geliefert hat, bewahrt die Porzellansammlung im japanischen Palais zu Dresden.

---

*) Eine umständliche Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes, aus noch nie benutzten Quellen, hat man von dem Archiv-Sekretär der Kriegsverwaltung-Kammer in Dresden, K. A. Engelhardt, zu erwarten, der bis jetzt schon die besten Aufklärungen darüber gegeben hat. S. Engelhardt's Erdbeschreibung von Sachsen, V, 230 — 248. und dessen tägliche Denkwürdigk. aus d. sächs. Geschichte, II, 62 ff.

Wir gehen vom Schloßberge über die hohe Brücke zu der Afrakirche, die von 1025 bis 1039 erbaut und 1821 im Innern hergestellt wurde. Erst 180 Jahre später ward neben der Kirche ein Augustinerkloster gegründet, wozu auch eine Schule gehörte. Herzog Moriz faßte bald nach seines Vaters Tode den Entschluß, einen Theil der eingezogenen geistlichen Güter zu neuen Lehranstalten zu verwenden, und sechs Monate nach dem Beschlusse ward im Jahre 1543 die neue Gelehrtenschule in dem, im Jahre 1539 aufgehobenen Afrakloster eröffnet. Von den drei allgemeinen Landschulen, die Moriz stiftete, den sogenannten Fürstenschulen, die zur gelehrten Bildung künftiger Staatsdiener bestimmt waren, sind dem Lande nur Meißen und Grimma geblieben, da die dritte, am reichsten begabte Lehranstalt zu Pforte bei Naumburg zu dem abgetretenen Gebietstheile gehört. Die Einrichtung der Schule zu Meißen war in frühern Zeiten, ungeachtet mehrmahliger Veränderungen, sehr unzweckmäßig; aber unter der jetzigen Regierung, besonders im Jahre 1812, hat sie wohlthätige, dem Geiste und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessene Umwandlungen erfahren. Die Fürstenschule enthält 118 Freistellen auf Wohnung, Kost und Unterricht, über welche theils vom Kirchenrathe, theils von gewissen adeligen Geschlechtern und von mehren Städten verfügt wird; sie hat überdieß einige Koststellen, und unterrichtet auch eine unbestimmte Anzahl von Zöglingen, die außer der Schule wohnen. Sie hat sechs Lehrer, mit dem Titel Professoren, von welchen Einer — jetzt Professor König — Vorsteher der Anstalt ist, und vier Unterlehrer, die bei den Zöglingen wohnen und die unmittelbare Aufsicht über das sittliche Betragen derselben führen. Mit der Schulbibliothek von mehren tausend Bänden sind auch Sammlungen von Landkarten, Münzen, Mineralien, physikalischen Instrumenten verbunden. Unter ihren frühern Lehrern sind die Nah-

men: Georg Fabricius (gest. 1571), Gottleber (gest. 1770), Müller (gest. 1804), Tschucke (gest. 1813), in der Geschichte der Literatur rühmlich bekannt. Unter ihre Zöglinge gehörten: Gellert, Rabener, Lessing *).

Außer der Stadtpfarrkirche, die im Jahre 1150 gestiftet und im 15ten Jahrhundert neu erbaut wurde, liegt in der Stadt selbst noch die baufällige Kirche des ehemahligen, im 12ten Jahrhunderte gestifteten Franciskanerklosters, das im Jahre 1540 einer Gelehrtenschule übergeben wurde, die man aber im Jahre 1800 in eine Bürgerschule verwandelt hat. — Unter den Lehranstalten ist auch die Zeichnungschule zu erwähnen, die zwar hauptsächlich zu einer Pflanzschule für die Porzellanfabrik dienen soll, aber überhaupt Knaben und Mädchen aller Stände unentgeltlich unterrichtet. Zu den wohlthätigen Anstalten gehören die, im Jahre 1766 aus milden Beiträgen errichtete Armenschule, einige ältere Stiftungen für Dürftige, und das, im Jahre 1814 gegründete Waisenhaus, eine Stiftung, die theils durch englische Hilfgelder, welche man der thätigen Verwendung des aus Meißen gebürtigen Kaufmanns Schütz in London verdankte, größtentheils aber durch vaterländische Beiträge entstand, und 32 Waisen verpflegt. Der wichtigste Erwerbzweig der Stadt, die über 5000 Einwohner zählt, sind, außer den beiden einträglichsten, der Porzellanfabrik und dem Weinbau, einige Handwerke, unter welchen besonders die Hutmacherei bedeutend ist.

Meißen ist der Sitz eines Superintendenten, eines Kreisamtes — zu dessen Gerichtsprengel sogar ein Paar, fast 9 Stunden entfernte Dörfer gehören — und

---

*) J. A. Müller's Versuch einer vollständigen Geschichte der kursächsischen Fürsten- und Landschule zu Meißen. Leipz. 1787—1789. 2 Bde. 8.

einiger andern Behörden, einer Poststation u. s. w. Das Domstift, ein Ueberrest des ehemahligen Bisthumes, besteht, mit Einschluß des Domprobstes, aus 8 Stiftsherren, unter welchen gewöhnlich einige Lehrer der Universität zu Leipzig sind. — Im J. 1799 wurde, durch die Bemühungen des Oberlandweinmeisters Fleischmann in Dresden, des Steuerprokurators Goldberg, des Bergverwalters Kadner und des Archidiak. Kenzelmann in Meißen, die Weinbaugesellschaft gestiftet, die im Jahre 1801 die landesherrliche Bestätigung erhielt. Sie zählt viele Mitglieder im Inlande und im Auslande, besitzt eine eigene Bibliothek, steht in Briefwechsel mit den Rheinländern, Franken, Ungarn und andern Weingegenden, und hält jährlich zwei Hauptversammlungen in Meißen. Gleich bei der Stiftung wurde eine Reben-Sortimentschule angelegt, wozu Herr Goldberg einen Platz schenkte, und späterhin in einem Weinberge bei Zaschendorf eine Winzerschule gegründet, die unter der Leitung des Herrn Kenzelmann steht. Schon im Jahre 1802 fing die Gesellschaft an, ihre Verhandlungen und Vorschläge heraus zu geben *). Sie hat sich durch Veredlung der Reben, durch Belehrung der Winzer und durch Belebung des Weinbaues, während einer demselben sehr ungünstigen Zeit, wesentliche Verdienste erworben. Eine thätige Buchhandlung, F. W. Gödsche, sorgt für das literarische Bedürfniß, und mit Klinkicht's wohl versehener Buchdruckerei von vier Pressen ist eine Steindruckerei und Notendruckerei verbunden. Der Fremde, der längere Zeit verweilen will, kann unter den geselligen Bewohnern der freundlichen Stadt leicht angenehme Unterhaltung finden. Von einem Mitgliede eingeführt, erhält er Zutritt in der Societät, einer geschlossenen Gesell-

*) Beiträge zur Beförderung des teutschen Weinbaues. 1stes — 11tes Heft. Meißen 1802 — 1818.

schaft, die sich täglich versammelt. Auch besteht ein anderer, seit kurzem gestifteter, geselliger Verein im Gasthofe zur goldenen Sonne, der täglich Zusammenkünfte hält, woran einmahl in der Woche auch Frauen Theil nehmen. Der Besitzer des Gasthofes führt jeden, bei ihm wohnenden Fremden hier ein. Während des Carnevals werden gewöhnlich in diesem Gasthofe einige Maskenbälle gegeben. Auf einer kleinen Bühne unweit des Gasthofes führt eine geschlossene Gesellschaft von Zeit zu Zeit Schauspiele auf.

Auch in der reizenden Umgegend von Meissen gibt es mehre Oerter, wo besonders in der schönen Jahreszeit heitere Geselligkeit wohnt, z. B. Friedrich's Garten an der Elbe bei Cölln, die Gärten im Rauenthal, besonders aber das Buschbad und mehre andere in den entferntern Gegenden, die wir nun durchwandern wollen.

Wir bleiben auf dem linken Ufer und besteigen den

Blossen- oder Martinsberg,

eine auf Sienit ruhende Anhöhe an der Straße nach Wilsdruf, auf dem hohen Ufer der Triebisch, wo die Windungen dieses kleinen Flusses, die Stadt, das Schloß, die Elbe uud zahllose Dörfer zwischen Weinbergen und fruchtbaren Fluren sich zeigen. Auch auf diesem Standpunkte bemerken wir, was uns schon auf unserer bisherigen Wanderung durch das Stromthal aufgefallen ist, die gleichförmige Gestalt beider Ufer, sowohl im Ganzen, als bei einzelnen Felsen; z. B. bei dem Schloßberge und dem jenseit sich erhebenden Sienitfelsen unterhalb der Niederfähre, bei dem Spaargebirge und den Höhen von Scharfenberg bis zum Triebischthale. Findet man bei dieser gleichförmigen Bildung auch noch auf beiden Ufern in den untern Schichten des Mergelflötzes dieselben Versteinerungen, dieselben Abdrücke von Meerbewohnern,

und Steingeschiebe verschiedener Art, die den Boden hoch bedecken, so geräth man leicht auf die Vermuthung, daß einst die Gebirge zusammen gehangen haben, und das Thal von Dresden bis Meißen ein See gewesen sei, bis irgend eine Naturgewalt dem Strome auch hier sein Bett durch die Felsen gebrochen. Hatte aber einst die Elbe, wie es scheint, ihren Lauf näher am Fuße der nördlichen Weingebirge unterhalb Dresden, und durch die Ebene hinter dem Spaargebirge bei Meißen, so war es doch weit hinaus vor aller geschichtlichen Kunde, die uns nur des Stromes jetzige Bahn zeigt *).

Auf dem Blossen findet man an den Wurzeln mehrer Pflanzen, z. B. des Mäuseöhrleins (Hieracium pilosella L), Coccinelle, womit man gelungene Färbeversuche gemacht hat. Wir können von der Anhöhe in das Triebischthal hinab steigen, aber wir wenden uns südöstlich, und kommen am Abhange des Berges zu dem schönen Schlosse Sieben-eichen, wohin ein angenehmerer Fußpfad in einer halben Stunde aus der Stadt aufwärts an der Elbe führt. Es gehört seit dem sechzehnten Jahrhunderte der Familie von Miltitz. Der jetzige Besitzer, der preußische Generalmajor von Miltitz, hat auf dem Abhange des Berges einen anmuthigen, jedem Lustwandler offnen Park angelegt, worin die schönen Umgebungen mit Sinn und Geschmack benutzt wurden. Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Lerche, können wir in das

---

*) S. Pötzsch's ausführliche mineralogische Beschreibung der Gegend um Meißen (Dresden 1779), welche aber durch des Verfassers spätere Schrift: Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits u. s. w., berichtigt und erläutert wird.

hinab gehen, wohin aber aus der Stadt ein näherer Weg durch die Vorstadt an dem kleinen Flusse hinauf führt. Nicht weit von den letzten Häusern öffnet sich rechts das Rauenthal, durch welches wir nach Schlettau und Löthain kommen. Weiter hinauf links, fällt der enge Goldgrund in's Thal. Rechts, gegen Morgen und Mittag, grünen Reben auf den Bergen; links sind die Abhänge mit Laubholz und Obstbäumen bedeckt. Dort ziehen sich Ackerfelder am Ufer hin, hier windet sich der Fluß durch Wiesen unter Erlenschatten hinab, und überall belebt das Geräusch der Mühlen die Landschaft. Während aber die meisten Wanderer nur von diesen Reizen angezogen werden, beschäftigen den Naturforscher die geognostischen Merkwürdigkeiten des Thales, wo Sienit, Porphyr und Pechstein häufig abwechseln, bis sie endlich in den erzgebirgischen Gneis sich verlieren. Der Pechstein zieht sich von Schlettau nach Korbitz, Garsebach und Löthain hin, und findet sich hier in verschiedenen Abänderungen, schwärzlich, bräunlich, gelblich, roth, lauchgrün und olivengrün, aber auch weiß, wenn er sich dem Zustande der Verwitterung nähert, wo er in Porzellanerde übergeht. Flötzklüfte trennen ihn in Lagen und Bänke, deren Ecken durch Verwitterung abgerundet sind. Der mächtigste Pechsteinfelsen ist der Gotterstein, auf dem linken Ufer der Triebisch, unweit Dobritz, ungefähr eine Stunde von Meißen. Nicht weit davon springt die hohe Eifer, der höchste Berg im Triebischthale, ein Porphyrfelsen, hervor, der vorne ziemlich steil ansteigt. Auf der Kuppe stand im 11ten Jahrhunderte, wie man glaubt, die erste Burg Guozdeck. Der böhmische König Wratislaw legte diese Veste an, um Meißen, das Heinrich IV. ihm abgetreten hatte, in Gehorsam zu erhalten, mußte sie aber bald auch wieder abbrechen,

weil die Meißner unwillig wurden, und erbaute eine andere Burg in der Nähe der Stadt. Am Fuße der hohen Eifer, in einer der reizendsten Gegenden des Thales, liegt das

Buschbad,

eine stärkende Heilquelle, die schon in älteren Zeiten bekannt war, aber erst im Jahre 1796 chemisch untersucht und gefaßt wurde. Man errichtete bald nachher mehre schöne Gebäude unweit der anmuthigen Buschmühle auf einer Wiesenfläche, die Gebüsch und heitere Höhen umkränzen. Das mittlere Gebäude, das Brunnenhaus, bezeichnet der Altar der Gesundheit, ein Bildwerk in halb erhobener Arbeit über dem Eingange. Die übrigen Gebäude sind zu bequemen Wohnungen für Gäste und für den Badewirth bestimmt. Freundliche Anlagen für Lustwandler und zu geselliger Unterhaltung umgeben die Gebäude. Auf den umliegenden Bergen hat man reizende Aussichten bis hinauf nach Garsebach, nach Meißen und auf das jenseitige Elbufer. Einen der schönsten Standpunkte auf der Höhe ziert ein Gebäude.

Südöstlich vom Bade, auf dem rechten Ufer der Triebisch, führt uns ein Pfad auf die Höhe bei Polenz. Wir bleiben auf dem linken Ufer und wandern längs hoher Pechsteinfelsen bis Garsebach, wo im Thale jene Felsen sich völlig abschneiden, und wieder Sienit, der herrschenden Gebirgart im Plauenschen Grunde ganz ähnlich, die Thalwände auf beiden Ufern begränzt. Bei Robschütz, wo die kleine und große Triebisch sich vereinigen, findet sich eine Art von Bimsstein, oder Tuff, der häufig Pflanzenabdrücke und calcinirte Schnecken enthält. Von hier gehen wir in südwestlicher Richtung zu den Obstpflanzungen um

Miltitz,

ein sehr altes Dorf, wo, nach alten Sagen, die ersten Pflanzungen von Kirschen und Kastanien vom Bischof Benno angelegt wurden *). Hinter dem Edelhofe steht seit dem 15ten Jahrhundert ein Kastanienwäldchen, das Bäume von drei Ellen im Umfange hat. In der Nähe des Dorfes ist ein Kalksteinbruch, der eine über 100 Schritt lange und 12 Schritt breite Höhe bildet.

Wir folgen dem Wege, der uns auf die ansteigende Hochebene führt, und bald stehen wir auf der Höhe von Löthain. Wir übersehen in einem Umkreise von 8 bis 10 Meilen ein schönes Hügelland, mit zahllosen Dörfern geschmückt. Wollen wir von hier nach Lommatsch gehen, so nehmen wir den Weg über Mehren, wo man Braunkohlen und einen feuerbeständigen Thon zu den Kapseln gräbt, worin das Porzellan gebrannt wird. Von Meißen geht der Weg dahin über Jahne, einst die starke Veste Gana, welche die Sorben (im J. 927) lange gegen Heinrich I. vertheidigten. Der Fußpfad läuft durch den schönen Ottiliengrund, der von einer, der heiligen Ottilie geweihten Kapelle, die ein Trompeter gebaut haben soll, den Nahmen hat. Man findet hier Thonporphyr, mit häufig eingemengten Dendriten, und in zwei Stunden kommt man nach

Lommatsch,

einer kleinen Stadt an der Jahne, mit ungefähr 1300 Einwohnern, mitten in den fruchtbarsten Kornfluren Meißens, in dem Hauptsitze des ländlichen

---

*) S. Rudolphi's ökonomische Beschreibung der Gegend um Miltitz. Leipzig 1778.

Wohlstandes in Sachsen. Nicht weit von hier, unweit Dörschnitz, liegt der Polzschner See, unter den Sorben wegen seiner Wunderkraft berühmt, da nach der Volksage bald Weizen, Eicheln und Hafer auf seiner Oberfläche schwammen, wenn gute Zeit verkündet werden sollte, bald aber Blut und Asche, wenn Krieg und Theurung drohten. Jetzt ist von diesem Teiche wenig mehr zu sehen, weil die Erde sich gesenkt hat.

Ohne von hier weitere Wanderungen zu machen, kehren wir an das Elbufer unterhalb Meißen zurück. Unweit der Stadt erhebt sich der Keilbusch, ein hoher Bergrücken, welcher beinahe eine Meile weit sich hinab zieht. Schroffe Sienitfelsen ragen aus den Laubholzwipfeln hervor, deren Farbenspiel besonders im Herbste der Landschaft einen hohen Reiz gibt. Anmuthige Schluchten senken sich in das Elbthal. Wir wandern am Ufer hinab und kommen bald zu den Trümmern des Nonnenklosters zum heiligen Kreuze, das Markgraf Dietrich im Anfange des 13ten Jahrhunderts seiner Schwester Adela, welche ihr Gemahl, der böhmische König, verstoßen hatte, als Zufluchtort stiftete. Anfangs aber stand das Kloster im ältesten Theile Meißens, am Fuße des Schloßberges, und wurde erst zehn Jahre später, bald nach dem Tode der unglücklichen Adela, in den einsamen Wald verlegt. Die Nonnen wehrten sich lange nach der Einführung der Reformation gegen die Aufhebung, und erst 30 Jahre später wurden sie gänzlich vertrieben, und ihre Güter der Schule zu Meißen überlassen. Den Trümmern gegenüber wird der waldige Berg von einer Schlucht durchschnitten, die nach Gasern führt. Nicht weit von diesem Dorfe quillt ein, im Jahre 1714 entdeckter Sauerbrunnen, der aber durch wildes Wasser geschwächt wird und nun fast vergessen ist. In der Nähe findet man nicht selten hohle Eisenkießnieren, oder sogenannte Aetiten. Wir folgen dem Wege an

der Elbe, und bald öffnet sich wieder eine tiefe Schlucht, woraus der Jahnabach hinab kommt, über welchen die Niklasbrücke geht. Auf einer Anhöhe, die noch das alte Schloß heißt, wurde wahrscheinlich die Burg Guozdeck wieder erbaut, als man die ältere Veste im Triebischthale (s. S. 265) zerstört hatte. Weiter unten an der Straße liegt das Spitzhaus, die Getreideniederlage des umliegenden Kornlandes, und unter dem Genusse der abwechselnden Reize einer herrlich geschmückten Landschaft kommen wir in einer Stunde nach

Zehren,

das sich am Abhange eines Sienitgebirges erhebt, dessen Rücken die freundliche Kirche trägt. Hier öffnet sich dem Reisenden, der aus den Ebenen des Pleißelandes kommt, das schöne Elbthal. Der Weg nach Torgau und Wittenberg folgt weiter der Elbe; die Poststraße nach Leipzig aber geht westlich über Klappendorf, Oschatz, Luppe und Wurzen. Wir wollen eine Seitenwanderung bis zum Colmberge machen, und kommen über Stauchitz nach Oschatz, einer der ältesten meißnischen Städte von 3400 Einwohnern an der Dölße, wo vorzüglich Tuchmacherei ein bedeutender Erwerbzweig ist.

Eine Stunde westlich von der Stadt erhebt sich der Colmberg, oder Culmberg, den wir auf unsern Wanderungen so oft von andern Höhen, in einer Entfernung von 10 bis 12 Meilen, als Fernepunkt begrüßt haben, 1000 Par. Fuß über dem Meere. Auf dem bequem ersteiglichen Gipfel dieses Porphyrberges, den meist alte Eichen beschatten, versammelten im 12ten und 13ten Jahrhunderte die meißnischen Markgrafen oft unter freiem Himmel ihre Stände, um über des Landes Wohl zu berathen. Man sieht den Keulenberg bei Königsbrück, Dresden, den

Borsberg, den Königstein, den Lilienstein, den großen Winterberg und einige böhmische Höhen, den Windberg bei Potschappel, den Landsberg bei Tharant, das Schloß Augustusburg, den Fichtelberg, den Rochlitzer Berg, Leipzig, den Petersberg bei Halle *).

Vom Fuße des Berges eine Stunde entfernt, nicht weit von Wermsdorf, liegt das Jagdschloß Hubertsburg auf einer Anhöhe im Walde, den viele Särge durchschneiden, aus welchen Seen und Teiche hervor blicken. August III. ließ schon vor seiner Thronbesteigung das Schloß und den prächtigen Garten seit 1721 anlegen, und im Jahre 1748 vergrößern und verschönern; im Jahre 1760 aber verwüsteten es die Preußen, zur Vergeltung der Plünderung, welche die sächsischen Kriegsvölker in Charlottenburg verübt hatten, und schonten nur die Kapelle, die ein Deckengemählde von Oeser ziert. Wenige Jahre nachher (den 15. Febr. 1763) wurde hier der blutige Streit geschlichtet. Die Schloßkapelle ist im Innern der katholischen Kirche zu Dresden ähnlich, und hat mehre Gemählde und Bildhauerarbeiten. In einem Seitengebäude des Schlosses ist eine, im Jahre 1774 angelegte Steingutfabrik, von deren Waaren man Vorräthe in der Porzellanfabrik zu Dresden findet. Diese und ähnliche Fabriken hatten schon vor der Handelsperre die Einfuhr des englischen Steingutes sehr vermindert.

Wir folgen von Zehren dem Wege längs der Elbe, und bald erreichen wir das Schloß

---

*) Zur Errichtung eines Gebäudes von 3 Stockwerken auf der äußersten Höhe hat man im J. 1822 eine Unterzeichnung eröffnet, deren günstiger Erfolg zu hoffen ist.

Hirschstein,

das, anderthalb Meilen von Meißen entfernt, mahlerisch auf einem frei stehenden Sienitfelsen sich erhebt, der uns eine reiche Aussicht darbietet. Wahrscheinlich legte Heinrich I. auch auf dieser Höhe eine der Burgen an, welche das bezwungene Gebiet gegen die Slaven schützten. Hinter dem Schloßberge, bei dem Dorfe Boritz, im Thale, verliert sich nun gänzlich der Zug des Sienitgebirges, das hier im flachen Lande von Erd- und Sandlagern verdeckt wird. Ein angenehmer Weg führt uns in zwei Stunden längs der Elbe nach Riesa, einem Städtchen von ungefähr 1100 Einwohnern, wo der Elbhandel rege Gewerbsamkeit verbreitet. Das Schloß zeigt in seinen hohen Zinnen und Thürmen die altteutsche Bauart, und besteht meist aus den Mauern des, im zwölften Jahrhunderte gestifteten Klosters, das anfangs von Mönchen, später von Nonnen bewohnt war und im Jahre 1540 aufgehoben wurde. Im Anfange des laufenden Jahrhunderts fand man hier in einem aufgegrabenen Gewölbe, unter Brandschutt, vierzehn Gerippe, von welchen eines in knieender Stellung den Kopf mit der Hand stützte, vielleicht die Ueberreste unglücklicher Klosterfrauen, die hier Zuflucht gesucht haben mochten, als im 15ten Jahrhunderte die Hussiten eindrangen, die das Kloster in Brand steckten. In der herrschaftlichen Gruft unter der Kirche verwesет keine Leiche und fault kein Sarg. Man findet hier gegen 30 Leichen, unter welchen mehre aus dem 17ten Jahrhunderte sind, deren Glieder sich noch bewegen lassen. Zwei Leichname aus jener Zeit sind ihren Bildnissen, die in der Kirche aufbewahrt werden, auffallend ähnlich, und die Blätter des Lorberkranzes, den eine andere Leiche trägt, haben sogar noch Geruch. In einer Gruft aber, die nur 100 Fuß von jener entfernt ist, verwesen die Leichen. In der Nähe des Städtchens bricht ein gelbli-

cher, mit rothen Granaten und blauen Sapphiren vermengter Quarzschiefer, und am Ufer der Elbe findet man Feuersteine, zuweilen sogar 10 Pfund schwer, die mit Versteinerungen durchsetzt sind. Zwei Stunden von hier liegt die alte Stadt

Strehla,

mit 1200 Einwohnern, wo unter den Handwerkern schon im 16ten Jahrhunderte die Töpfer sich auszeichneten, wie die thönerne Kanzel in der Stadtkirche beweiset, welche mit allerlei halb erhabenem Bildwerke geziert ist und von einem thönernen, gehörnten Moses getragen wird. Mehr Kunstwerth hat das Schnitzwerk des Altares, der im Anfange des 17ten Jahrhunderts zu Freiberg verfertigt wurde. Wir sind hier nur eine Viertelstunde von der Landesgränze, und lassen uns über die Elbe setzen, um auf dem rechten Ufer in die Gegend von Meißen zurück zu kehren. In der Ebene bei Zeithain erinnern vier Spitzsäulen an das prächtige Lustlager, das August II. im Jahre 1730 mit seltener Pracht hier hielt. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., war als Gast dabei. Das sächsische Heer war über 26000 Mann stark. Es war darunter auch eine Abtheilung von Janitscharen, die türkisch gekleidet, türkisch in den Waffen geübt waren, und zwanzig Mohren zur Feldmusik hatten. Die ganze Lagerzeit von vier Wochen war ein ununterbrochenes Freudenfest. In den letzten Tagen wurde das ganze Heer gespeiset, und bei dieser Gelegenheit zum Nachtessen für die königliche Tafel ein 14 Ellen langer, 6 Ellen breiter Kuchen gebacken, den 8 Pferde auf einem 10 Ellen breiten Wagen zogen. Das ganze Prunkspiel kostete gegen 1 Million Thaler, ohne die von Zucchi gestochenen Abbildungen des Lagerlebens, wofür allein beinahe 200,000 Thaler aufgewendet wurden.

Von Zeithain kommen wir in einer Stunde nach Grödel, wo der Kanal der Elsterwerdaer Flöße sich mit der Elbe vereinigt, und von hier über Marschwitz, wo die Heerstraße von Leipzig nach der Oberlausitz und Schlesien über die Elbe geht, in zwei Stunden nach

Seußlitz,

das in einem anmuthigen Thale, eine Meile von Großenhain, liegt. Das alte, mit Gärten und Weinbergen umgebene Schloß war Heinrichs des Erlauchten Hoflager, bis er im Jahre 1266 seinen Sitz nach Dresden verlegte und den Nonnen vom Orden der heiligen Klara Seußlitz schenkte. Die Mutter des unglücklichen Friedrichs von Baden, der mit Konradin von Hohenstaufen auf dem Blutgerüste zu Neapel gestorben war, Gertrude von Oestreich, fand hier eine Zuflucht, als sie, von ihrem letzten Gemahle verstoßen und von dem böhmischen König Ottokar vertrieben, flüchtig umher irrte. Sie ruhte in der alten Klosterkirche neben andern merkwürdigen Todten, aber leider wurden bei der Herstellung der Kirche im Anfange des vorigen Jahrhunderts die meisten Denksteine, welche diese Gräber deckten, abgeschliffen. Außer einem kleinen Gebäude ist nichts mehr übrig von dem Kloster, das im Jahre 1540 aufgehoben wurde. Späterhin kaufte es des Kurfürsten Moriz Kanzler, der gelehrte Simon Pistoris, welcher hier eine große Büchersammlung anlegte.

Wir sehen nun schon wieder das Sienitgebirge, das auch auf diesem Ufer mit dem jenseitigen Zuge gleichförmig, bald dem Strome näher, bald entfernter, hinauf zieht, bis unterhalb Niederfähre, dem Keilbusche gegenüber, ein schroffer Vorsprung, der Bocksberg, an's Ufer tritt. Die Dörfer Diebsfehr, Zadel, Diera, Rottewitz, Winkewitz,

Proschwitz, liegen aufwärts von Seußlitz auf dem Rücken dieses Gebirges. Ueberall sind die sonnigen Höhen zu Weinbergen benutzt. Wir besuchen die anziehendsten Punkte dieser Hochebene, wo auch der Mineralog manche Merkwürdigkeiten findet. In einem Walde nach Zadel hin, im Kolk, findet man alte Denksteine und heidnische Grabmähler. Weiter östlich bei Okrilla, am Waldrande, wird rother Eisenthon oder Bolus gegraben, den Böttcher (s. S. 258) zu seinem rothen Porzellan benutzte. In der Nähe des Dorfes, auf der Hochebene nach dem Walde hin, kommen häufig große Geschiebe, Puddingsteine, eine Art Grauwacke, vor, worin oft Versteinerungen aus dem Pflanzenreiche, besonders Holzwurzeln von gelblicher Farbe, dem opalartigen, versteinerten Holze ähnlich, gefunden werden. Merkwürdig war ein Stein von ungefähr 50 Zentnern, in welchem man einen großen eisernen Nagel vest eingeschlossen fand, der offenbar auf die Zeit deutet, wo diese Wacke als eine weiche Masse durch Fluten zusammen geschoben wurde *). Eine halbe Stunde von Okrilla erhebt sich auf einer weinreichen Höhe das Dorf

Gröbern,

auf dessen Kirchhofe eine uralte Linde steht, die 38 Fuß im Umfange hat. Auf dieser Höhe übersieht man einen großen Theil des schönen Elbthales. Weiter nordöstlich, drei Viertelstunden von hier, am Friedewalde, in einer anmuthigen Gegend, einem Thale, rings von Kalksteinfelsen umschlossen, ragen die alten Thürme des Schlosses Oberau aus Wassergrä-

---

*) Dieses Stück wird in Pötzsch's mineralogischer Beschreibung der Gegend um Meißen (S. 112 ff.) umständlich beschrieben und abgebildet.

ben hervor. Hier finden wir auch den Steinmergel, oder Pläner wieder, der sich von Zscheilau über Bohnitsch herauf zieht, aber weiter südlich sich unter den Erdlagern verbirgt. Es gibt hier mehre Weinberge, die gutes Gewächs liefern. Von Oberau können wir über die üppigen Wiesen bei Niederau und Weinböhla — wo man auch häufig Puddingstein, aber ohne Versteinerungen, findet — am Waldrande auf die Dresdner Straße bei Zschizschewig zurück kehren. Wir gehen von Gröbern abwärts nach

Zscheilau,

das ungemein mahlerisch auf der Kuppe eines Sienitfelsens liegt. Die schöne, alte Kirche war uns schon oft weit sichtbar auf unsern Wanderungen, und ihr wohllautreiches Geläute, das sanft verhallend durch die Felsen des Thales tönt, erinnert uns wieder an Bischof Benno, der wahrscheinlich die Kirche baute, wiewohl längst der Glaube der Vorzeit verschwunden ist, daß er der Glocke die Kraft verliehen habe, die Umgegend vor dem Blitze zu schützen. Vom 13ten Jahrhundert bis zur Reformation war Zscheilau der Sitz eines Stifts, welchem ein Probst vorstand.

Am Fuße des Zscheilberges öffnet sich ein einsames Thal, der heilige Grund, oder das Hilgenthal, wo die Sienitwände auf beiden Seiten bald steil und nackt, bald mit Birken und anderem Laubholze bewachsen sind. Benno verweilte hier gern, und nach der alten Sage öffnete er einst, als er hier den Heiden predigte, mit seinem Stabe eine Felsenquelle, die in der Mitte der kühlen Schlucht entspringt und ein Bächlein füllt, das unter Weiden hinab rinnt. Die westliche Thalwand bildet der Proschwitzer Berg, und wenn wir in nördlicher Richtung in der Schlucht hinauf steigen, kommen wir bald

auf die Hochebene von Proschwitz, die freundliche Obstpflanzungen durchschneiden. Wir finden hier mehre günstige Standorte zum Ueberblicke des Elbthales, z. B. bei der Windmühle, in dem Weinberge auf dem östlichen Abhange des Berges, vorzüglich aber auf dem südlichen Vorsprunge des Bergrückens, dem sogenannten Katzensprunge, wo die schönste Ansicht von Meißen uns überrascht. Am felsigen Abhange führt uns unter dichtem Schatten eine Treppe in's Thal, und wir gehen am Fuße des Zscheilberges, oder über Niederfähre am Elbufer hinauf, in die Niederung, die am Spaargebirge sich öffnet und nördlich und nordöstlich sich gegen Oberau und Weinböhla zieht. In diesem Flächenraume, der ungefähr eine Quadratmeile einnimmt, liegen viele sumpfige Wiesen, die Nassau, oder nasse Aue, vor Zeiten vielleicht das Bett der Elbe. Eine kleine Anhöhe in dieser Niederung, nach Gröbern und Bohnitsch hin, heißt noch das alte Schloß, wo wahrscheinlich die Burg eines furchtbaren Raubritters stand. Vielleicht stammen aus jener Zeit die Mährchen, zu deren Schauplatze die Sage jene Nassau macht, wo in dunkeln Nächten zahllose Irrlichter tanzen und den Wanderer in Sümpfe verlocken. Auch die ungeheuern Sienitblöcke auf der Ebene, die vom Fuße des Zscheilberges nach Cölln hinab läuft, die Riesensteine, spielen, als verwandelte Riesen, eine Rolle in jenen Mährchen. Aus der Niederung führt uns, unweit Zaschendorf, ein bequemer Pfad auf die

Spaar,

einen hohen Bergrücken, der sich zwischen Cölln, Zaschendorf, Sörnewitz an der Elbe hinauf zieht, und ungefähr eine Stunde im Umfange hat. In den obern, verwitterten Schichten des Sienits

bereitet hier die Natur den Reben einen günstigen Boden. Während wir zwischen Weingärten wandern, blicken wir zuweilen in's Elbthal, oder auf die jenseitigen Waldhöhen, bis endlich auf dem steilen Vorsprunge über Sörnewitz, auf der Bosel, wo Felsenblöcke eine Brustlehne bilden, das ganze Thal in seinem reichsten Schmucke zu uns herauf lacht. Hier, im Mittelpunkte des meißnischen Weinbaues, werfen wir einen flüchtigen Blick auf diesen Zweig der Betriebsamkeit. Von dem Weinbau an der Saale findet man weit frühere Nachrichten, als von dem meißnischen an der Elbe, wovon erst nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts Urkunden reden, wiewohl wahrscheinlich auch hier schon früher das Beispiel des nahen Thüringens und die Thätigkeit fleißiger Ansiedler aus teutschen Weinländern die Anpflanzung von Reben befördert haben. In den beiden folgenden Jahrhunderten verbreitete sich der Weinbau weiter im Elbthale und in den angränzenden Landschaften. Die Umgegend von Kötschenbroda wird schon im 13ten Jahrhunderte, die Spaar und die Hoflößnitz seit der Mitte des 14ten, als Rebenland genannt; es wurden bald auch ausländische Reben in Meißen angepflanzt, und die Einfuhr fremder Weine erschwert. Am meisten hob sich der Weinbau im Elbthale von Pillnitz bis Meißen im 17ten Jahrhunderte, wozu besonders auch Paul Knohll, der die Aufsicht über die landesherrlichen Weinberge in der Hoflößnitz führte, sowohl durch seine Anleitung zum Weinbau *), als durch sein Beispiel mitwirkte. In neuern Zeiten aber, besonders seit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, hat der Ertrag des Weinbaues im Meißnerlande sich sehr vermindert, da seit 1783 gute

*) Ein klein Viniculturbüchlein. Dresden 1663. 4te Auflage. 1711.

Weinernten nur selten waren. Den geistreichsten, weißen Wein geben die Weinberge in Spaar, und einige andere auf Sienitlagern in der Umgegend von Meißen, bis nach Zehren hinab, und aufwärts nach Dresden, vorzüglich die Hoflößnitz. In weiterer Entfernung von dem Elbufer verliert der Wein an Gehalt, mit Ausnahme einiger gut gepflegten Weinberge in der Gegend von Gröbern, und er wird leicht und matt in der Sandgegend von Weinhöhla, oder sauer im Lehmboden bei Lommatsch. Ueberhaupt liefert das rechte Elbufer ein Gewächs, das besser als das jenseitige ist, und, wenn es lange liegt, dem Rheinwein ähnlich wird. Die Weinberge bei Loschwitz und Pillnitz geben den beßten rothen Wein.

Von der Bosel steigen wir in die Ebene hinab, die sich hinter Brockwitz nach Koswig zieht, wo wir durch die sogenannten Berggassen, die zwischen den Rebenhügeln und den niedern Weingärten laufen, in die

Hoflößnitz

hinauf gehen, die Reihe der königlichen Weinberge, die anderthalb Stunden von Dresden anfängt und beinahe eine Stunde lang ununterbrochen sich ausdehnt. Seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts wurden diese Hügel mit schönen Gebäuden geziert. Auf der höchsten Kuppe der Bergreihe, beinahe 500 Fuß über der Elbfläche bei Dresden, steht das Spitzhaus, ein kleines Gebäude, das uns eine herrliche Aussicht gewährt. Man bewahrt hier Paul Knohll's Bildniß. Eine Treppe von 365 Stufen führt aus einer, etwas tiefer angelegten Nische zu andern Weinberggebäuden hinab. Einige Schluchten durchschneiden das Rebengebirge, und dem Gasthofe zum weißen

Roß gegenüber öffnet sich ein angenehmes Thal, das uns über Buchholz auf die Großenhainer Straße, oder in anderthalb Stunden nach Moritzburg bringt. Wenn wir aber unter der Hoflößnitz weiter östlich wandern, kommen wir an den Fuß des Sandhügels, wo der dunkle Föhrenwald den Zug der heitern Rebenhügel ungefähr eine Meile weit unterbricht.

Siebenter Abschnitt.

Moritzburg. Radeburg. Großenhain. Elsterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Augustusberg. Seifersdorf. Radeberg. Augustusbad. Pulsnitz. Camenz. Marienstern. Schmeckwitz.

Aus den Baumpflanzungen zwischen dem schwarzen und weißen Thore führt uns eine junge Allee rechts von Neudorf zu dem Gasthofe zum wilden Mann, drei Viertelstunden von Dresden, am Fuße des Trachenberges. Wir steigen hier in dem hohen Walde hinan. Weinberge und freundliche Ansiedlungen blicken auf beiden Seiten aus dunkeln Nadelholzwipfeln hervor. Bei der Bauwiese, wo wir ausruhen und Erfrischungen erhalten können, finden wir auf dem Weinberge einen günstigen Standort zum Ueberblicke der Landschaft. Nach einer halben Stunde erreichen wir das Chausseehaus. Hier tritt die Berghöhe aus dem Walde. Die Gegend von Moritzburg liegt vor uns, und im Hintergrunde ragt nordöstlich der hohe Angustusberg, oder Keulenberg, hervor. Auf beiden Seiten breiten sich die Fluren der Dörfer Borsdorf, Reichenberg und Wainsdorf aus. Am 6. Novbr. 1813 waren diese Höhen der Schauplatz eines heftigen Gefechtes, als die französische

Besatzung von Dresden, unter dem Marschall Gouvion St. Cyr und dem Grafen Lobau, den vergeblichen Versuch machte, sich durch die Heerabtheilung der Verbündeten, welche die Stadt auch auf dieser Seite einschlossen, durchzuschlagen *). Durch das schöne Dorf Reichenberg und über Dippelsdorf läuft die Landstraße nach Großenhain zu dem Auerhause, einem Wirthshause mitten im Friedewalde, der sich nordwärts bis Steinbach und Naunhof zieht. Wir aber folgen der schönen Kastanienallee, die sich rechts vom Chausseehause öffnet, und jenseit eines Wäldchens durch hohe Lindenreihen fortgeführt wird. In einer Stunde kommen wir auf diesem Wege, wo sich links bei einer steinernen Windmühle der schöne Marktflecken Eisenberg zeigt, zu dem königlichen Jagdschlosse

Moritzburg,

und finden in dem wohl eingerichteten Gasthofe au bon marché gute Bewirthung. Das alte Schloß, welches, rings von einem breiten Wassergraben umgeben, auf einer felsigen Anhöhe liegt, wurde vom Kurfürsten Moritz erbaut, vom Könige August II. aber verschönert und oft zum Schauplatze prächtiger Feste gemacht.

Ein breiter Damm, der Linden und Kastanienbäume und vier Pavillons trägt, trennt den Wassergraben von dem großen Schloßteiche, welcher gegen Abend über 1000, gegen Morgen 900 Ellen breit ist. Eine Zugbrücke führt zum Haupteingange des Schlosses, das drei Stockwerke und in den Ecken vier große Thürme hat. Der Bettmeister zeigt uns das Innere. Zwei prächtige Treppen, mit Bildwerken und Gemähl-

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. S. 173 ff.

den geschmückt, führen aus dem Erdgeschosse, wo wir treffliche Felsengewölbe sehen, in den großen Tanzsaal, dessen Wände 72 vergoldete Hirschköpfe mit Geweihen von 24 bis 50 Enden zieren. Ein großer Schrank bewahrt viele Denkmahle von den Prunkfesten der Vorzeit, allerlei Trinkgefäße, die sich durch auffallende Größe, oder seltsame Gestalt, auszeichnen. In einem Buche sind die Nahmen aller Gäste aufgezeichnet, die in jener glänzenden Zeit hier speiseten. Von dem Balkon des Saales übersieht man mehre Gänge, welche den Wald durchschneiden. Den Audienzsaal zieren Tapeten mit Bildern aus der Diana-Fabel, und unter vielen Hirschgeweihen auch eines von 66 Enden. Auf den Tapeten eines andern Saales sieht man Jagdabenteuer aus dem Leben Augusts II. Unter andern Bildern zeichnet sich eine Jagd auf der Annaburger Heide, ein Oehlgemählde, aus, das über 40 fein gemahlte Bildnisse nach dem Leben enthält. Ueberhaupt hat das Schloß 7 große Säle und gegen 200 Zimmer. Die Kapelle, welche im Jahre 1661 gegründet, 1720 aber dem katholischen Gottesdienste geweiht wurde, ziert ein Altargemählde auf Holz. Auch sieht man hier das lebensgroße Bild des gegeisselten Heilandes von fleischfarbigem Marmor mit blutrothen Flecken.

Ungefähr eine halbe Stunde weiter, auf einem Hügel am Ufer des großen Teiches, oder des sogenannten Bernsdorfer See's, erhebt sich das schöne, neue Schloß, das erst im Jahre 1769 erbaut wurde, wo der Hof bei den Jagden, die im Winter gewöhnlich wöchentlich gehalten werden, einkehrt. Am Ende des Teiches ist ein Hafen mit einem Leuchtthurme; die kleine Fregatte aber, die hier seit 1790 lag, wurde im letzten Kriege zerstört.

In dem anmuthigen Walde, der diese Gebäude umgibt, sehen wir noch viele Teiche, auf deren glattem Spiegel Kraniche, Schwäne und seltene Wasservögel schwimmen. In der Nähe des neuen Schlosses schim-

mern Goldfasane aus ihren Gittern. Im Thiergarten finden wir Gehäge, wo wir weiße und bunte Hirsche und Rehe erblicken, und ummauerte Behältnisse mit wilden Schweinen für die Hetzjagd. Hier erhebt sich auf einer Anhöhe ein achteckiges Gebäude, das Hell-haus, von dessen flachem Dache wir in acht Wald-gänge sehen. Wenn die Jagd den Wald belebt, weht eine Fahne von dieser hohen Warte, den Weg zu be-zeichnen, den das Wild genommen hat. Südwestlich vom neuen Schlosse grünen üppige Wiesen aus dem Walde hervor. Am südöstlichen Ufer des großen Tei-ches ist ein Entenfang. Von hier gehen wir zu den Stallgebäuden an der Dresdner Straße, die für 180 Pferde eingerichtet sind. In dem großen Hofe dieses Gebäudes werden jährlich gegen Ende des Herbstmo-nats die Pferde, welche polnische Roßhändler bringen, zum Erstenmahl gezäumt, die alsdann an die Reiterei abgeliefert werden. Wir versäumen auch nicht, die, auch im heißesten Sommer kühle, sehenswerthe Grotte zu besuchen, welche, eine Viertelstunde vom Schlosse ent-fernt, links im Walde, gegen 120 Schritte lang und 8 Schritte breit, durch einen Felsen läuft. Auf der Felsenkuppe über der Wölbung, welche man die hohe Burg nennt, weil hier einst eine Burg gewesen sein soll, übersehen wir weit umher die Waldlandschaft mit ihren glänzenden Wasserspiegeln.

Von Moritzburg liegt anderthalb Stunden

Radeburg,

an der Röder. Die schöne Blüte des Heidekorns bedeckt hier, und weiter hinab nach den Gränzen der Niederlausitz, den dürren Boden. Das Städtchen, wo man gegen 1400 Einwohner zählt, hat einen be-deutenden wöchentlichen Getreidemarkt, der den Frucht-preis in einem weiten Umkreise bestimmt. Der nächste Weg von Dresden, das zwei Meilen entfernt ist,

nach Radeburg, geht rechts von der Großenhainer Straße über den Gasthof zum letzten Heller, der reizend auf einer Waldhöhe liegt. Weinberge bedecken die ansteigenden Hügel. Links von dem Wirthshause führt ein Waldpfad in einer Viertelstunde in ein kleines freundliches Thal, das häufig von den Städtern besucht wird. Ueber die Dörfer Rhänitz, Volkersdorf, Bernsdorf und Berbisdorf geht weiter der Weg nach Radeburg.

Wir wenden uns von Moritzburg westlich auf die Meißner Straße, die durch den Friedewald zum Auerhause führt. Hier sind wir auf der Berliner Straße, die sich in nordwestlicher Richtung nach Groß-Dobritz, zwei Stunden vom Auerhause, und weiter über die Dörfer Lenz und Zschieschen, durch eine ziemlich einförmige Gegend nach

Großenhain,

zieht, das 4 Meilen von Dresden und 2 Meilen von Meißen in einer flachen, aber sehr fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der Röder liegt. Wir kehren im Gasthofe zur goldnen Kugel, oder zum goldnen Löwen, ein. Im Mittelalter war auch diese Stadt eine wichtige Veste, wovon noch die Trümmer eines alten Schlosses übrig sind. Schon im 16ten Jahrhunderte brannte der größte Theil der Stadt ab, als die Magdalenen-Nonnen, unmuthig über den Befehl des Fürsten, den Schleier abzulegen oder die Stadt zu meiden, ihr Kloster selbst anzündeten. Im Jahre 1744 wurde sie noch einmahl, bis auf wenige Häuser, ein Raub der Flammen, seitdem aber schöner und regelmäßiger wieder aufgebaut. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind die Hauptkirche (deren Pfarrer als Superintendent einem Bezirke vorsteht, welcher 3 Städte und 33 Dorfpfarreien begreift,) und das Rathhaus. Auch den großen Marktplatz umgeben meist

schöne Häuser. Sehenswerth ist die gegen Ende des 15ten Jahrhunderts angelegte Wasserkunst, welche das Wasser über 100 Fuß hoch aus der Röder in die Stadt hebt. Großenhain, das gegen 4500 Einwohner zählt, gehört zu den gewerbsamsten Städten des Landes. Einige, seit Jahrhunderten befahrene Handelswege durchkreuzen sich hier, von welchen der wichtigste die, aus Polen und Schlesien nach Lüneburg führende Straße ist. Tuchweberei, der älteste Erwerbzweig, ist noch immer blühend, und die hier um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfundenen Farben, das Hainer Grün und sächsische Blau, haben zur Güte der hiesigen Manufakturwaaren nicht wenig beigetragen und gehen auch in's Ausland. Im Jahre 1763 wurde auch eine Kattunfabrik gegründet, die noch besteht. Seit 1802 gibt es hier auch eine Buchdruckerei. Die umliegende Gegend ist fleißig angebaut und erzeugt viel Obst und Gartengewächse, womit ein einträglicher Handel getrieben wird.

Ungefähr zwei Stunden von Großenhain, links von der Straße nach Elsterwerda, nahe an der Gränze, liegt das Schloß Zabeltitz, das zuletzt der Prinz Xaver von Sachsen und dessen Schwester, die verstorbene Prinzessinn Elisabeth, bewohnten. Der große Schloßgarten, den zu Anfange des 18ten Jahrhunderts der Graf Wackerbarth im altfranzösischen Geschmacke anlegte, zeichnet sich durch schöne Wasseranlagen aus, wozu die durchströmende Röder benutzt wird, und ist reich an ausländischen Hölzern. In der Umgegend, besonders bei Stroga, findet man einen Kristallkiesel, der häufig zu Ringsteinen benutzt wird. Wir folgen dem Wege durch die nackte, kahle Gegend nach Elsterwerda, das ungefähr anderthalb Stunden jenseit der Gränze, 2 Meilen von Großenhain und 6 Meilen von Dresden, an der Elster liegt, die sich hier mit der Pulsnitz vereinigt. Die Stadt hat gegen 1000 Einwohner. Zwei hölzerne Brücken

verbinden mit der Stadt ein schönes Jagdschloß, das einst der Herzog Karl von Kurland bewohnte, der es, wie den Garten, sehr verschönerte. Bei Elsterwerda vereinigen sich alle Elsterströme und Floßgräben, welche das Holz aus den Gränzwaldungen der Niederlausitz in den großen, seit 1740 angelegten Kanal bringen, der von zwei Armen der Röder versorgt wird und bis Grödel an der Elbe zwei Meilen lang ist. Diese wichtige Flöße lieferte vor der Theilung des Landes jährlich 30000 Klaftern Holz, die nach Meißen und Dresden geschifft wurden; seit jenem Ereignisse aber ist diese Anstalt zerrissen.

Nahe bei Elsterwerda beginnt das unfreundliche Sumpf- und Moorland, der

Schradenwald,

eine gegen 8 Stunden lange, 2 Stunden breite Insel, die links von der Pulsnitz, rechts von der schwarzen Elster und östlich von dem sogenannten Gränzwasser, einem Kanale, der jene beiden Flüsse verbindet, begränzt wird. Einst war diese ganze Niederung ohne Zweifel mit Wald bedeckt, jetzt aber besteht der große Flächenraum meist aus Sumpfwiesen und einigen tragbaren Feldern, aber nur der kleinste Theil ist bewaldet. Die umliegenden Oerter, die man Schradendörfer nennt, haben bestimmte Antheile an dem Schilfrohre und Laubholze des weit gedehnten, düstern Moores. Die niedrigsten Gegenden sind ein stetes Sumpfland und fast nur zugänglich, wenn eine Eisrinde sie deckt. Die Bewohner jener Dörfer sind ein kräftiger Menschenschlag, durch rohe Sitten, einfache Lebensweise, aber auch durch schlichte Gutmüthigkeit auffallend unterschieden von ihren Nachbarn. Nicht selten sieht man den Landmann halb nackt das Gras unter dem Wasser mähen und es dann auf Anhöhen tragen, um es zu trocknen. Vom Knie bis an

den Hals in grobe Leinwand gehüllt, waden dort die rüstigen Weiber durch Sumpfwiesen und beladen mit Gras einen Kahn, den sie behend und schnell auf den Elsterarmen durch die Waldung führen. Branntwein, den schon die Kinder trinken, Kartoffeln, Speck und Fische sind die gewöhnliche Nahrung der Landleute. Ihre Wohnungen sind Lehmhütten, oder aus Balken zusammen geschroten. Im Frühlinge ist die Gegend um diese Hütten oft überschwemmt, und man sieht dann die Bewohner in leichten Kähnen durch die weite Wasserfläche rudern.

Am Rande des Schradenwaldes läuft der Weg nach

Mückenberg,

das in einer flachen, von Seen und Elsterströmen durchschnittenen Gegend, 2 Meilen von Elsterwerda und 6 Meilen von Dresden, an der schwarzen Elster liegt. Das schöne Schloß des sächsischen Kabinetsministers, Grafen von Einsiedel, das auf einer Elsterinsel sich erhebt, zieht zuerst unsere Blicke an. Es verdankt seine Anlagen dem Vater des jetzigen Besitzers, dem verstorbenen Konferenzminister, Grafen von Einsiedel, der durch seine trefflichen Schöpfungen den Wohlstand und die Betriebsamkeit der Umgegend erhöhte. Das Schloß besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln, die ein Garten mit schönen Anlagen im englischen und französischen Geschmacke umgibt. Auf dem Freiplatze vor dem Schlosse sehen wir eine, in Eisen gegossene und bronzirte Nachbildung eines der drei Kunstdenkmahle aus Herculanum, die zu den Schätzen des Antikensaales zu Dresden gehören. Dieses treffliche Standbild wurde auf dem Eisenwerke Lauchhammer verfertigt, wo auch die Büste des Königs von Sachsen gegossen ward, welche in der Mitte des Schloßgartens steht. Die Landwirth-

schaft des Gutes ist auch wegen der Schäfereien und und Teichfischereien wichtig. Seit 20 Jahren ist hier eine bedeutende Tuchmanufaktur mit großen Spinnmaschinen, die feine Tücher und Kasimire liefert. Die Bewohner der Umgegend sind gleichfalls ein eben so starker Menschenschlag, als ihre Nachbarn im Schradenwalde, zeichnen sich aber vor diesen durch regere Betriebsamkeit, höheren Wohlstand und feinere Sitten aus. Die wendische Sprache, die höher hinauf an der Elster, bei Ruhland und Senftenberg, noch gewöhnlich ist, wird hier, an der Gränze der Lausitzen, fast gar nicht mehr gehört, und nicht selten suchen junge Wenden Dienste bei den Landleuten dieser Gegend, um Teutsch zu lernen. Einer der bedeutendsten Erwerbzweige ist der Handel mit Fischen und besonders Aalen, woran Mückenberg, einige umliegende Dörfer, und vorzüglich das benachbarte Ruhland, thätigen Antheil nehmen.

Eine Stunde von Mückenberg und drei Viertelstunden von dem oberlausitzischen Städtchen Ruhland liegt das Eisenwerk*)

Lauchhammer,

das auf drei Seiten von Kieferwaldung umgeben ist, und nur gegen Mittag eine freie Aussicht nach dem See bei Raundorf hat; eines der ersten Hüttenwerke in Teutschland, und, was den Guß von Kunstwerken im Großen betrifft, wenigen ähnlichen Anstalten

---

*) Eine Beschreibung des Hohofen- und Frischprozesses (nebst Abbildung des Hohofens und des Frischfeuers) gibt Lampadius in seinem Handbuche der allgemeinen Hüttenkunde. Th. 2. Bd. 4. (Göttingen 1810.) S. 296 — 322. Die neuesten Nachrichten aus den Reisebemerkungen des Barons von Leykam, in der Zeitschrift Hesperus. 1819. VI. S. 269 ff.

zu vergleichen. Der Hohofen und die Hütten wurden bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts angelegt; seit dem Jahre 1776 aber, wo Lauchhammer mit Mückenberg an den verstorbenen Grafen von Einsiedel kam, ward die ganze Anlage nach einem größern Maßstabe umgewandelt und verbessert, vorzüglich aber die Kunstgießerei eingerichtet, und fortdauernd wird von dem jetzigen Besitzer im Geiste des Stifters gewirkt, das herrliche Werk zu noch höherer Vollendung zu bringen. Wir betrachten die große Anlage genauer, und finden in dem Oberfaktor Trautschold einen gefälligen Führer. Die zu dem Eisenwerke gehörigen Gebäude liegen theils in der Nähe des Hohofens, theils aber in einer Entfernung von zwei Stunden. Lauchhammer selbst besteht aus ungefähr funfzehn Hauptgebäuden, die einen großen viereckigen Raum einschließen. Das Hohofengebäude, das 45 Ellen lang und 35 Ellen breit ist, erhebt sich, mit einem kleinen Thurme geziert, in der Mitte jenes Platzes, und enthält zwei Hohöfen mit einem Getriebe. In dem übrigen Raume sind die Werkstätten der Former und Gießer. Hinter diesem Gebäude liegen die Kohlenschuppen, und das Maschinenhaus, das ein Eisenbohrwerk, ein Schleifwerk und zwei Eisendrehmaschinen enthält und verschiedene Modelle zur Gießerei bewahrt. Das Eisenmagazin für Guß- und Schmiedewaaren stößt daran. Auf der Nordseite stehen zwei Beamtenwohnungen, worin sich auch Modellsammlungen, eine Eisenhüttenbibliothek und Sammlungen von Mineralien und Hüttenprodukten befinden. In dem großen Laboratorium auf der Abendseite werden verschiedene chemische Arbeiten, das Emailliren der Kochgeschirre, das Vergolden der Kunstsachen, vorgenommen. Auf derselben Seite steht die Werkschmiede und ein Wirthshaus; auf der Südseite aber, außer einem Wohnhause, ein großes Gebäude, das verschiedene Werkstätten, besonders auch für das Modelliren, Formen, Poliren und Bronziren

der Kunstgüsse enthält, und eine Menge von Gipsabgüssen nach Antiken, als Musterbilder für Gußwaaren, aufbewahrt.

Das Eisenwerk verarbeitet nur Rasenei sen stein *), der in einem Umkreise von mehren Meilen in der sumpfigen Gegend, besonders bei Liebenwerda, Uebigau und Radeburg, gewonnen wird. Die Eisensteine sind in Hinsicht ihrer Gemengtheile und ihrer Güte verschieden, enthalten aber größtentheils Wiesenerz und etwas Sumpferz; sind sehr reichhaltig und geben im Durchschnitte 40 bis 45 Prozent Roheisen. Alles Eisenerz muß wenigstens ein Jahr lang der Verwitterung ausgesetzt werden, ehe es sich verschmelzen läßt, und das Sumpferz, das besonders bei Liebenwerda gefunden wird, muß sogar vier Jahre liegen. Den reichhaltigen Ertrag verdankt man hauptsächlich der sorgfältigen Auswahl der Erze. Man pocht und wäscht sie an der Grube, befreit sie von Sand und Thon, und schichtet dann die verschiedenen Erze in großen viereckigen Haufen auf, die man nach gehörigem Verhältnisse schichtenweise mit Kalk bestreut. Nur reines und reiches Erz wird zu dem Hohofen gebracht. Bei diesem Verfahren gewinnt man wöchentlich 400 Zentner Roheisen. Der Kohlenbedarf des Werkes wird größtentheils aus weichen Hölzern gewonnen, und man braucht dazu jährlich 8000 bis 9000 Klaftern. Die Verkohlung wird nur zum ge-

---

*) Bekanntlich wird dieses Eisenerz unter dem Torfmoore gebildet, und ist zum Theil offenbar ein Niederschlag aus dem Wasser. Man findet es häufig in den nördlichen Gegenden Europa's. Von den drei Arten desselben, die aber häufig in einander übergehen, ist das Morasterz, das immer unter dem Wasser vorkommt, die neueste Bildung; älter ist das Sumpferz, das man in Sümpfen findet, und das älteste das Wiesenerz, das immer eine Bedeckung von Sand, Thon oder Torf hat.

ringsten Theile in der Nähe des Hohofens, und größtentheils in sehr entfernten Waldungen betrieben, weil die Zufuhr des Holzes, das ohnehin vierfach theurer geworden ist, seit Lauchhammer unter preußischer Hoheit steht, zu viel kosten würde. Die Betriebsamkeit der Köhler wird sehr zweckmäßig und ersprießlich durch Preise ermuntert. Die Versorgung des Werkes mit Wasser hat große Schwierigkeiten, weil die Umgegend zwar quellenreich ist, aber wegen ihrer natürlichen Lage wenig Gefälle hat. Das Wasser wird aus entfernten Gegenden herbei geführt und in einem großen Teiche bei Raundorf gesammelt. Um in trocknen Jahren dem Wassermangel abzuhelfen, wurde im Jahre 1804 zwischen Lauchhammer und Raundorf eine große Dampfmaschine erbaut, welche das Wasser aus dem tiefer liegenden See hebt und nach dem Eisenwerke führt. Der Cylinder, dessen größte Stücke auf dem Eisenwerke zu Malapan in Schlesien gegossen wurden, hat 40 rheinische Zoll im Durchmesser und 10 Fuß Höhe. Das Wasser wird vom Spiegel des See's bis in den Bottich, aus welchem es in die Röhrenlage geleitet wird, 64 Fuß hoch gehoben. Zur Feuerung der Maschine braucht man bloß Torf, der sich in der Umgegend häufig findet. Der Hohofen, welcher wegen des feuchten Sandbodens auf einem Pfahlroste angelegt ist, stammt noch aus der ersten Zeit des Werkes, und ist daher nicht ganz auf die neueste Art eingerichtet. Zu dem Gestelle des Ofens nimmt man nicht, wie in andern Hüttenwerken, Sandsteine, sondern eine künstliche, aus kalkfreiem Thon und Kiesel bereitete Masse. Früher hatte der Hohofen ein Wassertonnengebläse, welches aber, weil es nicht die gehörige Wirkung leistete, mit einem Kastengebläse von der gewöhnlichen Art vertauscht wurde, das zwei Windschläuche hat und sehr gut wirkt. Das Gebläse wird von einem, 9 Ellen hohen Wasserrade getrieben; um es aber gegen alle Hemmungen, welche Wasser-

mangel veranlassen könnte, zu sichern, wird dem Hohofen gegenüber eine neue Dampfmaschine angelegt werden. Ein Schmelzen dauert immer 30 bis 50 Wochen. Der größte Theil des gewonnenen Roheisens wird zu Gußwaaren verbraucht, das übrige aber in 5 Hütten zu Stabeisen verfrischt. Die Arbeit des Frischens ist verdingt, aber durch Preise, die man den Arbeitern für dasjenige bewilligt, was sie über den bestimmten Satz liefern, wird bewirkt, daß aus 8 Zentnern Roheisen über 5 Zentner Stabeisen gewonnen werden. Aus den Erzschlacken bereitet man Ziegel, welche besonders in Gegenden, wo guter Thon selten ist, ein sehr brauchbares Ersatzmittel sind, und überall zu Gebäuden, vorzüglich zum Wasserbaue, mit großem Vortheile benutzt werden können.

In der Gießerei werden täglich über 50 Zentner gegossen. Alle Vorrichtungen zu dieser Arbeit sind vorzüglich, und werden immer mehr vervollkommnet. Da man Stücke bis zu dem Gewichte von 36 Zentnern gießt, so sind hinter dem Hohofen zwei Cuppoloöfen angelegt, bei welchen sich eine große Dammgrube befindet. Bei großen Stücken wird das flüssige Eisen sowohl aus dem Hohofen, als aus den Cuppoloöfen, mit Löffeln zu der Dammgrube getragen. Wirthschaftgeräthe, Oefen, verschiedene, für Mühlen und Bergwerke bestimmte Gegenstände, werden in Sand gegossen, der in hölzernen Kästen verwahrt ist; Figuren, Vasen und alle Arten von Kunstsachen aber gießt man in Lehm, sowohl nach eingeschickten Zeichnungen, als nach eigenen Mustern. Bei dem Lehmgusse bossirt man über einem Kerne von Thon die Figur in Wachs, und umgibt sie mit einer Rinde von Lehm. Alsdann läßt man das Wachs in der Wärme ablaufen, und gießt an dessen Stelle die flüssige Eisenmasse. Außer einigen Bildhauern, sind mehre Tischler beschäftigt, Modelle zu verfertigen, worauf große Sorgfalt gewendet wird. Zu größern Stücken wird Kiefernholz, zu

kleinern und feinern aber Lindenholz, und besonders das Holz des wilden Kastanienbaumes genommen, das nicht reißt und sich nicht wirft. Der Guß geräth zwar fast immer, aber bei feinern Verzierungen, z. B. Inschriften, muß ein Schlosser mit dem Meisel dem Werke die letzte Vollendung geben. Das Bronziren geschieht mit der salpetersauren Kupferauflösung, die den Bildwerken das Ansehen des Verde antico gibt. Außer allerlei Maschinen werden vorzüglich auch große Gitter gegossen, wie z. B. neuerlich für das Schloß in Tetschen (S. 97) ein Thorgitter vollendet wurde, das drei Klafter hoch und verhältnißmäßig breit ist, und zwei Flügel aus einem Stücke hat. Unter den frühern Gußwerken war ausgezeichnet ein großes, 320 Zentner schweres Wasserrad, von 16 Ellen im Durchmesser, für die Spinnmühle auf dem Gute Wolkenburg im erzgebirgischen Kreise, das gleichfalls dem Grafen von Einsiedel gehört. Vorzüglich sehenswerth aber und von hoher Vortrefflichkeit sind die Büsten, Bildsäulen und ähnliche Kunstwerke, welche die Gießerei in Lauchhammer liefert. Zu den gelungenen ältern Werken gehören: ein 20 Fuß langer Fronton für die Kirche in Wolkenburg, nach Füger's Zeichnung, die Auferstehung darstelleud, einer der größten Güsse in halb erhobener Arbeit; zwei Cherubim für dieselbe Kirche, und das Denkmahl, das der verstorbene Graf seiner Gemahlinn errichtete. Man sieht in Lauchhammer ein Verzeichniß von neuern Bildwerken, das über 50 Nummern zählt, bis jetzt aber noch nicht gedruckt ist. Es enthält, außer den Büsten berühmter Zeitgenossen, viele Nachbildungen der schönsten Bildwerke des Alterthums, z. B. Niobe, Amor, Diana, mehre Apollobilder u. s. w. Unter den neuern Kunstwerken ist vorzüglich gelungen ein Ganymed, gegen 4 Fuß hoch, an welchem man die Reinheit des Gusses und die Schärfe und Genauigkeit der Umrisse bewundert. Bemerkenswerth ist, daß jene Bildwerke, selbst die größten,

keineswegs zusammengefügt, sondern aus einem Stücke gegossen sind, wozu freilich eine seltene Kunstfertigkeit der Arbeiter gehört. Aber bei der Verwaltung des Werkes kann es auch nicht an solchen Arbeitern fehlen. „Es sind meistens — sagt ein reisender Ausländer *) — bei dem Werke aufgezogene und dort gebildete Leute, fleißig, industriös, leicht fassend, mäßig, mit Liebe zu der Sache und zu dem Herrn, dem sie dienen, von dem sie aber auch gut und mit Auszeichnung behandelt werden. Er sorgt für ihre Ausbildung eben so, wie für ihren Unterhalt. Die meisten seiner Beamten läßt er reisen."

Unter einer Menge von Gußwaaren aller Art, welche das Preisverzeichniß aufführt, von Brückenbögen, Dampfmaschinentheilen und Säulen zu Gebäuden, bis herab zu Pfeifenköpfen und Ringen mit Bildnissen, findet man auch Thurmuhren, die hier früher als in andern ähnlichen Anstalten gegossen wurden. Die Preise der Gußwaaren sind verschieden, nach der Schwierigkeit der Ausführung. Gewöhnliche Gußwaaren kosten im Zentner 3 bis 4 Thaler, Kunstgüsse hingegen 12 bis über 20 Thlr. Ein sehr gesuchtes Fabrikat ist das Kochgeschirr vom Lauchhammer, das sich durch Dauerhaftigkeit und vortreffliche, feuerveste Glasur auszeichnet **). Mehr als 200 Menschen sind bei dem Eisenwerke angestellt, ohne diejenigen zu rechnen, die sich bloß mit der Gewinnung des Eisenerzes beschäftigen, und in einem weitern Umfange bedeutend erscheint die Anlage, wenn man den wohlthätigen Einfluß derselben auf das Gewerbwesen der Umgegend beobachtet.

---

*) Im angeführten Hefte der Zeitschrift Hesperus.

**) Eine Niederlage von den Fabrikaten des Eisenhammers hat der Kaufmann J. M. Schmidt in Dresden, wo auch Bestellungen angenommen werden.

Die gewöhnliche Straße vom Lauchhammer nach Dresden geht über Ortrand, das 2 Meilen von Elsterwerda und 4 Meilen von Dresden, im preußischen Sachsen, an der Pulsnitz in einer so sumpfigen Gegend liegt, daß fast alle größern Häuser auf Erlenrosten stehen. Die kleine Stadt von ungefähr 1500 Einwohnern, unter welchen einige, vor Zeiten blühende Erwerbzweige, z. B. Tuchmacherei und Brauerei, sehr in Verfall gerathen sind, hat nichts Merkwürdiges, das uns aufhalten könnte, und wir verlassen die sumpfigen Niederungen, um uns den südwärts allmählig ansteigenden Höhen zu nähern. In zwei Stunden kommen wir von Ortrand nach

Königsbrück,

das drei Meilen nördlich von Dresden, in der Oberlausitz, am Ufer der Pulsnitz liegt, welche hier die Gränze des Meißnischen bildet. Diese Stadt, mit mehr als 1000 Einwohnern, ist der Hauptort der Standesherrschaft Königsbrück, die dem sächsischen Konferenzminister, Grafen von Hohenthal, gehört. Die Einwohner haben, außer den gewöhnlichen städtischen Gewerben, unter welchen besonders die Töpfer einen einträglichen Verkehr treiben, keinen bedeutenden Erwerbzweig. Die beiden Hauptstraßen, von Dresden nach Frankfurt a. d. O. und von Großenhain nach Schlesien, die sich hier durchschneiden, geben dem Orte Nahrung. Auf einer Anhöhe vor der Stadt liegt das gut gebaute Schloß mit einem großen Garten. Unter demselben zieht sich das Pulnitzthal hin, das bis zur Gräfenhainer Mühle Auwiesenthal heißt und einige sehr anmuthige Stellen hat. Man findet in der Umgegend von Königsbrück oft Amethyst, schönen Bergkristall, Kalzedon und Karneol, und in den beiden letzten sind versteinerte Korallengewächse eingeschlossen. Beinahe

zwei Stunden südöstlich von Königsbrück, am linken Ufer der Pulsnitz, erhebt sich, nach neuern Messungen 1340 Par. Fuß über der Meeresfläche *), der

Augustusberg,

oder Keulenberg, der von Ober-Lichtenau sanft ansteigt und hier bis zum Gipfel befahren werden kann, am steilsten aber nach Königsbrück hin sich senkt, wo der Berg einer kegelförmigen Basaltkuppe gleicht. Den Gipfel bilden zwei ungleiche Spitzen, der große und kleine Keulenberg, von welchen jener gegen Mitternacht über den andern empor ragt, und meist mit Nadelholze bewachsen ist **). Der Kern des Berges scheint aus Urgestein zu bestehen. Der am Abhange und am Fuße des Berges häufig ausstehende Granit ist von einem gröbern Korne, als drei große, mit Moos und Flechten bekleidete Felsen eines sehr feinkörnigen Gesteins, die sich auf dem nördlichen Gipfel erheben, und von deren keulenförmigen Gestalt der Berg wahrscheinlich den Nahmen erhalten hat. Hier steht seit mehr als 70 Jahren ein sechseckiges, steinernes Gebäude, wo man bei heiterem Himmel eine reiche Aussicht über einen großen Theil Meißens und der Oberlausitz genießt, und die vorliegenden Höhen des Erzgebirges erblickt. Der mittlere Granitblock, der auf der Abendseite vorspringt, trägt eine Spitzsäule von Granit, die im September 1818 dem Andenken der Jubelfeier des Königs von Sachsen errichtet wurde. Die 21 Fuß hohe Säule ist aus einem einzigen Gra-

---

*) Nach Wiemann. Charpentier aber fand die Höhe 1104 Par. Fuß über Wittenberg.

**) Die natürliche Beschaffenheit des Berges beschreibt umständlich Leske in seiner Reise durch Sachsen in Rücksicht der Naturgeschichte und Oekonomie. (Leipzig 1785.) S. 8 ff.

nitblocke gehauen, der am Fuße des Berges gefunden ward, und ruht mit dem, über 6 Fuß hohen Säulenfuße auf einem 4 Fuß hohen Granitwürfel. Die westliche, nach Pillnitz und Dresden gekehrte Seite des Würfels zeigt in goldnen Zügen die Inschrift: Friedrich August, dem funfzigjährigen Vater seiner treuen Sachsen, von jubelnden Kindern. Den XV. Sept. MDCCCXVIII. Am 18ten Sept. ward das Denkmahl durch ein Fest, woran viele Tausende Antheil nahmen, würdig eingeweiht *), und der Berg führt seitdem den Nahmen Augustusberg.

Von Groß-Naundorf, am Fuße des Berges, kommen wir über Lomnitz in einer Stunde nach

Seifersdorf.

Der nächste Weg von Dresden führt uns über die nordöstliche Waldhöhe durch Langebrück und Schönborn in drei Stunden dahin. Wir besuchen, wenn wir von Königsbrück kommen, zuerst das Schloß des Grafen von Brühl in Seifersdorf. Im Garten finden wir verschiedene englische Anlagen; aber der Raum ist zu beschränkt, als daß der Eindruck des Ganzen erfreulich sein könnte, obgleich hier und da die Kunst glücklich benutzt hat, was die Natur darbot. In der Mitte steht ein Denkmahl auf Hirsch-

*) Die Veranlassung und Ausführung der Feier erzählt umständlich: Das Jubelfest auf dem Augustusberge am 18. Sept., von K. G. Schmalz. Mit 1 Kupfer (eine Ansicht des Denkmahles). Königsbrück uud Dresden 1819. — Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberge — gesprochen von C. A. Böttiger. Dresden 1818. — Das goldene Regierungsjubelfest Sr. K. M. Friedrich Augusts des Gerechten. (Dresden 1818.) Bd. II. S. 21 ff. — Eine Abbildung der Feier nach der Natur gezeichnet und gestochen, lieferte auf einem großen in Wasserfarben ausgemahlten Blatte G. G. Stamm in Dresden für 2 Thlr. 12 Gr.

feld, den bekannten Schriftsteller über Gartenkunst. Unweit eines einfachen Gartenhauses, das von wilden Reben umgrünt ist, führt rechts ein Weg in ein Wäldchen, durch welches sich viele Pfade schlingen. Links kommen wir zu einer, aus rohen Steinen gewölbten Grotte, welche Young gewidmet ist. Ein Betaltar, aus einem dürren Baumstamme, mit Kreuz und Todtenkopf, erinnert an den Verfasser der Nachtgedanken. Außer einigen ähnlichen Anlagen finden wir auch nicht weit von jener Grotte, vor einem Jasmingebüsche, die Büste der edlen Schriftstellerinn, Frau von der Recke, und in der Nähe eines Teiches, auf einem stillen, anmuthigen Plätzchen, ein Rindenhaus mit Göthe's Büste.

Von dem Dorfe führt uns ein kurzer Weg am nördlichen Bergabhange in das schöne Seifersdorfer Thal *) hinab, das sich anderthalb Stunden lang von Liegau nach Grünberg zieht.

Wir gesellen uns zu den Wanderern, die von Dresden kommen. Eine Viertelstunde hinter Schönborn senkt sich ein Pfad, der uns bald bei einer Mühle, wo wir ländliche Erfrischungen erhalten können, in die Mitte des Thales bringt, das die Röder in schönen Windungen durchfließt. Hier lassen wir den Führer aus der Pythagoras-Hütte hohlen, der uns durch die anmuthigen Irrgänge leitet und uns alle verschlossenen Gartengebäude öffnet. Ein milder, freundlicher Geist spricht aus diesen Schöpfungen, und hören wir, daß die ersten Anlagen häuslichen Ereignissen in dem Leben eines edeln Paares ihren Ursprung danken, und erst späterhin nach einem geordneten Pla-

---

*) Das Seifersdorfer Thal. Von W. G. Becker. (Mit 40 Kupfern von Darnstedt.) 2te Auflage. Leipzig 1800. Manche der von Becker beschriebenen Anlagen sind freilich verfallen, oder während des letzten Krieges zerstört worden. Kein Verlust!

ne neue hinzugefügt wurden, so wollen wir nicht den strengsten kunstrichterlichen Maaßstab anlegen, wenn die Einfachheit oft in Eintönigkeit übergeht, und zuweilen kleinliche Verzierungen uns störend auffallen sollten. Die Reize, welche die Natur dem Thale gab, dessen Wände, bald näher rückend, bald ausweichend, bald fröhlich belaubt, bald in nackten, mahlerischen Felsengruppen, die Wiesenufer begleiten, sind sehr oft mit glücklicher Erfindung und zartem Sinne benutzt. Der verstorbene Graf Moritz von Brühl, und besonders seine geistreiche Gemahlinn, waren die Schöpfer dieser Anlagen, und überall finden wir Denkmahle, die uns bald an die Feste erinnern, wo sie dem häuslichen Leben eine höhere Weihe gaben, oder die Landleute in den Kreis ihrer Freuden zogen, bald uns verrathen, daß sie von manchen der trefflichsten Zeitgenossen gekannt und geachtet wurden. Eine Reisekarte durch die einzelnen Anlagen können wir hier nicht zeichnen, da es darauf ankommt, von welcher Seite die Wanderer in's Thal treten. Wir wählen den Eingang von Seifersdorf her, und vereinigen uns mit Denjenigen, die gerade von Dresden kommen, wenn sie über die Brücke bei der Mühle bis an die Oeffnung des Hohlweges gehen, der nach dem Dorfe hinan steigt. Hier beginnen wir unsere Wanderung auf einem Pfade, wo wir nach und nach unter mehren angenehmen Anlagen folgende finden, die uns zu längerem Verweilen einladen, und als Merkzeichen auf dem Wege dienen: Tempel der Musen mit Wieland's Büste — Herrmann's, des Cheruskers, Denkmahl — Laura's Denkmahl — Petrarca's Hütte bei Vaucluse — Denkmahl des Prinzen Leopold von Braunschweig — Urne mit dem Schmetterlinge (von welcher gegen Morgen ein anmuthiger Weg über einen Wiesengrund längs der Röder in's Augustusbad bei Radeberg führt) — Lorenzo's Hütte — die Mühle — Hütte der Alpenhirtinn — Hüttchen im Garten der Hirtinn — das Bad in

einer reizenden Krümmung der Röder — Tempel des Amor mit einer Inschrift von Göthe — Herder's Büste unter einer alten Fichte, mit einigen Zeilen, die Herder selbst an die Gräfinn von Brühl schrieb *) — die Hütte des Pythagoras. Der Obelisk, mit Erntekränzen, Sensen und ländlichen Gegenständen geziert, den sämmtliche Unterthanen dem Grafen Moritz von Brühl an seinem Geburtfeste dankbar weihten, schließt die Anlagen in dem reizenden Thale.

Gehen wir von Seifersdorf nach Dresden zurück, so wählen wir, statt des Weges über Langebrück, den angenehmen Umweg über Grünberg und Hermsdorf an der Straße nach Königsbrück. Wir können dem Flusse von der Bildsäule des Pan im Seifersdorfer Thale auch hier an dem wildern Ufer folgen, wenn wir nicht den bequemeren Weg auf dem höheren Uferrande wählen wollen. In Grünberg hat der Besitzer von Hermsdorf, Graf zu Dohna, eine Industrieschule für die Kinder in seinen Dörfern gestiftet, wo Knaben und Mädchen unter der Aufsicht des Pfarrers, der während der Arbeitstunden sie über nützliche Gegenstände unterhält, in allerlei Handarbeiten unterrichtet werden. Hermsdorf an der Röder, eine Stunde von Seifersdorf, hat ein schönes Schloß mit einer ansehnlichen Büchersammlung. In dem Garten, den ein Arm der Röder durchfließt, sind Anlagen im englischen und französischen Geschmacke vereinigt. Unter den Anlagen zeichnet sich ein großer, von alten Eichen umschatteter Teich aus.

---

*) In ein Exemplar seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, das er ihr weihte: „Des Menschen Leben beschränkt ein enger Raum — ein engerer beschränket seinen Sinn, sein Herz das engste. Um sich her zu sehen, zu ordnen, was man kann, unschuldig zu genießen, was uns die Vorsicht gönnt, und dankbar froh hinweg zu gehen: das ist des Menschen Lebensgeschichte, nicht Idee, es ist Gefühl."

Auf der Anhöhe zwischen Hermsdorf und Lause schwuren die russischen Kriegsgefangenen, die Napoleon im Jahre 1801 in ihre Heimath zurück sandte, Alexander I. feierlich den Eid der Treue, den der Gesandtschaftpope ihnen abnahm.

Den Weg, der von Seifersdorf in das Augustusbad und nach Radeberg führt, haben wir bereits (S. 299) angegeben. Wir führen die Reisenden, welche das Bad besuchen, auf die Dresdner Straße zurück.

Durch die Dresdner Sandheide zieht sich eine gute Poststraße, die vom schwarzen Thore hinan führt. Der Granit, der sich vom Hochwalde zwischen Neustadt bei Stolpen über Bischofswerda hinab senkt, und im Elbthale nördlich die sanft ansteigenden Rebenhügel begränzt, schießt bei dem Anfange der Heide, eine Viertelstunde von Dresden, in die Tiefe. In der niedrigen Fläche, welche hier, auf dem östlichen Elbufer bis in die Gegend von Großenhain mit Sande, Thon- und Lehmlagern bedeckt ist, zeigen sich Granit, Gneis und andere Urgebirgarten nur als Geschiebe. Auf einem langweiligen Wege, den nur der Rückblick in das Elbthal erheitert, erreichen wir in einer Stunde den sogenannten Schenkhübel, wo in den Sommermonaten ein ländlicher Wirth in einer einfachen Breterhütte sich ansiedelt. Der Wald umgibt uns. Rechts am Wege öffnet sich bei einer Steinbrücke ein Thalgrund, dem wir folgen, wenn wir Zeit zu einer belohnenden Seitenwanderung haben. Ein Fußpfad bringt uns im Schatten der Fichten und Buchen in das waldige Thal, wo die Prießnitz über ihr steiniges Bett rauscht. Die zweite Brücke führt uns über den Bach, und bald überrascht uns der Anblick eines Wasserfalles, der über mächtige Granitmassen 6 bis 8 Fuß hoch hinab stürzt. Auf der Höhe an der linken Seite erscheint der schöne Fall nicht minder mahlerisch. Rechts läuft ein Fuß-

pfad, der uns bis zu dem Ursprunge des Baches bei Weißig bringt. Wir kehren auf die Waldstraße, jenseit der Prießnitz, zurück, wo wir einen Wegweiser finden, der auf die Straßen nach Königsbrück, Langebrück und Radeberg zeigt. Wir folgen dem rechts laufenden Wege durch den Fichtenwald, und erreichen bald

Radeberg,

vier Stunden nordöstlich von Dresden, an der Röder, wo rege Gewerbsamkeit mehr als 2000 Einwohner nährt. Das Städtchen ist der Mittelpunkt wichtiger Bandmanufakturen, die auch, nebst Leinweberei, in den umliegenden, volkreichen Dörfern — von welchen Großröhrsdorf gegen 2000 Einwohner zählt — einheimisch sind. Mit gleichem Fleiße wird der karge Boden der Umgegend gebaut, wo besonders auch guter Flachs gedeiht. Ueber Lotzdorf und Liegau gehen wir längs dem anmuthigen Ufer der Röder in den Tannengrund hinauf, aus welchem ein Bach zum Flusse herab rinnt. Wir folgen dem schattigen Pfade, der uns in den engen, von waldigen Hügeln umgebenen Thalkessel bringt, wo in dem umliegenden, gneisartigen Granitgebirge, und an den Moorwiesen des Grundes, die Heilquellen entspringen, die das

Augustusbad

bilden. Von Dresden führt dahin der nächste und bequemste Weg von 3 Stunden durch den Wald über Langebrück und Liegau. Die erste Heilquelle ward im Jahre 1717, als man im Tannengrunde die Spuren eines verfallenen Bergbaues verfolgte, in einem alten Stolln entdeckt. Es wurden sogleich Einrichtungen zu einer Heilanstalt gemacht, und das Bad kam bald in Ruf. Später entdeckte man noch mehre Quel-

len, unter welchen die schon im Jahre 1768 aufgefundene, mit Nr. 1 bezeichnete, sich stets als die gehaltreichste und kräftigste erwiesen hat. Um einen viereckigen Hof stehen die Gebäude des Bades; östlich das alte, unansehnliche Galeriegebäude, diesem gegenüber, auf der Abendseite, das alte Herrenhaus, worin sich die Wirthschaft befindet, zwischen beiden auf der Mittagseite, über dem Eingange des Stollns, das alte Saalhaus mit Sälen in den obern Stockwerken, auf der Westseite, neben dem alten Herrenhause, das alte Badehaus, das im Erdgeschosse 14 Badestuben enthält, auf der Nordseite das, erst von dem jetzigen Besitzer des Bades erbaute, schöne, neue Badehaus, wo sich 7, mit Steinplatten getäfelte Badestuben, nebst einem Tropfbade und einem Qualmbade, befinden; gegenüber auf der Morgenseite das neue Herrenhaus, mit einem Gesellschaftsaale und einer Badestube für schwächliche Kranke, die nicht in die Badehäuser gehen können, und der Wohnung des Badeaufsehers. In allen diesen Gebäuden, ausgenommen im Saalhause, sind Wohnungen für Badegäste; die wohlfeilsten im Galeriehause, die beßten in den beiden Badehäusern, und vorzüglich im neuen Herrenhause. Die tiefe Lage dieser Gebäude wird besonders bei Regen und kühlem Wetter sehr unangenehm, aber ohne Zweifel würde das Thal freundlicher werden, wenn man den, früher schon ausgesprochenen Wunsch erfüllte, die hohe Waldung auf der Mittagseite zu roden, um wärmerer Luft Zutritt zu öffnen. Ein Fußpfad führt von dem neuen Herrenhause auf die Anhöhe, wo der jetzige Besitzer ein schönes Gebäude, das Palais, angelegt hat, das die angenehmsten und theuersten Wohnungen für Badegäste und im Erdgeschosse einen schönen Saal enthält. Der Bade-Inspektor besorgt die Wohnungen auf Bestellung. Auch in Liegau, eine halbe Stunde vom Bade, und in dem entferntern Lotzdorf, kann man ländliche Wohnungen erhalten.

Außer der Stollnquelle hat man jetzt sechs Quellen untersucht und gefaßt*). Alle sind mehr oder minder eisenhaltig. Nach der sorgfältigen Prüfung, die Professor Ficinus in Dresden im Sommer 1814 unternahm, ist die vorzügliche Quelle Nr. 1 hinter dem Galeriehause, an Eisengehalt und auflösenden Salzen die reichste, ihr zunächst steht das Stollnwasser und die Quellen Nr. 4 und 6, die beide erst in neuern Zeiten entdeckt wurden. Das Stollnwasser hat einen angenehmen Geschmack, und der Wärmemesser bezeichnet darin 7,0°; in der Quelle Nr. 1 aber, deren Wasser eine gelbliche Farbe hat und zusammenziehend schmeckt, 8,5°. Auch das Wasser von Nr. 4 hat gleiche Farbe und beinahe gleichen Geschmack. Weniger ist dieß bei Nr. 6 der Fall. Nach jener Prüfung enthielten 32 Unzen Wasser der vier reichsten Quellen

	Nr. 1.	Stollnwasser.	Nr. 4.	Nr. 6.	
Kohlensaures Eisen	1,50	1,2	0,95	0,75	Grane
Kohlensaure Bittererde	0,50	0,4	—	0,35	"
Salzsaure Bittererde	—	0,25	0,25	—	"
Kohlensauren Kalk	1,78	—	1,45	1,4	"

*) Beschreibung des Augustusbades bei Radeberg, insbesondere für Kurgäste — von Ch. G. Pienitz und H. Ficinus. Dresden 1814. Die vorzüglichste Schrift, die dem Badegaste eine umfassende Anleitung zum Gebrauche der Heilquellen gibt. — Mosch hat in seinem Taschenbuche für Brunnen- und Badereisende (Leipzig 1819 und 1821) auch die Ergebnisse der frühern Prüfung von Lampadius mitgetheilt. Prof. Ficinus hat späterhin die Radeberger Wässer auf ihren Luftgehalt untersucht und gefunden, daß seine, so wie des Prof. Lampadius, frühere Angabe der gekohlten Wasserstoffluft unrichtig ist, vielmehr enthalten alle diese Wässer, nur Nr. 4 und das Stollnwasser außer dem Stolln nicht, Schwefelwasserstoffluft. Siehe: Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz u. s. w. (Dresden 1819.) Vorrede, S. VI.

	Nr. 1.	Stollnwass r.	Nr. 4.	Nr. 6.	
Gips	0,50	1,5	0,75	1,0	=
Glauberſalz	0,25	2,52	0,25	2,0	=
Kochſalz	3,00	0,73	0,55	1,5	=
Extractivſtoff	1,5	—	0,75	0,5	=

In 100 Kubikzollen Waſſer

	Nr. 1.	Stollnwaſſer.	Nr. 4.	Nr. 6.
Kohlenſaures Gas	2,75c″	2,25c″	2,5c″	1,64c″
Gekohltes Waſſerſtoffgas	0,4c″	—	0,4c″	0,57c″
Atmoſphäriſche Luft	1,55c″	1,83c″	1,2c″	1,37c″

Das Stollnwaſſer iſt die Grundlage aller Bäder. Es wird durch einen Kanal in das alte Badehaus geleitet, wo man es erwärmt, und das Waſſer der übrigen Quellen, die alle zum Pumpen eingerichtet ſind, in Eimern hinzu trägt. Dieſe Quellen waren bisher nicht vollkommen gefaßt, und mit elenden Brethütten bedeckt; im J. 1819 aber hat man die Quelle Nr. 1 neu gefaßt und mit einem ſteinernen Gebäude geziert, und es ſollen auch die übrigen nach und nach ähnliche Bedeckungen erhalten. Das Auguſtusbad gehört, nach dem Zeugniſſe vieljähriger Erfahrung, zu den wirkſamſten Heilquellen, und hat ſich beſonders in Lähmungen von Schwäche, chroniſchen Blaſenkrankheiten, Blutflüſſen und Bleichſucht, hyſteriſchen Leiden, Drüſenkrankheiten, Schleimflüſſen und ganz vorzüglich in Gichtbeſchwerden wohlthätig bewieſen, aber ſtets bei entzündlichen Zuſtänden ſchädlich gezeigt. Die beßte Jahreszeit zum Gebrauche des Bades ſind die Monate Junius, Julius und Auguſt. Jedes Bad koſtet 4 Groſchen, und man löſet die Bademarken bei dem Inſpektor. Das Tropfbad, das Qualmbad und ein Bad im neuen Herrnhauſe, koſten das Doppelte. Das Waſſer wird ſelten getrunken, und nur die Quelle Nr. 1 und das Stollnwaſſer taugen dazu. Es fehlt leider an einem Badearzte von anerkanntem Rufe. Der Badewirth be-

sorgt die Speisung, sowohl an der öffentlichen Tafel, als in den Zimmern der Gäste. Man erwarte nicht, die gewöhnlichen Badezerstreuungen hier zu finden. Hindert unfreundliches Wetter, der anmuthigen Umgegend uns zu freuen, ziehen nicht wandernde Deklamatoren, Tonkünstler, oder Taschenspieler ein, so haben wir, besonders an Wochentagen, oft gegen Langweile zu kämpfen. Es kommt dazu die schroffe Absonderung der Stände, worüber man noch neuerlich, und wie verlautet, mit vollem Rechte, Beschwerde geführt hat *). „Der Genuß nöthiger Vergnügungen wird durch den, „so oft beklagten, aber immer noch nicht ausgetriebe„nen Kastenstolz, entweder geradezu verhindert, oder „doch verbittert. Wenn es auch nicht ganz so schlimm „ist, als in Rehburg, so gibt es doch gewöhnlich hier, „wie ehemahl in manchen Regierungen, eine bürgerliche „und eine adelige Bank, die beide durch eine große „Kluft geschieden sind." Es würde ungerecht sein, wenn man nicht anerkennen wollte, daß der jetzige Besitzer des Bades mehr, als die frühern, für die Anstalt gethan hat; aber gewiß würde die kräftige Heilquelle bei durchgängig verbesserten Einrichtungen weit mehr Besucher locken; denn was vor achtzehn Jahren gesagt wurde, daß der Kranke hier nicht durch die Badefreuden, sondern allein durch die Badewanne genese, ist auch jetzt größtentheils noch wahr. Doch — das ist ja eine Klage, die alle wirksamen, sächsischen Bäder trifft! Das Erbtheil, das die Natur ihnen gegeben hat, ist meist alles, was sie besitzen.

Die Umgegend hat viele Reize. Im Walde und auf den umliegenden Höhen hat man in neuern Zeiten freundliche Spaziergänge angelegt, unter welchen der Park um das Palais sich auszeichnet, der jetzt den einst öden Berg schmückt, wo eine anmuthige Aussicht

---

*) Mosch in s. Taschenbuche.

vor uns liegt. Mehre Pfade führen von hier abwärts in eine schattige Schlucht, die unweit des neuen Herrenhauses in den Tannengrund fällt. Vor allen aber locken den Badegast die Reize des Seifersdorfer Thales *). Längs der Röder führt der Weg über Liegau zu einer einsamen Mühle, unweit welcher man am Fuße einer felsigen Wand durch das Gebüsch zu einem freundlichen Tempel, dem Andenken guter Menschen gewidmet, und meist dem Flusse folgend, zu den übrigen, oben genannten Anlagen kommt. Schöne Aussichten öffnen sich auch auf dem Wege, der sich vom Bade südöstlich über die Höhe nach Radeberg zieht. Wir sehen den Basaltfelsen von Stolpen und im Hintergrunde die sächsischen und böhmischen Gränzgebirge.

Von Radeberg kommen wir in zwei Stunden nach dem gewerbsamen Städtchen

Pulsnitz,

das 6 Stunden von Dresden und dritthalb Stunden von Camenz liegt, gegen 1500 Einwohner hat und einen wichtigen Leinwandhandel treibt, den im J. 1710 ein Leinweber, Nahmens Chr. Kind, gründete, der eine unmittelbare Handelsverbindung mit England anknüpfte. Nicht minder wichtig ist die Bandmanufaktur, die um die Mitte des 18ten Jahrhunderts gegründet wurde. Bei dem Dorfe Ohorn, unweit der Stadt, hat man sehr guten Graphit entdeckt, woraus man Schmelztiegel verfertigt, die so gut als die Ypser Tiegel sind **).

Auf dem Wege nach dem Städtchen Elstra, das drei Stunden von Pulsnitz entfernt ist, unweit des

*) Siehe S. 298 ff.

**) S. Freiesleben's geognostische Arbeiten. V. 252.

Dorfes Oberstein, senkt sich ein dicht bewaldeter Arm des Hochwalder Granitgebirges herab. Wir suchen hier einen Führer zu dem Hochstein, einem mächtigen Granitfelsen in einer einsamen Gegend der Waldhöhe, nahe bei Rauschwitz. Er ist 40 Ellen lang und gegen 60 Ellen hoch und meist in wagerecht geschichtete Lager abgetheilt, die durch weite Klüfte getrennt werden und einer zerstörten Wohnung täuschend ähnlich sind. Im Innern dieser wunderbar gestalteten Felsenmassen ist ein freier Raum, wo man auf den wild zerstreuten Blöcken bis auf die Spitze klettert. Er heißt auch Sybillenstein.

Von Elstra kommen wir in einer Stunde nach

Camenz,

in der Oberlausitz, an der schwarzen Elster, 3 Meilen nordwestlich von Bauzen und 4 Meilen von Dresden. Wir kehren im goldnen Stern ein. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe, deren Kern schwärzlicher Klingstein ist, und aus demselben Gestein besteht der große Hutberg, der, nicht weit von der Stadt, gegen Abend sanft ansteigt, wahrscheinlich einst eine Warte, eine Hut des Landes. Camenz entstand im 11ten Jahrhundert, als Kaiser Heinrich in einem Feldzuge gegen die Sorben die Umgegend einem Ritter übergab, der eine Burg auf dem Schloßberge anlegte, um welche sich allmählig teutsche Krieger anbauten. Die Hauptkirche, ein großes Gebäude mit Granitsäulen, einer schönen Orgel und trefflichem Altare, besitzt eine, im 16ten Jahrhunderte gestiftete Büchersammlung. Es gibt hier auch eine eigene Pfarrkirche für den Gottesdienst in wendischer Sprache, und eine katholische, worin jährlich am Magdalenentage (22. Julius) ein Geistlicher aus dem Kloster Marienstern gleichfalls Wendisch predigt. Die Schule hat eine, schon im J. 1516 angelegte Büchersammlung, die auch einige alte

Gemählde, besonders Bildnisse, besitzt. Man zählt gegen 3500 Einwohner, unter welchen rege Betriebsamkeit herrscht; besonders ist das Gewerbe der Tuchmacher, Zeuch- und Leinweber, Hutmacher und Ledergerber bedeutend. Auch werden Sättel und Reitdecken fabrikmäßig verfertigt und auf den Messen in Leipzig abgesetzt. Die Landstraße nach Schlesien und Polen geht durch die Stadt. — Zu Camenz ward Lessing (1729) geboren, dessen Vater hier Oberpfarrer war.

Zwei Stunden südöstlich von Camenz, an der Straße nach Bauzen, liegt

Marienstern *),

ein Nonnenkloster vom Cistercienser-Orden, das im 13ten Jahrhundert von den Herren von Camenz, den Besitzern der Umgegend, gestiftet wurde. Zu den reichen Besitzungen des Klosters gehören, außer dem Städtchen Wittichenau im preußischen Gebiete, gegen 50 Dörfer, die aber auch nur zum Theil im Königreiche Sachsen liegen. Wir treten in die schöne Kirche von altteutscher Bauart, wo sich das Grabmahl des Stifters und der Hochaltar von Marmor mit den Bildsäulen der zwölf Apostel auszeichnen. Die Kirchenmusik wird von den Nonnen aufgeführt, und ist besonders am Bernhardstage (20. August) feierlich. Unweit des Klosters erhebt sich die Kuckauer Schanze, ein Bergrücken, der durch mächtige, wagerecht geschichtete Granitblöcke schon in der Ferne unsere Blicke auf sich zieht und auf dem Gipfel noch Spuren alter Bevestigungen zeigt. Im Jahre 1765 siedelte sich ein Landmann als Klausner hier an, und eine, im Granitfelsen mühsam ausgehauene, einfache Grotte war seine Wohnung, wo er, auch durch Kutte und langen

*) Auch Morgenstern im Munde des Volkes.

Bart einem Einsiedler ähnlich, gegen 23 Jahre lebte. Endlich aber verflog die Anwandlung von Schwärmerei, er verließ seine Klause, die der Welt zu nahe war, nahm ein Weib und nährte sich als ein rüstiger Arbeiter. Eine Stunde von Marienstern liegt das Dorf Rosenthal, wo in einer, 1778 erbauten, schönen Kapelle ein Marienbild aufbewahrt wird, zu welchem aus der umliegenden Gegend, selbst aus Schlesien und Böhmen, Wallfahrer kommen. Seitwärts am Wege nach dem Wallfahrtorte finden wir das Dorf

Schmeckwitz,

unweit eines waldigen Hügels, an dessen östlichem Fuße das neue Heilbad, der Marienborn, liegt *). Die älteste Quelle, deren Heilkräfte schon lange unter den Umwohnern bekannt waren, die Schwefelquelle, wurde seit 1816 gereinigt und gefaßt. Im Jahre 1818 erbaute man ein Bade- und Brunnenhaus, wohin der Ruf von der Wirksamkeit der Quelle bald zahlreiche Gäste lockte. Bis zu Ende desselben Jahres wurden zwei neue Quellen entdeckt und untersucht, von welchen die eine, die mehre Eisentheile als die älteste enthält, die Eisenquelle, die andere aber, die ähnliche Bestandtheile zeigt, die Rosenquelle heißt. Das zuerst erbaute Badehaus enthält 12 geräumige Badestuben mit 14 Wannen, in welche durch eine dreifache Röhrenleitung das Wasser aus dem Brunnen und der Eisenquelle, das erwärmte aber aus dem Kessel geführt wird. Ueber den Badestuben sind Wohnungen für Gäste. An dieses Gebäude stößt das Brunnenhaus, das den Schwefelbrunnen bedeckt. An der Ostseite desselben

---

*) Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz — genannt Marienborn, nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt, von D. J. G. Bönisch und D. H. Ficinus. 2te sehr vermehrte Auflage. Dresden 1819.

wird das Wasser dieser Heilquelle zum Trinken geschöpft. Hier befindet sich auch die Anstalt zur Erwärmung des Wassers, welche so eingerichtet ist, daß die, bei dem Erhitzen entwickelten Dämpfe durch Röhren in besondere Dunstbäder geleitet werden, die in einem obern, erwärmten Zimmer sehr zweckmäßig angelegt sind, und desto wirksamer sein werden, da sich aus dem Wasser eines einzigen Kessels gegen 25000 Kubikzoll kohlensaure Luft und gegen 300 Kubikzoll Schwefelwasserstoffluft entwickeln. Im obern Stockwerke dieses Gebäudes sind gleichfalls Wohnungen für Badegäste. Im Jahre 1819 wurde dem Brunnenhause gegenüber ein neues Gebäude von drei Stockwerken vollendet, das im Erdgeschosse, außer der Wohnung des Badewirthes, Säle für die Gäste, und in den obern Stockwerken bequeme Wohnungen enthält. Die Umgebungen des Bades werden fortdauernd durch Anpflanzungen verschönert, und auf dem Gipfel des Hügels, der ein Braunkohlenlager enthält, bietet uns schon ein freundliches Gebäude Obdach, wo wir die anmuthige Landschaft übersehen. In allen, das Bad betreffenden Angelegenheiten wenden sich die Gäste an den Inspektor, der im Bade wohnt. Der Preis jedes Wannenbades ist 4 Groschen. Auch außer dem Bade kann man in mehren umliegenden Dörfern, z. B. in Schmeckwitz, Recklewitz, und wenn es der Gesundheitzustand des Badegastes erlaubt, auch in einigen entferntern Oertern, im Kloster Marienstern, in Crostewitz, selbst in Camenz, eine Wohnung wählen. Von Dresden geht der nächste, aber schlechtere Weg nach dem Marienborn über Pulsnitz und Elster, der bessere (4 Meilen) über Camenz. Nach sorgfältigen, chemischen Untersuchungen *) enthalten 30 Pfd. (oder 722,46 Kubikzolle) Wasser

*) Das beobachtete Verfahren beschreibt mit lehrreicher Genauigkeit Ficinus in der angeführten Schrift.

an fixen Bestandtheilen:

	des Schwefel-brunnens	der Eisen-quelle	der Rosen-quelle	
Extractivstoff	1,33	2,10	2,70	Grane.
salzsaure Bittererde	0,82	0,80	0,90	"
Kochsalz oder salzsaures Natrum	0,70	0,72	0,85	"
Seifenstoff	10,80	12,20	12,40	"
schwefelsaures Kali	1,10	1,10	1,45	"
Gips	4,30	4,20	5,60	"
Eisenoxydul	0,63	2,12	3,85	"
kohlensauren Kalk	6,15	6,30	5,80	"
kohlensaure Magnesia	1,70	1,35	1,90	"
stickstoffhaltigen Extractivstoff	6,55	17,20	10,30	"

und an luftförmigen Stoffen:

kohlensaure Luft	117,8	89,50	93,40	Kubikz.
Schwefelwasserstoffluft	8,95	2,26	7,30	"
Sauerstoffluft	4,52	2,54	3,10	"
Stickstoffluft	9,06	12,60	9,40	"

Alle drei Quellen haben eine Temperatur von 10 bis 11° Reaumur, und den Geruch von faulen Eiern, die beiden neu entdeckten Quellen verrathen aber auch im Geschmacke den beträchtlichen Eisengehalt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist der äußere und innere Gebrauch der Heilquellen besonders wirksam gegen Störungen der weiblichen Reinigung und Hämorrhoidal-Leiden, Gicht und Rheumatismus ohne entzündlichen Zustand, gegen chronische Hautkrankheiten, asthmatische Beschwerden, eitrige und knotige Lungensucht, und vorzüglich auch gegen Wurmkrankheiten. Man bestimme

zu dem Aufenthalte im Badeorte einen Zeitraum von wenigstens 20 bis zu 40 Tagen.

Mehre Punkte der freundlichen Umgegend laden den Badegast zu gesellschaftlichen Wanderungen ein. Unter den entferntern Oertern, die einen Besuch verdienen, sind vorzüglich auch Reschwitz und Königswartha, ein lebhafter Marktflecken an der Straße nach Hoyerswerda, zu erwähnen. Beide haben schöne Gärten, besonders Königswartha, wo der letzte Besitzer, Graf von Dallwitz, viele sorbische Alterthümer in einem Begräbnißplatze entdeckte, die er genau abzeichnen und ausmahlen ließ. Bei dem Dorfe Baselitz, unweit Marienstern, wurden im Jahre 1817 gleichfalls mehr sorbische Alterthümer, z. B. Urnen und Thränengefäße, ausgegraben.

Wer von Schmeckwitz nach Bauzen reisen will, kommt über Crostewitz in 4 Stunden dahin. Wir kehren auf dem bereits angedeuteten Wege über Pulsnitz und Radeberg nach Dresden zurück, um von hier unsere letzte Reise in dem Gebiete, dessen Erforschung wir uns vorgenommen haben, anzutreten.

Achter Abschnitt.

Bischofswerda. Bauzen. Hochkirch. Löbau. Herrnhut. Zittau. (Friedland.) Oybin. Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Stolpen.

Eine gut gebaute Straße führt uns auf dem hohen Rande des nördlichen Elbufers, wo wir oft auf den reizendsten Standpunkten verweilen, um unsere Blicke dem Laufe des Stromes, bald aufwärts, bald abwärts, folgen zu lassen, bis sich auf der Höhe beim weißen Hirsch (nach neuern Messungen 752 Par. Fuß über dem Meere) ein Prachtgemählde vor uns entrollt. Von hier läuft die Bauzener Straße, die schon im 13ten Jahrhundert durch den Handel Frankreichs und der Rheinländer mit Schlesien, Polen und Rußland belebt wurde, über Weißig (3 Stunden von Dresden) durch den Harthawald. Unweit Wilschdorf geht die Straße nach Stolpen ab, das wir schon über die Waldwipfel mahlerisch hervorragen sehen. Die Poststraße nach Bauzen zieht sich über den Gasthof zum dürren Fuchs seitwärts vom Dorfe Schmiedefeld (3 Meilen von Dresden), in dessen Nähe der Capellenberg sich erhebt. Der Boden dieser Gegend, wo sich viele noch unbenutzte Lager von Sumpferz und Okererde finden, ist kahl, wird aber fleißig angebaut. Mehre Dörfer, die wir hier berühren, sind sehr alt, und verdanken ihren Ursprung den teut-

schen Ansiedlern, welche die Bischöfe von Meißen in diesen, von Sorben bewohnten Landstrich riefen. Manche altteutsche Gebräuche und Sitten sind hier noch einheimisch, unter andern eine sonderbare Feier des rückkehrenden Frühlings, die auch in andern Gegenden Teutschlands nicht unbekannt ist. Bauern aus der Gegend von Camenz ziehen, als Winter und Sommer vermummt, jener mit einem Dreschflegel in der Hand, dieser mit Kränzen geschmückt, weit umher, und singen in den Wirthshäusern, oder wo man ihnen sonst Zutritt gewährt, ein Gespräch in Knittelversen, worin sie sich gegenseitig Derbheiten sagen, bis endlich der Sommer das letzte Wort behält.

Von Schmiedefeld zieht sich die Straße durch die schönen Dörfer Harthau und Goldbach in einem Kessel von Granit- und Sandsteingebirgen nach

Bischofswerda.

einem Städtchen an der Wesenitz, 5 Meilen von Dresden, das seit dem 11ten Jahrhunderte aus einem Wallfahrtorte entstand, und am 12ten Mai 1813, bei einem heftigen Gefechte zwischen den Franzosen und den Verbündeten, ein Raub der Flammen wurde, seitdem aber in schönerer Gestalt sich wieder aus der Asche erhoben hat, wozu Napoleon gleich nach dem Brande 100,000 Franken schenkte, und der König von Sachsen beträchtliche Beiträge bewilligte. Zu der Stadt, die vor dem Kriege 1600 Einwohner hatte, gehören ansehnliche Teiche, wovon der größte schon zu Ende des 14ten Jahrhunderts bekannt war. Tuchfabriken und Leinweberei sind ansehnliche Erwerbzweige.

Ein Weg von 2 Meilen bringt uns über das uralte Dorf Gödau, dessen Kirche schon im Jahre 1076 erbaut ward, nach

Bautzen,

oder Budissin *), wie die Stadt eigentlich heißt, und noch in allen öffentlichen Urkunden genannt wird. Sie liegt unter 51° 11′ 12″ nördl. Breite und 32° 5′ 10″ der Länge, auf einem Granitfelsen am rechten Ufer der Spree, welche die Stadt von Abend nach Mitternacht umfließt, 578 Par. Fuß über der Meeresfläche **). Auf der Mittagseite zieht sich in der Entfernung einer Stunde eine zusammenhangende Bergreihe, welche eine Ebene begränzt, die sich östlich von der Stadt ausdehnt. Der nächste Weg von Dresden nach Bautzen, der 7 Meilen beträgt, führt über Schmiedefeld und Bischofswerda. Wir kehren im goldnen Adler, dem beßten Gasthofe, oder auch in der Weintraube, oder im goldnen Lamm, ein. Die Stadt, eine der ältesten in der Lausitz, war schon gegründet, als Heinrich I. seine Vesten gegen die Slaven anlegte, aber erst in spätern Zeiten hob sie sich durch manche Begünstigungen, und blühte durch Handel und Gewerbsamkeit. Schon im 15ten Jahrhunderte hatte sie bedeutende Bleichen. Mehr, als durch alle frühern Kriege, litt Bauzen durch die Hussiten, und besonders durch die Schweden, welche sie im J. 1634 in einen Aschenhaufen verwandelten. Die Stadt hat meist steinerne Häuser und mehre breite Straßen. Auf der nordwestlichen Seite des Berges erhebt sich das veste Schloß Ortenburg. Jenseit am linken Spreeufer liegt der Protschen, ein Berg, auf welchem man die Trümmer einer alten Burg gefunden hat. Eine steinerne Brücke von einem 33 Ellen weit gespannten

---

*) Die zweite Sylbe wird sehr kurz gesprochen. Daher der Nahme Bauzen in der Volkssprache der teutschen Bewohner.

**) Nach ältern Messungen.

Bogen verbindet den Stadtheil unter dem Schlosse mit der Vorstadt am linken Ufer, welche die Seidau heißt. Die Stadt innerhalb der Ringmauern hat 807, und mit der Seidau 1069 Häuser, und überhaupt über 9000 Einwohner, wovon gegen 1500 auf die Seidau kommen. Das Verhältniß der Teutschen zu den wendischen Bewohnern ist wie 1 zu 5 für alle Stadttheile, und der Protestanten zu den Katholiken wie 1 zu 10.

Wir besuchen zuerst die Ortenburg, auf dem höchsten Punkte des Berges, wo wir die ganze Umgegend übersehen, und gegen Morgen die hohe Landeskrone bei Görlitz im Hintergrunde erblicken. Ueber dem äußern Thore des Schlosses steht das Bild des Königs Matthias von Böhmen, der die Burg im Jahre 1483 wieder herstellte. Sehenswerth ist der Audienzsaal, dessen Stuckaturdecke merkwürdige Ereignisse aus der Geschichte der Lausitz in 9 Feldern darstellt, unter andern die Belehnung des tapfern Grafen Wiprecht von Groitzsch mit der Herrschaft Bauzen im Jahre 1086, und die wichtigere Begebenheit, wo der Kaiser, nach den Bestimmungen des Prager Friedens (1635) dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg I., die ganze Lausitz übergibt. Die Oberamts-Regierung, die 1821 an die Stelle des Oberamtes kam, der höchste Gerichtshof für die Oberlausitz, hat ihren Sitz im Schlosse. — Im Landhause der Stände des Bauzener Kreises stehen die Rüstungen aller Ritter, die den Vorritt gethan haben. Wir erinnern uns dabei an die alte Sitte, die sich auf das, dem Adel der Oberlausitz im Jahre 1544 vom Kaiser Ferdinand I. ertheilte Vorrecht bezieht, nach welchem der Besitzer eines Mannlehngutes, der keinen männlichen Erben, oder keine Mitbelehnten hat, sein Lehn verkaufen darf, wenn er im Stande ist, in völliger Rüstung, wie sie im Jahre 1544 bei Rittern gebräuchlich war, ohne Hilfe „einen guten, starken Hengst, ein freies, muthiges

Roß" zu besteigen. Ein solcher Vorritt, der auf dem Schloßhofe der Ortenburg unter großen Feierlichkeiten geschieht, fand noch in neuern Zeiten, und zuletzt 1780, statt. — Unter den Kirchen zeichnet die Stiftskirche zu St. Peter sich aus, wo die Protestanten und Katholiken abwechselnd Gottesdienst halten. Die Kirche ist durch ein eisernes Gitter abgesondert, und nur das Chor, der kleinere Theil, gehört den Katholiken. Am ersten Ostertage wird hier für die katholischen Wenden vom Lande wendisch gepredigt. Es gibt auch in den Vorstädten zwei eigene Pfarrkirchen für die katholischen und protestantischen Wenden, wo der Gottesdienst in wendischer Sprache gehalten wird. — Sehenswerth sind die trefflichen Wasserleitungen. Zwei Druckwerke, wovon das älteste schon im 15ten Jahrhundert angelegt wurde, bringen das Wasser aus der Spree zum Theil durch eiserne Röhren in die Stadt.

Der älteste Erwerbzweig ist die Strumpfstrickerei, die auch weit umher in der Umgegend viele Menschen beschäftigt; Bauzen aber ist der Mittelpunkt dieser wichtigen Manufaktur. In spätern Zeiten hob sich auch das Gewerbe der Strumpfwirkerei, deren Waaren in's Ausland, und zum Theil selbst in die Levante gehen. Seit ungefähr 50 Jahren sind nach und nach drei Kattunfabriken entstanden, die auf ungefähr 50 Drucktischen gegen 200 Menschen beschäftigen. Der wichtigste Zweig des Manufakturfleißes aber ist jetzt die Tuchweberei, die seit Einführung der Maschinenspinnerei sich sehr gehoben hat. Bedeutend ist der Handel mit Leinwand, welche mehre Großhändler aus den umliegenden Dörfern und dem Erzgebirge beziehen, in Bauzen bleichen und zurichten lassen und in's Ausland versenden. Unter den übrigen Gewerbanstalten sind zu erwähnen: die Ledermanufaktur, welche die beßte Lederarbeit in Sachsen bereitet; die Drahtmühle, die aber nicht Draht, sondern verschiedene grobe Eisenwaaren liefert, die leichter durch Hilfe des Wassers,

als durch Menschenhände gemacht werden können; der Kupferhammer, und die neuerlich nach französischer Art eingerichtete Pulvermühle, die sehr feines Schießpulver verfertigt. Die sehenswertheste aber von allen diesen Anstalten ist Fischer's Papiermanufactur in der Seidau. In dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zeichnete sich diese Papiermühle schon durch manche Anlagen aus, z. B. eine Waschmaschine zum Reinigen der Lumpen; der jetzige sinnreiche und betriebsame Besitzer aber, der die vorzüglichsten Papiermühlen in Frankreich und Holland besuchte, hat jene Anlage längst verworfen, und dagegen die chemische Bleiche und Dampfheizung eingeführt. Er liefert die feinsten und weißesten Papierarten, die mit dem englischen Papier wetteifern, und hat bedeutenden Absatz in's Ausland. Wir lassen uns hier das trefflich eingerichtete Druckwerk zeigen, welches das Wasser auf die Holländer und das Geschirr bringt, und zugleich bei Feuersgefahr in alle Gebäude der Manufactur Wasser treibt. Auch die ältere Papiermühle in dem Dorfe Ober-Gurig hat der unternehmende Mann gekauft und zu einer bedeutenden Anlage umgeschaffen. — Viel versprechend ist die neuerlich gegründete Gußstahlfabrik.

Alle jene Gewerbanstalten beleben den Handel, und zwei bedeutende Wollmärkte im Mai und um Michael, machen Bauzen auch zum Stapelplatze des lausitzischen Wollhandels. Dieser regen Betriebsamkeit ungeachtet, gibt es viele Arme, aber der rühmliche Gemeingeist und vaterländische Sinn, wodurch die Oberlausitz, und besonders Bauzen, von jeher sich auszeichnete, hat viele milde Stiftungen gegründet, woran wohl kaum eine andere Stadt Sachsens reicher ist. Unter den Männern, welche sich ein unvergängliches Andenken unter ihren Mitbürgern gestiftet haben, steht der, im Jahre 1805 verstorbene Kaufmann Pauli oben an. Er machte das Männerhospital durch das Vermächtniß eines, zu 60000 Thalern geschätzten Gutes zu

der reichsten Anstalt für das dürftige Alter, und außer mehren andern Stiftungen bestimmte er 20000 Thaler zu Errichtung einer Bürgerschule und zu andern nützlichen Zwecken. Eben so wohlthätig wirkte ein anderer wackerer Bürger, der Kaufmann Prenzel, der unter andern eine Armenschule für 120 Kinder stiftete, deren Gebäude durch die Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" ausgezeichnet ist. Das Waisenhaus, welches schon im 17ten Jahrhundert gestiftet und neuerlich mit einer Armenschule vereinigt wurde, erhielt von dem verstorbenen Bürgermeister Hering ein Vermächtniß zur Errichtung und Unterhaltung einer Zeichnungschule für Handwerker. Das Zuchthaus, gleichfalls eine Privatstiftung, hat seine Sträflinge an die Strafanstalt in Zittau abgegeben, und dient jetzt einigen Armen zum Aufenthalte, soll aber in ein Krankenhaus verwandelt werden. Die Aufsicht über alle milde Stiftungen hat die Ortsbehörde*).

Unter den Lehranstalten steht an der Spitze das Gymnasium, das im Jahre 1532 gegründet ward. Eine griechische Inschrift über dem Eingange: Kein Eintretender sei den Musen fremd — verkündigt uns die Bestimmung des Hauses. Die Schule ist eine der vorzüglichsten in Sachsen, und verdankte schon lange einer Reihe trefflicher Lehrer und vielen milden Stiftungen für dürftige Zöglinge, ihre Aufnahme. Sie besteht aus vier Klassen, wo der Unterricht allein auf die gelehrte Bildung berechnet ist, und hat sechs Lehrer, unter welchen der gelehrte Siebelis der erste ist. Der Cantor, Bergt, ist als Tonsetzer rühmlich bekannt. Die Schule zählt immer über 200 Zöglinge, wovon gewöhnlich der fünfte Theil aus lernbegierigen, wendischen Knaben besteht. Seit 1810 haben die untern

---

*) Daß diese Stiftungen unter der obern Leitung eines Mitgliedes der Landstände der Oberlausitz stehen, wie in ältern Schriften angegeben wird, ist unrichtig.

Volkschulen wohlthätige Verbesserungen erhalten. Es wurden zwei Armenschulen und eine Bürgerschule errichtet, welche zur Bequemlichkeit der Zöglinge in vier besondere Schulen in verschiedenen Gegenden der Stadt vertheilt sind, aber in einem innigen Zusammenhange stehen und von fünf Lehrern besorgt werden. Die kathvlische Schule hat durch den unermüdeten Eifer des würdigen Pfarrers Kutschank, und durch die Theilnahme des Bischofes Lock, eine neue Gestalt erhalten, und wird fortdauernd mit glücklichem Erfolge vervollkommnet. Seit fünf Jahren ist zu jenen Bildunganstalten das von den Landständen gegründete Schullehrer-Seminarium gekommen, wo unter einem Direktor und fünf Lehrern sowohl Protestanten, als Katholiken, gebildet werden, was überhaupt in allen Lehranstalten Bauzens der der Fall ist.

Es gibt zwei öffentliche Büchersammlungen: 1) die Rathsbibliothek von 7000 Bänden, deren Vorsteher der Conrektor des Gymnasiums ist. Sie wird wöchentlich zweimahl geöffnet. Man findet hier gute Werke im Fache der classischen Literatur und sächsischen Geschichte, übrigens aber, außer einigen Incunabeln und alten Drucken, keine Merkwürdigkeiten *). 2) Die Gersdorf-Weichaische Bibliothek, von ungefähr 3000 Bänden, unter der Aufsicht eines der Lehrer des Gymnasiums, ist Sonnabends einige Stunden offen, enthält aber noch weniger Merkwürdiges, als jene Sammlung. Die Stadt hat zwei Buchdruckereien, wovon die Monse'sche 3 Pressen, die Lehmannische 1 Presse hat, und eine Buchhandlung (Schulz), mit welcher auch eine Leihbibliothek verbunden ist. — Der gesellschaftliche

*) Eine braun getuschte Zeichnung von dem verstorbenen Schönau, zum Andenken des ehemahligen Rectors Rost, die man wohl als ein Gemählde beschrieben und zu den Merkwürdigkeiten gerechnet hat, ist unbedeutend.

Ton in Bauzen ist gebildet. Ein geschlossener Verein, die Societät, welcher aus mehr als 100 einheimischen Mitgliedern besteht, und ein freundliches Haus mit einem Garten vor dem Thore besitzt, gestattet auch dem Fremden Zutritt. In dem schönen Schauspielhause, das im J. 1796 auf Actien erbaut wurde, kehrt zuweilen eine wandernde Gesellschaft ein. Die Freimaurerloge zur goldnen Mauer wurde im Jahre 1802 gestiftet, und gehört zu dem sächsischen Logenbunde. — Die Stadt ist der Sitz der höchsten Behörden für den königlich sächsischen Antheil an der Oberlausitz. Das katholische Domstift, oder Kapitel, hatte sonst 11 Stiftsherren, seit der Theilung des Landes aber, welche die Einkünfte des Stifts geschmälert hat, sind mehre Stellen nicht wieder besetzt worden, und die Pfründen überhaupt nicht sehr einträglich. Die Stiftsherren tragen ein violettes Ordenskreuz. Das Oberhaupt des Stifts ist der Dechant, der gewöhnlich den Bischoftitel hat. Der Dompropst muß stets protestantisch sein. — Die

Umgebungen von Bauzen

sind sehr freundlich und in neuern Zeiten durch geschmackvolle Anlagen verschönert worden. Um die innere Stadt führt eine Allee vom Reichenthor bis zum Lauenthor; um die äußere, oder über die Wälle, läuft eine Lindenallee, wo besonders die Aussicht nach den südlichen Höhen erfreut. Anmuthige Anlagen locken uns auf die Schießbleiche, nordwestlich von der Stadt, wo jährlich mit dem Johannisfeste ein feierliches Scheibenschießen beginnt. Unter Linden, oder im Gebüsche, lustwandelnd, erblicken wir die mahlerischen Trümmer der Nicolaikirche auf dem katholischen Kirchhofe, die hohen Thürme und Zinnen der Ortenburg, die von dem steilen Felsen herab schauen, den Protschenberg mit seinem Todtenacker. Wir besteigen den Praschcza, oder Frageberg, wo, nach der

Sage, die Bilder wendischer Götzen, des Tschornebog, oder Unglücksgottes, und der Kuna, oder Schiwa, der Göttinn des Lebens und der Fruchtbarkeit, die Orakel gab, gestanden haben. Wild zerstreute Felsenblöcke bedecken den Gipfel. Wir überblicken einen freundlichen Landstrich, der zu den fruchtbarsten Gegenden der Oberlausitz gehört. Die große, mit Dörfern bedeckte Landschaft, bis Herrnhut, liegt vor uns. Nördlich und östlich zieht sich der Saum einer waldigen Ebene nach Lauban, Hoyerswerda und Camenz. Einzelne Kuppen, z. B. die Landskrone bei Görlitz, der Todtenstein bei Königshain, ragen hervor; gegen Mittag erheben sich die Bergrücken auf der böhmischen Gränze und bei Zittau, und bei heiterm Himmel erblicken wir selbst einige Höhen des Riesengebirges und die Schneekoppe. Noch weiter ist die Aussicht auf dem Soraer Berge, anderthalb Stunden von Bauzen, wo wir den größten Theil der Lausitz, bis zur Lausche und zur Tafelfichte, übersehen.

Eine Stunde nordöstlich von der Stadt, auf einer Anhöhe an der Spree, liegt das Dorf Oehna, wo einst das Bild des wendischen Gottes der Verstorbenen stand, das die Christen in die Spree stürzten. Ein enger Felsengrund, das Oehnaer Thal, zieht sich am Ufer des Flusses hin. Eine der schönsten Stellen finden wir vor dem Eingange des Thales, wo eine Mühle die anmuthige Landschaft belebt. Drei Viertelstunden von der Stadt öffnet sich das reizende Grubschitzer Thal, und wir finden immer freundlichere Landschaftbilder, je weiter wir an dem grünen Ufer der Spree hinauf wandern.

In der Umgegend von Bauzen haben ihren Hauptsitz die Abkömmlinge der slavischen Ansiedler, die Wenden, welche ihrer Stammsprache eben so treu geblieben sind, als ihren Sitten. Die Tracht der Männer unterscheidet sich wenig von der Kleidung der teutschen Umwohner; die Weiber aber zeichnen sich

desto mehr durch ihren Anzug aus. Die Wenden sind ein kräftiger Volkstamm, noch immer so arbeitsam und fleißig, als ihre Vorältern, welchen die Lausitz und der größte Theil des Meißnerlandes den ersten Anbau verdanken, so empfänglich für höhere Bildung, als alle slavischen Völker, fromm und treu, besonders gegen ihre Stammgenossen, gastfrei, reinlich, muthig, und selbst die drückende Leibeigenschaft, die seit ihrer Ueberwindung durch die Teutschen ihr hartes Loos war, hat ihre Heiterkeit nicht stören können. Die Wenden in der Oberlausitz sind in Sprache und Sitten von ihren Stammverwandten in der Niederlausitz zwar verschieden, doch findet man nur Abweichungen im Einzelnen, und die eigenen, uralten Gebräuche, womit sie jedes wichtige Lebensereigniß, von der Geburt bis zum Grabe, feiern, sind zum Theil beiden Stämmen, und auch den wendischen Stämmen in Niedersachsen, gemein *). Um Bauzen wird die wendische Sprache am reinsten und zierlichsten gesprocheu.

Eine halbe Stunde von Bauzen, an der Straße nach Berlin, liegt Klein-Welka, wo die Brüdergemeine seit 1765 eine Ansiedelung hat. Das Dorf ist zwar nicht ganz so, wie die neuern Niederlassungen dieser Art, durch freundliche und regelmäßige Bauart ausgezeichnet, aber die geräuschlose Betriebsamkeit, die diesen Oertern eigen ist, verräth uns bald,

---

*) S. Hortzschansky von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden in den Provinzial-Blättern, oder Sammlungen zur Geschichte, Naturkunde, Moral und andern Wissenschaften, herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. (Leipzig und Dessau, 1782.) Stück 1, 2, 3 u. 4; und Conrad's Bemerkungen über die Sitten der Wenden in der Gegend von Kamenz, im 5ten Stücke. Auch: Engelhardt's Erdbeschreibung. IX. 52 ff. In Leske's Reise durch Sachsen findet man einige wendische Trachten aus der Gegend von Muskau und eine wendische Trauung abgebildet.

daß wir in einer Brüdergemeine sind. Es gibt hier, wie in Herrnhut, ein Brüderhaus, und ein Schwesternhaus, worin die Unverheiratheten, die Witwer und Witwen wohnen. Zwei stark besuchte Bildungsanstalten, eine für Knaben, die andere für Mädchen, machen den Ort ziemlich lebhaft. Die Zöglinge erhalten Unterricht in allen gewöhnlichen Lehrgegenständen, und die Mädchen werden überdieß zu den nothwendigsten weiblichen Arbeiten nnd zum Sticken und Blumenzeichnen angeleitet. Für das geringe, jährliche Kostgeld von 70 Thalern wird ihnen Unterricht, Wohnung, Nahrung und was sie sonst bedürfen, gegeben; ein Beweis, daß es den Unternehmern weniger um Gewinn, als um den Nutzen zu thun ist, den ihre Anstalt stiften soll. Die Zöglinge beider Anstalten verrathen Gesundheit und Frohsinn, woran auch die günstige Lage des Orts großen Antheil haben mag. Der Haupterwerbzweig des Ortes ist Weberei; in neuern Zeiten hat sich aber auch die Glockengießerei des geschickten Gruhl berühmt gemacht, deren Glocken sich durch ihren schönen Klang auszeichnen.

Oestlich von Bauzen liegt Görlitz im preußischen Antheil der Lausitz, wohin der Weg über Reichenbach 5 Meilen beträgt, eine Stadt, die durch ihr Alter, ihre Gebäude, ihre Anstalten und ihre Gewerbsamkeit, besonders ihre wichtigen Tuchmanufacturen, sehenswerth ist. Wir bleiben jedoch diesseit der Gränze, und folgen, in südöstlicher Richtung, der wohl unterhaltenen, mit Basaltstücken gepflasterten Straße, die uns in einer Stunde von Bauzen zunächst nach

Hochkirch

bringt, einem Dorfe, das wir auf einer Anhöhe erblicken. Der Weg führt uns über das merkwürdige Schlachtfeld, wo in den blutigen Maitagen (vom 20. bis 22.) des Jahres 1813 Napoleon gegen die Preußen

und Russen siegreich kämpfte *). Die veste Stellung gegen Hochkirch, die durch zahlreiche Verschanzungen gedeckt war, wurde von den Franzosen erstürmt, als sie (den 21. Mai) den rechten Flügel der Verbündeten umgangen hatten. — Die Stückkugeln in dem Kirchthurme des Dorfes erinnern uns an ein anderes merkwürdiges Ereigniß in der Kriegsgeschichte, jenen nächtlichen Ueberfall, am 14. October 1758, wo der österreichische Feldherr Daun Friedrich den Zweiten, nach einem blutigen Kampfe, der 9000 Preußen das Leben kostete, zum Rückzuge zwang. Hier fiel auch der tapfere Feldmarschall Keith, der den König ahnend gewarnt hatte. Noch zeigt man in der Dorfkirche die blutige Stelle auf einer Bank, wo am Morgen nach dem Kampfe sein Leichnam lag. Sein Bruder ließ ihm ein Denkmahl errichten, wozu Oeser die Zeichnung machte; eine Urne, an welcher zwei trauernde Genien ruhen, von weißem Marmor, auf einem grauen Fußgestelle. Anfangs stand es auf dem Dorfkirchhofe, wurde aber später in die Kirche gebracht, wo man es hinter dem Altare leider auf einer so dunkeln Stelle findet, daß man die Inschrift, die das Andenken des Helden ehrt, nur mit Mühe lesen kann **). Vom

---

*) S. Plotho's angeführtes Werk, Bd. I. S. 154 ff. Napoleon's Feldzug in Sachsen, von D. v. Odeleben — S. 190 ff. Der sächs. Oberstlieutenant von Odeleben hat späterhin einen trefflichen Plan der Gegend von Bauzen in 2 Blättern herausgegeben, der besonders zur Erläuterung der Geschichte der Schlacht bei Bauzen, oder Wurschen sehr brauchbar ist, und in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden 5 Thaler kostet.

**) Sie ist von Ernesti und lautet: Jacobo Keith — Guilielmi Com. Maresc. haered. Regni Scotiae — Et Mariae Drummond Filio — Friderici Borussorum regis Summo exercitus praefecto — Viro — Antiquis moribus et militari virtute — Claro — Dum in proelio non procul hinc — Inclinatam suorum aciem — Mente, manu,

Kirchthurme übersehen wir das Schlachtfeld; aber auch die Anhöhe bei dem nahen Dorfe Rachau bietet uns einen günstigen Standpunkt zur Uebersicht der Gegend, die zu den reizendsten in der Oberlausitz gehört. Südlich erhebt sich eine schöne Bergkette, und gegen Mitternacht breitet sich eine freundliche, mit Städten, Dörfern, Landhäusern und üppigen Feldern und Wiesen geschmückte Ebene aus.

Durch die anmuthige Landschaft bringt uns ein Weg von fünf Stunden nach Löbau, der ältesten Stadt der Oberlausitz, die auf einem Basaltberge, 763 Par. Fuß über der Meeresfläche *) liegt und 2500 Einwohner hat. Oestlich, jenseit des Löbauer Wassers, erhebt sich der Jäckelberg, oder Löbauer Berg, der sich in einer steilen Basaltkuppe endigt, wo man gute Bergkristalle, die sogenannten Löbauer Diamanten, findet. Die Stadt hat keine Merkwürdigkeiten, als ihre rege Gewerbsamkeit, die besonders durch zahlreiche Leinwebereien genährt wird, welche mehren Großhandlungen Waaren für auswärtigen Absatz liefern. In Löbau wurde Meißner, der Verfasser des Alcibiades, geboren, und eine Zeitlang lebte hier, als Vorsteher der Schule, der würdige Schulmann Thieme, der durch seine Schriften auf die Bildung der teutschen Jugend wohlthätig gewirkt hat, und in Görlitz starb.

Auf der Anhöhe jenseit Ottenhain, eine Stunde oberhalb Löbau, sehen wir schon das dritthalb Stunden von dieser Stadt entfernte

Herrnhut,

und nach einem eben so langen Wege sind wir in dem „Bienenstaate voll Fleiß und Ordnung", wie

---

voce et exemplo — Restiuebat — Pugnans ut heroas decet — occubuit — d. XIV. Oct. MDCCLVIII.

*) Nach älteren Messungen.

Herder *) ihn nennt. Von Dresden führt der nächste Weg über Stolpen, Neustadt, Schluk-

*) Ein lesenswerther Aufsatz von ihm über Zinzendorf und die Brüdergemeine steht im 1sten Stücke des 4ten Bandes der Adrastea. — Zur Kenntniß der Geschichte und Verfassung der Gemeine dienen vorzüglich folgende Schriften: Alte und neue Brüderhistorie, oder kurzgefaßte Geschichte der evangelischen Brüder-Unität in ältern Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert (bis 1769), von David Cranz. Barby 1771., und deren Fortsetzungen (1791 und 1804), die bis 1789 gehen. Beide von J. G. Hegner. Die Fortsetzung bis auf die neuesten Zeiten wird erwartet. — Kurzgefaßte, historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüder-Unität, Augsburgischer Confession (von Spangenberg). Frankf. und Leipzig (Barby) 1774. Vierte, völlig umgearbeitete Auflage. 1813. Diese Schrift, die eine Angabe aller Orte, wo sich Gemeinen und Missionen befinden, und eine Beschreibung der innern und äußern Verfassung enthält, findet man in allen Brüdergemeinen. — Etwas über die jetzige innere Verfassung der Herrnhuter, 2te Aufl. Leipzig 1790. — Ratio disciplinae unitatis fratrum A. C., d. i. Grund der Verfassung der evangelischen Brüder-Unität augsburgischer Confession, von Johannes Lorez. Barby 1789. — Frohberger's Briefe über Herrnhut und die evangelische Brüdergemeine (Bauzen 1797.), und die Reise durch Kursachsen und die Oberlausitz, nach den evangelischen Brüdergemein-Orten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka u. s. w. (Leipzig 1805) enthalten umständliche Nachrichten, die aber häufig Berichtigung bedürfen. — Mit dem Geiste der Anstalt und dem von ihr anerkannten Lehrbegriffe macht uns Spangenberg's Idea fidei fratrum, oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen (zuerst Barby 1779) bekannt, eine Schrift, die später mehrmahl aufgelegt und in's Französ., Englische, Dänische u. a. Sprachen übersetzt wurde. — Ideen im Geiste des wahren Herrnhutianism. Gesammelt aus den Papieren der Familie von Frankenberg, und herausgegeben von H. J. von Bruningk. Leipzig 1811. — Eine unparteiliche, gedrängte Uebersicht der Geschichte und Verfassung der Gemeine gibt Stäudlin's Universalgeschichte der christlichen Kirche. (Dritte Ausgabe. Hannover 1821.) S. 468 ff.

Kenau (von hier, wenn man zu Wagen reiset, am beßten über Rumburg) und Ebersbach dahin. Wir finden im Gemeinelogis, einem, auf Rechnung der Brüdergemeine verwalteten, großen Gasthofe, sehr gute Bewirthung; reisende Mitglieder der Gemeine aber verpflegt eine besondere Anstalt, das Haus für auswärtige Freunde. Herrnhut verdankt seine Entstehung dem Stifter der evangelischen Brüdergemeine, dem Grafen von Zinzendorf. Dieser merkwürdige Mann, der im Jahre 1700 zu Dresden geboren und seit seiner frühesten Jugend zu der frommen Stimmung gebildet wurde, aus welcher alle seine Unternehmungen hervor gingen, überließ im Jahre 1722 einigen ausgewanderten mährischen Brüdern eine dicht bewaldete Anhöhe an der mittägigen Seite des Hutberges, auf dem Gebiete seines Gutes Berthelsdorf zu einer neuen Ansiedelung und schon am 17. October 1722 konnte das erste, neu erbaute Haus bezogen werden. Im Jahre 1724 ward der erste Versammlungsaal erbaut. Der Genuß freier Glaubensübung lockte immer mehr Ansiedler aus Mähren und Böhmen herbei, und nach zehn Jahren zählte der neue Ort, dessen Nahme an den göttlichen Schutz erinnern sollte, dem die Anbauer vertrauten, schon über 600 Einwohner. Es gelang dem Grafen, die anfangs sehr uneinigen Brüder, die sich in der ersten Zeit zur

---

— Gegen die Anstalt ist unter andern: Abriß der sogenannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden und insonderheit die Spangenbergische Deklaration erläutert wird, durch J. E. Bengel. Stuttgart 1751. — Die neueste Gegenschrift von Johannes Hansen, einem ehemahligen Mitgliede der Gemeine, (Kann die herrnhutische Gemeinde eine wahrhaft evangelisch-christliche genannt werden? Leipzig 1821.) läßt zu sehr den Geist ruhiger Prüfung vermissen, und der Verfasser steht selber nicht auf dem Standpunkte einer freien Ansicht.

evangelischen Gemeine in Berthelsdorf gehalten hatten, zu vereinigen, und im Jahre 1727 ward ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Kirchenverfassung der mährischen Brüder, die aus den hussitischen Taboriten entstanden waren, und schon 1487 als eine eigene Glaubensgesellschaft bestanden, anzunehmen. Er wurde zum Vorsteher der Gemeine ernannt, und widmete sich ganz dem geistlichen Lehramte, wozu er sich schon in früher Jugend vorbereitet hatte. Die Bevestigung und Ausbreitung der Brüdergemeine war, von nun an, seine einzige Lebensangelegenheit, welcher er seine rastlose Thätigkeit, seinen Muth, seine Klugheit und seine alles überwindende Begeisterung weihte. Er bekämpfte glücklich die Schwierigkeiten, die sich seinem Werke auch in seinem Vaterlande entgegen stellten. Schon im Jahre 1732 ward auf eine Klage des kaiserlichen Hofs, der ungern so viele Mähren nach Herrnhut ziehen sah, von der sächsischen Regierung die Aufnahme neuer Auswanderer verboten, und im J. 1738 Zinzendorf aus dem Lande verbannt, weil man seinen Absichten mißtraute. Erst im J. 1747 durfte er zurückkehren, und erlangte endlich im folgenden Jahre die Untersuchung seiner Anstalt durch Abgeordnete der Regierung, worauf dann die Erklärung, daß die Gemeine in allen Stücken mit der augsburgischen Confession übereinstimmte, und die Gewährung völliger Duldung erfolgte. Schon im J. 1727 war die erste Botschaft ausgegangen; in den drei folgenden Jahren wurden Brüder nach England, der Schweiz, Liefland und Schweden verlangt. So sah Zinzendorf bei seinem Tode im Jahre 1760 *) eine große Gemeine, wozu

---

*) S. Spangenberg's Leben des — Grafen von Zinzendorf. 3 Theile. Barby 1773—75. 8. Ein Auszug daraus: Lebensgeschichte N. L. von Zinzendorf. Von J. C. Duvernois. Barby 1793. 8., und Müller's Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. 3ter Band. (Winterthur 1795.) S. 1—302.

schon Letten, Lieven, Esthen, Litthauer, Russen, Lappländer, Aethiopier und Grönländer gehörten, und die, außer Europa, seit 1751 auch Niederlassungen in Georgien, Guinea und Pensylvanien hatten, wozu später noch andere auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Ceylon und in Westindien kamen. Herrnhut aber, der Stammort der Gemeine, blieb fortdauernd der Mittelpunkt der weit verbreiteten Anstalt.

Der freundlich gebaute Ort, der besonders von Strahwalda, aber auch von Rumburg, eine schöne Ansicht gewährt, besteht aus vier Hauptstraßen, zwei Nebengassen und zwei Freiplätzen, hat über 100 Häuser und gegen 1300 Einwohner. Wir finden im Gemeinelogis einen sehr gefälligen Führer, der aus einigen, von der Gemeine dazu bestimmten Brüdern genommen wird, und können in anderthalb bis zwei Tagen bequem mit allen Merkwürdigkeiten uns bekannt machen. In der Mitte des Ortes, auf einem großen Freiplatze, liegt, unweit eines mit grünen Hecken umgebenen Wasserbehältnisses, das Bethaus, oder Gemeinehaus, ein einfaches, längliches Viereck. Der Betsaal hat vier Thüren, von welchen gewöhnlich nur zwei geöffnet werden, und zwar für jedes Geschlecht eine besondere, daher Frauen unter der Reisegesellschaft an der Seite einer Führerinn die kirchlichen Versammlungen besuchen. Der Prediger sitzt auf einer Erhöhung hinter einem, mit grünem Tuche behangenen Tische. Zur Rechten des Predigers haben die Aeltesten, zur linken die Aeltestinnen, und vor ihm die übrigen Glieder der Gemeine ihre Plätze; beide Geschlechter abgesondert auf beweglichen Bänken. Die schöne Orgel ist so gebaut, daß der Organist die Gemeine sieht. An einer Seite des Gebäudes sind Leichenkammern eingerichtet, wo man die Entschlafenen aufbewahrt, bis sich alle Zeichen des wirklichen Todes zeigen. An den Betsaal gränzen das alte Gemeinehaus, wo jetzt die Mädchenschule sich befindet, der alte Versammlung-

saal, in welchem die Kinderversammlungen (Kinderstunden) gewöhnlich Sonntags um 11 Uhr, nach dem Gottesdienste der Erwachsenen, gehalten werden.

Ehe wir von den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes sprechen, etwas über die gottesdienstlichen Versammlungen, über deren Einrichtung die oben angeführte, historische Nachricht von der Verfassung der Brüder-Unität umständliche Auskunft gibt. Der Reisende thut am beßten, wenn er Sonnabends eintrifft, um den Sonntag in Herrnhut zuzubringen. Er besucht dann Abends zuerst die sogenannte Singestunde, die täglich, in der Dämmerung, nach dem Feierabende der Handwerker, in den Sommermonaten um halb 9 Uhr, gehalten wird, wobei man bloß einige Liederverse bei schwacher, melodischer Orgelbegleitung singt; eine Feierlichkeit, die einen tiefen Eindruck macht. Zu gewissen Zeiten wird in den Abendversammlungen auch über biblische Sprüche geredet, die Loosungen genannt und alljährlich für jeden Tag des Jahres bestimmt werden. An sogenannten Gemeintagen, gewöhnlich alle 4 Wochen Sonntags, werden die neuesten Nachrichten aus den Gemeinorten und Missionen vorgelesen. Sonntags früh vor der Predigt wird das allgemeine Kirchengebet, oder die Litanei der Brüderkirche, in einer besondern Versammlung gebetet. Um 10 Uhr beginnt der eigentliche sonntägige Gottesdienst, wo mit einer kurzen Predigt Gesang abwechselt. Das neuere Gesangbuch der Brüdergemeine, das der Bischof Spangenberg, der sich nach Zinzendorf's Tode um die Gemeine hohe Verdienste erwarb und die ganze Anstalt veredelte, herausgab, erhält erlesene Lieder und nur wenige jener, in den ältern Gesängen auffallenden Redensarten, die man der Einfalt und dem Ernste der göttlichen Wahrheit nicht angemessen fand. Die würdig einfache Taufhandlung, wobei der Exorcismus nicht üblich ist, wird gewöhnlich in der Gemeineversammlung verrichtet, und das Abendmahl

alle 4 Wochen Abends gehalten, wobei aber nur diejenigen, welche es genießen, zugegen sein dürfen. Das Brod wird denselben gespendet, und von ihnen so lange in der Hand behalten, bis die Austheilung an sämmtliche Versammelte geschehen ist, worauf es Alle zugleich knieend genießen. Eben so wird der Kelch ausgetheilt. Vor dem Abendmahle und an manchen Festtagen der Gemeine, wird ein sogenanntes Liebesmahl in den Nachmittagstunden gehalten, wobei weißes Brod und Thee, bei Absingung von Liederversen, oder eigens dazu bestimmten Cantaten, gemeinschaftlich von Brüdern und Schwestern genossen wird. Die Prediger und Lehrer der Gemeine haben keine ausgezeichnete Kleidung, und nur bei der Weihe zu Kirchenämtern, bei der Taufe von Erwachsenen und bei der Abendmahlfeier ist ein weißes Gewand üblich. Alle Beerdigungen geschehen Nachmittags. Die Leiche wird auf den, mit grünen Hecken eingefaßten Platz vor dem Betsaale gestellt, während die Gemeine hier versammelt ist, und darauf bei Posaunenbegleitung, Gesang und Gebet auf den Begräbnißplatz gebracht. Am Osterfeste früh bei Sonnenaufgang versammelt sich die Gemeine auf diesem Platze, und der Lehrer spricht ein Gebet, worin der, seit dem letzten Osterfeste Entschlafenen nahmentlich gedacht wird. — Alle Schwestern ohne Unterschied erscheinen bei den gottesdienstlichen Versammlungen in sehr einfacher, weißer Kleidung mit enge anliegenden, weißen Häubchen, die in einer Spitze auf die Stirn laufen, und durch die Farbe der Bänder den Stand anzeigen; weiße die Witwen, blaue die Verheiratheten, rosenrothe die ältern Unvermählten, hochrothe die aufblühenden Mädchen.

Zur Wohnung unverheiratheter Männer und Frauen und der Witwer und Witwen dienen die vier Chorhäuser. Das älteste ist das Chorhaus der ledigen Brüder, das nach und nach vergrößert wurde. Hier wohnen gegen 200 Brüder, die Mittags

gemeinschaftlich in einem Saale speisen, wozu jeder wöchentlich einen Beitrag zahlt. Die weitläufigen Seiten- und Hintergebäude enthalten eine Menge von Werkstätten, worin verschiedene Handwerker für Meister arbeiten. Sehenswerth sind die Magazine von vorräthigen Waaren, die sich durch Sauberkeit auszeichnen, und zuweilen selbst die englischen an Feinheit übertreffen. Besonders sind die Arbeiten der Tischler, der Handschuhmacher, Gold- und Silberarbeiter vorzüglich. An das Brüderhaus stößt das Chorhaus der Witwer. Auf einem Freiplatze hinter dem Gemeinehause liegt das Chorhaus der ledigen Schwestern (Schwesternhaus), ein schönes, großes Gebäude, dessen Vorhof ein Blumengarten ist. Auch männlichen Reisenden ist der Zutritt in Gesellschaft ihres Führers nicht verwehrt. Ueber 150 Schwestern leben hier gemeinschaftlich, wie die Brüder, und beschäftigen sich mit weiblichen Arbeiten, worunter sich vorzüglich ihre Stickereien und Putzsachen auszeichnen. Im Schwesternhause findet man einen Vorrath davon zum Verkaufe. In jeder Stube, wo mehre gemeinschaftlich arbeiten, wird von der Aeltesten die Aufsicht geführt. Die meisten Schwestern schlafen zusammen in einem großen Saale, wo, wie in allen übrigen Zimmern, die größte Reinlichkeit und Ordnung herrschen. Vermögende haben eigene Wohnstuben. Alle speisen gemeinschaftlich in einem Saale, doch zerfällt die Beköstigung, nach der Verschiedenheit des Preises, in drei Klassen. Den Schwestern werden alle Arbeiten bezahlt, und jede lebt nach ihrem Erwerbe und ihren Umständen. Dem Schwesternhause gegenüber steht das Chorhaus der Witwen. Ledige Brüder oder Schwestern können zwar auch im Kreise ihrer Familien wohnen, müssen aber in diesem Falle am Tage im Brüder- oder Schwesternhause arbeiten. Auch die Verehelichten bilden einen Chor, den Ehechor, da man diese Abtheilungen für wesentlich in der Einrichtung

der Gemeine hält; doch leben sie sonst ganz frei nach ihren häuslichen Verhältnissen. Früher wurden die Ehen nicht nach bloßer Willkühr der Parteien, sondern nur unter Berathung und Genehmigung der Aeltesten geschlossen. Der heirathlustige Bruder mußte seinen Wunsch eröffnen, und wenn er keine Schwester nennen konnte, die er für passend hielt — was bei der strengen Trennung beider Geschlechter häufig vorkommen mochte — so wurde ihm von den Aeltesten eine Gefährtinn vorgeschlagen. Das Loos entschied über den Vorschlag, und hatte die Gewählte ihr Jawort gegeben, so ward zur Verlobung geschritten. Die letzte Synode im J. 1818 aber hat es den Brüdern frei gestellt, ob sie sich bei der Schließung der Ehe dem Looſe unterwerfen wollen, oder nicht.

Jeder Chor hat auch besondere gottesdienstliche Versammlungen und seine eigenen Festtage.

Die kirchliche Verfassung ist hier, wie in andern Gemeinorten. Der Bischof hat, außer dem Lehramte, das Recht, die Kirchendiener einzusetzen. Die Senioren und Consenioren wachen über die Erhaltung der Verfassung, die äußere Zucht, den Gehorsam gegen die Landesgesetze. Die Prediger beschäftigen sich bloß mit dem Lehramte. Ihre Gehilfen sind die Diakonen. Die Akoluthen und Akoluthinnen sind durch feierliches Gelübde dem Dienste des Heilands gewidmet.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes gehören: das schöne Wattewillesche Haus, mit einem für Lustwandler offenen Garten, und das vom Grafen Reuß erbaute Haus, zu welchem auch ein Garten gehört, der am östlichen Abhange des Heinrichsberges liegt, wo wir von einem Altan die reizendste Aussicht über die Gebirge von Zittau genießen. Von dem südlichen Abhange des Berges zieht sich ein freundlicher Park in's Thal. Ueber einer Quelle sehen wir eine Hütte und einen einfachen Obelisk mit der Inschrift: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“

Die wichtigste Gewerbanstalt in Herrnhut ist das große Waarenhaus, welches durch Abraham Dürninger aus Strasburg im Jahre 1748 errichtet wurde, und noch unter dem Nahmen Dürninger und Compagnie fortdauert. Es führt jährlich für eine bedeutende Summe Kolonialwaaren in Herrnhut ein. In dem Waarenhause, das den Verkauf im Einzelnen besorgt, findet man Waaren aller Art von vorzüglicher Güte. In einem andern Hause werden die Wechselgeschäfte und der Großhandel besorgt. Dürninger, der 1778 starb, gründete auch eine Siegellack- und Tabakfabrik, die beide mit dem Handelshause verbunden sind, legte eine Kattunfabrik und eine Bleiche an, und brachte die Leinwandweberei empor, die aber später auf die benachbarten Dörfer verlegt wurde. Der Hauptverkehr dieser Anstalt mit dem Auslande ist der Leinwandhandel. Es gibt außerdem noch mehre andere Handlungen von Privatpersonen, und verschiedene Gegenstände, z. B. baumwollene Waaren, Sättel, lackirte Waaren, werden fabrikmäßig verfertigt. Jeder Handwerker hat sein Magazin. — Musterhaft ist die polizeiliche Sorgfalt für Sicherheit, Reinlichkeit und Ordnung, die einem besondern Platzaufseher obliegt. Die nächtliche Bewachung, die Straßenbeleuchtung und die Feuerlöschanstalten sind eben so musterhaft eingerichtet. Die Armenpflege ist vorzüglich, und der Bettelei wird durchaus gesteuert.

Eine Doppelreihe von Linden führt von Herrnhut zu dem Begräbnißplatze am Hutberge. Lebendige Hecken fassen ein längliches Viereck ein, das von Baumgängen durchschnitten ist. Ueber dem Eingange sehen wir die Aufschrift: „Christus ist auferstanden von den Todten," und auf der Rückseite des Bogenthores: „Er ist der Erstling worden unter denen, die da schlafen." Auf der Ostseite ruhen die männlichen, auf der Westseite die weiblichen Todten. Einfache, flache Grabsteine bedecken die Ruhestätten. Die

ältern haben bloß Nummern, die spätern bezeichnen Nahmen, Heimath, Tag der Geburt und des Todes. In dem mittlen Hauptgange ist Zinzendorfs Grab, mit einem etwas erhöheten Denksteine, dessen Inschrift uns den Nahmen, Tag der Geburt und Stand des „unvergeßlichen Mannes Gottes nennt und mit den Worten schließt: „ging ein zu seines Herrn Freude d. 9. Mai 1760. Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.“ Bei seinem Begräbnisse waren 2100 Leidtragende, 2000 Fremde, 32 Prediger und Missionarien aus Holland, England, Ireland, Nord-Amerika und Grönland, die eben in Herrnhut anwesend waren.

Hinter dem Begräbnißplatze führt ein Pfad auf die höchste Spitze des Hutberges, die ein von dem Holländer Bentink errichtetes Gebäude ziert. Einst waren auf dem Geländer dieses Gebäudes die Punkte genau bezeichnet, die man nahe und fern von dieser Höhe erblickte. Der Gipfel des Berges besteht aus Basalt, der an den Außenseiten in Tras von verschiedenen Farben verwittert ist, aber noch deutlich die säulenförmigen Spaltungen zeigt. — Den Naturforscher wird auch der erwähnte Heinrichsberg anziehen, ein Granitberg, an dessen westlichem Fuße ein Steinbruch ist, wo man die merkwürdige Schichtung der Gebirglager wahrnimmt. Das Thal am Fuße, das der Petersbach durchfließt, heißt Petersgrund. An der nördlichen Seite desselben erhebt sich ein anderer merkwürdiger Basaltberg, wo in und zwischen dem Granit Basalt hervor steht. Einige der vesten, vorstehenden Granitwacken sind ganz mit Basalt umgeben, und am Fuße des Berges unterstützt der Granit den Basalt auf beiden Seiten. Nach außen ist der Basalt auch hier verwittert *).

*) S. Leske's Reise durch Sachsen. S. 544—546.

In Berthelsdorf, etwas über eine Viertelstunde von Herrnhut, hat seit 1789 ihren Sitz die Direktion der Brüdergemeine, welche die Aeltesten-Conferenz der Unität heißt. Diese Behörde besteht aus drei Abtheilungen, dem Helfer-Departement, welches die innern, besonders kirchlichen Angelegenheiten besorgt, dem Aufseher-Departement, für die wirthschaftlichen Angelegenheiten, und dem Mission-Departement, für die Heidenboten-Anstalt. Die höchste Gewalt aber in allen Gemeine-Angelegenheiten besitzt die Synode, die von der Aeltesten-Conferenz nach Herrnhut berufen wird, welche aber alsdann ihre Gewalt in die Hände der Versammlung niederlegt. Die Zeit der Berufung ist jedoch nicht bestimmt, und als sie im Jahre 1818 statt fand, waren 29 Jahre seit der letzten Synode verflossen. Die Synode besteht, außer den Mitgliedern der aufgelösten Conferenz, aus den Bischöfen und Senioren, den Herrschaften der Gemeine-Orte, wenn sie Mitglieder der Gemeine sind, den sogenannten Provinzialhelfern, oder Aufsehern der in einer Provinz befindlichen Gemeinen, den von den Gemeinen gewählten Abgeordneten, und denjenigen Dienern der Kirche, welche von der Direktion berufen werden, oder von den Gemeine-Conferenzen Auftrag erhalten haben. Es werden auch einige Aeltestinnen zugezogen, um bei Berathungen, welche die Chöre der Schwestern betreffen, Nachrichten von ihnen einzuziehen. Nur die Brüder aber haben Stimmrecht. Der Zweck der Synode ist, alles, was die Erhaltung der Verfassung betrifft, einer Prüfung zu unterwerfen, die Rechnungen der Verwaltung zu untersuchen, und gesetzliche Beschlüsse für die Zukunft zu fassen. In den Verhandlungen entscheidet auch hier, so wie in der Direktion der Gemeine, bei zwei gleich rechtmäßigen Fragen, das Loos. Zuletzt wird noch ein sogenannter Verlaß aufgesetzt, worin die, von neuem vestgesetzten, oder veränderten Punkte den besondern Direktionen

der einzelnen Gemeinen mitgetheilt, und Dinge, deren Kunde man der Gemeine selbst nothwendig achtet, den erwachsenen Abendmahlgliedern eröffnet werden. Vor ihrer Auflösung wählt die Synode die neue Aeltesten-Conferenz.

Auf die Jugendbildung wendet die Gemeine besondere Aufmerksamkeit. Eine der wichtigsten Lehranstalten ist das Pädagogium zu Niesky, unweit Königshain, fünftehalb Stunden nordwestlich von Görlitz. In diesem blühenden Gemeine-Orte, den böhmische Ausgewanderte im Jahre 1742 in einer sandigen, holzreichen Gegend anlegten, besteht seit 1807 die früher in Barby befindliche Lehranstalt, wo die Zöglinge — unter welche man, seit der Synode von 1818, auch Fremde, die vorher in den Anstalten zu Klein-Welka, Neuwied, Ebersdorf, Königsfeld, Gnadenfeld u. a. erzogen wurden, aufnimmt — in alten und neuern Sprachen und in den höhern Wissenschaften unterrichtet werden. Sehenswerth ist das in seiner Art einzige Naturalienkabinet in Niesky, das, außer beträchtlichen Sammlungen aus allen Reichen der Natur, eine bedeutende Anzahl merkwürdiger Gegenstände aus allen Welttheilen enthält, welche die Heidenboten der Gemeine gesammelt haben. Von Niesky kommen die Zöglinge zur Vollendung und Ausbildung auf die Brüderuniversität, oder in das Seminarium, das sich jetzt in Gnadenfeld befindet. Unter den Erziehunganstalten, worin auch Kinder solcher Aeltern aufgenommen werden, die nicht zur Gemeine gehören, sind vorzüglich zwei zu erwähnen. Das Pädagogium im Katharinenhof zu Groß-Hennersdorf, das früher in Uhyst war, ist eigentlich für Söhne adeliger Aeltern bestimmt, nimmt aber auch Bürgerliche auf.*), und besitzt einen großen

*) Das Jahrgeld für Unterricht und Pflege beträgt 50 Louisd'or.

Schatz von physikalischen Apparaten. In Herrnhut besteht eine Erziehunganstalt für Mädchen und in Gnadenfrei ist eine ähnliche Anstalt zur Bildung von 60 weiblichen Zöglingen, die im Schreiben, Rechnen, in der französischen Sprache, in Geographie, Geschichte und weiblichen Arbeiten unterrichtet werden *).

Wenn wir diese — wie Stäudlin **) sagt — „in vielen Rücksichten herrliche Anstalt, die man nur bei eingeschränkten Begriffen von Religion, oder bei gänzlichem Mangel an religiösem Gefühle, oder bei überspannten Foderungen an menschliche Institute, gering schätzen, oder verspotten kann" — kennen lernen, werden wir oft an Herders Worte ***) gedenken: „Graf Zinzendorf's und seiner Mitarbeiter Verdienst sind seine Einrichtungen, Einrichtungen des Fleißes, der Ordnung und brüderlicher Gemeinschaft; eine Wohlthat für seine Zeit und für mehre Zeiten. Sich aus dem kalten Dorngebiet der orthodoxen Streiter, so wie aus den heißen Gruben der Mystiker, der Pietisten und Separatisten in Ruhestätten zu ziehen, die Zinzendorf ihnen bereitete, that damahl Mehren wohl, die unter dem Panier des Fleißes und der Ordnung an Liebessymbolen sich beruhigten, oder erquickten. Das Wesen der Theologie haben diese Symbole zwar nicht befördert; hat nicht aber der Herrnhutianismns auch im Lutherthum manche Härten gebrochen? manche Pedantereien zerstört, und auf den Zweck der Religion, der in brüderlicher und geselliger Eintracht thätige Liebe sein soll, durch seine Thatanstalten wenigstens gewiesen? Durch die Anlagen endlich, die die Gemeine von Grönland aus bis zu den Negern, Hottentotten und ameri-

---

*) Das Jährgeld ist 80 Thaler.

**) Universalgesch. der christl. Kirche. S. 474.

***) Adrastea IV, 98.

kanischen Wilden gemacht hat, wie viel Gutes kann und wird für die Nachwelt erwachsen, da sie diese Völker nicht zu Sklaven macht, vielmehr ihre Sitten zu brüderlicher Menschlichkeit bildet! Schon verdanken wir Europäer ihr manche treffliche Nachrichten aus diesen Ländern, in der schlichten Sprache geschrieben, die (möchte man sagen) die Gemeine sich eigen gemacht hat; die Nachwelt wird ihr für ein Mehres danken."

Wer nicht von Herrnhut aus die Gegend von Zittau und den Oybin besuchen, sondern über das große Dorf Ebersbach, Rumburg, Schluckenau und Neustadt nach Stolpen reisen will, mache den kleinen Umweg über Groß-Schönau, wohin von Herrnhut ein angenehmer Weg über Ruppersdorf, Oderwitz und Spitz-Cunnersdorf führt. Wir folgen der Straße, die uns (durch ein, an Herrnhut gränzendes Gebüsch, wo ein Denkstein die Stelle bezeichnet, auf welcher am 17ten Junius 1722 der erste Baum zu dem Hauptorte der Brüdergemeine gefällt wurde) auf der, an Euldörfel und Groß-Hennersdorf vorbei führenden Straße, in drei Stunden nach

Zittau *)

bringt, wo wir in der Sonne am Markt, oder im Engel, einkehren. Die Stadt liegt anmuthig an einem Abhange, der sich vom Ufer der Mandau nordöstlich erhebt, in einem langen und breiten Thale, welches sanft ansteigende Berge von allen Seiten einschließen. Auf dem Thurme der Johanniskirche übersehen wir die

*) S. Zittau und seine Umgebungen — von M. Chr. Ad. Peschek, Pfarrer zu Lückendorf und Oybin. Zittau 1821. 8. Ein schätzbarer Wegweiser. Möchten doch auch andere bedeutende Städte des Landes, wie Bauzen, Chemnitz, Freiberg, bald ähnliche Beschreibungen erhalten!

Stadt und ihre reizende Umgegend. Der Gebirgkranz, der sie umgibt, ist ein Arm des Riesengebirges, das dadurch, wie bereits oben (S. 6) erwähnt wurde, mit dem Erzgebirge zusammen hangt. Zittau, schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts zur Stadt erhoben, wurde im J. 1757 durch die Oestreicher fast gänzlich in Asche gelegt, erstand aber seitdem schöner aus seinen Trümmern. Es zählt nebst der Vorstadt 1070 Häuser, die größtentheils gut gebaut sind. Die Zahl der Bewohner betrug im J. 1820 gegen 7400. — Die Hauptkirche, oder Johanniskirche, stand schon im 13ten Jahrhundert, wurde seit 1766 wieder aufgebaut, ist aber unvollendet geblieben. Die gleichzeitig gegründete, große Klosterkirche dient jetzt als Stadtkirche. Die Dreifaltigkeitkirche hat eine unterirdische Kapelle und viele alte Denkmähler. In der Kreuzkirche und Frauenkirche findet man einige alte Gemählde. Unter den übrigen Gebäuden sind zu bemerken: das seit dem Brande errichtete Rathhaus am Markt, das Gymnasium, das neue Schulhaus, das im Jahre 1800 auf Aktien erbaute, im Innern gut eingerichtete Schauspielhaus, wo zuweilen wandernde Gesellschaften spielen, das im J. 1810 von dem Kaufmann Exner gebaute, schöne Konzerthaus.

Zittau zeichnet sich durch seine vorzüglichen Anstalten zur Jugendbildung rühmlich aus, um deren verbesserte Einrichtung in neuern Zeiten sich besonders der Bürgermeister, D. Haupt, große Verdienste erwarb. Das im Jahre 1586 gegründete, sehr besuchte Gymnasium, eine vorzügliche Lehranstalt, hat außer dem Direktor (Rudolph) 4 Lehrer, und einen Hilflehrer. Die allgemeine Stadtschule, die seit 1811 als musterhafte Anstalt besteht, theilt sich in die Bürgerschule und die Freischule, von welchen jede Knaben und Mädchen in abgesonderten Klassen unterrichtet. Außer dem Direktor (Burdach) lehren an dieser Anstalt 5 ordentliche und gegen 12 außerordentliche Lehrer, und

die Zahl der Zöglinge beträgt gegen 900. Die im Jahre 1812 gestiftete Arbeitschule, welche in eine Arbeitschule (Klasse der Arbeitenden) und eine Industrieschule (Klasse der Arbeitlernenden) zerfällt, ist gleichfalls eine vorzüglich eingerichtete Anstalt. Im Jahre 1819 ward eine Sonntagschule gegründet, welche Handwerkslehrlinge unentgeltlich unterrichtet. Das Schullehrerseminarium wurde im Jahre 1811 gegründet. Alle diese Lehranstalten stehen unter der thätigen Oberleitung einer Schulkommission, welche aus Mitgliedern des Stadtraths und der Stadtgeistlichkeit, aus den Direktoren der beiden Schulen und einigen Familienvätern aus der Bürgerschaft besteht. — Die Rathsbibliothek, die sich in zwei, an die Klosterkirche stoßenden Sälen befindet, nach der Görlitzer Bibliothek die bedeutendste der Oberlausitz, kam ursprünglich mit dem Franciscanerkloster an den Stadtrath, ward aber seitdem so ansehnlich vermehrt, daß sie jetzt 11000 Bände zählt, obgleich sie keine bestimmten jährlichen Einkünfte hat. Sie ist vorzüglich reich an geschichtlichen und philologischen Werken, und besitzt mehre Werke aus dem ersten Zeitalter der Buchdruckerkunst. Unter ihren Handschriften befinden sich Plato's Dialogen, das neue Testament und ein Theil des alten aus dem 14ten Jahrhundert, der Sachsenspiegel, ein Theil des Heldenbuches und mehre Hilfmittel zur Geschichte der Lausitz. Auch findet man hier: Sammlungen von Münzen, einigen Alterthümern und ethnographischen Merkwürdigkeiten, und eine Sammlung von Gemählden, theils Arbeiten von Mahlern aus der Gegend von Zittau, größtentheils aber Bildnisse von Männern, die sich vor Zeiten um die Stadt verdient gemacht haben. Die Bibliothek, welcher der Conrektor des Gymnasiums, Herr Knetschke, der auch eine Beschreibung derselben *)

---

*) Geschichte und Merkwürdigkeiten der Rathsbibliothek zu Zittau, v. M. J. G. Knetschke. Zittau 1811. 8.

geliefert hat, vorsteht, ist Mittewoche und Sonnabends von 10 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr geöffnet. — Eine Buchhandlung (Schöps) und zwei Buchdruckereien befördern den literarischen Verkehr. — An milden Stiftungen, sowohl für Studirende, als für Arme, ist Zittau, wie alle bedeutenden Städte der Lausitz, reich.

Die schon im 16ten Jahrhunderte bekannten, eisenhaltigen Mineralquellen wurden im Jahre 1812 einer neuen Prüfung unterworfen und in den Zwingergarten am Bautzner Thore geleitet, wo durch die verständigen Bemühungen des D. Knispel eine treffliche, durch Baumpflanzungen verschönerte Badeanstalt entstand, die auch Einrichtungen zur Bereitung künstlicher Bäder erhielt, und den Nahmen Augustusbad führt *). — Zwei geschlossene Gesellschaften, die Ressource und die Societät, gestatten auch Fremden Zutritt, wenn sie von Mitgliedern eingeführt werden. Seit 1816 besteht eine Freimaurer-Loge: Friedrich August zu den drei Zirkeln.

Die Bewohner nährt eine lebhafte Gewerbsamkeit, die Zittau zu einer der bedeutendsten Handelstädte Sachsens macht. Die Tuchmacherei war in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts am blühendsten. Der, in demselben Zeitraume so wichtige Handel mit den, in den umliegenden Weberdörfern gewebten Leinenwaaren, dessen Stapelplatz Zittau war, ist in neuern Zeiten gesunken, woran theils allgemeine, aus den Zeitumständen und der Mitbewerbung des Auslandes hervorgegangene Ursachen des Verfalls der Weberei, theils, in besonderer Beziehung auf den städtischen Handel, die gestiegene Betriebsamkeit der Dorfhändler Schuld war. Der Handel mit Böhmen bringt bei der Nähe der Gränze viele Vortheile. Auch müssen einige ansehnliche Kattun- und Leinwanddruckereien und Lein-

*) Das Augustusbad. Von D. J. G. Knispel. Zittau 1816. 8.

wandbleichen erwähnt werden. Gärtnerei und Brauerei sind einträgliche Erwerbzweige. Ein eigener Gegenstand der Ausfuhr sind kleine Klaviere, die in großer Anzahl nach England gehen.

Die fruchtbare und getreidereiche Umgegend der Stadt ist von großen, gewerbsamen Dörfern belebt, die sich von Oybin bis Spremberg ziehen, und außer allen Arten von Leinwandwaaren, auch einige andere Gewebe liefern. Einige der schönsten Standpunkte in den nächsten Umgebungen findet man auf der Höhe bei dem Dorfe Eckartsberg an der Straße nach Görlitz, auf dem Kummersberge vor der Webervorstadt, auf dem Kaiserfelde vor dem Wasserthore, wo man die schönste Ansicht der Stadt genießt. Den Naturforscher beschäftigen vorzüglich mehre merkwürdige Gebirge von Sandsteinen, Porphyr und Basalt. Die vordern, etwas niedrigern Berge des Zittauer Gebirges bestehen alle aus Sandstein, der Eisenstein und viele Versteinerungen enthält. An einigen Orten erheben sich aus der Mitte des Sandsteingebirges Basaltkuppen. Die höhern, westlich sich ziehenden Berge bestehen zum Theil aus hornartigem Porphyr, zum Theil aus Basalt. An diese gränzen die noch höhern böhmischen Granitberge *). Einer der merkwürdigsten Sandstein-Berge ist der hohe Brandberg, der zur Lückendorfer Gebirgskette gehört, wohin der Weg von Zittau steil durch die Waldung aufsteigt. Westlich von Lückendorf erhebt sich der kleine Kamm, ein mit Porphyrstücken besäeter Sandsteinfelsen. Im Thale jenseit des kleinen Kammes steigen die Felsen gleich bogenförmigen Manern empor, in der Mitte an zwei Orten durchbrochen, wodurch ein säulenförmiger, einzeln hervorragender Felsen gebildet wird, welcher der Kelchstein heißt. Kiefern, Fichten und Gesträuche krönen

*) S. Leske's Reise durch Sächsen. S. 507 ff.

mahlerisch die Gipfel dieser Felsen. Aus dem Gebüsche tretend, finden wir einen Pfad, der uns über eine bebaute Anhöhe in ein Thal führt, wo wir über einigen Häusern des Dorfes im Hintergrunde den

Oybin,

einen frei stehenden, auf Granit ruhenden Sandsteinfelsen, mit seinen prächtigen Klostertrümmern, erblicken. Nur hier und da ragen einige Felsenstücke des Berges hervor, welche durch Wasserströmungen eine unregelmäßig gezackte Gestalt erhalten haben. Auf dem Gipfel sind die wagerechten Gebirglager gleichfalls unten ausgewaschen und senkrecht zerklüftet. An der südwestlichen Seite ist der Berg nur durch eine sehr enge Schlucht von dem übrigen Gebirge abgesondert.

Der Oybin *) liegt beinahe zwei Stunden von Zittau. Aus der Stadt bringen uns verschiedene Wege zu dem Felsen, den man südlich, im Hintergrunde zwischen dem Ameisen- und Töpferberge, sieht. Der gewöhnliche Weg führt aus dem Weberthore durch die Pappel-Allee, über die Mandaubrücke, nach Olbersdorf; der Wanderer und Reiter aber wählt den angenehmern Pfad hinter diesem Dorfe, der den Bergen bald näher bringt, und reizende Aussichten gewährt. Seit dem Jahre 1811 wird in Olbersdorf ein reiches Braunkohlenlager bergmännisch bearbeitet, wo man, in einer Tiefe von 20 bis 60 Ellen, gut erhaltene Haselnüsse mitten in der Kohle gefunden hat. Ein Vitriolwerk und eine Alaunsiederei wurden hier im Jahre 1817 angelegt. Aus diesem Dorfe führt uns

---

*) Der Oybin bei Zittau; Raubschloß, Kloster und Naturwunder — beschrieben von Dr. Christ. August Peschek. 2te verbess. Aufl. mit einem kolorirten Prospekte. Zittau und Leipzig 1804. 8. — Der Nahme wird gewöhnlich zweisylbig Eubin ausgesprochen.

ein Weg längs einem Fichtenwäldchen zu dem ersten Hause des langen Dorfes Oybin, die Schurfschenke genannt, und weiter durch Nieder-Oybin auf einem angenehmen Weg zur Mühle. Gegenüber erinnert eine Inschrift in der Felsenwand an den Besuch des Kurfürsten Johann Georgs II. und seines Sohnes. Wir betreten nun das anziehende Oybiner Thal. Rechts ragen aus der dunkeln Föhrenwaldung die oft seltsam gebildeten Felsen des Ameisenberges, links die hohen Sandsteinklippen des Töpferberges hervor, und ein klarer Bach, der köstliche Forellen nährt, kommt uns entgegen. Bald steigt, aus einem Ringe höherer Berge, der Oybin, ein ungeheurer Sandsteinfelsen auf Granitgrunde, mahlerisch empor, und scheint den Weg abzuschneiden. Der Fahrweg bringt uns längs einer neu angelegten Rothfärberei bald zu dem Wirthshause des Dorfes Oybin, und wir sind hier, nach ältern Messungen, schon 1234 Fuß über dem Meere. Auf einer Anhöhe hinter der Schenke können wir eine belohnende Ansicht des Berges finden. Die Trümmer aber erblicken wir nicht eher, bis wir das Schulhaus südwestlich am Fuße des Felsens erreichen. Wir werfen hier einen Blick auf den Hauptttheil des Weberdorfes Oybin, das im Thale sich ausbreitet. Der Schulmeister, der die Aufsicht über den Felsen hat, und uns Erfrischungen reicht, wird unser Führer. Ein wenig höher, an den Stufen, die uns auf den Berg bringen, liegt die, im Jahre 1734 neu erbaute, ungemein freundliche Kirche, deren hintere Mauer die Felsenwand bildet. Die leicht ersteigliche Felsentreppe führt uns bald zu den ersten Trümmern des Klosters.

Schon im 13ten Jahrhunderte stand hier eine Burg, auf deren Trümmern Karl IV. im Jahre 1369 ein Kloster für Cölestiner-Mönche stiftete und reich begabte, das aber im Jahre 1545 von seinen Bewohnern freiwillig verlassen und endlich im Jahre 1574 von

Kaiser Maximilian II., als Landesherrn der Oberlausitz, an die Stadt Zittau verkauft wurde. Drei Jahre später zerstörte ein Blitzstrahl die Klostergebäude, welche seitdem durch Kriegsverheerungen und durch den Einfluß des Wetters immer mehr verödeten. Unter diesen weitläufigen Trümmern sind vorzüglich merkwürdig: die prächtigen Ueberreste der alten Klosterkirche, wovon fast noch alle, gegen 80 Fuß hohe und über 100 Fuß lange Ringmauern stehen; der Kreuzgang und der, um die Kirche in den Felsen gehauene Weg. In der Sakristei sieht man den Eingang zur Todtengruft der Mönche, und nicht weit von hier einen, auf einer Leiter ersteigbaren, alten Thurm, den einzigen Ueberrest des Raubschlosses, das lange vor dem Baue der Kirche zerstört wurde. In der Nähe der Kirche erblickt man durch eine Schlucht, welche erst im 17ten Jahrhunderte durch Naturgewalt in dem Felsen sich gebildet haben soll, den waldigen Rücken des Hochwaldes. Ein dunkler, langer Gang führt uns auf den Kirchhof, wohin die Bewohner des Dorfes Oybin noch jetzt mühsam ihre Leichen tragen. Bäume beschatten den Platz, der uns eine überraschende Aussicht in das tiefe, einsame Thal gewährt. Nicht weit von der Kirche sehen wir eine, kaum 3 Fuß breite Felsenkluft, den Jungfernsprung. Eine Sage leitet den Nahmen von dem rettenden Sprunge einer verfolgten, züchtigen Jungfrau ab; eine andere hingegen erzählt uns von dem Wagniß eines muthwilligen Mädchens, das beim Sprunge über die Kluft ausglitt, aber durch den vom Winde ausgespannten Reifrock, wie von einem Fallschirme getragen, unversehrt bis in die 40 Fuß hinab fallende Tiefe kam. — Unter einem überhangenden Felsen finden wir ein, im 17ten Jahrhunderte errichtetes Gebäude, das Sommerhaus, wo ein großes, heizbares Zimmer mit Tischen und Stühlen uns einen Ruheplatz darbietet. Die Aussicht nach Zittau ist auf diesem Standpunkte sehr reizend. Hier werden

gewöhnlich Mörser nach dem südöstlichen Abhange des Ameisenberges abgefeuert, um dem Reisenden den Genuß eines starken Wiederhalles zu geben, der gegen 20 Sekunden nachtönt, und sich endlich in den Schluchten des Hochwaldes verliert. Auf der höhern Felsenkuppe, wohin vom Kirchhofe Stufen führen, zeigt man uns das Kaiserbett, ein vorragendes Felsenstück, wo Karl IV. ausruhte, und weiter den Kaiserstuhl. Auf dem höchsten Gipfel *), den wir gleichfalls auf einer Felsentreppe ersteigen, einer Fläche von ungefähr 60 Fuß im Durchmesser, haben wir eine reizende, aber östlich, südlich und westlich von den umliegenden, höhern Bergen beschränkte Aussicht. Olbersdorf, Zittau, Herrnhut zeigen sich, und in dämmernder Ferne die Landeskrone, der Jauernicker Berg, die Höhen um Königshain, und, über dem Töpferberge, auch Kuppen des Riesengebirges.

Das Gebirge, welches südlich und westlich von Zittau bis zur Neiße bei Grottau in Böhmen die Gränze macht, und gegen die Mandau ziemlich steil abfällt, heißt der Wohlische Kamm, dessen höchste Spitzen der Hochwald bei Oybin und die Lausche bei Waltersdorf sind. Dieser nicht ausgedehnte Gebirgzug, eigentlich nur ein Zweig des Gebirges von Kreywitz, Zwickau und Gabel, besteht aus Granit, theils aber auch aus Basalt und Hornschiefer, theils aus ansehnlichen Sandsteinbergen, unter welchen der Oybin und die Felsen bei Johnsdorf die merkwürdigsten sind. Der Hochwald erhebt sich südlich von Oybin aus einem Thale, und ist an der südwestlichen Seite durch den Eschengrund von den westlichern Sandsteingebirgen getrennt.

---

*) Nach den letzten Messungen des verstorbenen von Gersdorf 1697 Par. Fuß über dem Meere.

Man besteigt ihn mit einem Führer, den man im Oybiner Schulhause bestellen kann, am leichtesten von der nordwestlichen Seite, wohin der Weg über das Dorf Hayn führt. In der Nähe des Dorfes steigt der Berg steil an. Seitwärts von der Jägerwohnung verweile man auf einem Standpunkte, wo man eine herrliche Ansicht vom Oybin hat. Am Wege steht noch der feine, bläulich weiße Sandstein zu Tage aus, in geringer Entfernung aber folgt Porphyr. Höher hinauf stehen gegen Abend große Sandsteinfelsen zu Tage aus, an welchen man deutlich wahrnimmt, wie der Sandstein auf dem Porphyr gelagert ist. Porphyr bleibt nun die herrschende Gebirgart, und wir sehen ihn westlich in einem frei stehenden Felsen, der Johannisstein heißt, hervor ragen. An der Westseite des Hochwaldes erhebt sich der Ilmenstein, gleichfalls ein Porphyrfelsen. Ueber die höchsten Kuppen des Hochwaldes **), wo man eine weite Aussicht in das sächsische und böhmische Gebirge hat, und Zittau, Herrnhut, Bernstadt, Reichenberg und Görlitz erblickt, läuft die Gränze zwischen Böhmen und der Lausitz.

Vom Hochwalde mache man eine Wanderung nach dem, eine Meile südwestlich von Zittau entfernten, gewerbsamen Dorfe Johnsdorf. Vom Oybin beträgt der gerade Weg dahin nur drei Viertelstunden. Sehenswerth sind die Garnbleichen, die ihre Entstehung im J. 1761 einem betriebsamen und unternehmenden Bewohner des Dorfes, Gottlieb Hänsch, verdankten, der ansehnliche Kosten auf die Urbarmachung eines wüsten und steinigen Platzes verwendete. Auf einer Anhöhe, rechts vom Dorfe, erheben sich die Austeine, mächtige Sandsteinfelsen, von welchen der

---

**) Nach dem Herrn von Gersdorf 2299 Par. Fuß über dem Meere.

Hieronymusstein, der Kirche beinahe gegenüber, eine herrliche Aussicht gewährt. Noch reicher ist die Aussicht auf dem Johnsberg, der an der Ostseite des Dorfes ansteigt, und am untern Abhange aus Sandstein besteht, auf welchen Porphyr gelagert ist. Südwestlich vom Dorfe öffnet sich ein mahlerisches Felsenthal, durch welches der Weg nach dem böhmischen Dorfe Lichtewalde führt, die Nonnenklunzen, rechts von schroffen, hohen Felsenwänden eingeschlossen, deren seltsame Gestalten uns lebhaft an die Sandsteingebirge des meißnischen Hochlandes erinnern. An der böhmischen Gränze zeichnen sich die zum Theil ersteiglichen Schustersteine aus. Von hier besuchen wir die wild gestalteten Klippen, die Rabensteine, wo man treffliche Mühlsteine bricht.

Wollen wir von Johnsdorf die, nur 1 Stunde entfernte Lausche besuchen, so können wir in dem gewerbsamen Waltersdorf übernachten, wo künstlicher Zwillich und andere Linnenwaaren, in neuern Zeiten aber auch viele Wollarbeiten, verfertigt werden, und eine große Spinnmaschine sich auszeichnet. Ein Führer bringt uns bei Tagesanbruche auf die, westlich ansteigende Lausche, einen der höchsten Punkte der Oberlausitz, der nach ältern Messungen *) 2407 Par. Fuß über dem Meere liegt. An die nördliche Seite der Lausche gränzt der Höllenberg, welcher durch einen etwas tiefern Bergrücken mit einem nördlich steil ansteigenden Felsengipfel, das Dreieck genannt, zusammen hangt. Weiter nördlich erhebt sich der Buchberg. Am östlichen Abhange dieser Berge besteht das Gebirge aus Sandstein, worin man nur selten Versteinerungen findet. Die Lausche selbst steigt aus diesem Sandsteingebirge, besonders auf der sächsischen Seite, sehr steil empor; leichter aber ist sie auf

*) Von Gersdorf.

der Südseite, von Lichtewalde aus, zu ersteigen. Auf dem Abhange des Berges liegen viele Basaltgeschiebe. Von der obersten Kuppe, wo wir hier und da Porphyr, als vestes Gestein, hervor ragen sehen, übersehen wir eine Gegend von beinahe 20 Meilen im Umfange, vom Riesengebirge bis zum Augustusberge bei Königsbrück. Von der Lausche führt ein reizender Weg durch einen schönen Buchenwald zu dem Tollenstein in Böhmen.

Wer seinem Aufenthalte in Zittau mehre Tage widmen kann, versäume nicht, auch die angränzenden merkwürdigen Gegenden Böhmens zu besuchen. Können wir unsere Wanderung vom Hochwalde verlängern, so kommen wir vom Dorfe Hayn über die böhmischen Oerter Crombach und Morgenthal in 2 Stunden nach dem Städtchen Zwickau im Bunzlauer Kreise. Eine Stunde von hier liegt das gewerbsame Dorf Birkstein, in dessen Nähe ein großer, freistehender Sandsteinfelsen sich erhebt, in welchen viele Gemächer, selbst eine kleine Kirche, gehauen sind. Ueber die Entstehung dieses wunderbaren Felsenschlosses hat man keine geschichtliche Kunde. Einige Spuren deuten darauf, daß es zu den Besitzungen der Birken von Duba gehört hat, und neuere Vermuthungen wollen hier einen alten Sitz der Tempelherren finden *). Nicht weit von hier liegt das schöne Städtchen Haide mit einer Niederlage prächtiger geschliffener Glaswaaren, die einen bedeutenden Handelsverkehr veranlassen.

Wir kehren nach der sächsischen Gränze zurück **),

---

*) Herr Peschek verspricht in der Vorrede seiner oben genannten Schrift (S. 8) diese Vermuthung zu begründen.

**) Wer Zeit hat, seine Wanderung in Böhmen in dieser Richtung bis zum Habichtstein am Neuschlosser See, oder zu den prächtigen Trümmern des Bergschlosses Pösig fortzusetzen, findet in Peschek's Schrift einen willkommenen Führer.

und machen von Zittau in einer andern Richtung eine Abschweifung nach dem böhmischen Schlosse

Friedland,

einst Wallenstein's Sitz. Es liegt 2 Meilen von Zittau. Der Weg geht über Klein-Schönau und Friedersdorf zu dem ansehnlichen Dorfe Reibersdorf, dem Hauptorte der, dem Grafen von Einsiedel gehörigen, gleichnahmigen Standesherrschaft, wo das schöne Schloß mit einer ansehnlichen Bibliothek und reichen Kupferstichsammlung und ein reizender Park uns zum Verweilen einladen. Nach einem Wege von drei Viertelstunden erreichen wir das volkreiche und gewerbsame Dorf Reichenau, wo ansehnliche Leinwand- und Kattunwebereien sind. Ein oft schlechter Waldweg bringt uns über das Gränzdorf Kunnersdorf in zwei Stunden in das Städtchen Friedland an dem kleinen Flusse Wittiche, der durch ein anmuthiges Thal zur Neiße strömt. Ueber dem Städtchen erhebt sich, auf einem Basaltfelsen am nördlichen Ufer des Flusses, das Schloß, das aber durch Erneuerung viel von seinem alterehümlichen Ansehen verloren hat. Der Basaltberg *) ist 29 Klafter hoch, nur von der Nordseite zugänglich; an der östlichen und südlichen Seite aber, wo die Basaltsäulen senkrecht abfallen, nicht zu ersteigen. An der Südseite liegen die Säulen wagerecht auf einander. Auf dem kurzen, sanft ansteigenden Wege vom Städtchen her, haben wir eine schöne Ansicht des Schlosses mit seinen verschiedenen Theilen. Das Schloß entstand nach und nach. Der

---

*) Ueber den Schloßberg in mineralogischer Hinsicht: Reuß in der Lausitzischen Monatschrift, 1795, Novemb., S. 257 ff, und Leske im Leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik u. Oekonomie. Jahrg. 1783. 2s St. S. 161 f.

älteste Theil, der noch stehende Thurm auf dem Gipfel, ward bereits im 11ten Jahrhunderte erbaut. Die spätern Besitzer, die mächtigen Birken von Duba, deren Andenken schon so viele Trümmer und Schlösser auf unserer Wanderung erweckt haben, vergrößerten die Burg, welche von ihnen an die adeligen Geschlechter Liebenstein und Rädern kam, und als Christoph von Rädern, ein Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, nach der Schlacht bei Prag geächtet worden, kaufte Albrecht von Wallenstein im J. 1622 die Herrschaft Friedland vom Kaiser, der sie 12 Jahre später, nach Wallensteins Ermordung, dem Grafen Matthias Gallas schenkte. Als dessen Geschlecht nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erloschen war, erhielt sie ein Schwestersohn der Gemahlinn des letzten Besitzers, der Graf von Clam, der den Nahmen Clam-Gallas annahm. Das Schloß war vor Zeiten eine der vestesten Burgen Böhmens und ist noch jetzt mit sehr hohen Mauern umgeben. Aus dem Hofe des, erst im 16ten Jahrhundert erbauten, niedern Schlosses steigt man auf einer steinernen Treppe, oder auf einem Fahrwege, zu dem obern Schlosse, und durch einen gothischen Bogen zu dem ältesten Schloßthore. Die Ritterburg, wohin es führt, steht auf dem abgebrochenen Gipfel des Basaltfelsens, dessen schlanke Säulen in geneigter Stellung zu Tage ausstehen, und wie künstliche Strebepfeiler, gegen die Burgmauern hinauf ragen. In den Sälen des Schlosses zeigt man uns viele alte Schlachtengemählde und Bildnisse der Besitzer von Friedland. Darunter sind die merkwürdigsten: Wallensteins Bildniß vom Jahre 1626, in Lebensgröße, eins der beßten, die man von ihm hat; und in demselben Saale Graf Matthias Gallas, gleichfalls lebensgroß. Die meisten alten Gemählde sind gut erhaltene Urbilder; einige Nachbildungen sind von Leubner aus Prag. Das Bildniß des jetzigen Grafen ist von Bergler, und das Bild seiner Gemahlinn von

Grafl. Ein Gewölbe im Schloßthurme, worunter früher das Burgverließ war, benutzte Wallenstein zur Aufbewahrung seiner Schätze. In der Waffenkammer, welche Rüstungen und Waffen vom 13ten bis 17ten Jahrhundert enthält, zeigt man uns eine Trommel aus Wallensteins Heere. Auf dem Söller der alten Burg und aus dem Eckzimmer des südlichen Gebäudes öffnet sich eine reizende Aussicht über das freundliche Thal. — Ehe wir Friedland verlassen, besehen wir das prächtige Grabmahl des Grafen Melchior von Rädern in der Stadtkirche *).

Eine Meile von Friedland liegt der reizende Badeort Liebwerda, wohin wir unsern Weg nehmen, wenn wir die Tafelfichte, oder das Riesengebirge**)

---

*) S. Das Schloß Friedland in Böhmen, und die Monumente in der Friedländer Stadtkirche von Franz Nemethy. Prag 1818. 8. Mit mehren Kupfern, welche eine Ansicht des Schlosses, die oben erwähnten Bildnisse von Wallenstein und Gallas und viele Nachbildungen der Handschriften merkwürdiger Männer aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, z. B. Wallenstein's, Maximilian's von Baiern, Piccolomini's, Pappenheim's, Tilly's, Arnheim's, enthalten.

**) Reisende, die von Dresden aus das Riesengebirge besuchen, werden die Gegend berühren, die wir jetzt durchwandern; daher möge hier die Reiselinie bis Neiße angedeutet werden. Liebwerda; Meffersdorf; Tafelfichte; Iserwiese; Flinsberg; Hirschberg; Stohnsdorf; Warmbrunn; Kynast; Alaun- und Vitriolwerk bei Petersdorf; Kochelfall; Schreiberhau; Zackenfall; Mummelfall; Schlesische Baude; auf dem Rochlitzer Fußsteige nach dem Elbbrunnen, den Schneegruben; über den Mädelstein und Daftons Krausebaude in die Sieben Gründe, oder nach Neuwald über die Bantsch, die Pudel- und Kesselbaude in die Sieben Gründe; Hohe Elbe; von hier zurück über die St. Peters- und Jägerbaude auf die weiße, oder Navorsche Wiese zur weißen Wiesenbaude, dem größten Wirthshause auf dem Riesengebirge; Schneekoppe; große Aupe; Hempels Bau-

besuchen wollen. Wir nehmen unsern Rückweg nach Zittau, und reisen von hier über Hörnitz in zwei Stunden nach

Groß-Schönau

an der Mandau, das mit Neu-Schönau über 4000 Einwohner hat. Hier blüht seit dem Jahre 1666 eine Leinendamast-Fabrik, wozu einige unternehmende Männer, die in Stolpen Kenntniß von der Zwillichweberei erlangt hatten, den Grund legten. Ihre erste Arbeit waren vier Wappen, seitdem aber hat man es durch immer gesteigerten Kunstfleiß dahin gebracht, daß man jede Zeichnung nachbildet. So bewunderte man früher ein Tafeltuch zum Andenken des Sieges bei Abukir, mit einem Kriegsschiffe und Nelson's Wappen, ein Tuch mit dem Dybin, und neuerlich das Gedecke mit dem Wappen des Herzogs von

---

de; Schlingelsbaude; Krummhübel; Steinseifen; Schmiedeberg; Buchwalda; Landshut; Fürstenstein; Altwasser; Waldenburg; Klein-Grüssau; Adersbach; Braunau; Heuscheuer; Glatz; Wartha; Patschkau; Ottomachau; Neiße. Rückweg über: Silberberg; Gnadenfrey; Reichenbach; Schweidnitz; Landshut; Hirschberg; Greifenberg und den Greifenstein; Lauban; Görlitz; Bauzen. — Fußwanderer können auch von Liebwerda aus über die große Iser und die alte Schreiberhauer Glashütte nach Schreiberhau, dem Zacken- und Kochelfalle, Prellers Vitriolwerk, Petersdorf, Warmbrunn, Hirschberg u. s. w. gehen, um von Schmiedeberg aus die Schneekoppe zu ersteigen; dann aber auf dem obern Kamm hingehen und bei den Schneegruben über Schreiberhau wieder herab steigen. — Der neuste Führer durch jenen herrlichen Naturtempel ist: Martiny's Handb. für Reisende nach dem Schlesischen Riesengebirge und der Grafschaft Glatz, oder Wegweiser durch die interessantesten Partien dieser Gegenden (2te Aufl. Breslau 1818.) — das man mit Hofers bekanntem Werke verbinden kann.

Wellington, welches dieser im J. 1820 vom Könige von Sachsen zum Geschenke erhielt, das Festgebäude in Leipzig bei der Jubelfeier des Königs, das Brandenburger Thor in Berlin, und das neuste die Börse in Petersburg, alle drei in Leinen und Seide. Wir besuchen die Fabrikhandlung von David Wendig, der uns gefällig seine Anstalt zeigt, die 4 große Stühle besitzt, und überhaupt deren 80 in Thätigkeit setzt.

Der Damastwebestuhl ist anders eingerichtet, als der gewöhnliche Webestuhl. Zu jedem Gedecke gehören zwei Stühle; der größere für das Tafeltuch, und der kleinere für die Servietten. Die Fabrik hat vor ähnlichen Anstalten den Vorzug, daß sie die geschicktesten Musterzeichner besitzt, die das verlangte Muster durch Linien nnd Punkte sehr genau angeben, nach welchen die Arbeiter sich richten. Wenn die mitgetheilten Zeichnungen, nach welchen Damast gewebt werden soll, Gegenstände angeben, die nur für den Besteller einen Werth haben können, z. B. Wappen, so muß für das Muster eine besondre Vergütung gegeben werden, die nach Verhältniß der Schwierigkeiten der Arbeit 100 bis 500 Thaler beträgt, jedoch nur ein für allemahl bezahlt wird, da man nach einem solchen Muster so viele Waaren, als verlangt werden, verfertigt. Sind hingegen die Waaren, die nach der Zeichnung geliefert werden, zum allgemeinen Absatze geeignet, so wird von dem Besteller für das Muster nichts vergütet. Außer weißem Damast macht man auch bunten, der theils rohgarnig mit weiß, theils blau, roth, gelb, oder grün mit weiß ist, wobei das Weiße immer das Muster zeigt; auch verfertigt man Damastgewebe in Leinen und Seide von allen Farben, so wie in Baumwolle und Wolle, zu Theetischtüchern. Alle Damastwaare wird theils in Schocken, oder Weben, zu 4 bis 6 Viertelellen breit, theils in Garnituren versendet. Eine Garnitur besteht aus einem Tafeltuche und 6, 12, 18, 24, 36, oder auch 48 Servietten von gleichem Muster-

Die Tafeltücher sind von 6 bis 24 Ellen Länge und 3 bis 8 Ellen Breite, ohne Naht, und die Preise solcher Garnituren steigen von 16 bis über 300 Thaler. Es sind jetzt gegen 1100 Damaststühle im Gange. Man findet in der oben genannten Fabrikhandlung in Groß-Schönau immer Vorräthe von großen und kleinen Tafelzeugen. Die fertigen Waaren werden theils von Faktoren, oder Zwischenhändlern, den ärmern Webern abgekauft und an Kaufleute geliefert, theil aber, und häufig, unmittelbar auf Rechnung großer Verlagshandlungen verfertigt, und dann auf die Bleiche geschafft. Es gibt solcher Fabrikhandlungen mehre in Zittau, vorzüglich Beyer's Witwe und Comp. und Exner, so wie in Dresden, wo man in der alten Prölßischen Handlung und der neu errichteten von C. F. Krodel stets eine reiche Anzahl von allen damastenen und andern, in Groß-Schönau verfertigten Waaren findet, und Bestellungen auf Muster aller Art machen kann.

Groß-Schönau hat ein ausschließendes Vorrecht für Damastweberei. Keine Fabrik des Auslandes liefert so schöne Tafelzeuge. Die innungmäßige Verfassung der Fabrik gründet sich auf die, im Jahre 1795 gegebene Damastordnung, welche heilsam gewirkt hat. Jeder, der in die Fabrik aufgenommen wird, muß sich eidlich verbinden, sie nie zu verlassen. Der Absatz der Damastwaaren ist noch immer bedeutend, selbst in Gegenden, wo in neuern Zeiten ähnliche Gewerbanstalten entstanden sind, wie z. B. in Böhmen.

Außer jenen schönen Geweben wirkt man hier auch verschiedene Baumwollenwaaren, z. B. Manchester, Nankin und ähnliche Zeuche von vorzüglicher Güte. Andere, früher entstandene Manufakturen, welche Schleier, Flor und Gaze lieferten, sind jetzt unbedeutend. — In der Umgegend an der Mandau gibt es vortreffliche Bleichen. — Die Kirche des Dorfes besitzt ein Altargemählde von Schönau, der hier geboren war

und eigentlich Zeisig hieß, aber nach seiner Heimath sich nannte. Es ist die Auferstehung des Heilandes.

Aus der Gegend, welche wir jetzt durchwandert haben, soll uns der nächste Weg über Neustadt und Stolpen nach Dresden zurück bringen. Wir wählen die böhmische Handelstraße, welche über Rumburg und Schluckenau führt. Nach einer kurzen Wanderung kommen wir von Groß-Schönau in einen, durch Gewerbsamkeit ausgezeichneten Theil Böhmens, und zunächst in das schöne und volkreiche Fabrikdorf Warnsdorf, dessen glückliche Betriebsamkeit uns mehre große und geschmackvolle Häuser von Fabrikbesitzern ankündigen. In frühern Zeiten waren Linnenwaaren der Hauptgegenstand des gewerblichen Verkehrs, wogegen man sich jetzt mehr auf Baumwollenweberei legt. Es gibt mehre blühende Kattundruckereien, unter welchen die Fabrik der Brüder Stolle und Söhne im Jahre 1819 mit großen Kosten eine Plattendruckmaschine baute, die den Druck mit der größten Feinheit und Sauberheit liefert.

Von hier aus können wir am bequemsten die zerstörte Burg Tollenstein besuchen, die eine Viertelstunde südlich von dem böhmischen Städtchen Georgenthal auf einer steilen Höhe liegt. Diese Burg, deren ansehnliche Trümmer das Bild der Ritterzeiten in uns erwecken, gehörte im Mittelalter dem meißnischen Geschlechte von Schleinitz, und wurde, im Jahre 1475, auf des Kaisers Befehl, von Zittau's Bürgern zerstört.

Das lebhafte Städtchen Rumburg an der Mandau, das wir zunächst erreichen, ist der Hauptort der gleichnahmigen Herrschaft, die dem Fürsten von Lichtenstein gehört. Im Hofe des Kapuzinerklosters ist eine heilige Stiege, nach dem Vorbilde der von Sixtus V. errichteten Treppe im Lateran, und eine Nachbildung des heiligen Hauses zu Loretto, wodurch

besonders an Marienfesten viele Wallfahrer hieher gezogen werden.

Wer von Rumburg nach Schandau und in die sächsische Schweiz reisen will, wird über Ehrenberg, Zeidler, Nixdorf, Lichtenhain (S. 64) und Altendorf (S. 65) seinen Weg nehmen. Wir gehen nach Schluckenau, und wenn wir nicht schon auf einer frühern Wanderung (S. 62) dieses Städtchen besucht haben, so besteigen wir den nahen Porzen, ehe wir wieder auf das sächsische Gebiet gehen, das wir jenseit des böhmischen Gränzdorfes Lobendau, am Fuße des Raubeberges (s. S. 62), betreten. Ueber Langburkersdorf kommen wir nach Neustadt (s. S. 59 ff.) und von hier auf dem nächsten Wege über Lang-Wolmsdorf in 3 Stunden nach

Stolpen,

das 3 Meilen von Dresden, 4 Meilen von Bauzen und 3 Stunden von Pirna, am steilen Abhange eines Basaltfelsens liegt. Wir kehren im goldnen Löwen ein. Mauern und Pflaster der Stadt sind von Basalt. Die Einwohner, deren man 1000 zählt, nähren sich hauptsächlich vom Feldbau und Brauerei. Sehenswerth ist die Wasserleitung, welche der König im J. 1789, mit einem Kostenaufwande von 5000 Thalern, in eisernen und thönernen Röhren eine Stunde weit führen ließ. Eine Inschrift über dem Ausgusse der Hauptröhre rühmt diese Wohlthat, und in dankbarer Erinnerung ward dem Könige am Tage seiner Jubelfeier im Jahre 1818 ein Denkmahl auf der Mitte des Marktes errichtet, wozu die Kosten durch freiwillige Beiträge in kurzer Zeit gesammelt waren. Erlesene, 7 Ellen hohe Basaltsäulen bilden eine obeliskenförmige Gruppe, deren oberste Säule durch seltene Größe und Stärke sich auszeichnet. Ein metallener Eichenkranz umschlingt den Obelisk, an dessen Seite ein mächtiger

Granitblock sich lehnt, auf welchem eine Inschrift die Widmung des Denkmahls ausspricht. Ein Kreis von kleinen Basaltsäulen, den vier Eichen beschatten, umschließt das Denkmahl.

Das Schloß, das der Rentamtverwalter uns zeigen läßt, ist älter, als die Stadt, wendischen Ursprungs, und kam, nebst dem Städtchen, das damahl Jokrim hieß, im Jahre 1222 an die Bischöfe von Meißen, welche sich um den Anbau dieser Gegend sehr verdient gemacht haben. Seitdem blieb Stolpen bei dem Bisthum, und wurde bald nachher der beständige Wohnsitz der Bischöfe. Im 15ten Jahrhunderte verheerten die Hussiten die alte Stadt, die unter dem Schirm der Veste wieder aufgebaut und wie diese genannt wurde. Eine blutige Fehde zwischen dem Rittergeschlechte Carlowitz und dem meißnischen Bischofe gab im Jahre 1559 dem Kurfürsten August Anlaß, die Veste zu besetzen, die seitdem bei dem sächsischen Hause blieb *). Seit dem Jahre 1716 bewohnte die Gräfinn Cosel, August II. ehemahlige Geliebte, das einsame Schloß, und zwar zuerst den düstern Johannisthurm, späterhin aber bequemere Zimmer, wo sie bis zu ihrem Tode, im Anfange des 7jährigen Krieges, lebte **). Die Preußen nahmen im Jahre 1756 die unbewachte Veste ein, welche darauf zerstört und endlich 1787 ganz abgetragen wurde. Während des Feldzugs im Jahre 1813 aber ward auch dieser Punkt in die veste Linie gezogen, wodurch Napoleon seine Stellung an der obern Elbe deckte.

---

*) S. Gerken's Historie der Stadt und Bergfestung Stolpen.

**) Ihre Geschichte wird in der anziehenden Beschreibung einer Reise durch die sächsische Schweiz von Helmina von Chezy im 2ten Hefte des 1sten Bandes der Iduna (Chemnitz 1821) erzählt.

Das alte Schloß steht auf den Basaltfelsen, die den Baustoff zu seinen Mauern gegeben haben. Der Basalt zieht sich rings um die Burg, in dicht an einander stehenden Säulen, die 5, 6, 7 und 9, selten aber 4 und 8 Ecken haben. Man findet keine Säule über 7 bis 8 Ellen hoch, denn diejenigen, welche länger zu sein scheinen, stehen bald senkrecht, bald in einen Winkel geneigt, auf einander. Die schönsten Säulen findet man im ersten Hofe der Veste und im Thiergarten. Der Basalt, der durch den, an der nordöstlichen Seite zu Tage ausgehenden Granit bricht, ist schwärzlich, auf dem Bruche grobkörnig, mit Zeolith, Hornstein und Augit vermischt, und zeichnet sich durch starkes Polarisiren aus. Man bricht hier den Basalt und benutzt ihn theils zu Eckpfeilern auf den Straßen, besonders in Dresden; theils zu Probirsteinen, zu Amboßen und zu Schlagsteinen für die Buchbinder. — Die vier Höfe des Schlosses sind durch Brücken verbunden. Aus dem ersten Hofe kommen wir in eine Abtheilung der Burg, wo man uns einen gothischen Saal, die ehemahlige Folterkammer, das wichtige Amtsarchiv und einige Alterthümer aus der ehemahligen Schloßkirche zeigt. Aus dem zweiten Hofe gehen wir über eine Brücke von schönen, schwarzblauen Basaltsäulen durch ein doppeltes Thor in den dritten, wo wir links den Johannisthurm erblicken. Im vierten Hofe sind die Ueberreste der Schloßkirche sehenswerth, vorzüglich aber der Brunnen, der in den Jahren 1608 bis 1630 durch den vestesten Basalt, welcher nur durch Feuer erweicht werden konnte, 287 Fuß tief, gebrochen wurde. Es sind jetzt beinahe drei Viertheile der Tiefe verschüttet *).

---

*) Nach des Schottländers Macdonald Anmerkung zu Wiedemanns Uebersetzung von Jauias St. Fond's Reise durch England, Schottland und die Hebriden (Göttingen 1799. Bd. II. S. 36) hat die Masse der Basalte von

An das Schloß gränzt der Kirchhof, wo wir ein Grabmahl von schönen Basaltsäulen betrachten, ehe wir in den nahen Thiergarten gehen, den Kurfürst August anfangs zu einem Obstgarten bestimmte, und als die Anpflanzung mißlang, in einen Thiergarten umwandelte, wohin er weiße Hirsche und andere seltene Thiere versetzte. Jetzt ist hier eine Schäterei, welche mit dem nahen königlichen Vorwerke Rennersdorf den Hauptsitz der veredelten Schafzucht in Sachsen bildet. Schon im Jahre 1765 wurden, um die inländischen Schäfereien nach und nach zu veredeln, über 200 spanische Stähre und Mutterschafe, begleitet von zwei spanischen Schäfern, nach Sachsen gebracht, welchen man den Thiergarten bei Stolpen einräumte. Dreizehn Jahre später ward der spanische Schafviehstamm durch einen Zuwachs von erlesenen Merinoschafen aus den beßten Heerden in Leon und Castilien vermehrt, und zur Erweiterung der Zuchtanstalt wurden in Lohmen (s. S. 33) und Rennersdorf, und anfangs auch in Hohnstein (s. S. 51), Schäfereien angelegt. Die Schäferei im Thiergarten hat seitdem durch fortgesetzte, große Sorgfalt einen vorzüglich feinwolligen Stamm erhalten. Von hier aus wurde durch Stähre die Schäferei in Lohmen veredelt, die sich späterhin selbst fortpflanzte, und noch immer wird aus jenem Stamme die Schäferei in Rennersdorf verbessert. Diese Stammschäferei ist die einzige ursprünglich spanische Schäferei in Sachsen, und selbst im übrigen Teutschland findet man nur noch in Oestreich ähnliche Anstalten. Sie hat auf die Veredlung der Schafzucht in Sachsen, und dadurch auf die Landwirthschaft überhaupt und den Gewerbfleiß wohlthätig eingewirkt, da

---

Stolpen viel Aehnlichkeit mit den Basalten in der Fingalshöhle zu Staffa, und besonders fand er die querliegenden Basalte in dem Brunnen dem Gestein auf dem südwestlichen Theile von Staffa sehr ähnlich.

von 1779 bis 1811 mehr als 10000 Stähre und Mutterschafe an andere inländische Schäfereien abgegeben wurden. Das unglückliche Kriegsjahr 1813 hat auch dieser Anstalt, besonders den Schäfereien zu Rennersdorf und Stolpen, die nahe am Heerwege liegen, bedeutenden Verlust gebracht, den man seitdem zu ersetzen mit dem beßten Erfolge bemüht gewesen ist*).

Wir wenden uns auf den Weg nach Dresden, der durch den Harthawald läuft. Die vereinigte Straße von Stolpen und Bauzen bringt uns endlich nach Weissig, und jenseit des Dorfes Dürre Biehle auf die Höhe bei dem Gasthofe zum weißen Hirsch. An der Brücke des wilden Mordgrundes sehen wir seitwärts die Bergstraße nach Loschwitz und Pillnitz (s. S. 17) ablaufen. Wir haben nun jene, mit dunklem Gehölze bewachsene Schlucht hinter uns, und kommen wieder in eine offene Gegend, wo freundliche Pflanzungen und Anlagen eine dürre Gegend beleben. Haben wir Zeit, unsern Weg nach der Stadt, die aus dem reich geschmückten Thale zu uns herauf blickt, langsam fortzusetzen, so verweilen wir in der anmuthigen Anlage des verstorbe-Lords Findlater, einem der anziehendsten Standpunkte auf dem hohen Uferrande. Dieses schöne, von ansehnlichen Weinbergen umgebene Landhaus wurde im Jahre 1821 von dem jetzigen Besitzer in eine Bewirthunganstalt umgewandelt, die sehr häufig besucht, und oft auch von geschlossenen Vereinen zu geselligen Festen benutzt wird. Es gibt vielleicht keine ähnliche Anstalt in Teutschland, die durch eine reizendere Lage anzöge. Nicht weit von hier liegt die Meierei des Grafen Marcolini, die eine Kuh mit einem Kalbe aus ge-

---

*) S. Ueber die spanischen Schäfereien bei Stolpen, zu Rennersdorf und zu Lohmen — im 18. u. 19. St. des Gouvern. Blattes für Sachsen (1814).

branntem Thon im Giebelfelde über dem Eingange bezeichnet. Zwischen jungen Baumanlagen steigen wir auf den Rücken des Meisenberges, um uns der schönsten Aussicht in das Elbthal zu erfreuen. Der Weg hat sich sanft in's Thal gesenkt; ein geselliger Kreis empfängt uns im Linke'schen Bade, und suchen wir ermüdet hier einen bequemen Kahn, so trägt uns der Strom durch die fröhliche Landschaft schnell hinab zu der stolzen Brücke, über welcher die fernen Rebenhügel im heitern Lichte eines Sommerabends glühen.

Sach- und Nahmen-Nachweiser.

A.

Achatbruch (im Schlottwitzthal). S. 134.
Adamsburg 65.
Adamstolln 240.
Affenstein 79.
Afraberg 254.
Albrechtsburg 258.
Altarstein 94.
Altenberg 6, 138, 140—142.
Altenberger Wasser 139.
Altendorf 65.
Altes Schloß 56. (bei Meissen) 276.
Altväter-Wasserleitung 223.
Altzelle 233, 234.
Amalgamirwerk 219—222.
Ameisenberg 346.
Amselgrund 38, 42.
Amselloch 43.
Amselstein 43.
Annaberg 7, 186, 187.
Arnstein 80, 91.
Aschenhübel 180.
Auerhaus 281.
Augustusbad (bei Radeberg) 301, 302—306. (in Zittau) 344.
Augustusberg S. 296, 297.
Augustusburg 187—189.
Auffig 2, 125.
Ausseine 350.

B.

Backofen (bei Rathen) 42. (am Zahngrunde) 75. (im Weisseritzthal) 171.
Bandwirkerei 14, 302.
Bannewitz 28, 52.
Barbara-Kapelle 182.
Basaltberge 7, 26, 56, 57, 61, 62, 83, 85, 90, 116, 123, 142, 145, 146, 180, 187, 327, 337, 345, 349, 352, 353, 354, 362.
Baselitz 313.
Basseritz 172.
Bastei (nächster Weg dahin) 36. (Fahrweg) 37. (Beschreibung) 39 ff.
Baumwollespinnen 14.
Bauwiese 280.
Bauzen 11. (Weg daher in die sächsische Schweiz) 62. (Beschreibung) 316—322. (Umgebungen) 322, 324.

Bäder S. 11.
Bärecke 36.
Bärenburg 142.
Bärenstein 137, 138.
Bärfangwände 89.
Bärgarten 51.
Bärsteine 25, 109.
Beereuth 182.
Bergakademie 201—207.
Bergbau (überhaupt) 13. (Freibergischer) 216—219, 212—216.
Berggießhübel 120 ff.
Bergschöppenstuhl 215, 216.
Bergschulanstalten 202, 211.
Bergschule (zu Freiberg) 204, 211.
Berthelsdorf (bei Neustadt) 60. (bei Herrnhut) 338.
Beschert Glück 217.
Beuthenwasser 79.
Biela (Bach) 9.
Bielbach 88.
Bielberg 187. Bielgrund 88.
Bielergrund 117, 118.
Bienenzucht 13.
Bierwände 77.
Birken (Berka) von Duba 38, 49, 59, 352.
Birkicht 65, 165.
Birkstein 352.
Bischofsweg 154.
Bischofswerda 315.
Bitsche 233.
Blankhorn 40.
Blossen 244, 263, 264.
Bodritz S. 230.
Borna (bei Liebstadt) 137.
Bornberg 160.
Borsberg 22, 23.
Borstendorf 189.
Borten 130.
Bosel 251, 277.
Brand (bei Hohnstein) 53. am Prebischgrund) 86. (Bergstädtchen) 218.
Brandberg 345.
Braunkohlenlager 7, 346.
Braunsdorf 180.
Brausenitz 33.
Breite Kluft 76.
Breiter Stein 52.
Brießnitz (bei Borna) 238.
Brießnitzbach 145.
Brüdergemeine (deren Verfassung) 238 ff.
Buchberg (bei Sebnitz) 25, 63. (bei Zittau) 251.
Buchhübel 76.
Budissin (s. Bauzen).
Burgk 162.
Burgwartberg 162, 226.
Burkhardswalde 124.
Buschbad 266.
Buschmühle (am kleinen Zschand) 90 ff. (an der Weisseritz) 160.
Buschschlüchte 90.
Butterweck 77.

C.

Camenz 308, 309.

Capellenberg S. 314.
Chemnitz, 8, 11, 189—194.
Cölln 252.
Colmberg (Culmberg) 269, 270.
Constappel 245.
Coschitz (Koschitz) 158, 159.
Cosmannsdorf 172.
Cotta (bei Pirna) 122, 123.
Cottaer Steinbrüche 122.
Spitzberg 123.
Crumhermsdorf (s. Krumhermsdorf).
Culm 125.
Cunnersdorf (bei Pirna) 108. (bei Rosenthal) 116. (an der Müglitz) 136.

D.

Dachsenhälter 43.
Damastfabrik 3, 356 ff.
Dampfmaschine (in Zaukerode) 169. (in Lauchhammer) 291.
Darnstein 94.
Daube 29, 31.
Daumühle 31.
Daunenstellge 95.
Deutschenbora 232.
Diebskeller 110. (am Quirl) 113.
Dietrichsgrund 79.
Dippolds Klause 182.
Dippoldiswalda 11, 182, 183.
Doberzeit 88.
Döbeln S. 240.
Döhlen 162, 170.
Dölzschen 158, 159.
Dohna 131, 132. (Burggrafen) 110, 131, 133, 171.
Dreieck 351.
Dresdner Heide 301.
Dürre Bach 43.
Dürre Biehle 18.
Dürre Fuchs 314.
Dux 125.

E.

Ebenheit 44.
Eckersdorfer Thal 171.
Ehrenberg 237.
Ehrlichsmühle 118.
Einsiedel (Ober- und Nieder in Böhmen) 63. (bei Chemnitz) 192.
Einsiedlerstein 182.
Eisenberg 281.
Elbe (Gebiet) 8, 9. (Lauf) 4.
Elbsandsteingebirge 5.
Elster (schwarze) 9.
Elsterwerda 285, 286.
Elstra 307.
Eremitage (bei Pillnitz) 23.
Erfenschlag 192.
Erzdorf 235.
Erzgebirge 5.
Eschdorf 31.
Eschengrund 349.

F.

Falkenau S. 196.
Falkenberg 25, 26, 60, 61.
Falkenheger Grund 76
Falkenstein 65, 75.
Feldstein 40, 43.
Fichtelberg 5, 6.
Flachsbau 12.
Flöhe (Fluß) 10. (Dorf) 196.
Forstakademie zu Tharant 175 ff.
Forste 13.
Frageberg 322.
Frankenberg 195.
Frauenstein 7, 184.
Freiberg 11, 196—223.
Freynsberg 54.
Friedland 353—355.
Friedewald 274, 281.
Friedrichsweg 22.
Fürstenschule zu Meißen 260, 261.
Fürstenstein 231.
Furth 192.

G.

Gamig 130.
Gamrichstein 42, 43.
Gans (große und kleine) 36, 40.
Garsebach 266
Gasern 268.
Gauernitz 245.
Geising (Alt- und Neu-) 189.
Geissingbach S. 9, 138.
Geissingberg 142.
Geithain 238.
Gemsgarten 75.
Georgenbad zu Berggießhübel 120.
Georgenfeld 142.
Geringswalde 237.
Gersdorf (bei Berggießhübel) 121. (bei Rochlitz) 240.
Gesundbrunnen (überhaupt) 11.
Getreidebau 11.
Gießenstein 120.
Gießhübel (s. Berggießhübel) 13, 120, 121.
Glashütte (Stadt) 145.
Gnadenfeld 339
Gnadenfrei 340.
Gnandstein 238.
Gneisgebirge 119, 158, 171, 216, 217, 265.
Gödau 315.
Göhligberg 150.
Göppendorf 137.
Görlitz 325.
Goldbach 315.
Goldstein 89.
Goldwäschen 14.
Gorbitz 224, 227.
Gorischstein 25, 116.
Gosdorf 56.
Gostge 77.
Gotterstein 265.
Gottleube (Fluß) 9, 108, 118. (Stadt) 119, 120.

Granatenthal S. 173.
Granitgebirge 26, 51, 52, 56, 296, 301, 337, 345, 349.
Grauen 65.
Graue Storch 33.
Graupe 28.
Gränzwasser 286.
Grillenburg 7, 223.
Grimma 239—240.
Grimmstein 145.
Gröbern 274.
Gröbel 273, 286.
Groß-Dobritz 98.
Großenhain 284, 285.
Großer Stein 157, 159.
Groß-Graupe 28.
Groß-Schirma 223.
Großschönau 341, 356—359.
Groß-Sedlitz 124.
Gruben 244.
Grubschitzer Thal 323.
Grundmühle (an der Wesenitz) 28. (bei Hohnstein) 54. (an der Gottleube) 122.
Grünbach 39, 43.
Grünberg 298, 300.
Grünstelle 93, 94.

H.

Habichtsgrund 80, 83.
Haide 352.
Hainichen 237.
Hainsbach (in Böhmen) 62.
Hainsberg 160.
Hainsdorf S. 171.
Halsbrücke 219, 222, 223.
Hankenhübel 56.
Hantschberg 25, 92.
Hartgraben (Wasserfall) 181.
Harthau (bei Chemnitz) 192. (bei Bischofswerda) 315.
Harthawald 314.
Hartstein 118.
Harzgründel 88.
Hauberg 93.
Hausberg 80.
Hausdorf 146, 227.
Hayn 350.
Hänelsberg 95.
Häselicht (an der Müglitz) 134. (am Windberge) 171.
Hebegrund 94.
Heeselicht 52.
Hebehaus 222, 223.
Heidelbach 92.
Heidelbachmühle 92.
Heidelbeergründel 86.
Heidemühle 79.
Heilenberg 7, 90.
Heilige Hallen (bei Tharant) 179. (am Prebischthor) 88.
Heiligen-Kreuz-Kloster 268.
Heiliger Grund 275.
Heilige Stiege 76.
Heilquellen 10, 11.
Heilsberg 172.
Heilsberger Thal 160.
Heinrichsberg 337.
Helfenberger Grund 18.

Hennersdorf (bei Dippoldiswalde) S. 183. Hennersdorfer (Stein) 116. (Thal) 64.
Heringsloch 76.
Hermsdorf (an der Röder) 300 ff.
Hermsdorfer Berg 146.
Herrnmühle 136.
Herrnhut (Wege dahin) 63, 328. (Entstehung des Ortes) 329. (Beschreibung) 321—341.
Heuweg 86.
Hiekels Schlüchte (und große Höhle daselbst) 95.
Hieronymusstein 351.
Hilbersdorf 195.
Hilgenthal (s. heiliger Grund)
Himmelsfürst 218, 219.
Hinter-Hermsdorf 64, 92.
Hinter-Jessen 28.
Hinter-Mühle 32.
Hirniskretschen 70, 86, 88, 96, 97.
Hirschmühle 114.
Hirschstein 270.
Höckenbach 181.
Höckendorf 181, 182.
Hölle 36.
Höllenberg 351. Höllengrund 94.
Höllendorf 119.
Hochkirch 325, 26.
Hochland (meißnisches) 8, 11.
Hochstein S. 308.
Hochwald (bei Neustadt) 25, 26, 59, 61. (bei Zittau) 6, 349, 350.
Hockstein 47—49, 51. (kleiner) 48.
Hoflößnitz 12, 249, 277, 278.
Hohburkersdorfer Linde 52.
Hohe Birke 179.
Hohe Eifer 265.
Hoher Stein 121.
Hohe Straße 65.
Hohler Stein 80.
Hohnstein 26, 49—51.
Hohnsteiner Grund 44.
Holzen-Grund 36.
Holzwaarenmanufaktur 189.
Honigstein 38, 40.
Hopfenbau 12.
Horkenberg 150.
Hosterwitz 13, 18.
Hubertsburg 270.
Hütten (bei Königstein) 118. (an der Müglitz) 136.
Hufenberg 63, 64.
Hutberg (bei Camenz) 308. (bei Herrnhut) 7, 337.

J.

Jäckelberg 327.
Jäger (im Kirnitzschthale) 93.
Jahna 267. (Bach) 267, 269.
Jakobstein 251.

Ilmenstein S. 350.
Johannisbruch 223.
Johannisstein 350.
Johnsberg 351.
Johnsdorf 349, 350.
Jordan 87.
Josephsmühle 88.
Jungfernsprung (b. Thürmsdorf) 110. (auf dem Oybin) 348.

K.

Kadiz 249.
Kahlenberg 6, 142.
Kahlstein 25, 114.
Kahns Schlüchte 90.
Kaidiz 151.
Kaiserbett 349.
Kaiserstuhl 349.
Kalktuff 7.
Kanapee 40.
Kanzel 82.
Kanzelstein 118.
Karlsruhe 69, 70.
Katharinenhof zu Großhennersdorf 339.
Kattundruckereien 14 ff.
Katzenberg 241.
Katzenhäuser 223, 241.
Katzensprung 276.
Katzstein 117.
Keilbusch 268.
Kelchstein 345.
Kemnitzbach 88, 96.
Keppgrund 18.
Kesselsdorf S. 224.
Kesselsdorfer Grund 225.
Keulenberg (Augustusberg) 296.
Kikelsberg 7, 25, 56, 57.
Kiefericht 56, 66.
Kienberg 173, 179.
Kirnitsch 8, 93. (Flöße) 66.
Kirnitsch-Thal (Kirnitschgrund) 69, 70, 78 ff.
Klein-Carsdorf 150.
Kleiner Kamm 345.
Klein-Gießhübel 114, 116.
Klein-Graupe 28.
Klein-Hennersdorf 116.
Kleinstein 80, 91.
Klein-Welka 324, 325.
Klemnitzbach 30.
Klima 8.
Klippermühle 173, 180.
Klosterbuch 239.
Kluft (bei Ottowalde) 34.
Klunkerthal 60.
Knappschaftschulen 211.
Knorre 90.
Königsbrück 295.
Königstein (Veste) 25, 109, 110—113. (Städtch.) 113.
Königswartha 313.
Kötschenbroda 249, 277.
Kohlbachsthal 138.
Kohlberg 34.
Kohlgraben 56.
Kohlicht 47.
Kohlmühle 56.
Kohlsdorf 166, 225.
Kohren 238.

Kolmberg (s. Colmberg).
Kostebaude S. 246.
Kreischa 146, 148.
Kretschelei 54.
Kriebstein 235—237.
Krippen 114. (Bach) 114.
Kroatenschlüchte 78.
Krumhermsdorf 57.
Kuckauer Schanze 309.
Kuckukstein 136.
Kühnberg (im Kirnitschthal) 80, 89.
Kuhstall 80, 81—83.
Kulbenberg 161
Kuppelberge 39.
Kurprinzen-Kanal 222.
Kühzal am Hühnerkropfe 94.

L.

Lachsbach 9, 55.
Lachsfang 55.
Landesuntersuchung (geognostische) 205, 210, 211.
Landsberg 180.
Langburkersdorf 62.
Langebrück 297.
Langer Grund 77.
Langhennersdorf 118.
Langhennersdorfer Bach 122.
Langwolmsdorf 52, 360.
Lattengrund 77.
Laubegast 16, 98.
Lauchhammer 288—294.
Lauenstein 138, 139.
Lausche 6, 349, 351.
Lausitzer Gebirge S. 6.
Lederberg 134.
Leinwandfabriken 14.
Leißnig 239.
Leißnitz 162.
Letzter Heller 284.
Leuben 17, 98.
Leubnitz 129.
Leupoldshain 118.
Lichtenhayn 56, 64. (Lichtenhainer Bach 80. (Wasserfall) 80.
Lichtenwalde 195.
Liebe (hohe) 74.
Liebethal 7, 17, 28, 30.
Liebethaler Grund 28 ff.
Liebethaler Wäldchen 31.
Liebstadt 136, 137.
Liegau 298, 303.
Lilienstein 25. 44—46.
Limbach 232.
Löbau 327.
Löbtau 227.
Löthain 265, 267.
Lochmühle (b. Liebethal) 31.
Lockwitz 130. (Grund) 130, 146.
Lohmen 30, 31—33.
Lohmner Grund 32.
Lommatsch 11, 267.
Lorenzstein 91.
Loschwitz 12, 17, 278. Loschwitzer Grund 17.
Losdorf 57.
Lotterstein 44.
Lotzdorf 303.
Lückendorf 345.

Lugberg S. 145.
Lugstein 6, 142.
Lungwitz 130, 146, 149.

M.

Mandau 341.
Manufakturfleiß 14.
Mardertelle 39, 40, 41.
Marienborn 310
Marienstern 309.
Markersbach 118.
Marmorbrüche 147.
Martinsberg 263, 264.
Maxen 146, 147.
Mehren 267.
Meisenberg 365.
Meiße (Bach) 253.
Meißen (Wege dahin) 245, 247, 252. (Beschreibung) 252—263.
Meißnischer Kreis 4, 8.
Metze 79.
Meuscha 131.
Mickten 248.
Miltitz 267.
Mineralienverkauf-Anstalt zu Freiberg 208, 209.
Mitteldorfer Mühle 78.
Mittelmühle 93.
Mittelndorf 64.
Mönchsloch 40.
Mönchstein 40.
Mockethal 33.
Molkengrund 136.
Mordgrund (bei Loschwitz) 17. (an der Sebnitz) 56.
Moritzburg S. 281—283.
Mulde (Freibergische) 10, 212. (Zwickauer) 10.
Mückenberg 287, 288.
Mügeln 17, 99.
Müglitz 9, 14. (Thal) 131, 134, 136.
Mühlbach 146.
Mühlenthal (bei Altenberg) 142.
Mühlsdorf 31.
Münzbach 197. (Münzborn) 80.
Münze 80.
Münzweg. 80.

N.

Napoleon-Straße 46, 51.
Nasse Aue 276.
Nasse Schlüchte 79, 89.
Nasses Gründel 40.
Naundorf 288.
Naußlitz 227.
Naustadt (Neustadt) am Scharfenberge 242.
Neudörfel (in Böhmen) 62.
Neu-Geising 139.
Neumühle (an der Müglitz) 134. (an der Weisseritz) 161.
Neu-Nimptsch 226.
Neustadt bei Stolpen 25, 59.
Neuweg 47, 52.
Nicolsdorf 118.
Nieder-Fähre 252.
Nieder-Hermsdorf 235.

Nieder-Wartha S. 245.
Niesky 339.
Nixdorf 92.
Nöthnitz 151.
Nonnenklunzen 351.
Nonnenstein 109.
Nossen 11, 232.
Nöthhelfer (vierzehn) 119.

O.

Oberau 274, 275.
Oberhermsdorf 225.
Oberhütten-Mühle 118.
Ober-Poyritz 28.
Ober-Rochwitz 18.
Ober-Wartha 246.
Ober-Wiesenthal 6.
Obstbau 12.
Ochelgrund 56.
Ochel-Wände 55.
Ochsenmühle 181.
Ockerwitz 231.
Ockerwitzer Mühle 231.
Oederan 196.
Oehna 323. Oehnaer Thal 323.
Oelsenbach 172.
Oelsengrund 119.
Ohorn 307.
Okrilla 274.
Obersdorf 7, 346.
Ortenburg 316, 317.
Ortrand 295.
Oschatz 269.
Ostrau 65. (Mühle) 78. (Scheibe) 78. (Wände) 78.
Ottendorf S. 88.
Ottiliengrund 267.
Ottowalde 34. Ottowalder Grund 34 ff.
Oybin 346—349. Oybiner Thal 347.

P.

Pappritz 18.
Papstdorf 116.
Papststein 116.
Pechschlüchte 89.
Pechsteinfelsen 265.
Peißenwald 150.
Pennerich 225.
Pesterwitz 7, 226.
Petersgrund 337.
Peterswalde 119.
Pfaffendorf 113. Pfaffenklunst 83. Pfaffenloch 82. Pfaffenstein 25, 113.
Pfarrberg 25, 65.
Pieschen 248.
Pillnitz 12, 18—24, 277, 278. Pillnitzer Grund 22.
Pirna 99—102. (Weg daher in die sächsische Schweiz) 108. Pirnaischer Sandstein 122, 123.
Pläner-Kalkgebirge 7, 158, 275.
Plaue 192.
Plauen 155, 156. Plauenscher Grund 156—162. (Geognostische Beschaffenheit desselben) 158.

Poetengang S. 120.
Pöhlberg 187.
Pötscha 109.
Polenz 266. (Bach) 9, 44, 53, 59.
Polenzthal 51.
Polzschner See 268.
Porphyrgebirge 265, 269, 345, 350, 352.
Porschdorf 44.
Porschdorfer Mühle 54.
Porschendorf 31, 33.
Porzellanfabrik (zu Meißen) 258, 259.
Porzen 62.
Possendorf 150.
Posta (Alte-, Ober-, Nieder-) 33, 108.
Postelwitz 74. Postelwitzer Steinbrüche 74, 77, 96.
Potschappel 7, 162—163.
Praschcza 322.
Praschwitz 9.
Prebisch-Grund 87, 88. (Kegel) 87. (Thor) 86—88.
Prießnitz 229, 230, 246. (Bach) 301.
Prohlis 129.
Proschwitz 276.
Prossen 42, 70.
Protschen 316.
Pulsuitz (Fluß) 9.
Pulsnitz (Stadt) 307. (Thal) 295.
Puttrichsberg 25.
Puttrichsmühle S. 90.
Putzkauer Wald 60.

Q.

Quähntel 225.
Quirl 25, 113.
Quohren 150.

R.

Rabenau 171, 172.
Rabenbad 115.
Rabenberg 232.
Rabennestbusch 142.
Rabenteufe 31.
Rachau 327.
Radeberg 302.
Radeburg 283.
Rappern 35.
Rathen 26, 37 ff. (Alt- und Neu-) 38, 39, 40 ff. Ober- und Nieder-) 37.
Rathewalde 34, 36, 43.
Rathmannsdorf 65.
Raubeberg 62.
Raubstein 90.
Raubschloß bei Pillnitz 22. (das vordere) 79.
Rauenthal 265.
Rauschwitz 308.
Räcknitz 151—154.
Räuberhöhle 83.
Reichenau (bei Frauenstein) 185. (in d. Oberlauf.) 353.
Reichenberg 280.
Reichstädt 182.

Reinhardsdorf S. 114.
Reinhardsgrimma 145, 146.
Reischengrund 77. Schloß 77. Stein 77. Thor 77.
Reißers-Höhle 93. Grund 93.
Reitersteig 89.
Rennersdorf 363.
Repnitz 244.
Richters Schlüchte 89, 95.
Riesa 271, 272.
Riesenbett 171.
Riesenfuß 34.
Riesengebirge 355.
Riesensteine 276.
Ringethal 196.
Robisch 132.
Robschütz 266.
Rochlitz 237.
Rochlitzer Berg 237.
Röder 9.
Röhrsdorf (bei Maxen) 50, 130. (bei Wilsdruf) 242.
Röhrsdorfer Grund 130.
Rosengarten 40.
Rosenthal (am Bielergrunde) 116. (bei Camenz) 310.
Roßsteig 86, 89.
Roßthal 160, 225, 227.
Roßwein 240.
Rothstein 117.
Rothwernsdorf 118, 122.
Rugiswalde 27, 62.
Ruhebänke (am Unger) 58, 62, 63.
Ruhland 288.
Rumburg S. 8, 359 ff.
Ruprechtsberg 61.

S.

Sachsenburg 195.
Sächsische Schweiz 2, 16 ff. (Gränzen und Uebersicht derselben) 24—28. (Elbfahrt durch dieselbe) 125—128.
Sandsteinbrüche (an der Elbe) 29, 30, 122, 123.
Sandsteingebirge (an der Elbe) 5, 7, 119. (bei Zittau) 345, 350 ff.
Saupsdorf 64, 92.
Saupsdorfer Räumigte 92.
Schafzucht 13. (spanische) 51, 363.
Schandau (Wege dahin) 42, 43, 53, 54, 56, 64. (Beschreibung) 65, 66. (Bad) 66—69. (Reisewege von da aus) 56, 60, 70—73, 78, 88, 95, 114. (Umgegend) 73 ff.
Scharfenberg 242—244.
Schellenberg 187.
Schlacht bei Dresden 152, 153.
Schlackenbäder bei Freiberg 223.
Schleifgrund 35.
Schleusenberg 93.
Schleuse (obere) 93, 94.
Schloiz 138.

Schlottwitzer Grund S. 124. 134, 146.
Schlotzbach 173.
Schluckenau 62, 359.
Schmeckwitz 7, 310—313.
Schmiedeberg 13.
Schmiedefeld 314.
Schmilka 70, 76, 86, 96.
Schneeberg (Dorf und Berg in Böhmen) 27, 117.
Schneiderloch 82.
Schnelle Gucke 120.
Schöna 114.
Schönbachsberg 25, 60.
Schönberg 241, 242.
Schöneck 5.
Schönewalde 9.
Schradendörfer 286.
Schradenwald 286.
Schrammstein 65, 76.
Schrammthor 77.
Schreckenstein 125.
Schurf-Schenke 347.
Schwarzbach 57.
Schwarzes Loch 56.
Schwarze Schlüchte 89.
Schwedenlöcher 40.
Schwefelquelle bei Schmeckwitz 310.
Schweinsdorf 171.
Schweizerbett 161.
Sebnitz (Städtchen) 63, 64. (Bach) 9. (Thal) 63.
Seidau 317.
Seidenbau 13.
Seidewitzbach 9, 124, 136.
Seifersdorf 297. Seifersdorfer Thal 298—300.
Serkowitz S. 249.
Serpentinsteinbrüche 232.
Seufzergründel 94.
Seußlitz 273.
Siebeneichen 252, 264.
Siebenlehn 232.
Sienitgebirge 7, 142, 157, 158, 249, 251, 252, 266, 271, 273.
Silberschmelzhütten bei Freiberg 222.
Somsdorf 179. Somsdorfer Berg 179.
Sonnenstein 102—108.
Sonnentempel 179.
Sörnewitz 251.
Spaar 12, 251, 276, 277.
Spechtshausen 180.
Speichenhörner 79.
Spitzberg bei Neudörfel 62. bei Cotta 7.
Spitzenklöppeln 15, 139, 186, 187, 244.
Spitzhaus bei Zehren 269. (in der Hoflößnitz) 278.
Spree 9, 323.
Spreedorf 9.
Staupitzberg 240.
Steinbachsmühle 231.
Stein der Natur 179.
Steinberg 130.
Steinernes Haus 35.
Steinkohlenbau im plauenschen Grunde 163—170.
Steinkohlenlager 7.
Steinschleuder 41.
Stolpen 7, 52, 314, 360 ff.
Strahwalde 331.

Strehla (b. Meißen) S. 6, 272. (bei Dresden) 129.
Striechis 212.
Strießen 16.
Strohwaaren-Manufaktur 15, 148, 149.
Strumpfwirkerei 14.
Struppen 108.
Struth 231.
Sybillenstein 308.

T.

Tabaksbau 12.
Tafelberg 187.
Tafelfichte 6.
Tannenplan 62.
Tännicht 157.
Teiche 10.
Teichstein 89. (Brüche) 114.
Teplitz 2, 125.
Tetschen 97.
Teufelsgrund 36.
Teufelsküche 36.
Tharant 173—181. (Bad daselbst) 175 ff. Tharanter Grund 160. (Forstakademie 175—177.
Thorwalder Wände 94.
Thürmsdorf 47, 110.
Tiefer Grund 54.
Tiefenbach 9.
Töpferberg 346, 347.
Todtenbach 173, 180.
Toffel im Fleckel 93.
Tolkewitz 16.
Tollenstein 352, 359.
Topase vom Schneckenstein 209.
Trachau S. 249.
Trachenberg 280.
Trebenberg 31.
Treppenar (Treppenhauer) 195.
Triebisch 10, 14. (kleine) 10, 242. (große) 242.
Triebischthal 244, 265.
Tuchmanufakturen 14.

U.

Uebigau 248, 249.
Unger 25, 57, 58.
Unsewitz 230.
Utewalde (unrichtig) s. Ottowalde

V.

Viehzucht 13.
Vogelgesang 108.
Vogeltelle 39.
Vordermühle (b. Lohmen) 32.

W.

Wachberg 92.
Wachhäusel 40.
Wachsteinhübel 232.
Wachwitz 17, 18.
Wackerbarth's Ruhe 249—251.
Waizdorf 54, 56. Waizdorfer Berg 25, 56.
Waldheim 235. Waldheimer Steinbrüche 235.
Waldkirchen 187, 189.
Waltersdorf (b. Zittau) 351.
Walthersdorf 42, 46.
Warnsdorf 359.

Wartenberg S. 47, 52.
Wasserfall (b. Hohnstein) 52.
(im Kirnitschgrunde) 79.
Webers Schlüchte 99.
Weesenstein 133, 134.
Wehle 36, 39.
Wehlen (Dorf) 36.
Wehler Grund 40.
Wehlstädtchen 12, 34, 36, 37. 108.
Weifberg 25, 92.
Weinbau 12. (meißnischer) 277 ff. (Gesellschaft) 262.
Weinböhla 252. 275.
Weißer Hirsch 314.
Weißeritz (rothe und weiße, oder wilde) 9, 155, 171, 180.
Weißeritz-Stolln 168.
Weißig 180.
Weißtropp 245, 246.
Wenden 323, 324.
Wendischbora 241.
Wendischfähre 43, 55, 70.
Werner's Museum 204, 209, 210.
— Ruhe 227.
— Stiftung 206, 207.
— Stipendien 205 ff.
Wesenitz 9.
Wiesel-Schlüchte 90.
Wiesenbad 185.
Wiesenthal 173.
Wildberg 245.
Wildenstein 79.
Wilde Sau 231, 245.
Wilschberg 146.
Wilschdorf 314.
Wilsdruf S. 231.
Wingendorf 196.
Winkel (hinterer, mittlerer, vorderer) 76.
Windberg 151, 155, 162, 170.
Winterberg (kleiner) 7, 76, 83, 84. (großer) 7, 25, 84—86, 95.
Winterhaus 83, 84.
Winterwaldgebirge 142.
Wittich's Schloß 136.
Wochenbett 81.
Wolftitz 238.
Wolkenburg 192, 293.
Wolkenstein 185.
Wurgwitz 225.
Wüstes Schloß 120.

Z.

Zabeltitz 285.
Zahngrund 74, 77.
Zaschendorf 262.
Zatzschke 33.
Zauke 66.
Zaukerode 226. Zaukeroder Thal 226.
Zehist 124.
Zehren 269.
Zeisiggrund 173, 179.
Zeithain 272.
Zeughaus 89.
Ziegengrund (bei Loschwitz) 18. (an der böhmischen Gränze) 94.
Ziegenrück 43, 46.
Zinnbergwerk (bei Altenberg) 140—142.

Zinnwald S. 6, 8, 12, 13, 139, 142—144.
Zinnwalder Bergbau 137, 144.
Zirkelstein 25, 114.
Zittau 11. (Beschreibung) 341—345. (Umgegend) 345 ff.
Zschachwitz 98.
Zschand (kleiner) 89. (großer) 80, 86, 88, 89.
Zscheilau 275.
Zschertnitz 151.
Zschiedge 162.
Zschirnstein 7, 25, 53, 96, 114—116. (kleiner) 116.
Zschirre 36. (Grund) S. 35.
Zschitschewig 249.
Zschone 230.
Zschone-Grund 14, 230, 231, 246.
Zschopau (Stadt) 185. (Fluß) 10, 187.
Zschopenberg 185.
Zschopenthal 187.
Zwergloch 122.
Zwickau (in Böhmen) 352.
Zwiesel (am großen Winterberge) 86. (an der Gottleube) 121.
Zwirnmanufakturen 14.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 6. Der Fichtelberg liegt nach Wiemann's Messungen 3758 Par. Fuß über dem Meere.

S. 19. l. Z. lies: nach Hosterwitz oder Söbrigen.

S. 20. Die Gemählde in den vier Pendentifs wurden im Frühjahre 1822 vollendet.

S. 23. Z. 1 u. 2. l. 811 Par. Fuß über der Elbe — oder 1161 Par. Fuß über dem Meere.

S. 25. Z. 22. l. der eben so hohe.

S. 28. Z. 18. l. Ober-Poyritz.

S. 34. Note. l. Ober-Poyritz.

S. 35. Z. 20. st. Klafter l. Tracht.

S. 37. Seit dem Sommer 1822 läßt der Wirth im Lehngerichte zu Rathen an jedem Sonntage, Nachmittags um 3 Uhr, (wenn nicht ein heftiger Wind die Fahrt hindert) eine Gondel nach Dresden abgehen, die daselbst gegen Abend ankommt. Eine, von der Bastei sichtbare, weiße Flagge vor dem Wirthshause kündigt die Abfahrt an. Gewiß wird diese bequeme Einrichtung fortdauern.

S. 38. Z. 19. l. Nymancz.

S. 63. Z. 13 v. u. l. Einsiedel.

S. 86. Man hat bereits im Frühjahre 1822 angefangen, das Gebäude auf dem großen Winterberge, und zwar zum Theil von Stein, wieder aufzubauen.

S. 97. Z. 6. l. die st. der

S. 121. Nach öffentlichen Nachrichten erhält das Heilbad zu Berggießhübel in diesem Sommer neue zweckmäßige Einrichtungen

S. 124. Z. 11 v. u. l. Burkhartswalde.

S. 130. Z. 9 v. u. streiche: 1212 Par. Fuß über dem Meere.

S. 142 Z. 17. l. die st. der.

S. 151. Z. 11. l. Francke's.

S. 151. Note. l. J. A. Ebert's Geschichte und Beschreibung der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. (Leipzig 1822. 8.) S. 73 ff. 219 ff.

S. 157. Z. 14 v. u. l. gewaltige.

S. 175. Z. 8. streiche: das.

S. 187. Der Pöhlberg liegt nach Wiemann's Messungen 2604 und der Scheibenberg 2481 Par. Fuß über dem Meere.

S. 255. In Nasse's Zeitschrift für psysische Aerzte (Jahrg. 1812. 1s Heft.) steht ein, auch für die Seelenheilkunde im Allgemeinen schätzbarer Aufsatz über die Irrenanstalt zu Waldheim, von dem Arzte derselben, D. Haynet.

S. 242. Z. 12. l. Naustadt oder Neustadt.

S. 250. Z. 4 v. u. l. werden.

S. 250. Seit Lang's Tode (Mai 1822) wird die Anstalt zu Wackerbarthsruhe von den Herren Vogel und Heinze geleitet.

S. 253. Z. 15 v. u. l. Böttger.

S. 267 Z. 11 v. u. l. 924.

S. 329. Note. Gegen Hansen's Schrift gab ein ungenanntes Mitglied der Brüdergemeine eine „unparteiische Beleuchtung und Berichtigung" (Leipzig 1822) heraus.

S. 339. Schenau's Altargemählde, „die Auferstehung Jesu Christi," wurde nach dessen Zeichnung von Ch. J. Stölzel in Kupfer gestochen. Das schöne Blatt kostet in der Arnoldischen Buchhandlung 1 Thlr.

Nachricht

für

Literatur- und Kunstfreunde.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, am Alten Markte, Nr. 148, an der Webergaßecke, ist zu jeder Zeit ein sehr vollständiges Lager von ältern und neuern Schriften aus allen Theilen der Wissenschaften, größtentheils schon zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu haben. Auch sind daselbst Musikalien, Landkarten, englische Zeichenpapiere, Kupferstiche und, in einer dabei befindlichen Leihbibliothek, alle schöngeistige Schriften zum Durchlesen zu bekommen. Alle Sonnabende aber werden zwei Stücke von dem zur Abendzeitung gehörigen Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften an jeden Literaturfreund unentgeltlich ausgegeben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf,

Dresden und die Umgegend

Bd.: 2. Rundgemählde der Gegend von Dresden. - 1822

Dresden 1822
Germ.sp. 281 rf-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020231-0